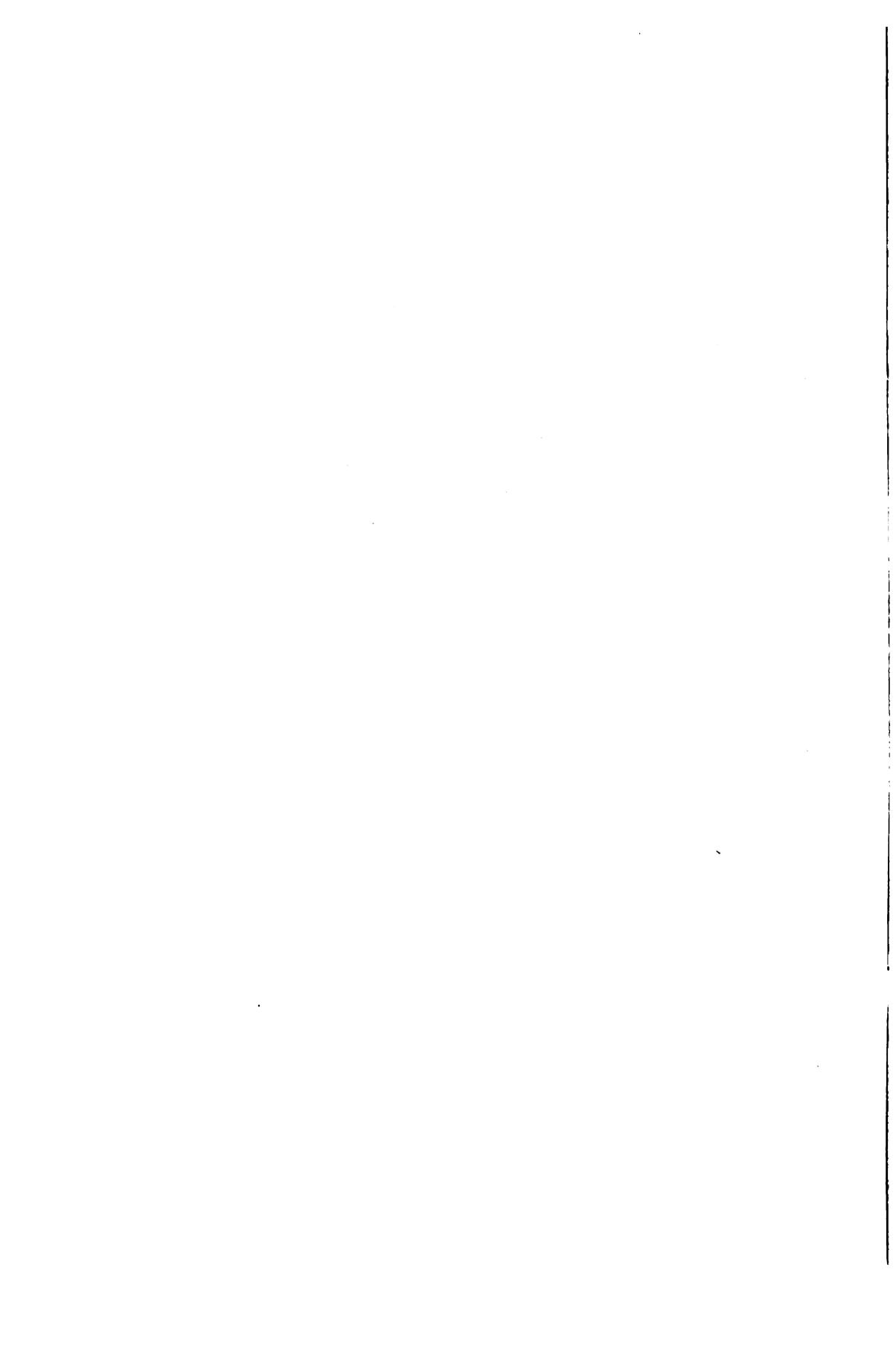


BF
3
Z 32
v. 26

UC-NRLF

B 3 096 816



Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie

Herausgegeben von William Stern und Otto Lipmann.

Die Beihefte sind einzeln käuflich.

- Heft 1. OTTO LIPMANN. Die Spuren interessebetonter Erlebnisse und ihre Symptome Theorie, Methoden und Ergebnisse der „Tatbestandsdiagnostik“. IV, 96 S. 1911. M. 5.40
- Heft 2. J. COHN u. F. DIEFFENBACHER (Freiburg). Untersuchungen über Geschlechts-, Alters- und Begabungs-Unterschiede bei Schülern. VI, 213 Seiten. 1911. M. 11.50
- Heft 3. W. BETZ. Über Korrelation. VI, 88 S. 1911. M. 5.40
- Heft 4. PAUL MARGIS. E. T. A. Hoffmann. Eine Individualanalyse mit 2 Faksimiles, 2 Stammtafeln und 2 graphologischen Urteilen. VIII, 220 S. 1911. M. 12.60
- Heft 5. Vorschläge zur psychologischen Untersuchung primitiver Menschen gesammelt und herausgegeben vom Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung (Institut der Gesellschaft für experimentelle Psychologie). 1. Teil. IV, 124 Seiten mit 1 Tafel im Text. 1912. M. 7.20
- Heft 6. RICHARD THURNWALD. Ethno-psychologische Studien an Südseevölkern auf dem Bismarck-Archipel u. den Salomo-Inseln. IV, 163 S. mit 21 Taf. 1913. M. 16.20
- Heft 7. FRITZ GIESE. Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. 2 Teile. XVI, 220 u. IV, 242 Seiten mit 4 Abbildungen. 1914. M. 25.20
- Heft 8. HELGA ENG. Abstrakte Begriffe im Sprechen und Denken des Kindes. VI, 112 Seiten. 1914. M. 6.50
- Heft 9. HERMANN DAMM. Korrelative Beziehungen zwischen elementaren Vergleichsleistungen. Ein Beitrag zur psychologischen Korrelationsforschung. IV, 84 Seiten mit 4 Abbildungen, 31 Tabellen und 4 Tafeln. 1914. M. 4.70
- Heft 10. GEORG BRANDELL. Das Interesse der Schulkinder an den Unterrichtsfächern. IV, 168 Seiten mit 37 Figuren. 1915. M. 10.10
- Heft 11. CURT PIORKOWSKI. Die psychologische Methodologie der wirtschaftlichen Berufseignung. 2. vermehrte und bis zum gegenwärtigen Stand fortgeführte Auflage. XII, 106 S. 1919. M. 8.65
- Heft 12. Jugendliches Seelenleben u. Krieg. Materialien u. Berichte. Unter Mitwirkung der Breslauer Ortsgruppe des Bundes für Schulreform u. von O. Bobertag, K. W. Dix, C. Kik, A. Mann hrsgb. von WILLIAM STERN. 181 S. m. 15 Abb. 1915. M. 7.50, geb. M. 10.45
- Heft 13. TH. VALENTINER. Die Phantasie im freien Aufsätze der Kinder und Jugendlichen. VI, 168 S. mit 1 Kurventafel. 1916. M. 10.10
- Heft 14. OTTO LIPMANN. Psychische Geschlechtsunterschiede. Ergebnisse der differentiellen Psychologie. 2 Teile. IV, 108 u. 172 S. m. 9 Kurven im Text. 1917. M. 21.60
- Heft 15. FRANZISKA BAUMGARTEN. Die Lüge bei Kindern und Jugendlichen. Eine Umfrage in den polnischen Schulen von Lodz. IV, 111 Seiten. 1917. M. 7.55
- Heft 16. KARL BÜRKLIN. Das Tastlesen der Blindenpunktschrift. Nebst kleinen Beiträgen zur Blindenpsychologie von P. Grasemann, L. Cohn, W. Steinberg. 93 Seiten mit 16 Abbildungen im Text und 6 Tafeln. 1917. M. 10.80
- Heft 17. CHARLOTTE BÜHLER. Das Märchen u. die Phantasie d. Kindes. IV, 82 S. 1918. M. 4.80
- Heft 18—20. Hamburger Arbeiten zur Begabungsforschung.
- Nr. I. Die Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg. Bericht über das psychologische Verfahren. In Gemeinschaft mit O. Bobertag, L. Heitsch, H. Meins, M. Muchow, A. Penkert, H. P. Roloff, G. Schober, H. Werner, O. Wiegmann von R. PETER und W. STERN. X, 157 S. 1919. M. 12.—
- Nr. II. Untersuchungen über die Intelligenz von Kindern und Jugendlichen. Von W. Minkus, W. Stern, H. P. Roloff, G. u. A. Schober, A. Penkert. IV, 167 Seiten. 1919. M. 15.60
- Nr. III. Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von Kindern und Jugendlichen. Von W. STERN und OTTO WIEGMANN. VIII, 256 Seiten. 1920. M. 24.—
- Nr. IV. s. Heft 26.
- Heft 21. Beiträge zur Psychologie des Krieges, PAUL PLAUT, Psychographie des Kriegers. WALTER LUDWIG, Beiträge zur Psychologie der Furcht im Kriege. E. SCHICKE, Zur Psychologie der Todesahnungen. 180 S. 1920. M. 15.60
- Heft 22. KARL HERWAGEN, Der Siebenjährige. Versuch einer Gefühls- und Vorstellungstypik u. ihre Anwendung auf d. Gesinnungsunterricht. IV, 92 S. m. 3 Abb. 1920. M. 12.—
- Heft 23. ERNST GELLHORN, Übungsfähigkeit und Übungsfestigkeit bei geistiger Arbeit. IV, 76 S. mit 1 Tab. 1920. M. 18.—
- Heft 24. L. JACOBSON-LASK. Ueber die Fernald'sche Methode zur Prüfung des sittlichen Fühlens und über ihre weitere Ausgestaltung. IV, 84 S. 1920. M. 22.—
- Heft 25. DAVID KATZ, Zur Psychologie des Amputierten und seiner Prothese. IV 118 Seiten. 1921. M. 28.—
- Heft 26. ERICH STERN, Die Feststellung der psychischen Berufseignung und die Schule. (Hamburger Arbeiten Nr. 4.) VI, 153 S. m. 10 Abb. i. Text. 1921. M. 30.—

Zu obigen Preisen kommt nur noch die ortsübliche Besorgungsgebühr der Sortimenters.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

RT
Z32

v. 26

~~UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN
LIBRARY~~

EDUC.
PSYCH.
LIBRARY

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

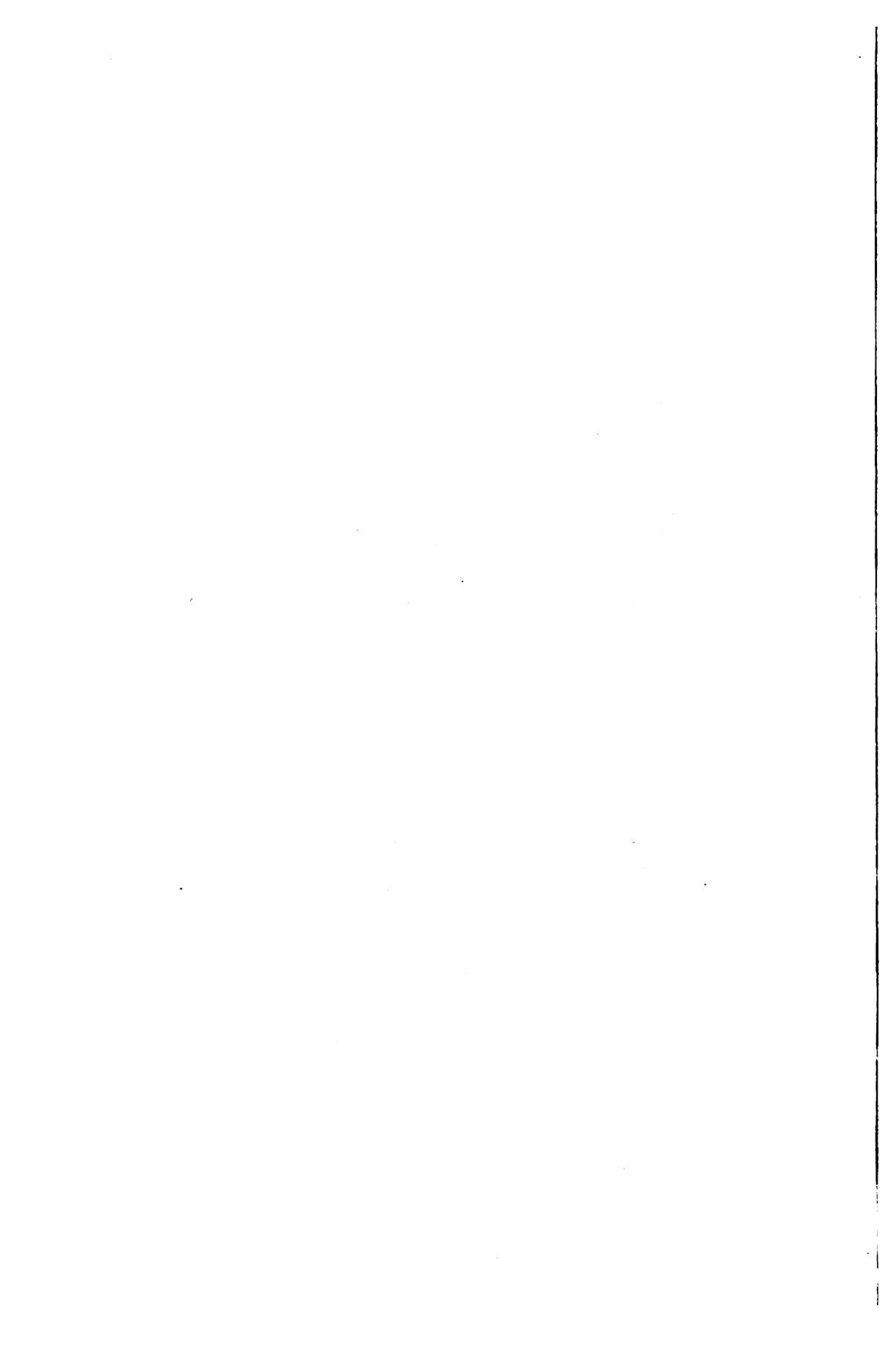
Meinem Schwiegervater

CARL BRAUN

Hamburg

zum siebenzigsten Geburtstage.

557920



Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit ist aus einer längeren theoretischen und praktischen Beschäftigung mit den Fragen der Berufseignung und Berufsberatung hervorgegangen. Während der Verf. im Anfang auf dem Standpunkt stand, daß man sich auf experimentellem Wege allein ein ausreichendes Bild von der Berufseignung zu machen in der Lage sei, mußte er allmählich einsehen, daß dies nur in den wenigsten Fällen möglich ist; in anderen, insbesondere da, wo es sich um Jugendliche handelt, kommt man mit dem Experiment allein nicht aus. Zudem erscheinen die theoretischen Grundlagen des Eignungsexperimentes noch nicht hinreichend geklärt, um allzuweit gehende Schlüsse daraus ziehen zu können. Der Versuch kommt weiterhin im wesentlichen für eine negative Berufsauslese in Betracht. Der Verf. lehnt das Experiment keineswegs ab; vielmehr erscheint ihm eine Vereinigung von Beobachtungsmethode und experimentellem Verfahren als das Gegebene. Wenn er die erstere hier vorwiegend behandelt hat, so geschah dies deshalb, weil die Durchführung experimenteller Untersuchungen seines Erachtens nicht Aufgabe der Schule sein kann. Hinsichtlich der am Schluß der Arbeit kurz zusammenfassenden Folgerungen und Ergebnisse muß ich auf W. STERN, *Jugendkunde als Kulturforderung*, Leipzig 1916 und LIPMANN, *Psychologie für Lehrer*, Leipzig 1920 u. a. O. verweisen, die zum Teil ähnliche Gedanken wie die hier vertretenen äußern; auch meine kleine Schrift „*Angewandte Psychologie*“ (aus *Natur- und Geisteswelt*, Bd. 771) ist hier zu nennen.

Es ist dem Verf. ein Bedürfnis, Herrn Prof. Dr. WILLIAM STERN für die mannigfachen Anregungen und das große Interesse, das er an dieser Arbeit nahm, aufrichtig zu danken; auch den Mitgliedern des psychologischen Seminars, die mich unterstützt haben, insbesondere den beiden Lehrkräften, welche mir ihre Klasse zur Verfügung gestellt haben, bin ich zu Dank verpflichtet.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung	1
I. Kapitel. Selbstäußerungen des Kindes	20
§ 1 Der freie Aufsatz	20
a) Das Breslauer Material	20
b) Das Hamburger Material	34
§ 2 Die Fragebogenmethode	42
§ 3 Vergleich zwischen Aufsatz- und Fragebogenmethode	72
II. Kapitel. Äußerungen anderer Personen über den Prüfling	77
§ 1 Der Beobachtungsbogen des Lehrers	79
§ 2 Der Elternbogen	106
III. Kapitel. Experimentelle Untersuchungen zur Berufseignung	119
§ 1 Die handwerksmäßig-technische Berufsgruppe	121
§ 2 Die kaufmännischen Berufe	136
§ 3 Die Gruppe der persönlichen Berufe	140
Schlussfolgerungen, Ergebnisse, Vorschläge	146

Einleitung.

Das Berufsproblem ist keine von den Fragen, welche den Menschen immer und immer wieder von neuem beschäftigt haben; es ist aus dem Geiste der Zeit erwachsen, und das in doppelter Hinsicht: Beruf und Arbeit waren für das Individuum so lange nicht Gegenstand des Nachdenkens, als es in einer starken Gemeinschaft wurzelte, die durch Sitte und Tradition beides regelte, und der Mensch Befriedigung in seiner Arbeit fand; und der Gesellschaft wurden Beruf und Arbeit nicht zum Problem, solange der einzelne seine Arbeit, d. h. den ihm zukommenden Anteil, wirklich verrichtete, und das in eigener Werkstatt, in relativer wirtschaftlicher Unabhängigkeit von den Berufsgenossen. Erst dann traten Arbeit und Beruf als Problem in das Bewusstsein des Menschen, als eine völlige Umwälzung der Verhältnisse sich vollzogen hatte, der sich weder das Individuum noch die Gesellschaft so rasch hatte anpassen können; diese mangelnde Anpassung mußte zu Störungen und Spannungen führen.

Von der Seite der Gesellschaft her war es dieses: mit der Aufhebung der Zunftschranken war der Weg zur Überwindung der handwerksmäßigen Organisation frei geworden, und die Maschine konnte Eingang in die Werkstatt — die damit zur Fabrik wurde — finden. Alle Maschinenarbeit setzt aber die Zerlegung des Arbeitsprozesses in möglichst viele verschiedene, voneinander unabhängige Phasen voraus; diese Arbeitsteilung bedingt auf der anderen Seite wieder eine Zusammenfassung der einzelnen Teilverrichtungen zu einem Ganzen, also die Organisation des Arbeitsprozesses. Der einzelne Arbeiter, der ehemals selbständig war und ein Stück vom Rohstoff bis zum fertigen Produkt allein herzustellen hatte, wird nun Glied einer Gemeinschaft, eines Unter-

nehmens, in dem ihm nur eine bestimmte Verrichtung innerhalb des Arbeitsprozesses zufällt. Für das Unternehmen kommt alles darauf an, daß jeder einzelne Arbeiter möglichst viel leistet, denn das Wohl und Wehe des ganzen Betriebes hängt ab von der Menge der erzeugten Güter. Der Unternehmer, im wesentlichen Leiter und Organisator, hat in erster Linie das Gedeihen des Unternehmens im Auge, und für ihn lautet die Frage somit, auf welchem Wege sich eine möglichst hohe Produktivität erreichen läßt; als ein solcher Weg erscheint die rationelle Verwendung der Arbeitskräfte. Da jeder nur immer einen Teil des Ganzen zu verrichten hat, so liegt die Annahme nahe, daß er am meisten leisten wird, wenn er immer die gleiche Arbeit ausführt, und damit taucht die Frage auf, ob denn alle Menschen eine bestimmte Verrichtung gleich gut erfüllen, und wie man die für diese am besten geeigneten Kräfte erkennt. Das Problem, von dieser Seite her gesehen, lautet also: wie kann ein Unternehmen die für seinen Betrieb (oder die für eine spezielle Arbeitsverrichtung) bestgeeigneten Menschen erkennen und auslesen?

Je weiter die Arbeitsteilung aber fortschritt, je mehr der einzelne immer die gleiche Arbeit zu verrichten hatte, hunderte von Malen am Tage den gleichen Handgriff, um so weniger konnte die Arbeit ihn befriedigen, und in um so höherem Maße mußte er jedes innere Verhältnis zu ihr verlieren. Die Arbeit, der Beruf wurde als etwas empfunden, was eigentlich außerhalb der Persönlichkeit stand. Je weniger den Menschen die Arbeit befriedigte, um so mehr mußte er sich die Frage vorlegen, ob er denn nicht bei einem anderen Berufe, bei einer anderen Arbeit mehr Befriedigung gefunden hätte, und damit erhebt sich in ihm die Frage: gibt es innerhalb der Wirtschaftsorganisation, in der wir leben, überhaupt eine Möglichkeit, um zu einem Berufe zu kommen, der den Menschen befriedigt?

Das scheinen mir die beiden Gesichtspunkte zu sein, von denen aus Arbeit und Beruf dem Menschen problematisch werden. Die Versuche zur Lösung gehen vielfach Hand in Hand miteinander und lassen sich kaum vollständig trennen; wir wollen diese nunmehr einer kurzen kritischen Betrachtung unterziehen, um zu zeigen, an welcher Stelle unsere eigene Arbeit ansetzt.

I.

Die stärkste Rationalisierung hatte das ganze Wirtschaftsleben wohl zweifellos in Amerika erfahren, und hier war man am ehesten dazu gekommen, alle Wissenschaften in den Dienst dieser Rationalisierung zu stellen, ja man entwickelte hier noch eine besondere Betriebswissenschaft, welche diesen Prozeß auf die Spitze trieb. TAYLOR stellte sich die Aufgabe, die erzeugte Gütermenge und damit die Rentabilität des Unternehmens so hoch zu steigern wie nur irgend möglich. Das liefs sich nur durch eine noch weiter gehende Arbeitsteilung, als sie bisher bereits bestand, erreichen: durch die völlige Loslösung aller geistigen von der Maschinenarbeit. Und auch für den Menschen lautete die Frage wie für die Maschine: wie nutzt man seine Arbeitskraft am besten aus? Dafs man damit den Menschen auf eine Stufe mit der Maschine stellte, das erkannte man sehr wohl, aber man sah darin durchaus nichts Herabwürdigendes: „es handelt sich gar nicht darum, ob jemand eine Maschine ist oder nicht, die Frage ist nur, ob er so ausgebildet ist, dafs er allen Anforderungen entspricht“, wie GILBRETH¹⁾, ein Schüler TAYLORS, schreibt. TAYLOR sah nun auch bereits, dafs jede Zerlegung der Arbeit nichts nützen könne, wenn nicht für jede Teilverrichtung geeignete Leute vorhanden wären. In diesem Satze scheinen mir nun bereits zwei Annahmen zu liegen, die TAYLOR einfach voraussetzt, ohne ihnen näher nachzugehen: 1. die verschiedenen Arbeitsverrichtungen, welche in dem Produktionsprozefs vorkommen, stellen an die psychische Leistungsfähigkeit des Menschen verschiedene Anforderungen; und 2. die einzelnen Menschen sind so verschieden konstituiert, dafs für eine bestimmte Verrichtung immer nur ein Teil brauchbar ist und es zu wirklich wertvollen Leistungen zu bringen vermag, während andere als ungeeignet ausgeschieden werden müssen.

Dafs hier Probleme liegen, dessen war TAYLOR sich kaum bewufst; aber der Psychologe mußte sie sofort als solche erfassen, und damit mußte auch der Gedanke auftauchen, ob es möglich wäre, die Psychologie, wie die Naturwissenschaften, in den Dienst der Rationalisierung des Lebens zu stellen. Der erste, der sich diese Frage vorlegte, war MÜNSTERBERG; er versuchte zunächst sich einen Überblick darüber zu verschaffen, ob tatsächlich in

¹⁾ GILBRETH, Das ABC der wissenschaftlichen Betriebsführung, deutsch von Collin Ross. II. Neudruck Berlin 1919, S. 51.

der Industrie so verschiedene Leistungen vorkommen, daß der eine sie zu erfüllen vermag, der andere nicht, ob also die geforderte Arbeit und die zur Verfügung stehenden Menschen so verschieden sind, daß eine Auslese erforderlich ist. MÜNSTERBERG glaubte, beide Fragen bejahen zu müssen und schritt als erster zur Ausarbeitung von Methoden zur Feststellung der Berufseignung.

Von Amerika aus kam diese Forschungsrichtung auch zu uns nach Deutschland, wo sie in erster Linie von WILLIAM STERN und von OTTO LIPMANN aufgenommen wurde, die hier schon vor einer Reihe von Jahren das Institut für angewandte Psychologie ins Leben gerufen hatten. Während aber die Eignungsforschung in Amerika vollständig im Dienste des Unternehmens gestanden hatte, betonte WILLIAM STERN von Anfang an die große sozial-ethische Bedeutung der ganzen Bewegung. Zu irgendwelchen praktischen Maßnahmen konnte aber dieser Anwendungszweig der Psychologie in Deutschland vor dem Kriege nicht gelangen, und erst während des Krieges trat darin eine Wandlung ein. Das gesamte Wirtschaftsleben — von der Heeresorganisation ganz abgesehen — hatte in immer steigendem Maße eine Rationalisierung erfahren, und damit tauchte gleichsam ganz von selbst, der Gedanke auf, auch die Kraft des Menschen rationeller zu verwenden. Diesem Streben entsprangen die ersten tatsächlichen Versuche in Deutschland, die Eignungsprüfungen an Kraftfahrern, die von MOEDE und PRORKOWSKI ausgearbeitet und durchgeführt worden waren; diesen beiden Forschern kommt unzweifelhaft ein großes Verdienst zu, insbesondere, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, unter denen sie arbeiten mußten. Auch die Industrie nahm Interesse an den Eignungsprüfungen, man ließ die einzustellenden Ersatzkräfte auf ihre Eignung prüfen, oder man stellte Prüfungen an Lehrlingen an, um einen möglichst geeigneten Nachwuchs heranzuziehen. Alle diese Untersuchungen standen, das muß zugegeben werden, durchaus im Dienste des Unternehmertums, sei es des großen Staatsunternehmens, des Krieges, sei es der privatwirtschaftlichen Betriebe. So kann es denn auch nicht wundernehmen, daß die ersten Versuche in der Industrie von dieser selbst unternommen und organisiert worden waren. Darin liegt — das mag hier gleich gesagt werden — unzweifelhaft eine sehr große Gefahr; wir müssen es bei uns in Deutschland unbedingt vermeiden, den Weg der Taylorisierung zu gehen; wir müssen das sozial-ethische Moment viel mehr in den Vordergrund rücken, und das erfordert

vor allem eine völlige Loslösung der Prüfungen von den Einzelbetrieben. Darauf wird später noch zurückzukommen sein.

Bei allen Eignungsprüfungen setzte man nun die beiden Grundannahmen, welche wir oben bereits genannt haben, als bewiesen voraus: das nämlich die verschiedenen Berufe verschiedene Anforderungen an den Menschen stellen, und das die verschiedenen Menschen nicht nur verschieden veranlagt sind, verschiedene Vorstellungstypen, verschiedene Aufmerksamkeits- und Reaktionsformen zeigen, sondern das die Typen, welche sie im Augenblick der Untersuchung zeigen, stabil und durch äussere Einflüsse, insbesondere durch Übung und Gewöhnung nicht beeinflussbar sind. Ob diese Behauptungen zutreffen, ob speziell die Typen, welche beruflich von Wichtigkeit sind, eine grosse Festigkeit besitzen, das hat man meines Erachtens nicht genügend geprüft, und doch hängt von ihrer Richtigkeit die Existenzberechtigung einer psychologischen Berufseignungsprüfung, und zwar in erster Linie die Anwendung des Experiments, ab. Denn wenn ein Mensch eben so weit übbar ist, das ein Typus in einen anderen übergeführt werden kann, dann hat es keinen Zweck, ihn auf Grund einer Feststellung seines gerade zur Zeit der Prüfung bestehenden Typs für einen Beruf zu bestimmen, und ihm von einem anderen abzuraten. Das sehr grosse individuelle Unterschiede bestehen, das kann natürlich keinem Zweifel unterliegen, die Frage ist nur, wie weit sie gehen und worin sie begründet sind. Das die beiden Annahmen zutreffen, das hat man bisher in der Regel stillschweigend vorausgesetzt, ohne dem weiter nachzugehen, und die Erfahrung des Lebens scheint ja auch zu ihren Gunsten zu sprechen; gar zu sicher aber kann diese Erfahrung doch nicht sein, sonst würden sich nicht immer Widersprüche gegen sie erhoben haben, und es hätte nicht ganze Zeiten gegeben, welche auf dem Standpunkt standen, das jeder schlechthin alles lernen könne.

Überblickt man die Literatur über dieses Thema, so ist sie, was die Stabilität der einzelnen Typen angeht, recht dürftig, und das, was darüber bekannt geworden ist, hat zu einwandfreien Ergebnissen keineswegs geführt. Wir wissen nicht einmal, ob die sehr seltenen Fälle von reinen Typen stabil sind, bei denen doch diese Annahme noch am nächsten läge; von den gemischten Typen wird immer behauptet, sie seien wohl innerhalb gewisser Grenzen variabel, aber die ursprüngliche Anlage käme immer wieder zum

Vorschein; jedoch selbst diese Ergebnisse sind nicht einmal unbestritten geblieben. Hier scheinen mir Sonderuntersuchungen dringend geboten, denn die theoretischen Grundlagen sollten erst geklärt werden, bevor man weittragende Schlüsse darauf aufbaut. Man weiß ja einstweilen nicht, ob man jemandem, den man mit der Angabe, er sei für einen bestimmten Beruf ungeeignet, abweist, nicht Unrecht tut. Ich persönlich glaube, daß man die Stabilität der Typen wesentlich überschätzt hat, und daß sich die individuellen Unterschiede mehr auf die höheren komplexen Funktionen beziehen. Für diese kann es nicht zweifelhaft sein, daß große individuelle Unterschiede bestehen; auf welchen elementarerer Funktionen sie beruhen, das ist unserer Erkenntnis einstweilen noch verschlossen. Daß es aber z. B. bei der mathematischen Begabung nicht nur der Vorstellungstypus ist, scheint mir daraus hervorzugehen, daß zur Lösung von schwierigeren geometrischen Aufgaben nicht nur optisch Vorstellende befähigt sind, sondern auch rein konstruktive Typen, die sich die Aufgabe rein gedanklich entwickeln und so zu ihrer Lösung kommen, ohne viel von optischen Bildern im Bewußtsein zu haben. Hier scheinen verschiedene Funktionen sich vertreten zu können, und wir kennen einstweilen weder alle Teilfunktionen, noch die Art ihrer Zusammenordnung und Vertretung. Es erscheint mir daher richtiger, daß man, wenn man so komplexe Prozesse untersucht, nicht die einzelnen Teile — es werden in der Regel immer nur einige wenige herausgegriffen werden können — prüft, sondern versucht, den Komplex als ganzen zu fassen; das führt uns aber zu der Forderung, möglichst wirklichkeitsangepasste Versuchsanordnungen zu verwenden. Für diese sprechen außerdem noch eine Reihe weiterer Umstände, so vor allem das wesentlich größere Interesse und Verständnis des Prüflings, von dem ja der Ausfall des Versuches nicht unwesentlich beeinflusst ist. Derartige Untersuchungen hat man z. B. für die technische Begabung durchgeführt, indem man hier Modelle und Zeichnungen einfacher Maschinen vorlegte und den Prüfling nun Funktionsweise und Zweck der Vorrichtung erklären liefs.

Halten wir zunächst einmal fest, daß die Stabilität der Typen durchaus noch nicht erwiesen ist, und daß die zweifellos bestehenden großen individuellen Unterschiede in höheren Komplexen zu liegen scheinen, so fragt es sich, ob die Psychologie überhaupt in der Lage ist, diese Komplexe zu

prüfen. Die Typenunterschiede kann sie zweifellos mit einer gewissen Exaktheit feststellen; wie geht sie aber bei der Prüfung der Komplexe vor? Sie ahmt den Vorgang so, wie er sich draussen im Leben abspielt, im Laboratorium möglichst genau nach, ein Vorgehen, das stets auf grosse Schwierigkeiten stösst und für eine grosse Zahl von Berufen überhaupt unmöglich ist. Vielfach sucht sie daher einige besonders leichte, übersichtliche Fälle heraus, die ohne besondere Vorkenntnisse zu lösen sind, und legt diese dem Prüfling vor, in der Annahme, er werde, wenn er diese leichten Fälle zu lösen imstande ist, weil er sie übersieht, auch schwierigere lösen können. Das trifft unzweifelhaft bis zu einem gewissen Grade zu; aber durchaus nicht ganz allgemein; es kommt sicher vor, dass jemand die leichteren Fälle ganz spielend löst und bei den schwierigeren versagt, weil hier noch ganz andere Funktionen ins Spiel treten können, welche er nicht notwendigerweise besitzen muss. Oder die Anlagen sind vollkommen latent, und es kann doch sein, dass sie vorhanden sind und bei weiterer Beschäftigung mit dem Gegenstand geweckt werden: nehmen wir z. B. an, jemand vermag nicht visuell vorzustellen, er können aber mathematische Aufgaben auf rein konstruktivem Wege lösen: diese Fähigkeit des Konstruierens muss er erst einmal bei sich gefunden haben, er muss erst einmal gesehen haben, wie man bei der Lösung von Aufgaben überhaupt vorgehen muss, um seine Anlage verwenden zu können. Alle Versuche, die einen Vorgang, wie er sich im Leben abspielt, im Laboratorium nachzuahmen versuchen, besitzen trotzdem immer noch eine gewisse Lebensferne, und es bleibt zu untersuchen, wieweit die Korrelation zwischen Versuchsergebnis und Bewährung im Leben tatsächlich geht. Mit der bloßen Angabe, wie MOEDE und PIORKOWSKI sie z. B. so oft wiederholt haben, dass sich ihre Kraftfahrerprüfungen ausgezeichnet bewährthätten, ist ohne eingehende Veröffentlichung der Versuchsergebnisse gar nichts anzufangen; dazu müssen wir wissen, wie die Resultate verifiziert worden sind, und ob in der Beurteilung die nötige Vorsicht gewaltet hat. Die Eichung eines Verfahrens durch Prüfung von bereits im Dienst bewährten Leuten kann allein nicht ausschlaggebend sein, denn wenn es wirklich ähnliche Beanspruchungen sind, welche der Versuch und die Praxis erfordern, und wenn man, wie wir, eine Überbarkeit innerhalb gewisser Grenzen annimmt, dann wird der schon lange im Dienst Tätige naturgemäss bei dem Versuch gut abschneiden

müssen. Auf der anderen Seite besagt aber ein schlechter Ausfall des Versuches nicht notgedrungen etwas über seine Unbrauchbarkeit; es kann sein, daß der Versuch sehr wohl die erforderlichen Fähigkeiten erfafst, daß aber Reaktionsbewegungen oder Bewegungskombinationen in ihm erforderlich sind, welchen gewisse feste Mechanismen, die sich in längerer Praxis ausgebildet haben, hemmend entgegenstehen: das habe ich selbst bei Fliegerprüfungen häufiger gefunden. Die einzige Möglichkeit einer Eichung scheint mir die zu sein, daß man eine große Anzahl von Bewerbern, die bisher noch nicht in dem betreffenden Berufe gestanden haben, prüft, und alle — die als geeignet befundenen sowohl wie die als ungeeignet befundenen — einstellt; dann wird zu verfolgen sein, wie beide Gruppen sich im Dienste bewähren, ob sie beide gleich rasch und gleich gut fortschreiten, und vor allem, ob auch nach längerer Zeit noch deutliche Unterschiede bestehen.

Alle die Einwände, welche wir bisher vorgebracht haben, sollen nicht etwa die Eignungsprüfung in Mißkredit bringen — was sie leisten kann, werden wir sogleich zeigen —, sie sollen nur vor einer Überschätzung der Methode, wie sie jetzt so vielfach üblich ist — und eine solche liegt ja nahe, wie überall, wo ein neues Gebiet wissenschaftlicher Anwendung sich entwickelt, und auch wir selbst haben bis vor kurzem sehr dazu geneigt —, warnen und die Grenzen, welche ihr gesetzt sind, aufweisen. Es kommen aber noch eine Reihe weiterer Einwände hinzu. Bei den Eignungsprüfungen prüft man fast ausschließlich die intellektuellen bzw. Verstandesfunktionen, wenn wir uns einmal so ausdrücken dürfen, während die Gefühls- und Willensfaktoren dem Experiment nicht oder nur höchst unvollkommen zugänglich sind. Was aus den ersteren wird, ist aber durch diese letzteren ganz wesentlich mitbestimmt, und gerade Gefühls- und Willensdispositionen erfahren im Leben die mannigfachsten Wandlungen. Besonders da, wo es sich um die Prüfung von Schulabgängern, d. h. jungen Menschen handelt, die zum Teil noch diesseits der Pubertät stehen, keinesfalls aber voll entwickelt sind, läßt sich die Entwicklung der affektiven und volitiven Komponente kaum voraussagen. Über das Seelenleben des Jugendlichen, d. h. der Altersklasse von 14 bis 20 Jahren wissen wir überhaupt noch recht wenig, und eine Prognose zu stellen über die Ausbildung der im Menschen vorhandenen Dispositionen, ist nicht immer mit Sicherheit möglich. Selbst Funktionen wie die Handgeschicklichkeit sind einer Ver-

schiebung noch in recht hohem Maße zugänglich; es gibt sehr ungeschickte Kinder, die später doch noch recht geschickt werden, und umgekehrt. Aus den Kreisen der Praxis ist auch tatsächlich immer wieder betont worden, daß man die größten Überraschungen mit Lehrlingen erlebt, welche in den beiden ersten Jahren gar nichts, nachher aber noch recht Brauchbares geleistet haben.

Sind also der Anwendung der Eignungsprüfung schon von der Seite der psychischen Individualität des Prüflings her gewisse Grenzen gezogen, so gilt etwas Ähnliches auch hinsichtlich der durch die berufliche Differenzierung bedingten Momente; auch hier stoßen wir auf gewisse Schranken. Was ist damit geschehen, daß wir festgestellt haben, jemand gehört dem konzentrativen Aufmerksamkeitsstyp an? Er kommt in eine Fabrik, in dieser hat er eine bestimmte Arbeit zu verrichten; dabei muß er in der Regel, wenn wir von den ganz großen Unternehmungen absehen, an verschiedenen Maschinen arbeiten; die eine verlangt diese Einstellung der Aufmerksamkeit, die andere jene. Oder er wechselt die Arbeitsstätte, an der einen sind Maschinen dieses Typs, an der anderen jenes, und hier wie dort muß er seine Arbeit leisten, und in der Regel ist er dazu wohl auch imstande. Weiter aber muß man sich fragen, ob denn die Unterschiede in der psychischen Beanspruchung durch die einzelnen Berufe wirklich so groß sind, wie das oft behauptet wird. Für die Verrichtungen des un- und angelernten Fabrikarbeiters gilt das auf keinen Fall. Darin liegt ja gerade das Wesen dieser Arbeiterkategorie, daß sie an den verschiedensten Stellen innerhalb des Produktionsprozesses ohne weiteres Verwendung finden kann, weil die Arbeiten, welche von ihnen verlangt werden, überall nahe Verwandtschaft zeigen. Aber auch von den gelernten Berufen kann man meines Erachtens sagen, daß zwischen vielen sehr enge Beziehungen bestehen; freilich werden diese immer loser, je höher man auf der Stufenleiter der Berufe aufsteigt. Für die sogenannten „mittleren Berufe“ aber scheinen mir zu einem großen Teil die Unterschiede weniger in der seelischen Beanspruchung zu bestehen, als in dem zu bearbeitenden Stoff oder der Art der herzustellenden Gegenstände; so zeigen alle handwerklich-technischen Berufe, der Klempner, der Schlosser, der Maschinenbauer, der Mechaniker, der Elektrotechniker usw. ohne Zweifel eine sehr große Verwandtschaft. Berufswechsel innerhalb dieser Gruppe ist darum auch

nicht selten, und der Schlosser, der eine eigene Werkstatt hat, macht Klemmner- und Mechanikerarbeit, er bessert auch gelegentlich eine Maschine aus, oder legt eine elektrische Leitung und macht einen Schalter heil. Alle diese Berufe erfordern gemeinsam eine gewisse Handgeschicklichkeit und ein möglichst ausgeprägtes technisches Verständnis; es ist sehr wohl möglich, daß für einzelne Arbeiten noch besondere Fähigkeiten nötig sind, für den Feinmechaniker z. B. die Exaktheit des Arbeitens, die aber für den Elektrotechniker in gleicher Weise in Frage kommt, wenn er feine Meßinstrumente bauen will, oder die der Kunstschlosser braucht usw. Ganz andere Fähigkeiten scheint mir die Gruppe der kaufmännischen Berufe zu erfordern, und es wird sich im weiteren Verlaufe unserer Untersuchung zeigen, wie sehr sich die beiden eben genannten Gruppen entgegenstehen. In gleicher Weise glaube ich, noch eine Reihe von Gruppen unterscheiden zu sollen, die jede für sich relativ abgeschlossen ist, innerhalb deren aber zwischen den einzelnen Berufen eine große innere Verwandtschaft besteht. Ich beschränke mich dabei nur auf die für Volksschulabgänger in Betracht kommenden Möglichkeiten, wie unsere ganzen Untersuchungen in erster Linie für diese zutreffen. Ich schliesse hier zunächst eine Übersicht über die Hauptgruppen von Berufen an:

- I. Ungelernte Berufe, wohl die Gruppe, innerhalb derer zum Teil ziemlich beträchtliche Unterschiede bestehen.
- II. Handwerksmäßige Berufe, dazu gehören auch die industriellen handwerksmäßigen Verrichtungen, auch Schneiderin usw.
- III. Beamtenberufe.
- IV. Kaufmännische Berufe.
- V. Persönliche Berufe; dahin gehören Erzieherberufe, Krankenpflege u. ä. m.
- VI. Hausberufe (Dienstmädchen, Stütze, Koch, Diener, Kellner).
- VII. Landwirtschaftliche Berufe.
- VIII. Künstlerische Berufe wie Zeichner, Musiker usw. (auch hier bestehen erhebliche Unterschiede).
- IX. Übergang in die höhere Schule und in die höheren Berufe.

Legen wir uns nun einmal die Frage vor, was denn die Eignungsprüfung für den einzelnen und für die Gesellschaft leistet.

Eines erscheint mir sicher: sie ist in der Lage, überall da, wo ein bestimmter Komplex seelischer Funktionen durch den Beruf beansprucht wird, und zwar fast ausschließlich dieser Komplex, wie beim Kraftfahrer, beim Flieger, beim Strassenbahner usw. oder beim Funker, beim Telephonisten, eine negative Auslese zu treffen, d. h. Ungeeignete fernzuhalten, wobei allerdings noch nicht gesagt ist, daß mancher von diesen die Berufsverrichtungen nicht auch noch im Laufe der Zeit gelernt hätte. In Betracht kommt bei diesen Berufen noch, daß es sich in der Regel dabei um vollentwickelte Individuen handelt, die sich kaum noch wesentlich weiterentwickeln werden. Für diese Berufe wird es möglich sein, mit Hilfe der Eignungsprüfung ein befähigteres Personal heranzuziehen, die Ausbildungszeit zu verkürzen usw. Etwas anderes ist es schon für die technisch-industriellen Berufe. Hier werden in der Regel Menschen zu prüfen sein, die im 14. oder 15. Lebensjahr stehen, bei denen man Sicheres über die weitere Entfaltung des Seelenlebens noch nicht voraussagen kann. Es ist das ein Bedenken, welches man auch gegen die experimentellen Methoden der Begabtenauslese geltend machen kann, und das dazu geführt hat, nicht allein die experimentellen Methoden sprechen zu lassen. Daß der Eignungsprüfung dennoch auch für die Auswahl von Lehrlingen eine große Bedeutung zukommt, soll nicht bestritten werden, so wird sich die technische Begabung und die Handgeschicklichkeit recht gut auf diesem Wege fassen lassen, wenn wir auch auf dem Standpunkt stehen, daß das Experiment allein nicht bestimmend sein darf. Man kann zweifellos viele ungeeignete Bewerber ausschalten, wenn auch die Angaben darüber, wieviele früher als ungeeignet entlassen werden mußten, sehr stark schwanken, und von vielen Seiten sogar angegeben wird, daß das kaum jemals vorgekommen ist. Freilich wird man die Berufsdiagnose nicht allzu sehr spezialisieren dürfen, denn die Mehrzahl der Menschen ist für mehrere Berufe geeignet, ohne aber in irgendeinem Beruf besonders hohe Leistungen hervorzubringen. Man wird daher mehr Wert auf eine Berufsgruppendiagnose legen müssen als auf eine Berufsdiagnose.

Eine negative Auslese ist möglich, und damit scheint mir der Vorteil des Unternehmens durch die Eignungsprüfung gegeben zu sein, die ungeeignete Arbeitskräfte nach Möglichkeit fernzuhalten vermag; viel vorsichtiger ist der Vorteil für den Arbeitnehmer zu bewerten. Gewiß, auch für ihn ist es wichtig, nicht in

einen Beruf zu kommen, für den er seiner ganzen seelischen und körperlichen Veranlagung nach nicht geeignet ist, er wird vielleicht mehr verdienen, vielleicht auch sich weniger rasch abnützen: aber es hiesse entschieden übertreiben, wenn man — wie das von gewissen Seiten geschehen ist — behaupten wollte, daß man dem Arbeiter die alte Freude an seiner Arbeit zurückgeben könne dadurch, daß man seine Berufseignung feststellt und ihn nun einem entsprechenden Beruf zuweist. Die mangelnde Befriedigung durch die industrielle Arbeit hat nicht ihren Grund in einem verfehlten Beruf, sondern in der in jedem Beruf, auch in dem, für den ein Mensch geeignet ist, monotonen Beschäftigung, die durch unsere Produktionsweise bedingt ist, und die durch keine Eignungsprüfung aus der Welt geschafft werden kann. Vielleicht käme es darauf an, das Aufkommen des Handwerks, das in den letzten Jahren unzweifelhaft wieder etwas zugenommen hat, weiter zu fördern. Doch geht die Erörterung dieser Frage über den Rahmen der vorliegenden Abhandlung hinaus.

Mit dem Dargelegten glaube ich alles, was in dem Zusammenhange meiner Untersuchungen über die Eignungsprüfungen zu sagen ist, besprochen zu haben. Die Eignungsprüfungen basieren, um es noch einmal kurz zusammenzufassen, auf der Annahme, daß es stabile Dispositionen gibt, welche einer Beeinflussung nur in sehr geringem Grade zugänglich sind, und daß die verschiedenen Berufe verschiedene Ansprüche an den Menschen stellen. Wir konnten zeigen, daß beide Annahmen bis zu einem gewissen Grade berechtigt sind, während andererseits die Stabilität der Aufmerksamkeits- und Reaktionstypen durchaus noch nicht erwiesen ist, und innerhalb gewisser Gruppen von Berufen groÙe Übereinstimmungen bestehen hinsichtlich der Anforderungen, welche sie an ihre Träger stellen. Die Eignungsprüfung stellt, so konnten wir weiterhin folgern, immer nur eine negative Auslese dar, während sie bisher noch keine Antwort auf die Frage zu geben vermocht hat, zu welchem Beruf, bzw. zu welcher Gruppe von Berufen wir einem Bewerber raten sollen — und das erst ist doch im eigentlichen Sinne des Wortes *Berufsberatung*, und sie liegt in höherem Grade im Interesse des einzelnen und der Gesamtheit. Das hervorzuheben schien mir von besonderer Wichtigkeit, um den Weg frei zu machen für unsere eigenen Untersuchungen.

II.

Es soll positive Berufsberatung getrieben werden, d. h. wir wollen einem Menschen raten, welchen Beruf er ergreifen soll. Dazu kann uns zunächst das Experiment gar nichts helfen, das in der Regel nur eine negative Auslese ermöglicht; hinzukommt, daß wir gar nicht einmal für alle Gruppen von Berufen Eignungsprüfungen besitzen. Es kann auch nicht darauf ankommen, von vornherein einem Menschen zu sagen, er sei nur für eine bestimmte Verrichtung geeignet, etwa nur für die Arbeit an Maschinen einer bestimmten Konstruktion; das würde den Widerstand der Arbeiter gegen die Einführung der Eignungsprüfungen durchaus rechtfertigen und macht den Ausspruch eines Arbeiterführers verständlich, man wolle nicht neben der Invaliden- und Krankenkarte nun auch noch die „Seelenkarte“ haben. Worauf es ankommt, das ist, meines Erachtens, festzustellen: ist ein Knabe technisch veranlagt, ist er handgeschickt, hat er Freude an handwerksmäßiger Arbeit, baut und bastelt er gern, kurz, ist er zum Handwerker geeignet, und zwar nicht nur, weil er bestimmte Fähigkeiten dazu mitbringt, sondern auch weil er Lust dazu hat, und weil anzunehmen ist, daß er in solcher Arbeit seine Befriedigung finden wird; dann sollen wir ihm zu einem technisch-handwerklichen Beruf raten; welchen speziellen Beruf innerhalb dieser Gruppe er wählt, das möchten wir zunächst nicht bestimmen. Gewisse Grundlagen und Vorbedingungen scheinen aber gegeben zu sein, daß er es in dem Beruf, den er auf Grund unserer Beratung ergreift, zu etwas bringen und Freude finden wird. Die Sorge für die Zukunft können wir ihm nicht abnehmen, und wollen es auch gar nicht, denn sein Schicksal soll und muß er sich selbst gestalten; nur dann kann er wirklich eine freie sittliche Persönlichkeit werden. Die Vorstellung, jemanden zu einem Berufe zu bestimmen und ihm damit die ganze Verantwortung und eigene Initiative abzunehmen, erscheint uns als etwas Furchtbares. Gegen eine derartige Rationalisierung wollen wir entschieden Front machen: wir wollen dem Jugendlichen nur sagen, er habe die und die Eigenschaften, danach seien gewisse Bedingungen gegeben, daß er es in seinem Berufe zu etwas bringen werde — jetzt läge es an ihm, das Seine zu tun. Schwierig ist die Beratung besonders dann, wenn Neigungen und Fähigkeiten nicht zusammentreffen. In der Regel wird das ja der Fall sein, aber doch durchaus nicht

immer. Was sollen wir dann tun; sollen wir die Neigungen mehr berücksichtigen oder mehr die Fähigkeiten? Die Entscheidung dieser Frage wird von dem besonderen Fall abhängen; so viel aber sei hier gesagt, daß Neigungen und Interessen sehr häufig mangelnde Fähigkeiten überreich zu ersetzen imstande sind, und daß eine Überkompensation gar nicht selten ist.

Die Berufsberatung in dem von uns soeben angedeuteten Sinne ist seit einiger Zeit Gegenstand lebhafter Erörterungen. Der Erlaß des preussischen Kultusministeriums von März 1916 betont die Wichtigkeit der Berufsberatung für die Schüler und weist der Schule die Aufgabe zu, hier mitzuwirken; wie das aber zu geschehen habe, darüber finden wir in diesem Erlaß kaum Hinweise. Überall fast haben sich Berufsberatungsstellen gegründet, teils von gemeinnützigen Organisationen, teils von den Kommunen oder dem Staat ins Leben gerufen, welche sich die Berufsberatung der Schulabgänger zur Hauptaufgabe gemacht haben. Ein Zusammenwirken dieser Berufsberatungsstellen mit der Schule erweist sich immer notwendiger, und wird von allen Seiten angestrebt. Wir hoben bereits oben hervor, daß wir eine Loslösung der Berufsberatung von irgendwelchen Interessenverbänden, denen es naturgemäß immer in erster Linie auf die Auswahl eines geeigneten Nachwuchses für ihr Unternehmen, ihren Industriezweig usw. ankommen wird, für unbedingt notwendig halten¹⁾. Eine Zentralisierung derselben erscheint uns geboten, und ihr Anschluß an öffentliche Stellen, wie das Arbeitsamt, die Lehrstellenvermittlung usw. ist dringend zu befürworten. Diesen Berufsberatungsstellen ist es aber kaum möglich, im Laufe einer kurzen Unterredung mit dem Kinde²⁾ ein vollständiges Bild über seine Interessen und Fähigkeiten zu gewinnen, und so muß der Wunsch bestehen, ein solches Bild von denen zu erhalten, welche den Bewerber am besten kennen, die ihn lange beobachtet haben, auch seine Entwicklung verfolgen konnten. Und hier setzt die Aufgabe der Schule ein; sie hat das Material über das Kind

¹ In gleichem Sinne äußert sich HILDEGARD SACHS: Zur Organisation der Eignungspsychologie. *SchrPsBeruf.* 14. 1920.

² Wir gebrauchen in den folgenden Darlegungen den Ausdruck „Kind“ als gleichbedeutend mit Jugendlicher. Einen wirklich treffenden Ausdruck zur Bezeichnung der Altersklasse von 14 bis 20 Jahren besitzen wir bisher leider noch nicht.

zu sammeln und an die Beratungsstelle weiterzuleiten. Wie kann aber die Schule hier vorgehen?

Die erste Aufgabe muß es sein, dem Kinde Gelegenheit zu geben, sich selbst über seine Interessen und Fähigkeiten klar zu werden und sich darüber zu äußern. Es fragt sich nun, wie wir von dem Kinde am besten Aufschluß über alle uns interessierenden Momente bekommen; dazu gehört nicht nur die Feststellung dessen, was das Kind selbst gern werden will, wir wollen auch wissen, wie es darauf gekommen ist, welche Faktoren seine Wahl beeinflusst haben; wir wollen weiterhin wissen, ob es von dem erstrebten Beruf bereits eine gewisse Kenntnis besitzt, ob es weiß, was es dort zu tun hat, wie es seine Fähigkeiten einschätzt, was für Ziele es erstrebt usw. Zwei Wege erscheinen nun möglich, um zu Selbstäußerungen des Kindes zu gelangen: der freie Aufsatz, der die spontanen Äußerungen wiedergibt, und die Fragebogenmethode. Es wird abzuwägen sein, welcher Methode der Vorzug zukommt, und was jede zu leisten vermag. Fragebogen wurden meines Wissens bisher nur in Amerika den Kindern zu berufspsychologischen Zwecken vorgelegt, und hier in einer Form, welche wir als unbrauchbar ablehnen müssen; der amerikanische Fragebogen stellt an das Kind Anforderungen, welche es unmöglich zu erfüllen vermag; es wird eine vollkommene Selbstanalyse verlangt, die ein Kind in dem Alter überhaupt nicht zu leisten imstande ist. Außerdem erscheint ein so umfassender Fragebogen nicht zweckentsprechend, wo es sich lediglich um die Berufsberatung handelt. Ein einfacher, dem Kinde verständlicher, nichts Unmögliches von ihm fordernder Fragebogen war also auszuarbeiten.

Aber die Angaben des Kindes allein können keinesfalls ausschlaggebend sein, denn das Kind ist nicht kritisch sich selbst gegenüber, und es vermag nicht immer, seine Eigenschaften richtig abzuschätzen. Deshalb wird es erforderlich sein, das Urteil anderer mitheranzuziehen, die das Kind kennen, und Gelegenheit hatten, seine Entwicklung zu verfolgen und es zu beobachten, wie es sich verhält, wenn es sich allein überlassen ist; hierbei kommen seine Neigungen und Interessen ja oft am deutlichsten zum Vorschein. Die Schule hat vielfach Gelegenheit, das Kind zu beobachten, im Unterricht, beim Spiel, in seinem Verhalten anderen Kindern gegenüber; es ist durchaus zu wünschen, daß diese Beobachtungen dem Zweck der Berufswahlberatung nutzbar gemacht werden.

Berufspsychologische Beobachtungsbögen sind bisher praktisch in Hamburg angewandt worden, allerdings beschränken sie sich auf ein paar Fragen, aus denen sich ein wirkliches Bild kaum gewinnen läßt. Der von HYLLE ausgearbeitete Bogen, der, soweit mir bekannt geworden ist, eine praktische Anwendung bisher nicht gefunden hat, geht viel zu sehr in Einzelheiten und ist für eine Berufsberatung in unserem Sinne nicht brauchbar, es war also hier ein neuer Bogen auszuarbeiten. Über die Gesichtspunkte, welche bei der Aufstellung desselben maßgebend waren, wird später zu berichten sein.

Und endlich müssen auch die Beobachtungen des Elternhauses der Berufsberatung nutzbar gemacht werden, und das kann auch nur in der Weise geschehen, daß man einen Fragebogen ausarbeitet, der von den Eltern auszufüllen ist. Freilich erschien es uns von vornherein sehr ungewiß, ob auf diesem Wege viel zu erreichen ist, da ja das notwendige Verständnis für die Wichtigkeit derartiger Fragen durchaus nicht bei allen Eltern vorausgesetzt werden kann. Mit einer sehr großen Anzahl von Absagen oder von höchst mangelhaft ausgefüllten Bogen wird daher gerechnet werden müssen.

Man erhält also Angaben des Kindes, der Schule und des Elternhauses, und es fragt sich nun, ob man sich aus ihnen ein Bild über die beruflich in Betracht kommenden Eigenschaften zu machen imstande ist. Lassen sich diese Eigenschaften dann auch im Experiment nachweisen? Das sind die Fragen, welche wir uns vorgelegt haben, und deren Entscheidung wir in den nachfolgenden Darlegungen versuchen wollen. Unsere Arbeit ist also eine methodologische, sie will versuchen, die Methoden aufzuzeigen, mit deren Hilfe man zu Erkenntnissen zu gelangen vermag, nicht, wie diese Erkenntnisse an sich beschaffen sind, wenn sie auch von dieser Frage weder ganz absehen kann noch will. Nur muß, um Mißdeutungen und vor allem dem Vorwurf vorzubeugen, wir wollten aus einem zu kleinen Material weittragende Schlüsse ziehen, betont werden, daß das eigentliche Ziel unserer Untersuchungen ein methodologisches ist; dieses wird sich auch an einem relativ kleinen Material deutlich machen lassen. Es soll ebenso von vornherein gesagt werden, daß wir unsere Fragebogen nicht etwa für endgültig feststehend halten, sondern daß sich im Laufe der Untersuchungen gewisse Schwächen und Mängel herausstellen werden, welche bei künftigen Untersuchungen zu vermeiden sein

würden. Das kann uns aber auch nicht weiter wundern, da es sich um einen ersten Versuch zu einer praktischen Erprobung der Methoden handelt.

III.

Noch ein paar Worte über das von uns benutzte Material. Das gesamte Material stammt, mit Ausnahme des besonders als „Breslauer Aufsätze“ gekennzeichneten Teils, aus Hamburg und wurde hier an zwei Volksschulen gewonnen.

Über die Eigenart des Breslauer Materials, das hier zum erstenmal veröffentlicht wird, hat WILLIAM STERN¹⁾ ausführlich berichtet. Sein verstorbener Schüler WALTHER MINKUS hat es zusammen mit zwei anderen Versuchen (Lückenergänzungs- und Bilderbogentest) verwenden wollen, um die geistige Leistungsfähigkeit von Volks- und Fortbildungsschülern zu erforschen. Dabei handelte es sich um eine mehr theoretisch gerichtete Fragestellung, für die allgemein- und differentiell-psychologische Gesichtspunkte maßgebend waren. Diesem Zweck waren auch die Auswahl der Versuchspersonen und die Versuchsbedingungen angepaßt. MINKUS wollte eine „möglichst weitgehende Vergleichbarkeit der psychologischen Ergebnisse in bezug auf Unterschiede des Alters, des Geschlechts und der sozialen Schichtung“ erzielen; zum Zweck der Altersvergleichung liefs er die gleiche Aufgabe von sieben Jahrgängen der Volksschuljugend (10—16 Jahre) lösen, was dadurch möglich wurde, daß er die drei Jahrgänge der Fortbildungsschule mit in die Untersuchung einbezog. Zur Vergleichung der Geschlechter prüfte er Knaben und Mädchen, zum Zweck der Feststellung des Einflusses der sozialen Schicht auf die geistige Entwicklung wählte MINKUS zwei Knaben- und zwei Mädchenschulen so aus, daß je eine in einer von besser situierten, die anderen von ärmeren Kreisen bewohnten Gegend lag, während er bei den Fortbildungsschulen je eine gewerbliche und eine kaufmännische prüfte, in der Annahme, die Kinder von ärmeren Kreisen würden sich mehr den gewerblichen, die von bessersituierten mehr den kaufmännischen Berufen zuwenden.

Bei den hier vorliegenden Untersuchungen handelt es sich um

¹⁾ WALTHER MINKUS (†) und WILLIAM STERN, Die Methodik eines Massenversuchs zur Erforschung der geistigen Leistungsfähigkeit an Volks- und Fortbildungsschülern. *BhZAngPs* 19; 1 ff.

eine ganz andere Aufgabe: wir wollen feststellen, welche Wege der Schule zu Gebote stehen, um bei der Berufswahl der Kinder mitzuwirken, bzw. welche Wege die geeignetsten sind. Eine große Anzahl von Fragen, welche MINKUS sich gestellt hatte, kommt also für unsere Untersuchungen gar nicht in Betracht; so erscheint z. B. die Prüfung von Fortbildungsschülern überflüssig, da diese ja bereits einen festen Beruf haben, eine Berufswahl für sie also überhaupt nicht mehr in Betracht kommt.

Das Hamburger Material wurde an einer Knaben- und an einer Mädchenschule gewonnen. Wir haben uns dabei auf die oberste Mädchen- und auf die beiden obersten Knabenklassen beschränkt. Für diese ist ja die Frage der Berufswahl in erster Linie akut. Freilich müssen wir zugeben, daß nur ein Teil aller Kinder bis in die erste Klasse kommt, während ein Teil, die rein intellektuell minder begabteren, bereits aus niedrigeren Klassen abgehen. Diese Schulabgänger fehlen also in unserem Material vollständig, und es wäre immerhin möglich, daß sie die eine oder die andere Frage weniger gut beantwortet hätten. Die beiden obersten Klassen aber, das zeigen die Untersuchungen an den Knaben, sind in gleicher Weise zur Erfüllung der ihnen hier gestellten Aufgaben befähigt, und wir glauben, daß das gleiche auch von Kindern der dritten Klasse, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, gilt; ausgesprochen schwach beanlagte Kinder finden sich auf den großstädtischen Volksschulen ja kaum. Die Mehrzahl unserer Prüflinge hatte sich mit der Frage der Berufswahl bereits eingehender befaßt; wegen der Einführung des neunten Schuljahres in Hamburg mußten diese Kinder zwar noch ein weiteres Jahr auf der Schule bleiben; aber dieser Beschlufs war erst so spät bekannt geworden, daß die meisten Kinder schon feste Pläne gefaßt hatten. Das ist nicht nur ein Vorteil für unsere Untersuchungen, sondern zugleich auch ein Nachteil, denn in vielen Fällen werden nun nicht mehr die Ansicht des Kindes, seine Neigungen und Interessen, rein zum Ausdruck kommen; die Frage ist ja daheim von den Eltern oft genug besprochen worden, und diese werden häufig das Kind zu ihrer Anschauung zu bekehren versucht haben; was das Kind nun gibt, wird ein Gemisch sein von Eigenem und Fremdem. Die Mädchen, welche wir prüften, gehören zum größten Teil (auch hier stellt die Lage der Schule wieder wie bei MINKUS einen sehr wichtigen Faktor dar) den besser situierten Kreisen an, während die Knaben meist aus

ärmeren Kreisen stammten. Das war aber nicht besonders beabsichtigt, sondern ergab sich zufälligerweise so, nachdem die Schulen bereits ausgewählt waren. Eventuell hierdurch bedingte Unterschiede kommen für unsere Untersuchung weniger in Betracht. Wir wollen nicht feststellen, welche Berufe von den einzelnen Schichten bevorzugt werden, welche Motive ausschlaggebend sind usw., wenn wir diese Frage auch gelegentlich streifen werden. Für unsere, man könnte sagen formal gerichtete (im Gegensatz dazu wäre die Arbeit von Minkus dann als material zu bezeichnen), Prüfung spielen die sozialen Unterschiede höchstens insofern eine Rolle, als die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder ärmerer Kreise in der Regel eine geringere ist, und aus ihren Angaben daher weniger ersichtlich sein kann. Eine erhebliche Bedeutung messen wir diesem Faktor indessen nicht bei. Vielleicht kommt hier, wo das Kind möglichst rasch verdienen und die Familie unterstützen soll, der Wille des Kindes weniger deutlich zum Ausdruck; inwieweit das der Fall ist, wird aus unseren Untersuchungen hervorgehen. Vielleicht können sich auch die Kinder in wohlhabenderen Kreisen besser über die einzelnen Berufe unterrichten, aber auch das erscheint im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur von untergeordneter Bedeutung.

Die Reihenfolge, in der die einzelnen Untersuchungen vorgenommen wurden, war bei den Knaben und Mädchen etwas verschieden. Die Knaben begannen mit den Aufsätzen, dann kamen die Fragebogen und dann die Versuche, an denen nicht immer alle Knaben teilnahmen. Bei den Mädchen begannen wir mit der Ausfüllung der Fragebogen, schlossen daran einige Versuche an, um dann erst die Aufsätze anfertigen zu lassen und hierauf wieder eine Reihe von Versuchen anzustellen. Wir wählten bei den Mädchen diese Reihenfolge, weil sie vor einiger Zeit bereits einmal einen ähnlichen Aufsatz in der Schule angefertigt hatten, und weil wir eine möglichst grofse mit anderen Versuchen erfüllte Zeit zwischen dem ersten Aufsatz und unserem eigenen haben wollten. Ein Vergleich mit den Knabenaufsätzen zeigt auch, dafs die Tatsache der Wiederholung eine irgendwie erhebliche Rolle jedenfalls nicht gespielt hat.

In den folgenden Darlegungen werden wir von den Selbstäufserungen des Kindes ausgehend, zunächst den Aufsatz, dann die Fragebogenmethode behandeln, um dann zu den Fremdäufserungen über das Kind überzugehen, wobei Lehrerbeob-

achtungsbogen und Elternbogen behandelt werden sollen. Der dritte Teil wird dann einige experimentelle Methoden bringen, und abschließend sollen die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammengefaßt werden.

I. Kapitel.

Selbstäußerungen des Kindes.

§ 1: Der freie Aufsatz.

a) Das Breslauer Material.

In Breslau hatte MINKUS den Kindern das Thema gestellt: „Was ich tun werde, wenn ich die Schule nicht mehr besuche.“ Versuche mit demselben Thema waren vorher schon von MARGARETHE HOFFMANN und BETTY REICH¹ in Breslau angestellt worden, und wenn sie auch ähnlichen Zwecken wie die Untersuchungen von MINKUS dienten, so möchte ich hier doch kurz auf die Ergebnisse dieser Arbeit eingehen.

Tabelle I.

Ergebnisse der Untersuchung von MARGARETHE HOFFMANN und BETTY REICH.

	Knaben %	Mädchen %
Einen bestimmten Beruf geben an	92½	67½
Genauere Angaben über die Vorbereitung für den gewählten Beruf machen	57½	55
Über die Aussichten des Berufes sprechen . . .	27½	17½
Gefühlsmäßige Anteilnahme zeigen	27½	30
Nach sozialem Höherkommen streben	55	20
Langfristige Zukunftspläne machen	92½	42½
Soziales Interesse (Verein beitreten usw.) . . .	45	5
Bildungsbestreben	55	10

Ich habe diese Zahlen hier mitgeteilt, weil sich aus der Art der Verarbeitung des Materials immerhin gewisse Gesichtspunkte ergeben, die für die Analyse unseres eigenen Materials von Wichtig-

¹ MARGARETHE HOFFMANN und BETTY REICH, Vergleichende psychologische Untersuchungen über Aufsätze von Schülern und Schülerinnen der Volksschule. *ZAngPs* 9; 480ff.

keit waren. Die MINKUSSCHEN Aufsätze der Volksschüler habe ich nun in folgender Weise verarbeitet: für jede Klasse wurde ein besonderer Bogen angelegt, der neben der den Namen enthaltenden Spalte noch 17 Spalten enthielt:

1. „Fester, bestimmter Beruf“; in diese Spalte wurden nur Eintragungen gemacht, wenn das Kind bereits fest entschlossen ist, einen bestimmten Beruf zu ergreifen.

2. „Später Beamter“; eine Reihe von Kindern gibt zwar einen festen Beruf an, schreibt aber, sie wollten zum Militär gehen und später Beamter werden.

3. „Verschiedene Berufe nacheinander“; in diese Spalte wurden dann Eintragungen gemacht, wenn die Kinder angeben, sie wollten z. B. erst Schlosser, dann Tischler usw. werden.

4. „Ganz unsicher“; in diese Spalte wurde eingetragen, wenn ein Kind überhaupt keine Angaben über den von ihm gewählten Beruf macht oder keinen bestimmten Beruf angibt; manche schreiben z. B. nur, sie wollten „arbeiten“ oder „ein Handwerk lernen“

5. „Sicher, welcher noch erwogen?“; hier wurde eingetragen wenn das Kind zwischen verschiedenen Berufe wählt. Also z. B. „ich möchte Schneider werden, ich könnte aber auch Schlosser werden, doch das mag ich nicht, weil ich zu schwach bin.“

6. „Elternberuf“, Eintragungen über den Beruf der Eltern, wenn sich diesbezügliche Angaben in dem Aufsatz finden. Der Beruf der Eltern kann — auch ohne den ausdrücklichen Rat der Eltern — von Wichtigkeit sein für die Berufswahl des Kindes.

7. „Kenntnis des Berufes“; Eintragungen über Äußerungen des Kindes, welche einen Schluss darauf zulassen, ob es den Beruf bereits kennt, ob es weiß, was für Werkzeuge gebraucht werden usw.

8. „Lust, Interesse, Neigung“; Notizen über die diesbezüglichen Angaben des Kindes.

9. „Rat der Angehörigen“; Angaben darüber, wenn das Kind ausdrücklich davon im Aufsatz spricht.

10. „Verdienst“; hier wurde notiert, ob das Kind Angaben darüber macht, daß es den Beruf gewählt hat, weil er ihm einträglich zu sein scheint, ob es viel Geld verdienen will usw.

11. „Selbständigkeit, Herrschsucht“; in dieser Spalte wird festgehalten, ob das Kind nach Selbständigkeit strebt, eine eigene Werkstatt haben möchte, und ob es glaubt, dies in dem von ihm erstrebten Beruf erreichen zu können. Ferner finden sich bei vielen Kindern Angaben, daß sie später Lehrlinge und Gesellen halten wollen, die dann für sie arbeiten müssen, während sie nur noch die Aufsicht führen wollen usw.

12. „Sicherheit der Existenz“; ob eine feste Anstellung, Pensionsberechtigung usw. erstrebt wird, und ob derartige Motive die Berufswahl bestimmen.

13. „Weiterbildung, Vereinsleben“; ob das Kind viel lernen will, z. B. fremde Sprachen, in einen Verein einzutreten gedenkt. Angaben wie

die, „ich muß die Fortbildungsschule besuchen“ wurden in Klammern hinzugefügt.

14. „Langfristigkeit der Zukunftspläne“; ob sich die Zukunftspläne nur auf die nächste Zeit nach der Schulentlassung erstrecken oder weit darüber hinaus.

15. „Sorge für die Eltern oder Angehörige“; hier werden nur ganz ausdrückliche Angaben, man wolle die Eltern später versorgen, eingetragen; Äußerungen wie die, „ich will das Geld meiner Mutter geben“ usw. gehören nicht hierher, sondern zu 16.

16. „Verwendung des Geldes“; was das Kind mit dem verdienten Geld anfangen will.

17. „Ideale des Kindes“; Ziele, die es erstrebt, sowie Besonderheiten, welche sich nicht in den anderen Spalten unterbringen lassen, vor allem auch eine Charakterisierung des Kindes, soweit sie nach dem Aufsatz möglich ist. Bei manchen fällt z. B. der devote Ton, das Frömmelnde und Moralisierende auf.

Derartige Bogen wurden von jeder Klasse angelegt, und dann zusammengestellt, wenn von einer Klasse mehrere Parallelzüge vertreten waren. Das Material, welches von Breslau nach Hamburg gekommen war, ist nicht mehr ganz vollständig, so fehlen einige Klassen und in einigen Klassen die Aufsätze einzelner Kinder. Diese Tatsache erscheint jedoch für unsere Untersuchungen belanglos. Ich glaubte keinen Wert darauf legen zu sollen, die von den einzelnen Schulen stammenden Aufsätze gesondert zu bearbeiten, da wir ja den möglicherweise vorhandenen Einfluß des sozialen Milieus außer acht lassen wollen. Wir wollen nicht so sehr wissen, was die Kinder über die einzelnen Punkte schreiben, als ob sie sich überhaupt spontan zu ihnen äußern, und wie weit wir diese Äußerungen dann einer Berufsberatung nutzbar machen können. Knaben und Mädchen werden hier gesondert behandelt.

Die Formulierung des Themas, wie sie sich bei MINKUS findet („Was ich tun werde, wenn ich die Schule nicht mehr besuche“) kann nicht als sehr geschickt angesehen werden; denn allzuleicht sind hier Verwechslungen möglich. Von vielen Kindern wird das Thema so aufgefaßt, als ob sie schreiben sollen, was sie täten, wenn sie einmal, etwa infolge von Krankheit, die Schule nicht besuchen würden. Andere Kinder fassen das Thema zwar richtig auf, schreiben aber nichts über ihren Beruf, sondern schildern ganz allgemein, wie schwer ihnen der Abschied von der Schule werden würde, wie sehr sie sich nach ihr zurücksehnen würden usw. Je jünger die Kinder sind, um so häufiger finden wir bei MINKUS derartige Mißverständnisse. Ich gebe hier die Zahlen wieder:

Tabelle II.

Mifsverständnis des Themas (Breslauer Material).

Klasse	Knaben	Mädchen
	%	%
I	0	0
II	0	2,5
III	9,09	14,35
IV	2,17	31,11

Die Breslauer Aufsätze zeigen nun in ihrer Gesamtheit einen sehr schweren Mangel; die Äußerungen der Kinder sind zu einem sehr großen Teil nicht als unbefangen anzusehen; überaus häufig merkt man den Arbeiten das Zurechtgemachte, Gekünstelte, die Einstellung auf den Lehrer an, man liest die Absicht heraus, einen möglichst guten Eindruck machen zu wollen. Dafür zunächst ein paar Beispiele. (Auszüge aus den Aufsätzen: die römischen Ziffern bedeuten die Klasse des Schreibers; M bedeutet Mädchen, K bedeutet Knabe; die Beispiele sind wörtlich wiedergegeben, nur die orthographischen Fehler sind verbessert.)

„Ich werde meinen Meister durch gutes Betragen und durch Fleiß erfreuen. Damit ich mich nicht Sonntags auf der Strafe herumtreibe, werde ich in einen Lehrlingsverein eintreten. Auch meinen Eltern werde ich Freude bereiten. Ich werde das Geld, das ich bekomme, meinen Eltern geben. . . .“ (K I).

„Vergnügen wie andere mitmachen, wenn sie kaum aus der Schule raus sind, möchte ich meiden, denn wenn ich es schon sehe, werde ich schwindlig. Lieber gehe ich ein Stück spazieren ins Freie. Ich werde immer auf Ordnung und Sauberkeit halten. Zigarren und Zigaretten könnte ich nicht rauchen, denn wenn ich den Dampf schon rieche, tut mir der Kopf weh. Von aller Gesellschaft wollte ich mich zurückziehen, ich wollte mir Geld sparen, damit ich, wenn ich älter bin, nicht betteln gehen brauche“ (K II).

„Ich werde immer reel und ehrlich sein, so werde ich Ansehen und Ehre erlangen. Bekomme ich meinen Lohn, so teile ich ihn in zwei Hälften. Die eine gehört meiner Mutter, die andere mir. Mein Geld teile ich mir noch einmal, damit ich mir was sparen kann, wenn ich Sachen brauche oder auf Besuch zu meinen Eltern gehe. Handle ich so, dann werden mich meine Eltern lieben und werden sich freuen bis in ihr Alter hinein . . .“ (M I).

„Für mein Geld werde ich mir ein Gesangbuch, dann eine Bibel kaufen, und ich werde auch in der Kirche etwas für die Armen geben“ (M III).

Ähnliche Äußerungen finden wir in den Breslauer Aufsätzen sehr zahlreich; vieles widerspricht direkt der kindlichen Ein-

stellung. Möglich, daß bei einzelnen Kindern der Konfirmandenunterricht eine gewisse Rolle gespielt hat, und tatsächlich finden sich derartige Angaben in den unteren Klassen etwas seltener. Ich glaubte, auf diese Dinge, welche ja zu unserem eigentlichen Thema nicht in direkter Beziehung stehen, doch ausführlicher eingehen zu sollen, weil sie uns die Frage nahe legen, wie wir eine derartige Einstellung bei den Kindern vermeiden und naive, möglichst unbefangene Äußerungen in den Aufsätzen von ihnen erlangen können. Daß solche sehr wohl möglich sind, das werden, wie ich hoffe, unsere eigenen Untersuchungen deutlich zeigen.

Wenden wir uns nunmehr direkt zu der Frage, ob denn die Kinder in den Aufsätzen einen bestimmten Beruf überhaupt angeben. Ich möchte auch hier die Zahlen zunächst in einer Tabelle zusammenstellen. Man sieht aus Tab. III, daß mit zunehmendem

Tabelle III.

Berufsangaben der Kinder (Breslauer Aufsatzmaterial)

	Knaben; Klasse				Mädchen; Klasse			
	%				%			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
Fester Beruf . . .	80,95	57,14	50,00	45,65	73,17	51,37	53,22	42,56
Mehrere Berufe nacheinander . .	0	0	27,27	15,22	19,51	43,63	24,89	7,41
Ganz unbestimmt	19,05	42,86	13,64	36,96	12,19	2,5	7,5	14,42
Noch andere Be- rufe erwogen . .	9,52	9,52	4,54	2,17	24,39	8,6	13,69	0
Später Beamter .	23,81	9,52	0	0	0	0	0	0

Alter die Zahl der Kinder, welche sich für bestimmte Berufe entscheidet, wächst, und damit natürlich die Unsicherheit abnimmt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Knaben und Mädchen besteht nicht hinsichtlich der Entschlossenheit zu einem bestimmten Beruf. Die Zahl der Mädchen, welche mehrere Berufe nacheinander ergreifen wollen, ist ganz erheblich größer als die der Knaben. Ich gehe hier nicht darauf ein, welche Berufe von den Knaben bzw. Mädchen bevorzugt werden. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß — wenn wir von den Fällen absehen, in denen das Thema falsch aufgefaßt worden ist, ein Umstand, der sich durch eine geschicktere Formulierung des Themas leicht beseitigen ließe — der Aufsatz sehr wohl imstande ist, uns darüber zu unter-

richten, ob ein Kind sich bereits für einen bestimmten Beruf entschieden hat, ob es noch ganz unsicher ist oder zwischen verschiedenen Berufen schwankt. Es muß aber noch besonders hervorgehoben werden, daß wir daraus, daß ein Kind nicht angibt, es habe noch andere Berufe in Erwägung gezogen, noch nicht darauf schließen können, daß es dies tatsächlich nicht getan hat. Hier wie überall im Aufsatz, ist nur die Angabe entscheidend, nicht aber ihr Fehlen. Die Angabe, daß ein Kind zwischen verschiedenen Berufen geschwankt hat, kann, wie wir später sehen werden, schon dazu mit herangezogen werden, wenn es sich darum handelt zu entscheiden, ob es für einen bestimmten Beruf geeignet ist oder nicht. Ich möchte nun zu den einzelnen Punkten auch hier wieder ein paar Beispiele anführen. Zunächst die Kinder, welche einen festen Beruf bereits gewählt haben.

„Wenn ich die Schule nicht mehr besuche, dann werde ich gewiß nähen gehen. Ich habe Lust, eine Stelle für Damenschneiderei zu suchen und mich mit derselben zu beschäftigen . . .“ (M I).

„Wenn ich aus der Schule komme, so will ich Verkäuferin im Konsum werden“ (M II).

„Wenn ich meine Schulzeit beendet habe, so werde ich mir das schönste Fach, welches sich für Mädchen paßt, nämlich Putzmacherin aneignen . . .“ (M I).

Sehr auffallend ist, daß eine große Anzahl von Kindern, auch noch von älteren Kindern gar keine Vorstellung davon hat, daß man einen Beruf wählen und diesen dann sein ganzes Leben hindurch ausfüllen soll; ganz im Gegensatz dazu beabsichtigen sie, mehrere Berufe nacheinander zu ergreifen. So finden wir z. B. folgende Angaben:

„Wenn ich aus der Schule wäre, gehe ich in die Arbeit und lerne Tischler . . . Dann möchte ich Schneider lernen. Wenn ich 26 Jahre alt bin, möchte ich Eisenbahnassistent werden“ (K IV).

„Ich gehe in Stellung zu Kindern, dann lerne ich den Haushalt. Wenn ich älter bin, gehe ich als Stubenmädchen. Ich werde dann kochen lernen und später als Köchin gehen. Dann später lerne ich nähen und verdiene mein Brot damit“ (M III).

Viele Kinder machen auch ganz auffallend unsichere Angaben; ein großer Teil von ihnen schreibt nur, sie wollten arbeiten, oder sie wollten ein Handwerk lernen, ohne irgendwelche näheren Angaben zu machen, wie sie sich ihre Zukunft denken, was für eine bestimmte Tätigkeit sie denn ausüben wollen. Bei den Angaben, das Kind wolle nur arbeiten, kann es sich um einen Übergang in

die ungelernten Berufe handeln, doch muß das keineswegs der Fall sein; in der Regel wird das Kind einfach nicht wissen, was es werden soll; der Übergang in ungelernete Berufe wird bisweilen auch ausdrücklich zugegeben; so schreiben einige Knaben, sie wollten Laufjunge werden.

Ich wende mich nun zur Erörterung der Frage, welche Gründe zur Wahl des Berufes geführt haben; was sagt uns der Aufsatz hierüber? Ich stelle die Ergebnisse zunächst in Tab. IV zusammen.

Tabelle IV.
Gründe der Berufswahl (Breslauer Material).

	Knaben; Klasse				Mädchen; Klasse			
	%				%			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
Beispiel Angehöriger	9,52	4,76	0	4,14	0	12,05	0	3,74
Rat Angehöriger .	9,52	23,81	0	13,05	14,63	16,32	7,17	3,74
Kenntnis des Berufes	0	0	0	8,28	4,86	19,32	9,02	3,74
Lust, Neigung, Interesse usw. . .	4,76	23,81	13,64	16,55	19,51	26,14	9,87	7,48
Verdienst	38,09	28,57	54,54	56,52	24,39	55,00	67,61	48,15
Eignungsgesichtspunkt	4,88	0	6,82	0	4,76	0,50	8,17	0

Nach ihr wird der Eignungsgesichtspunkt von den Kindern am allerwenigsten in den Aufsätzen erwähnt, auch Lust, Interesse, Neigung haben keine überragende Bedeutung, und es scheint, als ob bei der Mehrzahl der Kinder die Verdienstmöglichkeit den Ausschlag gibt, und das selbst bei den jüngsten in Betracht gezogenen Jahrgängen. Die Kenntnis des Berufes spielt, soweit sich das aus den Aufsätzen ermitteln läßt, eine recht geringe Rolle, ebenso das Beispiel und der ausdrückliche Rat der Angehörigen. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Dürftigkeit der Angaben tatsächlich der Dürftigkeit der Motive und Gründe entspricht, oder ob nicht die Methode völlig ungeeignet ist, um uns über die Gründe der Berufswahl Aufschluß zu geben. Das zu entscheiden, wird erst später möglich sein. Ich gebe nun auch hier wieder ein paar Beispiele aus den Aufsätzen:

(Beispiel Angehöriger): „Ich gehe nicht als Verkäuferin. Meine beiden Schwestern nähen auch Hosen. . . . Meine Schwester lehrt mich Hosen nähen. . . .“ (M I).

(Dasselbe) „Ich komme jetzt zu Ostern aus der Schule, ich lerne bei meinem Vater das Schneiderhandwerk“ (K I).

(Dasselbe) „Würde ich als Unteroffizier entlassen, so würde ich meinen Stand wieder aufnehmen und dann müßte ich noch ein paar Jahre warten, bis ich, wie mein Vater zum Magistrat gehe“ (K II).

Sehr oft gehen, wie die letzte Probe der Mädchen zeigt, Beispiel der Angehörigen und ihr ausdrücklicher Rat — beides ist oft scharf auseinander zu halten und durchaus nicht dasselbe — ineinander über. Dieses Kind sieht ihre Schwestern täglich ins Geschäft gehen, und es ist für sie fast ganz selbstverständlich, daß sie in einem gegebenen Alter das gleiche tun muß. Auf der anderen Seite aber sagt sie auch ausdrücklich, die Mutter würde ihr eine Stelle suchen, sie nur zur Konfektion geben usw. Noch deutlicher tritt das in den folgenden Fällen hervor, in denen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Berufswahl auf den Rat der Angehörigen erfolgt ist.

„Wenn es mir gelingt, noch in die erste Klasse zu kommen, wird mein Onkel schon dafür sorgen, daß ich etwas lerne . . .“ (K II).

„Wenn ich aus der Schule bin, werde ich meiner Mutter in der Markthalle verkaufen helfen. Auch jetzt helfe ich manchmal verkaufen. Meine Mutter meint, wenn ich aus der Schule bin, soll ich ihr jeden Tag helfen . . .“ (M II).

„Da sich ein gütiges Fräulein für mich interessiert, so muß man sich in alles fügen, was das spätere Leben betrifft, wenn es auch nicht nach dem eigenen Willen geht . . .“ (M I).

Die Kenntnis des Berufes spielt, wie wir bereits sahen, eine sehr geringe Rolle; eine genaue Kenntnis des Berufes besitzen, soweit sich das aus den Aufsätzen erschen läßt, nur ganz wenige Kinder. Die Mädchen schildern in den Aufsätzen ihren Beruf etwas häufiger als die Knaben, woraus ja noch nicht unbedingt eine bessere Bekanntschaft mit demselben hervorgehen muß. Mir scheint diese aber doch vorhanden zu sein; denn die Berufe, welche eine große Anzahl von Mädchen gewählt haben, sind ihnen doch vertrauter als den Knaben bei den heutigen Schulverhältnissen die ihren. Wenn ein Mädchen angibt, es wolle Dienstmädchen werden, so weiß sie aus dem Hause her schon ungefähr, was sie dann zu tun haben wird; und auch manches von der Arbeit der Schneiderin kennt sie aus eigener Erfahrung. Den Jungen fehlt hingegen heute fast jede Gelegenheit, ihre Handfertigkeit, ihr technisches Geschick, wie diese ja neben anderen Eigenschaften für die handwerklichen Berufe des Mannes erforderlich sind, zu

erweisen. Hier kann nur eine Reform des Unterrichtsplanes eine Änderung schaffen: der obligatorische Handfertigkeitsunterricht müßte in allen Schulen eingeführt werden. Ich gebe nun einige Beispiele für Berufsschilderungen, wie wir sie in den Breslauer Aufsätzen finden.

„Ich habe mir vorgenommen, Dienstmädchen zu werden. Habe ich nun diese Stellung, so muß ich frühzeitig aufstehen, Kaffee für die Herrschaft kochen und zum Bäcker gehen. Nach dem Frühstück muß ich aufräumen. Danach muß ich der Köchin helfen, indem ich für die Zubereitung des Essens einhole. Bin ich mit dieser Arbeit fertig, so decke ich den Tisch. Nach dem Mittagmahl wasche ich das Geschirr ab. Unterdessen ist es Nachmittag geworden. Bin ich einigermaßen mit der Arbeit fertig, so setze ich mich auf den Balkon, wenn es dort einen hat, wo ich bin, und ich bessere aus. Nun ist es Zeit, Kaffee zur Vesper zu kochen. Danach muß ich die gebrauchten Tassen abwaschen und den Fußboden scheuern. Dann muß ich Abendbrot besorgen, da die Geschäfte schon um acht Uhr geschlossen werden. Um 8 Uhr wird Abendbrot gegessen. Da muß ich den Tisch abräumen. Hat es Kinder dort, wo ich bin, so muß ich ihnen die Schuhe putzen, damit sie rein in die Schule gehen. Nun geht die Herrschaft, die Kinder und ich zur Ruhe. Ich muß aber im Hause der Herrschaft bleiben, und dort habe ich ein Lager zum Schlafen. Nur manchen Sonntag habe ich Ausgang. Nach den Sonntagen habe ich am meisten zu tun, weil ich die Sonntagskleider der herrschaftlichen Familie reinigen muß. So denke ich es zu machen, wenn ich Dienstmädchen werde“ (M I).

„Wenn ich aus der Schule bin, dann gehe ich zu den Tischlern. Da müßte ich Schränke, Stühle, Bänke und Tische machen. Dazu brauche ich z. B. einen Hobel, einen Bohrer, eine Säge, einen Hammer. Wenn ich ein Lehrling werden will, muß ich ein Meisterstück machen, z. B. einen Tisch, da brauche ich eine Hobel; erst mache ich die Tischplatte, dann mache ich die Schublade, dann mache ich die Beine, und dann setze ich den Tisch zusammen. Dann fahre ich mit dem Wagen in die Sägemühle, und hole Bretter, Stangen usw. daraus werden alle Gegenstände angefertigt . . .“ (K IV).

Derartige Schilderungen sind aber sehr selten, und der Aufsatz ist im allgemeinen nicht imstande, uns einen Einblick in die Kenntnisse, welche das Kind von dem erstrebten Beruf hat, zu geben. Das gleiche gilt, wenn auch in erheblich geringerem Maße, von der Lust zum Beruf, von seinen beruflichen Neigungen; auch darüber unterrichtet uns der Aufsatz nur höchst mangelhaft.

„Am liebsten möchte ich Matrose werden, da kann ich auch jeden Tag auf dem Dampfer fahren und habe frische Luft und kann grüne Wälder sehen. Ich kann auf dem Dampfer schlafen . . .“ (K IV).

„Wenn ich die Schule verlassen werde, so gehe ich in Stellung . . .“

Ich würde mich sehr freuen, wenn ein kleines Kind unter der Familie wäre, da ich Kinder sehr gern habe . . .“ (M II).

Viele Kinder zeigen aber eine ganz ausgesprochene Abneigung gegen das Berufsleben überhaupt, es erscheint ihnen als etwas Furchtbares, wenn sie nun selbst ihren Lebensunterhalt verdienen sollen; die Berufstätigkeit vermag nicht, sie in irgendeiner Weise anzuziehen.

„Ich gehe jetzt das letzte Jahr in die Schule. Danach geht es in ein ernstes Leben. Da muß man mehr arbeiten als in der Jugend, da muß ich selbst mein Geld verdienen, denn dann sorgt meine Mutter nicht mehr für mich, wie sie es bisher getan hat. In der Jugend ist es viel schöner, denn da darf man immer noch spielen; wird man aber älter, da kann man an das Spielen nicht mehr denken; da heißt es an die Arbeit und nicht mehr spielen. Da muß man schon zeitig aufstehen und die Herrschaft besorgen. Da darf man nicht mehr so lange schlafen, als wie man in die Schule ging . . .“ (M II).

Bei den Knaben finden wir derartige Angaben kaum; hingegen kommen hier Äußerungen vor, daß man einen bestimmten Beruf ergreifen will, weil derselbe besonders leicht und nicht mit großen Anstrengungen verbunden zu sein scheint.

„Mein Vater erlaubt mir, mich in ein Geschäft bei einem Kaufmann unterzubringen. Das will ich auch tun, denn da brauche ich mich nicht müde zu laufen . . .“ (K I).

„Wenn ich meiner Mutter in der Markthalle helfe, da brauche ich nicht bei Herrschaften zu dienen, und ich verdiene mir, was ich brauche, leichter . . .“ (M II).

Wie wir oben bereits sagten, spielt der Verdienst bei der Berufswahl eine Hauptrolle, so schreibt der Knabe, von dem eben die Rede war, weiter:

„Und die Hauptsache ist, daß ich viel Geld bekomme . . .“ (K I).

Und andere Kinder ähnlich:

„Ich lerne dann Damenschneiderei. Das ist ein Beruf, durch welchen ich viel Geld verdienen kann . . .“ (M I).

„Da fahre ich mit meinem Vater auswärts und verkaufe mit in dem Geschäfte. Da verdiene ich viel Geld . . .“ (M II).

Diese Beispiele ließen sich beliebig häufen. Allerdings bestehen über die Verdienstmöglichkeiten bei den Kindern ganz falsche Vorstellungen. Einige Mädchen glauben, als Dienstmädchen Ersparnisse machen zu können, die für den Kauf einer Villa ausreichen usw. Im ganzen ist das Bild, welches man aus diesen Angaben gewinnt, ein recht trübes. An erster Stelle steht auch

bei den Kindern schon das Streben nach Geld; der Beruf ist der beste, in dem man am meisten Geld verdienen kann — nur Geld, so klingt es durch eine große Zahl von Aufsätzen hindurch.

Demgegenüber spielt der Eignungsgesichtspunkt eine höchst untergeordnete Rolle. Nur ganz selten hören wir, daß ein Kind überhaupt daran denkt.

„Ich verlasse diese Ostern die Schule. Das erste Jahr gehe ich in die Haushaltungsschule. Dort lerne ich kochen, waschen, nähen und was zu dem Haushalt gehört. Zu welchem Stande ich dann am geschicktesten bin, das werde ich . . .“ (M II).

„Wenn ich die Schule verlasse, so gehe ich an das richtige Handwerk, nämlich die Schlosserei. Später hätte ich dann Lust, Maschinenbauer zu werden . . .“ (K I).

Sonst ist aus den Aufsätzen der Kinder über die Eignung recht wenig zu ersehen, und wir können sagen, daß die Aufsatzmethode uns kein Bild davon zu geben vermag, ob und inwieweit die Kinder für den gewählten Beruf geeignet sind, bzw. sich dafür geeignet halten.

Ich gehe nun zur Besprechung der Angaben über, welche Ziele die Kinder erstreben.

Tabelle V.
Ziele der Kinder (Breslauer Material).

	Knaben; Klasse				Mädchen; Klasse			
	%				%			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
Selbständigkeit .	33,33	14,29	4,54	13,04	29,27	2,27	9,35	14,81
Sichere Existenz .	23,81	14,29	4,54	0	9,74	14,88	2,17	0
Sorge für die Eltern	19,05	52,38	9,09	10,87	26,83	26,14	27,72	14,81
Bildung, Verein	14,29	9,52	4,54	6,52	2,44	0	0	0

Man sieht aus Tab. V, daß in der Regel mit zunehmendem Alter das Streben nach Selbständigkeit und einer sicheren Existenz zunimmt. Bei den Knaben tritt das etwas deutlicher hervor als bei den Mädchen. Ich weise darauf hin, was ich in der Einleitung über das Wiederaufkommen und über die notwendige Förderung des Handwerks gesagt habe; das Streben nach Selbständigkeit wird dort am ehesten seine Erfüllung finden, und dem sollten organisatorische Maßnahmen innerhalb unseres Wirtschaftslebens

unbedingt Rechnung tragen. Ich gebe nun ein paar Beispiele für das Selbständigkeitsstreben der Kinder.

„Danach will ich eine Eisenwarenhandlung aufmachen. Dazu stelle ich mir Lehrlinge an, um die Eisenwaren zu verkaufen. Ich suche mir einen Buchhalter, der die Geldbeträge einzieht und die Rechnungen und Quittungen an die Grofskaufleute schreibt. Da ich manchmal nicht da bin, um Bestellungen aufzunehmen, mufs der Buchhalter das Geschäft führen. Ich zahle monatlich das Geld an die Lehrlinge aus . . .“ (K I).

„Als ich von den Matrosen kam, mietete ich mir eine Schlosserwerkstatt und nahm mir drei Lehrlinge und einen Gesellen. Die dienten mir . . .“ (K IV).

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, welche Rolle das Streben nach Selbständigkeit bei den Kindern spielt. Auch bei den Mädchen finden wir Ähnliches; so schreibt ein Mädchen, sie wolle ein eigenes Putzgeschäft eröffnen (IV), eine andere will von den Eltern unabhängig werden (III), eine möchte ein eigenes Gut besitzen (II) usw. In vielen Fällen kommt freilich ein etwas unangenehmer Zug hinzu; man will seine eigene Selbständigkeit ausnutzen, um andere für sich arbeiten zu lassen, während man selbst nur die Aufsicht führt. Das geht schon aus einigen der angeführten Beispiele klar hervor, und auch bei den Mädchen finden wir gelegentlich Ähnliches, so will z. B. eine ein eigenes Geschäft haben, dann mehrere Dienstmädchen halten, die alles für sie arbeiten sollen (III).

· Auch die Sicherheit der Existenz spielt bei den Kindern bereits eine Rolle, und zwar in um so höherem Mafse, je älter sie sind.

„Ich mufs dann zu den Soldaten. Führe und betrage ich mich bei ihnen gut, so kann ich höher steigen. Gefällt es mir dort gut, so kann ich bei den Soldaten bleiben. Habe ich zehn oder zwölf Jahre gedient, so kann ich Schutzmann oder ein anderer Beamter werden. Ich kann auch pensionsberechtigt sein, d. h. ich bekomme eine monatliche Unterstützung. So kann ich mich klug und tapfer durch die Sorgen und den Kummer des menschlichen Lebens schlagen . . .“ (K I).

„Da hätte ich es aber sehr schön als Stationsvorsteher. Ich würde mich später pensionieren lassen, und so würde ich es nun für später gut haben . . .“ (K I).

Auch bei den Mädchen finden wir das Streben nach einer sicheren Existenz recht häufig. Eine will sich z. B. eine „haltende Stellung“ sichern, eine andere erstrebt eine dauernde Stellung, eine will so viel verdienen, dafs sie im Alter gut dasteht usw.

Manche Kinder geben auch an, dafs sie von dem verdienten Geld die Eltern unterstützen wollen. Dabei berücksichtigt ich

hier nur die Fälle, in denen das ausdrücklich angegeben wird; nicht hierher rechne ich dagegen Angaben, man wolle einen Teil den Eltern geben (für Kost, Kleidung, zum Sparen usw.).

„Wenn meine Mutter wird alt sein und nicht mehr arbeiten können, so werde ich sie versorgen . . .“ (K III).

„Wenn meine Eltern in Not sind, so würde ich Ihnen helfen und ich tät ihnen Geld geben und Nahrung . . .“ (K II).

Ähnliche Angaben finden wir auch bei den Mädchen. Eine große Anzahl von Kindern berichtet weiter über die Verwendung des verdienten Geldes. Wir finden da alle möglichen Angaben, sehr häufig schreiben die Kinder, sie wollten sparen; wir finden weiterhin sehr oft, daß sie die großen und kleinen Wünsche, deren Erfüllung ihnen bisher versagt gewesen ist, nunmehr mit selbstverdientem Gelde befriedigen möchten: sie wollen ein Rad kaufen, sich schön anziehen, verreisen usw.; bei den Mädchen spielt die weibliche Eitelkeit und Putzsucht eine gewisse Rolle: immer und immer kehrt die Angabe wieder, nun wolle man sich schöne Kleider und Hüte kaufen usw.

Das Bildungsbestreben der Kinder ist, soweit sich das aus den Aufsätzen feststellen läßt, ein sehr geringes. Hierher gehören Angaben der Kinder, sie wollten nach der Entlassung aus der Schule viel lesen, sich in der städtischen Volksbibliothek abonnieren usw.; nicht hingegen berücksichtige ich hier die Bemerkungen, man müsse nach Schulabschluss nun die Fortbildungsschule besuchen; das scheint mir nicht notwendigerweise für ein Bildungsstreben der Kinder zu sprechen. Auch zu Vereinen usw. scheinen sich die Kinder nicht sonderlich hingezogen zu fühlen, wenigstens finden wir nur sehr selten entsprechende Hinweise.

Ich kann damit die Erörterung des Breslauer Aufsatzmaterials abschließen und möchte nur noch einmal die für unsere Untersuchung wichtigsten Ergebnisse zusammenfassen.

Mit Hilfe der Aufsatzmethode ist es möglich, Angaben von den Kindern zu erhalten, welchen Beruf sie ergreifen wollen bzw. ob sie sich überhaupt bereits für einen bestimmten Beruf entschieden haben. Wir erhalten Angaben hierüber überall da, wo das Thema von den Kindern richtig verstanden worden ist. Das ist allerdings durchaus nicht immer der Fall, und so würde sich denn für Versuche, welche sich speziell eine Erforschung des Berufsproblems zur Aufgabe machen, eine andere Formulierung des Themas empfehlen. Über

alle anderen für die Frage der Berufsberatung wichtigen Faktoren geben die Breslauer Aufsätze gar nicht oder nur höchst unzureichend Auskunft. Wir erfahren nur von einem sehr kleinen Teil der Kinder, zwischen welchen Berufen sie geschwankt haben, bzw. ob sie überhaupt noch andere Berufe in Erwägung gezogen haben; wir erfahren meist nichts über die Fähigkeiten des Kindes; nur ganz selten finden sich in den Aufsätzen Bemerkungen, welche auf besondere berufliche Neigungen und Begabungen schließen lassen. Wir wissen nicht, ob die Eltern dem Kinde zu dem Beruf geraten haben, oder ob das Beispiel Angehöriger oder Bekannter sie gerade auf den Gedanken dieser Berufswahl gebracht hat. Auch darüber, was die Kinder als ihr Ziel erstreben, gibt der Aufsatz nur höchst ungenügend Auskunft.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob es sich bei den geschilderten Mängeln um solche handelt, die in der Methode begründet sind, oder ob sie ihre Ursache haben in den Besonderheiten des Materials. Das letztere erscheint von vornherein schon nicht sehr wahrscheinlich, da die angegebenen Schwächen trotz der Mannigfaltigkeit des Breslauer Materials überall zutage treten. Man muß allerdings zugeben, und darauf wiesen wir ja oben bereits hin, daß die Breslauer Aufsätze etwas Gekünsteltes, Zurechtgemachtes zeigen; doch handelt es sich dabei größtenteils um Momente, welche auf die hier im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen keinen Einfluß haben. Wir sind aber gerade hinsichtlich der Aufsätze in der Lage, noch ein weiteres Material vorzulegen, und es wird sich zeigen, daß bei diesem die Dinge ganz ähnlich liegen. Bei unseren weiteren Untersuchungen werden wir lediglich die Hamburger Aufsätze berücksichtigen und auf die Breslauer nur vergleichsweise eingehen.

Eines sei aber hier noch bemerkt: das Bild, welches wir uns aus den Aufsätzen machen können, ist im allgemeinen ein recht trübes. Die Berufswahl wird bestimmt durch die Verdienstmöglichkeiten; Interesse, Neigungen und Fähigkeiten scheinen erst in zweiter Linie in Betracht zu kommen. Ein Höherstreben finden wir bei den Kindern kaum, und wo wir davon hören, handelt es sich um phantasiebegabte Kinder, die sich alles Mögliche ausmalen, was sie tun würden, wenn sie reich wären, oder die eine gewisse Abenteuerlust haben, in die Welt hinaus wollen usw. Wirkliches, echtes Streben, sich emporzuarbeiten — davon spricht nicht eines

der Kinder in den Aufsätzen. Dagegen klingt das Streben nach Selbständigkeit und nach Beherrschung anderer Menschen recht häufig durch. Für viele hat die Berufsarbeit, noch ehe man sie kennt, etwas Unangenehmes.

b) Das Hamburger Material.

Im Gegensatz zu den Breslauer Aufsätzen haben wir bei unseren eigenen Untersuchungen bei den Mädchen nur eine, bei den Knaben zwei Klassenstufen geprüft. Die 26 Mädchen stehen sämtlich im 14. Lebensjahr, und sie wären zu Ostern 1920 aus der Schule entlassen worden, wenn nicht inzwischen das neunte Schuljahr eingeführt worden wäre. Bei den Knaben handelt es sich um zwei Klassenzüge, der eine enthielt ausschließlich Schulabgänger, d. h. solche Knaben, welche ohne die Einführung des neunten Schuljahres Ostern 1920 entlassen worden wären, während in dem anderen auch jüngere Knaben waren; daneben freilich auch solche, welche dem Alter nach in den höheren Klassenzug hineingehört hätten. Die Angaben decken sich auf beiden Stufen in jeder Richtung und so habe ich es nicht für notwendig erachtet, sie gesondert zu behandeln, sondern habe das Material aus beiden Klassen in einer Reihe von Tabellen gemeinsam verarbeitet.

Bei den Hamburger Aufsätzen war das Thema gestellt: „Was ich werden will, und meine Gründe dafür.“ Ein Mißverständnis war hierbei vollkommen ausgeschlossen, und es war auch zu erwarten, daß bei dieser Formulierung des Themas die Mehrzahl der Kinder sich auch über die Motive der Berufswahl aussprechen würde.

Um möglichst unbefangene Äußerungen von den Kindern zu erhalten, wurde bei den Mädchen der folgende Weg gewählt; sie wurden an einem Nachmittag in das Psychologische Universitätsinstitut bestellt, und hier gab ihnen der Verfasser vorliegender Arbeit das Thema; er war den Kindern bereits von früheren Versuchen her bekannt. Es wurde den Prüflingen ausdrücklich gesagt, daß es sich nicht um eine Schularbeit handle, daß die Lehrerin die Arbeiten nicht einmal zu sehen bekommen würde; es komme nicht auf die Rechtschreibung oder auf Schönschrift an; der Versuchsleiter, der sich für die Berufswahl und Berufsberatung der Kinder interessiere, wolle lediglich feststellen, was die Kinder für einen Beruf ergreifen wollten, und welche Gründe dabei für sie bestimmend seien. Man wolle versuchen, ihnen zu dem Beruf, für den sie am besten geeignet seien, zu verhelfen. Bei den Knaben wurde ein anderer Weg gewählt; hier liefs der Klassenlehrer die Aufsätze in der Schule anfertigen, wobei er den Kindern die gleichen Erläuterungen gab.

Es zeigt sich nun, daß beide Wege bei unserem Hamburger Material im Gegensatz zu den Breslauer Aufsätzen zu völlig naiven Äußerungen der Kinder geführt haben. Es fragt sich, ob das an den veränderten Zeiten, bzw. dem anderen Menschenschlag liegt, oder ob es vielleicht in der anderen Unterrichtsmethode begründet ist; wir wagen das hier nicht zu entscheiden, sondern heben lediglich hervor, daß den Hamburger Aufsätzen alles Gekünstelte und Zurechtgemachte fehlt.

Ich gebe nun zunächst die Zahlen für die Mädchen wieder; an dem Aufsatzversuch nahmen nur 18 Mädchen teil; die übrigen waren an dem Tage verhindert: von diesen hatten sich 14 bereits zu einem bestimmten Beruf fest entschlossen, 3 schwankten noch zwischen verschiedenen Berufen, und 1 war ganz unsicher.

Vielleicht ist es interessant zu erfahren, welche Berufe von den Kindern gewählt wurden. Ich halte mich dabei an die früher (S. 10) gegebene Einteilung der Berufe in Gruppen:

I. Ungelernte Berufe	0
II. Handwerksmäßige Berufe (Friseurin)	1
III. Beamtenberufe	0
IV. Kaufmännische Berufe	5
V. Persönliche Berufe	6
Lehrerin	3
Kindergärtnerin	2
Krankenschwester	1
VI. Hausberufe	1
VII. Landwirtschaftliche Berufe	0
VIII. Künstlerische Berufe (Zeichnerin)	1
IX. Übergang in höhere Berufe	0

Ich werde später für die einzelnen Fälle Beispiele bringen; sämtliche Kinder geben ferner irgendwelche Gründe für die Berufswahl an, oft freilich nur sehr unzureichend. Da es für unsere weiteren Untersuchungen von Wichtigkeit ist, diese Gründe zu kennen, so gebe ich hier zunächst eine Zusammenstellung derselben:

Gründe für die Berufswahl; erstrebte Ziele (Mädchen).

1. Beispiel Angehöriger oder Bekannter	1
2. Rat Angehöriger oder Bekannter	6
3. Eltern raten ab, daher anderen Beruf gewählt	1
4. Kenntnis des Berufes bzw. Bildungsganges	7
5. Praktische Erfahrung besitzen bereits	2
6. Den Eignungsgesichtspunkt in positivem Sinne berücksichtigen	5
7. Es sind zweifelhaft, ob sie geeignet sind	3
8. Berufe wegen Nichteignung ausgeschlossen	3
9. Gewählt, weil gesundheitlich zuträglich	2

10. Lust zum Beruf	7
(Bei Berücksichtigung auch der unsicheren Fälle)	11
11. Unlust zu gewissen Berufen	2
12. Abwechslung, mag nicht stillsitzen	1
13. Sensationslust	1
14. Sucht Gelegenheit zum Reisen	1
15. Weil nicht überfüllt	2
16. Weil man viel verdient	2
17. Gute Fortkommensmöglichkeiten	2
18. Selbständigkeit der Existenz	2
19. Lust, gegen den Rat anderer	2
20. Die Ehe wird erstrebt	2
21. Tüchtigkeit im Fach wird erstrebt	4
22. Außerhalb ihres Berufes wollen sich fortbilden	6
23. Langfristige Zukunftspläne machen	2
24. Berufe werden ausgeschaltet, weil sie unbequem sind	1
25. Ausgeschaltet, weil nicht die erforderliche höhere Schul- bildung	1

Das sind die wichtigsten Ergebnisse, welche sich aus den Aufsätzen der Mädchen ableiten lassen; man sieht, es läßt sich aus ihnen schon ziemlich viel herauslesen. Ich gebe nun einige Aufsatzproben.

(L. D.) „Es wurde wohl jeden Tag bei uns die Frage besprochen, was ich werden sollte. Meine Eltern redeten oft hin und her, um einen passenden Beruf für mich auszuwählen. Es ist ebenso schwierig für die Eltern wie für das Kind selbst, den richtigen Beruf zu erwählen. Der eine Beruf würde den Eltern schon gefallen, doch das Kind hat keine Lust dazu. Ein anderer Beruf würde dem Kinde schon gefallen, aber die Eltern müssen erst entscheiden, ob das Kind Talent dazu hat und ob es den Beruf auch später durchsetzen kann. Mit vielem Kopfzerbrechen faßten meine Eltern den Entschluß, daß ich Kurbelstickerin werden sollte. Da wir aber jetzt noch ein neuntes Jahr die Schule besuchen müssen, werden wir es nächstes Jahr noch einmal versuchen“.

Man sieht, dieses Kind hat sich bisher für einen bestimmten Beruf noch nicht entschieden; die Eltern wollen, daß es Kurbelstickerin wird; es selbst hat aber, allem Anschein nach, wenig Lust dazu. Wie die Eltern zu diesem Beruf gekommen sind, darüber erfahren wir aus dem Aufsätze nichts. Interessant ist der offenbare Zwiespalt zwischen den Wünschen des Kindes und denen der Eltern; wir hören aber nicht, welchen Beruf das Kind vorziehen würde. Weiterhin sehen wir, daß das Kind doch wenigstens an den Eignungsgesichtspunkt denkt. (Unter Punkt 6 der Zusammenstellung auf S. 35 sind nur die Fälle berücksichtigt, in welchen ein Beruf wegen Eignung gewählt, und unter 8 nur die

Fälle, bei denen ein Beruf wegen Nichteignung ausgeschieden wurde.)

(E. S.) „Ich habe mich entschlossen, für mein späteres Fortkommen den Beruf als Kindergärtnerin zu ergreifen. Um das erreichen zu können, muß ich 1 bis 1½ Jahr auf die städtische Fröbelschule gehen und hier praktischen und theoretischen Unterricht empfangen. Einige raten mir zu einem anderen Berufe, aber da mich dieser der beste dünkt, wähle ich den. Ich finde, ein jeder Mensch muß das werden, wozu er Lust und Liebe hat, und nicht das werden, wozu ihm andere Menschen raten. Denn man weiß doch so ungefähr, zu welchem Beruf man sich am besten eignet. Gewiß hat auch dieser Beruf seine Schattenseiten; aber welcher hätte die nicht? Es gibt wohl keinen, der nur Lichtseiten hat. Denn so, wie es sich ein jeder Mensch wünscht, kann es im Leben doch nicht sein. Da ich Kinder lieb habe und auch so ziemlich mit ihnen umzugehen weiß, und was ich noch nicht weiß, das soll ich ja noch lernen, und da ich es schön finde, für ein Kind zu sorgen und es zu pflegen und etwas zu lehren, so will ich Kindergärtnerin werden.“

Das Mädchen hat sich also bereits für einen bestimmten Beruf entschieden, es gibt an, daß es Lust zu diesem hat, und selbst gegen den Rat anderer (wir hören nicht, weshalb man ihr abrät) an seinem Plane festhält. Es weiß ungefähr, welche Ausbildung erforderlich ist, und es hat auch bereits eine Vorstellung davon, was es später zu tun hat. Man gewinnt ferner den Eindruck, daß das Kind sich selbst für diesen Beruf geeignet hält. Inwieweit das zutrifft, läßt sich allerdings aus dem Aufsatz nicht ersehen.

Mit den mitgeteilten Beispielen können wir uns begnügen. Ich möchte nun in gleicher Weise über das an den Knaben gewonnene Material berichten. Von den Knaben liegen 55 Aufsätze vor, die in der oben näher geschilderten Art gewonnen worden sind. Alle Prüflinge haben sich bereits zu einem festen Beruf entschlossen, 5 sind allerdings noch nicht ganz sicher, ob sie auch tatsächlich dabei bleiben werden. Es dürfte von Interesse sein, auch hier eine Übersicht über die gewählten Berufe zu geben.

I. Handwerksmäßige Berufe 36

Technische Berufe	{	Klempner	2
		Schiffsklempner	1
		Schlosser	1
		Feinmechaniker	2
		Elektrotechniker	5
		Maschinenbauer	5
		Lokomotivführer	4
Tischler	8		

Tapezierer	2	
Buchdrucker	2	
Maler	2	
Schlachter	1	
III. Beamtenberufe		4
Bahn	3	
Post	1	
IV. Persönliche Berufe (Lehrer)		1
V. Kaufmännische Berufe		3
VI. Hausberufe (Koch und Kellner je 1)		2
VII. Landwirtschaftliche Berufe		4
VIII. Künstlerische Berufe		1
IX. Übergang in höhere Berufe		0
X. Sonstiges (Seemann)		3

Die weitaus größte Zahl der Knaben will demnach in die Handwerksberufe übergehen, und zwar stellen hier die Metallbearbeiter den größten Anteil; allein 22 Knaben wollen sich dieser Kategorie von Berufen zuwenden. Auffallend ist, daß keins von den Kindern den Wunsch hat, in die höheren Berufe überzugehen; überhaupt scheint die Neigung, die Schule noch länger als unbedingt notwendig zu besuchen, nicht überaus groß zu sein; im Gegenteil, gar nicht selten sprechen die Kinder in Aufsätzen ihr Bedauern darüber aus, daß jetzt ein neuntes Schuljahr eingeführt worden ist, und daß sie nun noch ein Jahr länger die Schule besuchen müssen. Auch die Knaben geben sämtlich Gründe für ihre Berufswahl an, und ich stelle diese nunmehr in ähnlicher Weise, wie ich das für die Mädchen getan habe, zusammen.

Gründe für die Berufswahl der Knaben.

1. Beispiel Angehöriger	14
2. Rat Angehöriger	8
3. Möchte den Eltern helfen, sie bei der Arbeit unterstützen	2
4. Möglichkeit, zu Haus zu bleiben	1
5. Freundlichkeit des Vaters, wenn er bei ihm lernen kann	1
6. Eltern raten ab, möchte es aber dennoch	4
7. Kennt den Beruf bereits	5
8. Schon praktisch mitgeholfen haben	5
9. Oft zugesehen und dabei Lust bekommen haben	3
10. Den Ausbildungsgang kennen	4
11. Es glauben geschickt und geeignet zu sein	3
12. Gefallen an der Arbeit, Lust, Neigung, Interesse	31
13. Freude am Wandern, Reisen usw. befriedigen	15
14. Sehnsucht nach dem Lande	1
15. Geldverdienst	32
16. Gute Aussichten für späteres Fortkommen	5

17. Man bekommt Extrazulagen (Lebensmittel usw.) . . .	1
18. Verschiedene Wege für späteres Weiterkommen . . .	1
19. Später ist Selbständigkeit möglich	15
20. Beruf abgelehnt, weil Selbständigkeit unmöglich . . .	1
21. Sicherheit der Existenz	6
22. Wegen Unsicherheit der Existenz nicht gewählt . . .	1
23. Später Pensionsberechtigung	1
24. Man hat immer Arbeit	1
25. Man kann sich später zur Ruhe setzen	1
26. Kein schwerer Beruf	8
27. Berufsarbeit schont die Sachen	2
28. Sauberer Beruf	5
29. Viel Abwechslung in der Arbeit	1
30. Man hat wenig dabei zu tun	3
31. Kann alles, was man braucht, selbst herstellen . . .	5
32. Spielt es immer schon	5
33. Gesunder Beruf	2
34. Hofft, selbst etwas erfinden zu können	2
35. Möchte Hand-, nicht Maschinenarbeit leisten	1
36. Begabung zum Beruf	2
37. Möchte lieber anderen Beruf, muß aber diesen . . .	1

Wie man sieht, ergibt sich auch hier eine sehr große Mannigfaltigkeit von Motiven, welche die Berufswahl der Kinder bestimmen. Auch hier möchte ich zunächst ein paar Beispiele bringen.

(W. H.) „Ich hatte mir vorgenommen, Maschinenbauer zu werden. Mein Vater wollte lieber, daß ich seinen Beruf wählen sollte, nämlich Schlachter. Anfangs wollte ich noch nichts davon wissen, denn ich habe das größte Interesse an Maschinen, weshalb ich gern Maschinenbauer werden wollte. Als aber mein Vater eine Schlachtereieröffnung, und ich zum ersten Male mit ihm nach dem Schlachthof ging, um unser Fleisch zu holen, wurde gerade geschlachtet. Ich dachte, daß der Schlachterberuf auch ein guter sei. Als mein Onkel mich eines Tages fragte, was ich werden wolle, sagte ich ihm, daß ich lieber Schlachter werden wolle, weil ich dann meinem Vater helfen könnte, einigen Kunden das Fleisch ins Haus bringen, wofür ich immer ein paar Groschen verdiene. Wenn ich aus der Schule bin, so bleibe ich vielleicht bei meinem Vater als Geselle, bis ich selbst ein Geschäft eröffnen kann.“

Bei diesem Knaben sieht man recht deutlich den Einfluß des Elternhauses, insbesondere des väterlichen Berufes, auf die Berufswahl. Es ist noch nicht unbedingt notwendig, daß er zum Maschinenbauer besser geeignet sein muß als zum Schlachter; aber sein erster Plan wird umgestoßen durch den Rat des Vaters, dem der Junge helfen muß. Es scheint, als ob in erster Linie wirtschaftliche Erwägungen ihn bestimmt haben, seinen anfänglich gefaßten Plan aufzugeben und nun doch den Beruf des Vaters

zu ergreifen. Der Verdienst spielt auch hier schon eine große Rolle, ferner die Möglichkeit, sich ziemlich bald selbständig machen zu können. An den Gesichtspunkt der Eignung denkt der Junge gar nicht.

(H. L.) „Ich will Feinmechaniker und Elektrotechniker werden: Mein Grund dafür ist: ich war mal zwei Jahre in einem Kino tätig. Dort mußte ich pendeln. Nun kam es öfters vor, daß entweder eine Leitung durchgerissen war oder eine Birne entzwei ging. Dann sagte unser Vorfürer, der Elektrotechniker war, was ist es, was entzwei war. Dieses tat ich dann auch. Dann sagte ich es unserem Vorfürer, dieser gab mir dann Anweisungen, wie ich es am besten heil machen könnte. Denn er selbst konnte es nicht in Ordnung machen, weil er bei der Maschine bleiben mußte. Nun kam es vor, daß Kurzschluss war. Da mußte ich nun auf die Maschine passen. Dieses machte mir Spafs. Beim Putzen des Apparates sah ich die verschiedenen Teile, beim Zusammensetzen paßte ich genau auf, wie es gemacht wurde. Durch das Pendeln kam ich nun nach verschiedenen Kinos. Dort lernte ich noch andere Apparate kennen. Nun war ich gerade noch im Kino, als die Grippe ausbrach. Unser Vorfürer wurde auch von der Grippe befallen. Und da mußte ich abends vorführen. Nun dachte ich, wenn ich diesen Beruf wählte, könnte ich, wenn ich mal Geld brauche, Abends noch nebenbei vorführen. Oder ich kann nur als Elektrotechniker gehen. Aber die Lehrjahre sind nicht schön. Denn wenn ich vier Jahre lernen will, bekomme ich kein Geld, und will ich drei Jahre lernen, so muß ich 300 Mark zu bezahlen. Aber das soll nichts schaden, denn ich habe Lust zu dem Beruf. Ich hatte auch schon eine Lehrstelle, aber wegen des neunten Schuljahres, was eingeführt worden ist, kann ich ja noch nicht anzulernen fangen. Was sehr ärgerlich ist.“

Aus diesem Aufsatz ersehen wir deutlich, daß der Junge eine wirkliche Neigung zu einem technischen Beruf hat. Man hört direkt die Freude heraus, zu basteln, an der Maschine zu stehen, mitzuhelfen. Und es scheint auch so, als ob der Junge technisches Geschick und Verständnis, eine gute technische Begabung besitzt. Man denke sich, ein Junge von 14 Jahren macht den ganzen Kinobetrieb. Die Lehrzeit ist ihm sichtlich unangenehm, aber er setzt sich darüber hinweg, denn er hat eben Lust zu dem Beruf.

Tabelle VI.

Berufsangaben der Hamburger Schulaßgänger.

Geschlecht	Fester Beruf	Schwankend	Ganz unsicher
Knaben	51	4	0
Mädchen	21	4	1

Ich stelle nunmehr die wichtigsten Ergebnisse, welche sich aus den Hamburger Aufsätzen ableiten lassen, noch einmal tabellarisch zusammen. Angaben über die Berufswahl erhalten wir in den Aufsätzen von sämtlichen Prüflingen.

Auch über die Motive der Berufswahl erhalten wir aus allen Aufsätzen Aufschluss; freilich wissen wir nicht, ob die Angaben vollständig sind. In der Regel werden ja mehrere Motive gleichzeitig wirksam sein. Ein Kind kann Lust, Neigung, Begabung zu einem Berufe besitzen, und die Eltern werden, wenn sie ihr Kind kennen und sein Bestes wollen, seine Fähigkeiten und die Richtung seiner Interessen sehr bald herausfinden und ihm zu einem entsprechenden Beruf raten. Wirtschaftliche Erwägungen werden immer mitsprechen und müssen es auch, freilich heute mehr denn je. Selten erfahren wir aus den Aufsätzen etwas über den Beruf der Eltern, nur in wenigen Fällen hören wir ferner, ob die Eltern zu- oder abgeraten haben. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß fehlende Angaben nichts darüber besagen, daß ein Motiv nicht mitbestimmend gewesen ist — eigentlich besagen nur positive Angaben etwas.

Tabelle VII.

Motive der Berufswahl nach den Hamburger Aufsätzen.

Motiv	Knaben	Mädchen
Häusliche Gründe	40,47	44,43
Berufskennntnis	27,91	49,00
Eignungsgesichtspunkt	9,28	61,00
Interesse, Lust usw.	54,55	38,89
Wirtschaftliche Motive	10,73	44,44
Reisen usw.	25,45	5,55
Psychophysische Veranlagung	36,84	22,22

Daneben kommen noch einige andere Motive vor, die wir hier unerwähnt lassen können. Ich habe in der Tab. VII die Motive, welche wir oben bereits gegeben haben (vgl. S. 35 und S. 38ff.), nochmals in gröfsere Gruppen zusammengefaßt und zur besseren Vergleichbarkeit der Geschlechter prozentual berechnet. Man sieht, die Berufskennntnis ist bei den Mädchen eine gröfsere, wirtschaftliche Motive bestimmen bei ihnen die Berufswahl häufiger, den Eignungsgesichtspunkt berücksichtigen sie öfter als die

Knaben. Diese Unterschiede lassen sich verschieden erklären. Einmal spielt sicher die geringere Zahl der Mädchen eine gewisse Rolle; dann aber ist die verschiedene soziale Schicht zu berücksichtigen, stammen doch die Mädchen größtenteils aus besser situierten Kreisen, während die Knaben ärmeren Familien angehören. Weiterhin spielen die Geschlechtsunterschiede zweifellos eine nicht unwesentliche Rolle, so kennen die Mädchen eben die für sie in Betracht kommenden Berufe doch besser als die Knaben. Auf diese inhaltlichen Unterschiede kommt es aber bei unseren Untersuchungen — wie wir wiederholt betont haben — weniger an; wir wollen hier ja weniger untersuchen, was die Kinder werden wollen, was sie für Motive angeben, als ob und inwieweit wir mit bestimmten Methoden überhaupt Aufschluss über diese Fragen erhalten können. Zusammenfassend läßt sich darauf sagen, daß wir mit Hilfe der Aufsatzmethode erfahren können, welchen Beruf ein Kind gewählt hat, sowie über einzelne der in jedem Fall wirksamen Motive. Daneben können aber stets noch andere Motive maßgebend gewesen sein, über die wir nichts erfahren. Ob ein Kind zu dem Berufe, den es gewählt hat, geeignet ist, ob es wirklich Lust zu demselben hat, ob es in seiner Wahl frei oder beeinflusst gewesen ist, das erfahren wir aus dem Aufsatz nur höchst selten. Die Aufsatzmethode muß daher als nicht ausreichend erachtet werden.

§ 2: Die Fragebogenmethode.

Wir wenden uns nunmehr zur Erörterung der zweiten, von uns angewandten Methode, der Fragebogenmethode. Es kam uns dabei darauf an, an der Hand bestimmter Fragen von den Kindern Auskunft über eine Reihe von für die Berufswahl wichtigen Punkten zu gewinnen. Wir wollten zunächst einmal den Zusammenhang des Berufes der Eltern mit dem von dem Kinde erwählten Beruf feststellen; darüber hatte uns der Aufsatz überhaupt kein Bild verschafft. Gleichzeitig mußte gefragt werden, ob das Kind dem Vater oder der Mutter bei deren Berufsarbeit geholfen, und was es hier getan hatte. Wir wollten auf diese Weise den Einfluss des Beispiels der Angehörigen und der Gewöhnung auf die Berufswahl ermitteln. Weiterhin erschien uns die Feststellung der Schulbegabungen und Schulinteressen, sowie der sonstigen Neigungen

des Kindes, wie sie sich im Spiel, in der Lektüre usw. offenbaren, von größter Wichtigkeit. Die hierauf zielenden Fragen haben sich nicht alle als sehr geeignet erwiesen; davon wird später noch zu reden sein. Eine weitere Reihe von Fragen beschäftigt sich mehr unmittelbar mit unserem Problem; was will das Kind werden, wie ist es darauf gekommen, wer hat ihm dazu geraten, was für Berufe hat es sonst noch in Erwägung gezogen, welche will es auf keinen Fall ergreifen. Dabei suchten wir dann auch Klarheit darüber zu erhalten, ob der Prüfling schon eine ungefähre Kenntnis seines Berufes besitzt, ob er sich selbst für seinen Beruf geeignet hält usw. Die letzte Gruppe von Fragen endlich ist mehr allgemeiner Natur und will Aufschluss erhalten über die Ziele, denen das Kind nachstrebt.

Über die Art unseres Vorgehens ist folgendes zu berichten; die Untersuchungen wurden im psychologischen Institut in Hamburg angestellt. Den Prüflingen wurde gesagt: „Ihr bekommt jetzt jeder einen Bogen; auf dem sind eine Reihe von Fragen verzeichnet. Die sollt Ihr Euch einmal ansehen, und Euch genau überlegen, wie Ihr dieselben beantwortet. Es handelt sich hier nicht um eine Schulaufgabe. Euer Lehrer (bzw. Lehrerin) sieht die ausgefüllten Bogen nicht einmal. Ich möchte vielmehr wissen, welchen Beruf ein jeder von Euch ergreifen will, und weshalb er ihn ergreifen will. Ich möchte ferner sehen, ob er für diesen Beruf taugt oder nicht. Ich werde Euch nun einmal die Fragen laut vorlesen, paßt alle gut auf. Wer dann am Schlufs etwas zu fragen hat, der kann es tun.“ Versuchsleiter liest nun die Fragen langsam der Reihe nach vor, und gibt zu den einzelnen Punkten einige Beispiele, wie man sie etwa beantworten kann. Dabei müssen naturgenähs Suggestionen unbedingt vermieden werden. Am Schlufs fragt der Versuchsleiter die Kinder, ob sie alles verstanden haben oder nicht, ob sie noch etwas zu fragen haben, und nach Erledigung dieser Fragen werden die Bogen verteilt. „Nun macht Euch an die Arbeit und schreibt. Ihr habt so lange Zeit wie Ihr wollt.“ Diese Methode hat sich recht gut bewährt; Mißverständnisse sind äußerst selten vorgekommen. Das Schema des Fragebogens folgt später (S. 66 ff.).

Einige Mängel, die sich herausstellten, mußten zum Teil durch Zusatzfragen behoben, andere konnten bei den Versuchen nicht mehr berücksichtigt werden. Es soll auch in keiner Weise gesagt werden, daß der Fragebogen eine endgültige Formulierung darstellt, im Gegenteil sind noch manche Verbesserungen notwendig, und wir werden am Schlufs dieses Paragraphen einen Vorschlag machen, in welcher Richtung der Fragebogen abgeändert bzw. noch ergänzt werden müßte. Ich berichte im folgenden aber lediglich über die Ergebnisse, welche wir mit dem von uns angewandten Fragebogen erhalten haben. Der Vergleich mit den Aufsätzen soll dann gesondert behandelt werden. Wir erhielten von Mädchen 26, von Knaben 52 ausgefüllte Bogen.

Aus den Angaben der Kinder im Fragebogen ersehen wir, daß alle Prüflinge, die Knaben sowohl wie die Mädchen, sich bereits für einen bestimmten Beruf entschieden haben; drei von den Mädchen sind allerdings noch nicht ganz sicher. Ich möchte auch hier wieder die Verteilung auf die verschiedenen Berufsgruppen mitteilen und halte mich dabei an die früher gegebene Einteilung (s. S. 10).

Tabelle VIII.

Verteilung der Prüflinge auf die verschiedenen Berufsgruppen nach den Angaben im Fragebogen.

Berufsgruppe	Knaben	Mädchen
Ungelernte Berufe	0	0
Handwerksmäßige Berufe	36 (69,23%)	3 (11,54%)
Beamtenberufe	1 (1,92%)	0
Kaufmännische Berufe	3 (7,69%)	7 (26,92%)
Erzieherberufe und persönliche Berufe . .	1 (1,92%)	9 (34,61%)
Hausberufe	2 (3,84%)	3 (11,54%)
Landwirtschaftliche Berufe	3 (7,69%)	0
Künstlerische Berufe	2 (3,84%)	1 (3,85%)
Übergang in höhere Berufe	0	0
Sonstige Berufe (Seemann)	2 (3,84%)	0
Schon gewählte, aber noch nicht ganz sicher	2 (3,84%),	3 (11,54%)

Wenn auch die absoluten Zahlen verhältnismäßig klein sind, so füge ich doch — ohne den Anschein einer größeren Exaktheit erwecken zu wollen — die Prozentzahlen hinzu; denn nur dadurch wird eine Vergleichung der beiden Geschlechter möglich. Man bemerkt auffallende Unterschiede. Von den Knaben werden entschieden die handwerksmäßigen Berufe bevorzugt, während die Mädchen sich mehr den persönlichen (Erzieherin, Krankenschwester usw.) und kaufmännischen Berufen zuwenden wollen. Diese Unterschiede scheinen mir, was die handwerksmäßigen und persönlichen Berufe angeht, in der Verschiedenheit der Geschlechter zu liegen, während die Zuwendung der Mädchen zu kaufmännischen Berufen wohl in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet ist. Wie sich diese Zahlen gestalten, wenn man die Sonderberufe berücksichtigt, wird an einigen speziellen Beispielen später gezeigt werden.

Wie verhalten sich die Berufe des Vaters und der Mutter zu dem des Kindes? Am durchsichtigsten sind die Beziehungen nach

dem Fragebogen da, wo ein Kind den gleichen Beruf wie der Vater einschlagen will; ich beschränke mich daher hier auf die Erörterung dieses Spezialfalles. Nur in einem Falle ist ein Einfluß des Berufes der Mutter — und zwar gilt das sowohl für die Knaben als auch für die Mädchen — nachweisbar; ein Mädchen berichtet, daß sie der Mutter oft im Hause und in der Küche zugehört habe und dadurch zur Wahl eines Hausberufes gekommen sei. Den gleichen Beruf wie der Vater (kaufmännischen Beruf) will ein Mädchen ergreifen. Bei den Knaben hingegen finden wir, daß 22, d. h. 42,31% den Beruf des Vaters gewählt haben. Die Verteilung auf die verschiedenen Berufe geht aus der Tab. IX hervor. Nimmt man die handwerklichen Berufe zusammen, so sieht man, daß hier allein 14 Knaben den gleichen Beruf ergreifen wollen wie der Vater, also über ein Drittel der Jungen, die sich dem Handwerk zuwenden wollen. Überhaupt besteht bei den Kindern der Handwerker eine sehr große Neigung, sich wieder dem Handwerk zuzuwenden. Nach den Angaben der Knaben sind von 27 die Väter Handwerker; von diesen 27 Kindern wollen 21, also über drei Viertel wieder Handwerker werden, während von den übrigen 28 Kindern nur 15, d. h. etwas mehr als die Hälfte, ein Handwerk lernen will.

Tabelle IX.

Zusammenhang des erwählten Berufes des Knaben mit dem Berufe des Vaters.

Beruf	Zahl der Kinder, welche ihn ergreifen wollen	Vater und Sohn gleich	Vater ist selbständig	Kind hat Vater geholfen
Tischler	8	5	1	5
Maschinenbauer . . .	5	3	0	3
Klempner	5	1	1	1
Schriftsetzer	2	1	0	0
Maler	2	1	1	1
Schlachter	2	2	2	2
Kaufmann	3	3	2	3
Lehrer	1	1	1	1
Musiker	2	1	0	1
Bahnbeamter	1	1	0	0
Seemann	2	2	0	0
Kellner	1	1	0	1

Alle drei Knaben, die Kaufmann werden wollen, ergreifen damit den gleichen Beruf, wie der Vater. Interessant ist, daß sämtliche Schüler, welche das gleiche Handwerk gewählt haben wie der Vater, angeben, sie hätten dem Vater schon häufig bei der Arbeit geholfen (der Schriftsetzer scheidet hier aus, da bei diesem Beruf eine Hilfe des Kindes kaum möglich ist). Auch die Kinder, welche den Kaufmannsberuf gewählt haben, haben dem Vater im Geschäft geholfen. Hervorzuheben ist übrigens, daß durchaus nicht in allen 22 Fällen der Vater dem Kinde zu seinem Berufe geraten hat — das geben nur 11 Knaben, also die Hälfte an; bei den anderen ist augenscheinlich das Beispiel bestimmend gewesen.

Vielleicht wäre hier noch die Frage einzuschalten, was für einen Beruf ältere Geschwister des Kindes haben, denn häufig wird auch dadurch die Berufswahl des Kindes bestimmt. In der Regel erhalten wir darüber Auskunft gelegentlich der Frage: „Wie bist Du darauf (auf Deinen Beruf) gekommen?“; hier erfahren wir, daß der Beruf älterer Geschwister dreimal für die Berufswahl des Kindes mitbestimmend gewesen ist. Ich glaube, daß eine besondere Frage nach dem Beruf der älteren Geschwister nicht notwendig ist, denn mit gleichem Recht könnte man nach den Berufen anderer Verwandter, mit denen das Kind viel zusammenkommt, fragen, von denen es ja auch beeinflusst sein kann. Irgendwo muß man die Grenze ziehen, und ich glaube, die Frage nach dem väterlichen und mütterlichen Beruf genügt; andere, noch in Betracht kommende Einflüsse werden wir in der Regel noch aus den Antworten auf die anderen Fragen ersehen können.

Man sieht also, die Fragebogenmethode gibt uns Aufschluß über den Zusammenhang des Berufes des Kindes mit dem Berufe der Eltern, und diese Frage erscheint uns von größter Bedeutung für die Berufsberatung. Es soll damit nicht etwa gesagt werden, daß das Kind nicht für den betreffenden Beruf geeignet ist, aber es muß nicht durchaus dafür geeignet sein, und die Eignungsfrage bedarf in jedem Falle noch einer gesonderten Behandlung.

Schon aus den Aufsätzen hatten wir gewisse Anhaltspunkte für die Gründe der Berufswahl gewinnen können; diese müssen aus dem Fragebogen noch klarer ersichtlich werden, und ich gebe zunächst die Antworten auf die Frage: „Wie bist du darauf (auf deinen Beruf) gekommen?“ tabellarisch wieder; die Prozentzahlen füge ich in Klammern hinzu.

Tabelle X.

Antworten auf die Frage: „Wie bist du darauf gekommen?“ (Motive der Berufswahl).

Motiva	Knaben	Mädchen
Rat Angehöriger	16 (30,77)	3 (11,53)
Beispiel Angehöriger usw.	10 (19,23)	2 (7,69)
Durch Zusehen	6 (11,54)	2 (7,69)
Lust, Interesse	11 (21,15)	10 (38,46)
Praktische Kenntnisse	4 (7,69)	1 (3,85)
Am besten geeignet	0	2 (7,69)
Abwechslung	0	2 (7,69)
Sensationslust	0	1 (3,85)
Mitgefühl für Kranke	0	1 (3,85)
Zwang von außen	2 (3,85)	0
Gutes Geschäft	1 (1,92)	0
Keine Motive angeben	2 (3,85)	2 (7,69)

Wie man sieht, ergibt der Fragebogen, daß etwa bei einem Fünftel der Knaben und bei einem Drittel der Mädchen Neigung zu dem gewählten Beruf vorhanden ist. Gegen den Rat der Eltern haben zwei Mädchen ihren Beruf gewählt, und zwar die Krankenpflegerin und die eine der Lehrerinnen. Es ist interessant zu verfolgen, wie sich die einzelnen Motive auf die verschiedenen Berufsgruppen verteilen; ich greife hier die Gruppe der handwerksmäßigen Berufe der Knaben heraus. Von den 36 hierher gehörigen Fällen sind 9 beeinflusst durch den Rat des Vaters oder sonstiger Angehöriger, 8 folgen dem Beispiel Angehöriger oder Bekannter, 6 sind durch wiederholtes Zusehen zur Wahl ihres Berufes veranlaßt worden, 5 haben bereits praktische Erfahrung, 5 haben Lust zu ihrem Beruf und 3 geben keine näheren Gründe an, wohl weil sie selbst darüber nicht klar sind. Ich schliesse hier nun gleich die Erörterung der Frage an, wer dem Kinde zu seinem Berufe geraten habe. Wir erfahren hier, daß die Zahl der Fälle, in denen dem Kinde tatsächlich geraten worden ist, wesentlich größer ist als man nach Tab. X vermuten könnte; das ergibt ein Vergleich mit der folgenden Tab. XI.

Während also nach Tab. X nur für 16 Knaben und 3 Mädchen der Rat der Angehörigen bestimmend gewesen ist, erfahren wir durch direktes Befragen, daß dies viel häufiger der Fall war. 7 Knaben beantworten diese Frage überhaupt nicht, von diesen

Tabelle XI.

Antworten auf die Frage: „Wer hat dir dazu geraten?“

Antworten	Knaben	Mädchen
Rat Angehöriger	33 (63,44)	11 (42,31)
Gegen den Rat derselben	0	2 (7,69)
Eigener Wunsch	12 (23,12)	15 (57,69)
Keine Angaben	7 (13,44)	0

haben aber 2 bereits in der vorhergehenden Frage den Einfluss des Vaters bzw. Onkels zugegeben, so daß nur noch für 5 die Antwort aussteht. Von diesen haben 2 den gleichen Beruf wie der Vater; ein direkter Rat scheint hier nicht vorzuliegen, denn die Kinder schrieben bei den vorigen Fragen, sie hätten dem Vater oft bei der Arbeit zugesehen und dabei seien sie auf den von ihnen gewählten Beruf gekommen; in den übrigen 3 Fällen hören wir, daß die Sehnsucht nach dem Lande bzw. die Freude an Maschinen bzw. die Lust zu handwerklicher Betätigung für die Berufswahl bestimmend war, der Einfluss des Vaters also keinesfalls sehr bedeutend gewesen sein wird. Ich führe das hier nur an, um zu zeigen, wie man sich auch da, wo Antworten auf eine Frage fehlen, noch ein Bild von den wirksamen Einflüssen machen kann. In der Praxis, d. h., wenn man wirklich Berufsberatung treiben will, wird man die Angaben natürlich durch mündliche Fragen ergänzen müssen.

Ich gehe nun auf die beiden Fragen ein, welche Berufe das Kind noch in Erwägung gezogen hat, und welche es auf keinen Fall ergreifen möchte. Diese Fragen erscheinen mir für die Beurteilung der Neigungen und der Interessenrichtung des Kindes recht wichtig. Es ist anzunehmen, daß Kinder, welche z. B. eine ausgesprochene technische Begabung und Neigung zu technischen Berufen besitzen, wenn sie überhaupt schwanken, so zwischen den verschiedenen technischen Berufen wählen, andere Berufe hingegen weniger in Betracht ziehen oder gar ausschließen werden, während sie technische Berufe nicht als unerwünscht bezeichnen werden. Sehen wir zunächst einmal zu, was unser Material hierzu ergibt. Ich greife nur die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe heraus, weil die Verhältnisse bei unserem Material hier am klarsten liegen, und ich dieser Gruppe auch für die Berufswahl

der Volksschüler die größte Bedeutung zusprechen möchte. Die Zahlen habe ich in Tab. XII und XIII zusammengestellt. Aus Tab. XII ersieht man, daß in der Tat die Mehrzahl der Kinder, welche sich technischen Berufen zuwenden wollen, nur eine Wahl innerhalb der Gruppe der hierher gehörigen Berufe trifft. Von den 33 Schülern, die in Betracht kommen, wählen 26, d. h. 78,79% innerhalb dieser Gruppe. Von den anderen noch in Erwägung gezogenen Berufen ist zu sagen, daß der Feinmechaniker und

Tabelle XII.

An welche Berufe hat der Knabe noch gedacht; erwählter Beruf: technisch-handwerkliche Gruppe

Noch gedacht an	Erwählter Beruf								
	Lokomotivführer	Feinmechaniker	Elektrotechniker	Maschinenbauer	Klempner	Schiffbauer	Tischler	Buchdrucker	Gesamtzahl
Im ganzen wollen werden .	3	5	4	5	5	1	8	2	33
Ingenieur	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Seemann	0	1	0	0	1	0	1	0	3
Dreher	0	0	0	1	0	0	1	0	2
Elektrotechniker	0	2	0	0	3	0	1	0	6
Schlosser	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Feinmechaniker	0	0	1	1	0	0	0	1	3
Maschinenbauer	0	1	0	0	0	1	0	0	2
Uhrmacher	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Chemiker	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Koch	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Kaufmann	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Eisenbahner	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Kutscher	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Nicht sonst	2	0	1	1	0	0	4	1	9

Klempner ihren Beruf dann auf dem Schiff ausüben wollen. Der Junge, der als erwählten Beruf Klempner angibt und Eisenbahner noch in Erwägung gezogen hat, will Lokomotivführer werden, bleibt also auch innerhalb der Gruppe; mithin wählen 29, d. h. aber 87,88% der Knaben, welche sich Berufen der technischen Gruppe zuwenden wollen, nur innerhalb dieser Gruppe. Die Prüflinge, welche nicht innerhalb dieser Gruppe bleiben und andere Berufe in Erwägung ziehen, Maschinenbauer (Koch), Tischler (Kutscher) und Feinmechaniker (Kaufmann) geben sämt-

Tabelle XIII.

Welche Berufe will der Schüler auf keinen Fall ergreifen; erwählter Beruf: technisch-handwerkliche Gruppe.

Keinesfalls	Erwählter Beruf								
	Lokomotivführer	Feinmechaniker	Elektrotechniker	Maschinenbauer	Klempner	Schiffsbauer	Tischler	Buchdrucker	Gesamtzahl
Im ganzen wollen werden .	3	5	4	5	5	1	8	2	33
Klempner	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Schutzmann	1	0	0	1	0	0	0	0	2
Bäcker	1	0	0	0	0	0	2	0	3
Schornsteinfeger	0	0	1	0	0	1	1	0	3
Schuhmacher	1	1	0	1	1	0	1	0	5
Kaufmann	3	4	1	1	3	0	2	0	14
Friseur	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Schlosser	0	0	0	0	0	0	1	2	3
Schlachter	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Lehrer	0	0	0	1	1	0	0	0	2
Elektrotechniker	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Schneider	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Straßenfeger	1	1	2	0	1	1	2	0	8
Maler	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Beamter	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Seemann	0	0	0	0	0	0	2	0	2
Maschinist	0	0	0	0	0	0	1	0	1

lich an, in ihrer Berufswahl durch den Rat des Vaters bzw. Onkels beeinflusst worden zu sein; sie waren also nicht frei in der Wahl ihres Berufes.

Sehen wir nun zu, welche Berufe unsere Prüflinge nicht ergreifen wollen. Von den 33 bisher berücksichtigten Schülern geben mehrere zwei oder drei Berufe als durchaus unerwünscht an, so daß wir im ganzen 50 Angaben erhalten haben; davon erstrecken sich nur 6 Angaben, d. h. 9,09% auf Berufe der technisch-handwerklichen Gruppe, während die übrigen 90,91% andere Berufe betreffen. Das zeigt uns wiederum den Zusammenhang der Berufe, welche wir als technisch-handwerkliche Berufe bezeichnet haben und rechtfertigt unsere Zusammenfassung zu einer Berufsgruppe. Sehr unbeliebt ist bei den Bewerbern für die technisch-handwerklichen Berufe der kaufmännische. Während dieser nur einmal

noch in Betracht gezogen wurde, wird er in 14 Fällen, d. h. 42,42% ausgeschlossen. Das kann uns auch nicht weiter wundern, denn es bestehen tiefgreifende Unterschiede zwischen den Anforderungen, welche diese beiden Berufskategorien an ihre Träger stellen. Daher erscheint mir das Auffinden solcher Beziehungen der Neigung und Abneigung zueinander bei den Kindern überaus wertvoll, da sich daraus die Interessenrichtung ziemlich klar ableiten läßt. Aufschluß über diese Dinge aber vermag uns der Fragebogen zu geben, und man ersieht daraus die Bedeutung einer solchen Fragestellung.

Ich möchte auch von den Mädchen ein Beispiel geben; allerdings ist das Material, welches uns hier zur Verfügung steht, noch kleiner als bei den Knaben; aber auch hier wieder müssen wir betonen, daß es uns auf die Errechnung irgendwelcher Korrelationen — hierüber wären Untersuchungen an einem wesentlich größeren Material notwendig — gar nicht ankommt, sondern nur darauf, zu zeigen, was unsere Methode überhaupt zu leisten vermag. Als Beispiel greife ich bei den Mädchen den Zusammenhang zwischen kaufmännischen und Hausberufen heraus, weil sich hier die Verhältnisse auch an unserem kleinen Material deutlich machen lassen. Ein Mädchen, das Hausdame werden will, möchte sonst gern noch Lehrerin werden, auch habe sie Lust, Völkerkunde zu studieren. Wie hier ein Zusammenhang besteht, ist nicht einzu- sehen; um das zu erfahren, werden wir den Beobachtungsbogen der Lehrerin mit heranziehen müssen. Aus diesem ersehen wir, daß infolge ungünstiger Familienverhältnisse das hoch begabte Mädchen gezwungen ist, in einen Hausberuf zu gehen. Einen kaufmännischen Beruf wollen sieben Mädchen ergreifen, von diesen hat nur eine angegeben, daß sie noch an einen Hausberuf gedacht habe, während fünf angeben, auf keinen Fall einen Hausberuf ergreifen zu wollen. Auch die weiblichen handwerksmäßigen Berufe sind bei den Mädchen, welche in kaufmännische Berufe gehen wollen, nicht beliebt; so schreiben vier, daß sie diese unter keinen Umständen ergreifen wollen, und das gleiche gilt von den Erzieherberufen, die ebenfalls viermal abgelehnt werden. Hausberufe hingegen wollen drei Mädchen ergreifen und alle drei schreiben, daß sie auf keinen Fall einen kaufmännischen Beruf ergreifen wollen. Auch hier scheinen die Zusammenhänge nicht weiter wunderbar: das kaufmännische Leben und die Betätigung im Hause setzen eben ganz andere seelische Eigenschaften voraus. Wir sehen also.

wie wichtig es ist, nicht nur die Berufsneigungen zu kennen; auch die Berufsabweigungen müssen wir erfragen, um uns ein Bild über die Interessenrichtung unserer Prüflinge machen zu können. Das leistet uns der Fragebogen in vollkommener Weise. Welche Korrelationen sich zwischen dem erwählten, dem noch berücksichtigten und dem ausgeschlossenen Beruf im einzelnen ergeben, das bedarf noch weiterer eingehender Untersuchungen an einem größeren Material. So viel geht aber bereits aus unseren Darlegungen hervor, daß es sich hier um Fragen handelt, welche für die Beurteilung der Berufsneigungen und Fähigkeiten von größter Wichtigkeit sind.

Von Interesse erschien mir auch die Feststellung, ob zwischen Berufneigungen und Beliebtheit der einzelnen Schulfächer sich irgendwelche Beziehungen feststellen lassen. Auch darüber läßt sich einiges aus unserem Material folgern. Von größter Wichtigkeit für die Gruppe der technisch-handwerklichen Berufe der Knaben scheinen mir Geometrie, Zeichnen, Naturlehre (Physik und Chemie). Von den Knaben wird Geometrie zehnmal als beliebtes und fünfmal als unbeliebtes Fach angegeben. In allen 10 Fällen, in denen es als beliebt bezeichnet wird, handelt es sich um Knaben der handwerklich-technischen Berufsgruppe, während es nur einer von ihnen als unbeliebt angibt. Naturlehre wird von 26 Schülern als beliebtes Fach angegeben, 19 davon gehören in die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe; einmal gilt Naturlehre als unbeliebt, allerdings bei einem Knaben, welcher in diese Gruppe gehört. Zeichnen wird 16mal als beliebt angeführt, 11 Knaben gehören wieder in die genannte Gruppe, während von den acht Fällen, in denen es als unbeliebt bezeichnet wird, nur ein Knabe der handwerklich-technischen Gruppe angehört. Man erkennt aus diesen Zahlen, die allerdings zu klein sind, um sichere Schlüsse daraus ableiten zu können, doch daß die positiven Angaben für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe ganz entschieden überwiegen. Damit ist aber die Bedeutung dieser Feststellungen für die Frage der Berufsberatung erwiesen.

Auch für die Mädchen möchte ich ein Beispiel bringen. Von den 7 Mädchen, welche sich kaufmännischen Berufen zuwenden wollen, geben 6 das Rechnen als beliebtes, keine als unbeliebtes Fach an (im ganzen wurde es 19mal als beliebt und 7mal als unbeliebt angegeben). Stenographie wird dreimal als beliebt angegeben, alle 3 Mädchen wollen sich kaufmännischen Berufen

zuwenden, und einmal als unbeliebt von einem Mädchen, die in einen anderen Beruf gehen will. Auch hier also scheinen gewisse Zusammenhänge zu bestehen.

Von Interesse erscheint mir weiterhin die Frage, ob der Prüfling gern Handfertigungsarbeiten macht. Von den Knaben geben 8 an, daß sie dies nicht gern tun, und von diesen wollen zwei Tischler werden (die anderen 6 gehören nicht in die handwerklich-technische Gruppe). Beide Knaben geben auf der anderen Seite an, daß sie ihren Beruf auf den Rat des Vaters gewählt haben, der in beiden Fällen auch Tischler ist. Es wäre immerhin möglich, daß sie ihren Beruf nur auf den Rat des Vaters gewählt haben, ohne selbst dazu zu neigen. Von den Mädchen wollen 4 nicht gern Handarbeiten machen, 2 davon gedenken, in den kaufmännischen Beruf zu gehen, Handarbeiten kommen für sie also weniger in Betracht, während 2 Hausdame werden wollen. Dieser Beruf erfordert eigentlich doch, daß die Betreffende Handarbeiten macht; in einem der beiden Fälle hatte übrigens die Mutter dem Mädchen zu diesem Berufe geraten.

Die Frage: „Was spielst du am liebsten?“ hatte ich gestellt, um zu sehen, ob und inwieweit man aus dem Spiel der Kinder Schlüsse auf ihre Berufsneigungen ziehen kann. Mit vielen Angaben läßt sich scheinbar nichts anfangen: so schreiben z. B. von den Mädchen 15, sie spielen gern Halma, Mühle, Dame, Ball, Gesellschaftsspiele usw. Sieht man nun aber auf der anderen Seite, welchen Berufen diese Mädchen angehören, die andere Angaben machen, so gewinnen doch auch jene Aussagen eine positive Bedeutung. Zunächst einmal schreiben alle 4 Mädchen, welche Lehrerin werden wollen, sie spielten gern Schule oder mit Puppen. Von den 4 Kindergärtnerinnen spielt 1 gern mit kleinen Kindern, 2 gern mit Puppen; von den Hausdamen spielt 1 gern Kochen, 2 spielen gern Mutter und Kind, die eine Zeichnerin zeichnet gern ihrer Puppe Kleider. Von einer der 4 Kindergärtnerinnen erhalten wir keine hierher gehörigen Angaben. Und nun die Kinder, welche nur ganz allgemeine Angaben machen, sie spielten gern Halma, Gesellschaftsspiele, Dame usw.: von diesen 14 Kindern sind 2 noch in ihrer Berufswahl schwankend, 1 will Schneiderin, 1 Friseurin, 1 Zahntechnikerin und 1 Kurbelstickerin werden; die Kurbelstickerin dabei scheinbar gegen ihren Wunsch, bei der Zahntechnikerin handelt es sich wohl mehr (vgl. später die Angabe der Lehrerin hierzu) um einen Zufallsgedanken, die Friseurin kann

sich spielerisch nur schwer entsprechend betätigen, es bleibt also nur die Schneiderin, von der man annehmen sollte, daß sie, bei ausgesprochener Beanlagung und Interessenrichtung gern mit Puppen spielen und für sie schneidern würde; auch hier wird übrigens die Angabe der Lehrerin weiteren Aufschluß geben. Die 7 Kinder, welche sich kaufmännischen Berufen zuwenden wollen, machen alle keine besonderen Angaben, und das ist auch weiter nicht zu verwundern, denn wie sollte sich die Neigung zu einem kaufmännischen Beruf auch im Spiel zeigen können! Vielleicht kann man sagen, daß sie, wenn sie andere Spiele vorzögen, sich kaum zu einem kaufmännischen Beruf entschlossen hätten.

Bei den Knaben erfreuen sich die Ballspiele Schlagball, Fußball usw. einer sehr großen Beliebtheit. Abgesehen von einem Knaben, der schreibt, er spiele nie, weil er keine Zeit dazu habe — er muß in der schulfreien Zeit bereits verdienen helfen — spielen alle; 41 geben nur Schlag- und Fußball oder Laufspiele an, es bleiben also 11 Kinder mit anderen Angaben. Davon spielt der Lehrer am liebsten Schach, die anderen 10 Kinder gehören sämtlich der Gruppe der handwerksmäßig-technischen Berufe an: 2 von den Lokomotivführern spielen am liebsten mit der Eisenbahn, der 1 Elektrotechniker mit den Akkumulatoren, 4 Feinmechaniker einmal Eisenbahn, einmal Uhrmacher, zweimal bauen; der 1 Schriftsetzer bauen, 1 Tischler schnitzen und 1 Tischler merkwürdigerweise Schach. Bei den Knaben sind also die Antworten nicht so eindeutig wie bei den Mädchen, was wohl in der psychophysischen Natur der Knaben, die eben sehr viel mehr zu Bewegungsspielen neigen, liegt. Immerhin werden wir da, wo besondere Angaben vorliegen, diese mit zur Beurteilung der Berufsinteressen und Fähigkeiten heranziehen können. Wir müssen uns überhaupt klar machen, daß es sich hier wie überall nicht um Angaben handelt, welche mit Naturnotwendigkeit für oder gegen eine Berufseignung sprechen; es kann ein Junge sehr wohl zum Maschinenbauer geeignet sein, wenn er auch Geometrie, Zeichnen und Naturlehre als unbeliebt angibt oder wenn er am liebsten Fußball spielt. Was die Beliebtheit der einzelnen Schulfächer angeht, so sprechen hier die verschiedensten Faktoren, welche außerhalb des Kindes liegen, mit; es kommt sehr viel darauf an, wie der Unterricht erteilt wird, wie der Lehrer zu den Kindern steht usw. Darauf werden wir bei einer praktischen Berufsberatung in jedem Falle Rücksicht nehmen müssen. Für

die Spiele kommt, wie bereits bemerkt, die Neigung der Jungen zu Bewegungsspielen überhaupt in Betracht, so daß sich Schlüsse daraus nur selten ziehen lassen. Am wenigsten aber besagen die Antworten auf die Frage, was für Bücher die Kinder am liebsten lesen; hieraus Schlüsse auf die berufliche Neigung zu ziehen, ist kaum möglich. Wir gehen deshalb auf diese Frage hier nicht weiter ein.

Zusammenfassend können wir zunächst sagen: für die Beurteilung der beruflichen Neigungen und Fähigkeiten eines Schülers ist es von Wichtigkeit, zu wissen, ob das Kind gern Handarbeiten macht und was für Handarbeiten, welche Fächer es am liebsten hat, welche es nicht mag, was es am liebsten spielt. Über diese Dinge können wir Aufschluß aus dem Fragebogen erhalten; die Beziehungen sind freilich kaum eindeutige und jedes Ergebnis ist nur im Zusammenhang mit anderen zu verwerten.

Ich gehe nunmehr auf die nächste Gruppe von Fragen ein: kennt der Prüfling die Arbeit, welche er in dem von ihm erwählten Beruf zu verrichten hat, weiß er, welche Werkzeuge er dazu braucht; hat er sich schon einmal in einer Werkstatt umgesehen; hat er praktisch bereits mitgearbeitet? Diese Fragen kommen in erster Linie für die Knaben in Betracht, und waren vor allem für die handwerklich-technischen Berufe gedacht. Aber auch für die anderen sind sie wichtig, und auch für die Mädchen können sie eine Rolle spielen. Den Mädchen wurde gesagt, sie sollten sich diese Dinge auch einmal überlegen; Werkzeuge kämen ja für sie nicht so sehr in Frage; aber unter einer Werkstatt könne man auch ein Schneideratelier verstehen, und die Angabe, ob sie wüßten, was sie dort für Arbeit zu verrichten haben, sollten sie möglichst gründlich machen.

Ganz allgemein soll zunächst hervorgehoben werden, daß die Kenntnisse der Kinder über ihren künftigen Beruf im allgemeinen recht dürftige sind; alle Mädchen behaupten, zu wissen, was sie in ihrem künftigen Beruf für eine Arbeit zu verrichten haben; brauchbare Angaben machen aber eigentlich nur die Mädchen, welche in Haus- und Erzieherberufe gehen wollen; sie wissen noch am ehesten Bescheid, trotzdem sie auch hier mehr am Äußeren haften bleiben: für die Lehrerin erschöpft sich, nach dem Urteil der Kinder, der Beruf im Unterricht geben und Hefte korrigieren; daß es auf eine bestimmte seelische Haltung, auf

eine Einstellung den Kindern gegenüber ankommt, daß die Hauptaufgabe die Erziehung ist, das wissen die Kinder kaum. Am besten orientiert über ihren Beruf sind die Mädchen, welche Hausberufe ergreifen wollen, und das kann uns nicht weiter wundern, denn hier handelt es sich um eine wohlbekannte Tätigkeit; wenig wissen die Mädchen hingegen von den kaufmännischen Berufen; Briefe schreiben und stenographieren, das halten sie für den ganzen Inhalt des Berufes, was zum Teil allerdings wohl zutrifft; daran, selbständig handeln zu müssen, denkt keine von den 7 Mädchen. Drei von ihnen geben an, sich schon in einem Kontor umgesehen zu haben, um sich über die Anforderungen des Berufes zu unterrichten; drei andere Kinder beantworten die Frage, ob sie sich schon einmal in einem Bureau, in einer Werkstatt usw. umgesehen haben, mit einem bloßen ja, alle anderen mit einem nein, ohne jede weitere Begründung.

Noch wesentlich ungünstiger sind die Ergebnisse, welche wir von den Knaben erhalten, und das kann uns nicht eigentlich wundern; die Berufe, welche für Mädchen in Betracht kommen, sind diesen zum großen Teil vertrauter. Immerhin ist anzunehmen, daß ein Junge, der starkes Interesse für ein bestimmtes Handwerk hat, danach streben wird, einmal in eine Werkstatt zu kommen, sich dort die Maschinen und Werkzeuge anzusehen, auch wohl, einmal praktisch mitzuarbeiten. Es darf allerdings nicht unterschätzt werden, daß dem große Schwierigkeiten entgegenstehen; eigentlich ist es nur dem Jungen möglich, sich in einer Werkstatt umzusehen, dessen Vater Handwerker ist, oder der sonst jemanden hat, der ihn gelegentlich mitnimmt, und ihm dies und jenes zeigt. Das kommt denn auch in den Angaben des Kindes deutlich zum Ausdruck; in einer Werkstatt umgesehen haben sich alle die Knaben, deren Vater Handwerker ist und eine eigene Werkstatt hat, und auch manche von denen, deren Vater unselbständig ist. Im ganzen erhalten wir 24 positive Antworten; in 16 Fällen haben die Knaben sich dabei nur in Werkstätten der Berufe umgesehen, die sie selbst ergreifen wollen, während die übrigen 6 auch andere kennen. Zwei von den 24 Knaben wollen etwas anderes werden (1 Kaufmann und 1 Landwirt), so daß sich von den 33 Knaben der technisch-handwerklichen Gruppe also bereits 22 Knaben, d. h. zwei Drittel, über ihren Beruf orientiert haben. Diese Kenntnis muß aber durchweg als eine höchst einseitige bezeichnet werden: denn die Mehrzahl der Knaben kennt

nur den Beruf etwas näher, den sie ergreifen wollen. Von den übrigen Knaben haben sich etwa nur ein Zehntel in Werkstätten umgesehen, so daß die Knaben der handwerklich-technischen Gruppe also einen ganz entschiedenen Vorsprung hier haben, ein Moment, das sich aus den Berufsneigungen erklären läßt. Freilich soll hier nicht die bessere Gelegenheit dieser Knaben verschwiegen werden, deren Väter zum größten Teil selbst Handwerker sind. Den Ausschlag scheint mehr der Beruf des Vaters als das Interesse des Kindes zu geben.

Eine genauere Kenntnis der Berufsarbeit finden wir eigentlich nur in sechs Fällen; davon gehören drei der Gruppe der handwerklich-technischen Berufe an, die übrigen wollen Maler bzw. Schlachter bzw. Landwirt werden. In allen anderen Fällen sind die Angaben höchst ungenau. Damit muß aber durchaus noch nicht gesagt sein, daß auch die wirklichen Berufskenntnisse ungenau sind: vielmehr geht daraus nur hervor, daß mit unserer Art der Fragestellung von den Kindern nicht mehr hierüber zu erfahren ist. Hier müssen andere Methoden die Lücke ausfüllen. Eine etwas genauere Kenntnis über die zu verwendenden Werkzeuge haben nur 6 Knaben, die sich den handwerklichen Berufen zuwenden wollen, 3 wissen ungefähr darüber Bescheid, und von den übrigen 6, die eine Kenntnis der Werkzeuge behaupten, ist eine nähere Auskunft hierüber nicht zu erlangen.

In dem künftigen Beruf haben nach ihren Angaben schon praktische Kenntnisse 5 Mädchen, davon will die eine Kindergärtnerin werden und hat bereits jetzt eine Nachmittagsstelle; sie geht mit Kindern spazieren, spielt mit ihnen und unterrichtet sie in einfachen Dingen. Von den Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, haben 2 bereits Angehörigen geholfen, die Krankenschwester hat ihre Mutter und Geschwister während einer langen Krankheit gepflegt, und die eine Hausdame hat ihre Mutter oft vertreten müssen, kennt daher den Haushalt näher und meint, ihn führen zu können. Von den Knaben scheinen 14 bereits praktische Erfahrung zu besitzen; davon wollen 2 Schlachter werden, 2 Kaufmann, 1 Maler (diese 5 haben dem Vater geholfen), 1 Landwirt (er war häufig auf dem Lande und hat mitgeholfen), der Rest gehört der Gruppe der technisch-handwerklichen Berufe an. Diese Knaben haben schon allerlei praktische Arbeiten teils im Hause, teils in der Werkstatt ausführen helfen, während sie die eigentliche Berufsarbeit entschieden

weniger kennen. Näheres ist aus unserem Bogen nicht ersichtlich; eine besondere Frage, ob die Kinder bereits praktisch gearbeitet haben, findet sich nicht und würde wohl auch nicht viel mehr ergeben haben. In wiederholten Unterhaltungen mit den Kindern habe ich ermitteln können, daß sie tatsächlich wenig handwerkliche Arbeit geleistet haben; hier klafft zweifellos eine Lücke in unserem Schulsystem, die unter allen Umständen ausgefüllt werden muß, und es ist unbedingt zu fordern, daß der allgemeine Handfertigkeitenunterricht als obligatorisches Fach in den Lehrplan aufgenommen werde, bzw. daß die Schule zur „Arbeitsschule“ ausgebaut werde. (Arbeitsschule hier im Sinne von Werkunterricht.)

Wir wollen nun auf die Erörterung der Frage eingehen, ob und inwieweit die Kinder zur Beurteilung ihrer eigenen Fähigkeiten in der Lage sind. Um das zu entscheiden, habe ich die Frage gestellt: „Bist du geschickt?“; dazu sollten die Prüflinge ein Beispiel bringen, aus dem ihre Geschicklichkeit bzw. Ungeschicklichkeit ersichtlich ist. Es kann sich hier nur darum handeln, die Antworten der Kinder mitzuteilen, während eine Beurteilung ihrer Richtigkeit erst später möglich sein wird. Ich behandle zunächst die Mädchen und stelle die Antworten für die verschiedenen Berufe tabellarisch zusammen.

Tabelle XIV.

Antworten auf die Frage: „Bist du geschickt?“
(Mädchen).

Berufe	Geschickt	Ungeschickt	Es geht	Fraglich
Lehrerin	2	1	0	1
Kindergärtnerin . . .	2	0	1	1
Kränkenschwester . .	0	1	0	0
Hausdame	3	0	0	0
Schneiderin	1	0	0	0
Kurbelstickerin . . .	1	0	0	0
Zeichnerin	0	1	0	0
Zahntechnikerin . . .	0	0	0	1
Kaufmännische Berufe	5	2	0	1
Friseurin	0	0	0	1

Nur 5 Mädchen glaubten ungeschickt zu sein; dabei kommt für die Lehrerin die Geschicklichkeit weniger in Frage, ebenso für die kaufmännischen Berufe. Hingegen glauben wir, daß gerade

die beiden anderen Berufe: Krankenschwester und kunstgewerbliche Zeichnerin ein hohes Maß von Geschicklichkeit voraussetzen. Es ist nun interessant, wie diese beiden Mädchen ihre Ungeschicklichkeit motivieren; leider nennt die Krankenschwester als Beispiel nur: „Mutter schilt oft mit mir“; die Zeichnerin hingegen schreibt, sie zerbreche oft Geschirr. In der Tat pflegen wir das als ungeschickt zu bezeichnen. Aber es fragt sich doch, ob hier die gleiche Art von Ungeschicklichkeit vorliegt, deren Bestehen wir als für den Beruf einer Zeichnerin durchaus ungünstig beurteilen müßten. Ich glaube, daß es sich da um zwei ganz verschiedene Dinge handelt, die wir nur mit dem gleichen Namen bezeichnen. Die Geschicklichkeit stellt nichts Einheitliches dar, sondern bezeichnet unter Umständen etwas ganz Verschiedenes. Die Angabe des Mädchen besagt also in unserem Falle nichts über ihre Ungeeignetheit.

Sehen wir nun zu, wie die Mädchen ihre Geschicklichkeit begründen. Im wesentlichen finden wir vier verschiedene Angaben: 1. Handarbeit, worunter Nähen, Sticken, Stopfen usw. verstanden wird, 2. Hausarbeit, d. h. putzen, servieren, Geschirr nicht zerbrechen, 3. Turnen, Bewegungsspiele und 4. Handfertigkeitsarbeiten wie flechten, kleben usw. Von den Kindergärtnerinnen geben nun die beiden Mädchen, welche geschickt sein wollen, an, gut Klebearbeiten bzw. Kinderarbeiten machen zu können, Angaben, welche im Sinne einer Berufseignung ganz unbedingt zu verwerten sind¹. Von den Lehrerinnen gibt die eine an: Handarbeit und Zeichnen, die andere: Handarbeit und Hausarbeit, was für den Handarbeits- und Zeichenunterricht wohl in Betracht kommen würde. Von den Mädchen, die Hausberufe ergreifen wollen, geben zwei an, geschickt zu sein im Kochen, bzw. in der Hausarbeit, Momente, die sich auch im Sinne einer Berufseignung verwerten lassen. Die Kurbelstickerin meint im Nähen geschickt zu sein; für die kaufmännischen Berufe kommen die Angaben, geschickt im Haushalt usw. zu sein, nicht in Betracht, und die übrigen Kinder geben keine Beispiele. Man sieht also, daß eine gewisse Bedeutung dieser Frage doch immerhin zuzukommen scheint. Wie weit die Kinder ihre Fähigkeit richtig einzuschätzen imstande sind, das muß erst der Vergleich mit dem Lehrer- und dem Elternbogen zeigen.

Von den Knaben sind nach ihren Angaben 38 geschickt, 11 ungeschickt, 3 vermögen es nicht anzugeben. Von diesen will der eine Kaufmann, einer Tischler und einer Elektrotechniker werden. Der letztere hat seinen Beruf auf den Rat des Vaters ergriffen, sich noch nicht in einer Werkstatt umgesehen, auch

¹ So sagte mir eine Dame, welche in Berlin lange Zeit einen Kindergarten geleitet hatte, diese Fähigkeiten seien für eine Kindergärtnerin unbedingt erforderlich.

noch nie versucht, praktisch zu arbeiten. Hingegen gibt er an, gern Handfertigkeitsarbeiten (Schnitzen und Hämmern) zu machen. Es scheint, als ob der Junge, der kaum Gelegenheit hatte, seine Fähigkeiten zu erproben, sich noch nicht über sie klar werden konnte. Es fehlt eben in der Schule an der entsprechenden Möglichkeit.

Von den 11 Jungen, die angeblich ungeschickt sind, wollen 1 Lehrer, 1 Musiker, 2 Kaufmann, 2 Landwirt werden; für diese Berufe kommt die Geschicklichkeit auch weniger in Frage. Zwei wollen Maler werden, davon gibt der eine als Grund für seine Ungeschicklichkeit an, er könne nicht nähen; hierzu gilt das oben über die Zeichnerin Gesagte; der andere gibt keinen Grund an. Von den übrigen 4 Jungen wollen 2 Buchdrucker werden, und für sie kommt das, was wir als Handgeschicklichkeit bezeichnen, auch weniger in Frage — wenigstens nicht die gleiche Art wie für die übrigen technisch-handwerklichen Berufe —, und es bleiben nur noch 2 Knaben übrig, von denen der eine Feinmechaniker, der andere Schlosser und Maschinenbauer werden will. Beide Kinder machen keine weiteren Angaben, wissen kein Beispiel zu nennen. Wenn ich hier gleich den Aufsatz zum Vergleich heranziehen darf, so handelt es sich bei dem Knaben, der Feinmechaniker werden will, um den Knaben H. L., dessen Aufsatz wir früher (s. S. 40) mitgeteilt haben; wir erinnern daran, daß nach der Schilderung im Aufsatz der Knabe sogar in hohem Maße geschickt sein muß, er hat Leitungen ausgebessert, den Kinoapparat bedient usw.; der Junge vermag also nur nicht, seine Geschicklichkeit selbst richtig einzuschätzen. Alle anderen Knaben geben an, geschickt zu sein.

Beschränken wir uns wieder auf die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe. Die beiden Buchdrucker können wir hier ausscheiden, es bleiben also noch 31 Knaben, von denen 2 ungeschickt zu sein vorgeben; 2 vermögen nicht zu sagen, ob sie geschickt oder ungeschickt sind; 27 meinen geschickt zu sein. Die Beispiele können wir hier im wesentlichen in drei Gruppen einteilen: 1. Bewegungsspiele wie Fußball, Werfen, Turnen usw. (5 Knaben im ganzen, 2 davon Handwerker); 2. Handfertigkeitsarbeiten wie Bauen, Leitungen legen, Basteln usw., 3. Hausarbeit; diese umfaßt nur 2 Knaben, von denen der eine Landwirt werden will und angibt, er mache alle Hausarbeiten sehr gut, während der andere, der gern Lokomotivführer werden möchte, es aber wegen Verlustes zweier Finger nicht werden kann, schreibt, er zerbreche nichts. Alle anderen Knaben, d. h. also 23 von 33 geben als Beispiel Handfertigkeitsarbeiten an. Dabei ist es nicht ohne Interesse, die einzelnen Beispiele näher zu verfolgen: ein

Junge, der Tischler werden will, macht gern Puppenmöbel, ein anderer hilft zu Haus Möbel ausbessern und hat eine Kohlenkiste heil gemacht. Ein Knabe, der Elektrotechniker werden will, hilft zu Haus Leitungen ausbessern, ein Klempner kann schon gut löten und hat einen Garderobe-stander ausgebessert usw. Häufig finden wir allerdings nur Angaben, daß die Knaben gern bauen, daß sie gut Stiefel besohlen usw. Diese Angaben werden auf alle Fälle mit herangezogen werden können, wenn sie auch nicht unmittelbar auf die spätere berufliche Arbeit hinweisen.

Fassen wir auch hier wieder unsere Ergebnisse kurz zusammen: die Gruppe von Fragen, welche sich darauf bezieht, ob und inwieweit der Prüfling bereits eine Kenntnis seiner späteren Berufsarbeit hat, ob er die Werkzeuge, welche dabei zur Verwendung kommen, ungefähr kennt, ob er sich schon einmal in einer Werkstatt umgesehen, ob er selbst schon einmal praktisch mitgearbeitet hat und endlich, ob er geschickt ist und wie er diese Geschicklichkeit beweisen kann, diese Fragen vermögen in einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Fällen einen Einblick in die beruflichen Interessen und Neigungen des Prüflings zu geben. Über diese Momente gibt uns der Fragebogen, zwar nicht in allen, aber doch in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle Aufschluß. Besonders hervorzuheben ist, daß es den Kindern offenbar nicht geringe Schwierigkeiten macht, sich selbst Rechenschaft über ihre Fähigkeiten zu geben, wie das an dem Beispiel der Geschicklichkeit gezeigt werden konnte. Zur Beurteilung der kindlichen Fähigkeiten bedürfen wir also noch der Angaben anderer Personen.

Wir hatten weiterhin die Frage gestellt: „Glaubst du, daß du für deinen Beruf taugst? Weshalb?“ Es wird hier nicht möglich sein, eine tabellarische Übersicht für alle Berufe gemeinsam zu geben; wir ziehen es vor, die für jeden Beruf abgegebenen Antworten zusammenzustellen. Bei den Mädchen wurde die Berufseignung in folgender Weise begründet:

- Kindergärtnerin: Zutraulichkeiten der Kinder zu ihr;
Weiß mit Kindern gut umzugehen;
Schon praktisch tätig, Herrin lobt sie sehr;
Ja (ohne weitere Angaben).
- Lehrerin: Meint klug genug zu sein; hat schon mit Kindern gespielt;
Sei kinderlieb, habe Verständnis für Kinder;
Habe gute Zeugnisse, wisse mit Kindern umzugehen;
Glaubt, energisch zu sein.

- Krankenschwester: Hat schon Schwestern und Mutter gepflegt;
Hausdame: Tut es jetzt schon täglich;
Mag nicht stillsitzen;
Weiß keinen Grund anzugeben.
Zahntechnikerin: Weiß nicht, ob sie geeignet ist, hofft es aber.
Friseurin: Weiß nicht, ob sie geeignet ist.
Zeichnerin: Weiß nicht, ob ihr Talent ausreicht.
Schneiderin: Meint geeignet zu sein, weiß keinen Grund.
Kurbelstickerin: Kann gut Maschine nähen.
Kaufm. Beruf: fünf geben an, Lust dazu zu haben;
zwei können gut rechnen und möchten ihre Kenntnisse
verwerten.

Die Entscheidung der Frage, ob sie für den erwählten Beruf geeignet seien, ist, wie aus diesen Angaben hervorgeht, für die Kinder durchaus nicht so einfach. Brauchbare Angaben erhalten wir nur selten; z. B. von dem Mädchen, das sich für den Beruf einer Kindergärtnerin für geeignet hält, weil kleine Kinder vertraulich zu ihr sind. Brauchbare Angaben sind nur da zu erhalten, wo die Kinder ihren Beruf bereits kennen, was — für die Mädchen — für die Haus- und Erzieherberufe in erster Linie gilt. Viele Kinder wissen für ihre vermeintliche Eignung einen Grund nicht anzugeben, und auch die Angabe, man habe zu einem Berufe Lust, spricht durchaus noch nicht im Sinne einer Eignung.

Ich gebe nun auch die Antworten der Knaben wieder und beschränke mich dabei in gleicher Weise wie früher auf die handwerklich-technische Berufsgruppe.

- Lokomotivführer: Ist kräftig genug;
Ist geschickt;
Kann es nicht werden wegen Verlust zweier Finger.
Feinmechaniker: Hat solche Arbeit schon gemacht;
Kann gut sehen;
Kann gut feilen;
Kann es gut;
Große Lust dazu.
Tischler: Genügend Körperkraft;
Ja (ohne weitere Begründung);
Zeichnet gut (will später Möbelzeichner werden);
Besitzt Handfertigkeit;
Hat Talent dazu;
Keine schwere Arbeit;
Kann schon hobeln und schnitzen, sei geschickt;
Hat dem Vater schon geholfen;
Elektrotechniker: Zeichnet gut;
Hat schon Leitungen gelegt;

	Hat schon Licht gelegt; Hat Lust dazu.
Schiffsbauer:	Macht gern solche Arbeit.
Maschinenbauer:	Hat Lust dazu; Sei groß und stark; Übt sich jetzt schon darin; Sei kräftig und gesund; Habe Lust dazu.
Klempner:	Verstehe schon etwas davon; Kann schon etwas; Habe Lust und Geschick dazu; Weiß mit Werkzeugen umzugehen; Macht gern solche Arbeiten.
Buchdrucker:	Sei ungeeignet, weil er schlechte Augen habe; Weiß nicht.

Sieht man diese Antworten durch, so findet man, daß doch eine ganze Reihe von Kindern recht brauchbare Angaben macht. Und zwar fällt uns auf, daß es sich dabei stets um solche Angaben handelt, die darauf schließen lassen, daß das Kind bereits eine gewisse praktische Erfahrung in dem Berufe besitzt. Vergleichen wir diese Antworten mit den übrigen im Fragebogen, so finden wir das durchaus bestätigt: eine Beurteilung der Eignung zu dem erwählten Beruf ist nur da möglich, wo das Kind die Arbeit bereits aus eigener Erfahrung kennt; überall sonst sind die Angaben unzuverlässig und für unsere Zwecke kaum brauchbar. Das läßt uns abermals die Forderung eines Handfertigkeitsunterrichtes in der Schule erheben; nur wenn dieser ganz allgemein eingeführt ist, wird den Knaben die Entscheidung möglich sein, ob sie für einen handwerklich-technischen Beruf geeignet sind oder nicht; diese ganze Gruppe von Berufen ist meines Erachtens für die Volksschuljugend am wichtigsten, da hier die Fortkommensmöglichkeiten relativ günstig sind, und es auch am ehesten möglich ist, Befriedigung in der Arbeit zu finden. Welchen speziellen Beruf ein Kind innerhalb dieser Gruppe wählt, darüber müssen dann besondere Neigung, psychophysische Veranlagung, wirtschaftliche Erwägungen usw. entscheiden; ev. kann auch der Versuch mit herangezogen werden.

Noch ganz kurz möchte ich auf eine letzte Gruppe von Fragen eingehen, welche unser Fragebogen enthält. Was erstreben die Kinder als ihr Ziel; wollen sie gern viel Geld verdienen, und wollen sie auch außerhalb des Berufes gern noch viel lernen. Die Frage: „willst Du viel Geld verdienen?“, hat sich nicht bewährt; sie wirkt unbedingt suggestiv. Nur 4 von den Knaben verneinen sie überhaupt (1 Seemann, 1 Schlachter, 1 Schlosser

und 1 Maschinenbauer); irgendwelche Schlüsse lassen sich daraus nicht ziehen. Hingegen bejahen sie nur 14 Mädchen, während 3 (1 Lehrerin, 1 Kindergärtnerin, 1 Korrespondentin) nur so viel Geld verdienen wollen um auf eigenen Füßen stehen zu können, eine sie glatt ablehnt (Krankenschwester), eine Lehrerin schreibt, es komme ihr nicht darauf an, die Hauptsache sei Zufriedenheit, zwei wollen nur so viel haben, um auskommen zu können (je eine Lehrerin, Kindergärtnerin) und die anderen schreiben, es sei ihnen ganz gleich (1 Lehrerin, 2 Kindergärtnerinnen, 1 Hausdame, 1 Zahntechnikerin). Was hierbei auffällt, ist die Tatsache, daß alle die Mädchen, welche in Erzieherberufe gehen wollen, die Frage nicht mit einem Ja beantworten, während von denen, die in einem kaufmännischen Beruf überzutreten beabsichtigen, nur eine einzige nicht viel Geld verdienen will. Möglich, daß hier doch irgend welche Beziehungen bestehen.

Die Frage, ob die Kinder noch viel lernen wollen, war in dem Sinne gedacht, was sie außerhalb ihres eigentlichen Berufes noch lernen wollten, und das wurde besonders gesagt; die meisten Kinder beantworteten die Frage denn auch dementsprechend, und nur ganz wenige wiederholen ihre Berufangaben hier noch einmal. Vielleicht müßte man den Zweck der Frage auch im Fragebogen besonders zum Ausdruck bringen. Von den Mädchen erhalten wir keine einzige ablehnende Antwort. Wir hören von allen Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, daß sie gern noch fremde Sprachen lernen wollen, daß 3 von ihnen sich daneben noch mit Literatur bzw. Menschenkunde oder Rechnen befassen wollen. Für uns käme hier insbesondere die Neigung zu fremden Sprachen in Betracht. Die Krankenschwester will Menschenkunde lernen, von den 4 Lehrerinnen will eine Englisch, eine ganz allgemein fremde Sprachen, eine Literatur und Geographie, und eine Sprachen, Literatur und Rechnen lernen. Von den Kindergärtnerinnen möchte eine Sprachen, eine den Haushalt und Sprachen, eine den Haushalt und Schneidern und eine Literatur und den Haushalt lernen. Wenn man auch nicht viel aus den Angaben schließen kann, so zeigen sie uns doch in einem gewissen Sinne die Interessenrichtung des Mädchens, wenn auch die Antwort, man wolle fremde Sprachen lernen, zum Teil bereits durch die Berufswahl (z. B. kaufmännischer Beruf) bedingt sein kann.

9 Knaben verneinen die Frage: sie wollen nichts weiter lernen; 3 schreiben, sie wollten so viel lernen, wie zu ihrem Berufe gehört, 8 bejahen die Frage, ohne sich näher darüber auszulassen, was sie lernen wollen. Fremde Sprachen werden viermal angegeben (Koch, der später Hotelbesitzer werden will, Seemann, Musiker, Maschinenbauer); der Grund für diese Knaben, fremde Sprachen lernen zu wollen, ist ein durchaus praktischer: er erscheint bestimmt von den Besonderheiten des gewählten Berufes. Irgendein Bestreben, sich über den Beruf hinaus allgemein fortzubilden, besteht bei unseren Prüflingen nicht.

Auf die Frage, was die Kinder als ihr Ziel erstreben, erhalten wir bei den Mädchen 16mal die Antwort: die Ehe; eine Lehrerin weiß es nicht, eine Schneiderin und eine Lehrerein erstreben Selbständigkeit als ihr Ziel, und die Krankenschwester will eine

tüchtige Kinderpflegerin in einem Kinderhospital werden; 1 Kindergärtnerin, 1 Zahntechnikerin, 1 Hausdame und 3 Kontoristinnen erstreben Tüchtigkeit in ihrem Fach als ihr eigentliches Ziel. Bei den Knaben finden wir 32mal die Angabe, daß als Ziel erstrebt wird die Selbständigkeit, und zwar von 3 Kaufleuten, 1 Koch, 1 Kellner, 1 Landwirt, 1 Schlachter, 2 Maler und 28 Knaben, welche der technisch-handwerklichen Berufsgruppe zugehören. Der eine Musiker will später Klavierlehrer werden, der Lehrer Lehrer bleiben, der Seemann Steuermann und Kapitän werden, ein Schlachter viel Geld verdienen. Von den 5 Knaben der handwerklich-technischen Gruppe, welche nicht Selbständigkeit als ihr Ziel angeben, wollen 2 Lokomotivführer bleiben, einer will Ingenieur werden, einer zur Bahn gehen, und einer ein tüchtiger Maschinenbauer werden. Ein Musiker will später Beamter werden, 3 Landwirte wollen Inspektor (2) bzw. tüchtiger Landwirt werden, 1 Kaufmann will Buchhalter werden, und 1 Seemann möchte später Beamter werden.

Wir sehen also aus den Angaben der Knaben, daß 28, welche zu der Gruppe der handwerklich-technischen Berufe gehören, eine eigene Werkstatt erstreben, 11 schreiben außerdem noch, daß sie dann Lehrlinge und Gesellen halten wollen. Man sieht: das alte handwerkliche Ideal kommt in den Kindern wieder recht deutlich zum Vorschein; die Möglichkeit, später einmal selbständig zu werden, bestimmt ihre Berufswahl in hohem Maße; sie wollen nicht ewig in abhängiger Stellung bleiben, sondern selbst einmal Meister werden, dann Gesellen und Lehrlinge halten.

Nachdem wir so die einzelnen Fragen unseres Fragebogens jede für sich einer eingehenden Untersuchung unterzogen haben, scheint es erforderlich, nunmehr darauf einzugehen, wie sich diese einzelnen Punkte zu einem Gesamtbild der Eignung des Kindes vereinigen lassen. Haben wir bisher die Erörterung in den Mittelpunkt gestellt, ob die einzelnen von uns benutzten Fragen überhaupt eine Beziehung zu dem Berufsproblem besitzen, und was man mit ihrer Hilfe feststellen kann, so muß nun noch geprüft werden, wie man sich aus der Zusammenstellung der Antworten auf die einzelnen Fragen ein Bild über das Kind machen kann. Ich gebe zu diesem Zwecke hier zunächst eine Reihe von ausgefüllten Fragebögen wieder, und ich werde im Anschluß an jeden einzelnen versuchen, ein Bild der Berufsneigungen und der Berufseignung des betreffenden Kindes zu

entwickeln. Bei der Verwendung des Fragebogens wird es sich um eine rein qualitative Bewertung handeln, irgendein quantitatives Verfahren kann nicht in Betracht kommen. Man wird am besten so vorgehen, daß man sämtliche Angaben in zwei Gruppen teilt: die eine enthält die Antworten, welche für die Berufseignung sprechen, die andere die, welche dagegen sprechen; es wird dann abzuwägen sein, ob die entgegenstehenden Angaben

Fragebogen	E. S. (Mädchen) 16. Januar 1906	L. D. (Mädchen) 24. Mai 1905
Namen		
Geburtstag ?		
Welchen Beruf hat dein Vater ?	Kastellan	Friseur
Hat er ein eigenes Geschäft, eine eigene Werkstatt usw. ?	nein	ja
Oder wo ist er in Stellung ?	Gaswerke	—
Hast du deinen Vater schon mal bei der Arbeit geholfen ?	nein	nein
Wie hast du das getan ? Was hast du gearbeitet ?	—	—
Arbeitet deine Mutter noch etwas Besonderes außer dem Haushalt ?	nein	sie schneidert und macht Putz
Hilfst du deiner Mutter manchmal, z. B. putzen oder einholen ?	ja, Küche reinmachen	ja, ich muß den ganzen Hausstand machen
Gehst du gern zur Schule ?	Sehr gern, aber bei dem unregelmäßigen Schulbesuch nicht	ja
Welche Fächer hast du am liebsten ?	Deutsch, Rechnen, Literatur, Englisch	Rechnen, Aufsatz, Literatur Naturlehre, Turnen, Zeichnen
Welche magst du nicht ?	Naturgeschichte	Naturkunde, Geschichte
Was spielst du am liebsten ?	Klavier, Gesellschaftsspiele und was ich für meinen späteren Beruf brauche	Klavier, nie mit Puppen
Liest du gern ?	ja	ja
Was für Bücher ?	Klassische Bücher	Märchenbücher, Erzählungen

so schwerwiegend sind, daß man dem Prüfling von dem gewählten Beruf abraten muß. Im übrigen werden wir uns nach dem Fragebogen nur ein vorläufiges Bild machen können, da wir ja die anderen Untersuchungen noch heranziehen wollen, und diese werden uns erst einen vollen Einblick in die Neigungen und Fähigkeiten des Kindes geben.

H. L. (Knabe) 8. September 1905	E. K. (Knabe) 18. Februar 1906	W. Sch. (Knabe) 18. September 1905
Arbeiter	Klempner und Mechaniker eigene Werkstatts	Kontorist
—	—	nein
Langenhorn bei Wrede	—	er ist in einem Exportgeschäft
nein	nein	nein
nein	ich habe das Werkzeug zugereicht und habe mit festgehalten	nein
nein	—	ja, Schneiderin
ja, ich helfe Kartoffeln und Wurzeln schälen, einholen	Putzen, Fett holen, Brot holen	ja, ich muß putzen, Kleider wegtragen und alles im Haushalt reinmachen
nein	manchmal ja, manchmal nein	ja, ich gehe noch gern zur Schule
Rechnen, Geometrie, Naturlehre	Naturlehre, Geschichte, Turnen	Rechnen, Naturlehre, Algebra, Mathematik
Englisch, Grammatik	Lesen, Englisch	Englisch, Singen, Geschichte, Zeichnen
Fußball	Fußball	Fußball
ja Lederstrumpf	nein —	ja Gedichte von Schiller

Fortsetzung. Namen	E. S.	L. D.
Machst du gern Handarbeiten?	ja	ja
Was denn?	St opfen, flicken, sticken	Sticken, nähen
Hilfst du zu Haus Sachen ausbessern?	ja	ja, Wäsche und Handtücher
Bist du geschickt?	es geht	ja
Beispiel:	kleben, sämtliche Kinderbeschäftigungen	ich helfe meiner Mutter beim Schneidern
Was willst du gern werden?	Kindergärtnerin	Kurbelstickerin
Wie bist du darauf gekommen?	Weil ich Kinder sehr gern habe	eine Bekannte meines Bruders
Hat dir jemand dazu geraten? Wer?	niemand, eigener	die Bekannte
Wie lange willst du das schon werden?	seit meinem 6. Jahr	seit vorigem Jahr
Weißt du denn, was du da für Arbeit zu tun hast?	ja, Kinder beschäftigen, das Kind pflegen, und für seine Gesundheit sorgen	ich denke mir, auf der Maschine nähen
Was für ein Werkzeug braucht man da?		eine Nähmaschine
Warst du schon mal in einer Werkstatt, Geschäft usw. und hast dich umgesehen?	in der Drogerie	nein
Woran hast du noch gedacht?	an nichts anderes	Telefonistin
Was willst du auf keinen Fall werden?	keinen kaufmännischen Beruf	Schneiderin
Glaubst du, daß du für deinen Beruf taugst? Weshalb?	ja, Zutraulichkeiten der Kinder gegen mich	ja, ich kann ganz gut Maschine nähen
Willst du viel Geld verdienen?	es kommt nicht darauf an	ja
Willst du gern viel lernen? Was?	ja, Englisch, alle bildenden Fächer, Umgang mit Menschen	ja, zeichnen
Was erstrebst du als dein Ziel?	Dafs ich tüchtig bin in meinem Fache	zu heiraten

H. L.	E. K.	W. Sch.
ja	ja	ja
Sägen	Spielsachen	Schnitzen, Laubsägearbeiten
nein	nein	ja, was entzwei ist, muß ich wieder heil machen
nein	ja	ja
—	Stiefel beschlen, Bälle machen	ich sehe überall zu, wo etwas kaput ist
Feinmechaniker	Klempner und Mechaniker	Landwirt
Wie ich im Kino war	weil mein Vater mir einiges zeigt	ich war jedes Jahr auf dem Lande im Sommer und habe mitgeholfen
Herr Geißler	niemand	mein Vater
seit meinem 13. Lebensjahr	von meinem 10. Lebensjahr	seit dem 9. Lebensjahr
ja	Löten, Sielverstopfungen reinigen, Dach teeren	ich habe die Ställe zu putzen, Vieh zu füttern
Zangen, Bohrer, Meißel	Hammer, Meißel, Zange	Häckselmaschine, Dreschmaschine
ja	ja	nein
Seefahrer (auf Befragen: Elektrotechniker oder Mechaniker auf einem Schiff)	Elektrotechniker	an weiter gar nichts
Kontorlehrling	Schuhmacher, Kontorist	Kaufmann, habe keine Lust dazu
ja, weil ich schon so etwas gesehen habe	ja, weil ich schon teeren kann	ja, weil ich daran sehr viel Interesse habe
ja	ja	ja
ja	ja, Rechnen, Naturlehre	ja, die Landwirtschaft
Selbständig werden	Meister werden, ein kleines Geschäft eröffnen, Lehrling halten	dafs ich später Jnspektor werden will

E. S. ist das Mädchen, dessen Aufsatz wir früher (s. S. 37f.) mitgeteilt haben. Sie will Kindergärtnerin werden. Sie hat einen anderen Beruf gar nicht in Betracht gezogen, auf keinen Fall möchte sie in einen kaufmännischen Beruf gehen. Auch sie geht, wenn der Unterricht regelmäßig stattfindet, gern zur Schule, hat Deutsch, Rechnen, Literatur gern, nicht gern hingegen Naturgeschichte; sie liest gern, am liebsten klassische Bücher. Den Beruf hat sie gewählt, weil sie Kinder sehr gern hat; niemand hat ihr dazu geraten, es ist vielmehr ihr eigener Wunsch. Schon seit ihrem sechsten Lebensjahr denkt sie an diesen Beruf, und sie weiß, welche Aufgaben sie dort zu erfüllen hat. Sie ist handgeschickt, kann Klebarbeiten und sämtliche Kinderbeschäftigungen ausführen; ihre Eignung begründet sie damit, daß Kinder zutraulich zu ihr sind. Viel Geld will sie nicht verdienen, sie strebt nach Erweiterung ihrer Bildung, und als Ziel schwebt ihr Tüchtigkeit in ihrem Fach vor. Alle anderen Angaben sind für uns nicht von Belang, und wir kommen zu der Anschauung, daß soweit sich das aus den Angaben des Kindes feststellen läßt, dieses für den gewählten Beruf geeignet ist.

L. D., das Mädchen, deren Aufsatz wir oben (s. S. 36) mitgeteilt haben, will Kurbelstickerin werden, wozu ihr eine Bekannte des Bruders geraten hat. Sie hat der Mutter — die Schneiderin ist — schon häufig bei der Arbeit geholfen, möchte aber diesem Beruf auf keinen Fall selbst ergreifen. Hier scheint ein gewisser Widerspruch zu bestehen, und wir erinnern uns daran, daß nach dem Aufsatz das Kind keine besondere Neigung zu dem angegebenen Beruf zu haben schien. Sie hat auch keine eigentliche Vorstellung davon, was sie in diesem Beruf zu tun hat. Mit Puppen hat sie nie gespielt, macht aber andererseits gern Handarbeiten, sie sticht und näht gern. Von den Schulfächern hat sie unter anderem Zeichnen am liebsten, und sie möchte auch später gern weiter Zeichenunterricht nehmen. Sie möchte viel Geld verdienen, als ihr Ziel erstrebt sie die Ehe. Wenn sie nicht Kurbelstickerin wird, dann möchte sie Telefonistin werden. Hier scheinen mir gewisse Gegensätze zu bestehen; aus dem Fragebogen läßt sich ein sicheres Bild nicht gewinnen; es scheint eher, daß das Kind zu seinem Berufe keine Lust hat als das Gegenteil.

H. L., der Knabe, dessen Aufsatz wir oben (vgl. S. 40) mitgeteilt haben, will Feinmechaniker werden; er hat noch daran gedacht, aufs Schiff zu gehen und hier seinen Beruf auszuüben, auf keinen Fall aber will er Kaufmann werden. Durch seine Eltern ist er in seiner Berufswahl in keiner Weise beeinflusst, hingegen hat ihm ein Herr GESSLER (aus dem Kino, vgl. Aufsatz) zu seinem Beruf geraten. Er versteht schon etwas von der Arbeit, die für ihn später in Betracht kommt, hat sich, wie er mit einem kurzen „Ja“ versichert, schon in einer Werkstatt umgesehen, weiß ein paar Werkzeuge, die in Betracht kommen, zu nennen. Im Kino sei er auf diesen Beruf gekommen. Er geht nicht gern zur Schule, hat am liebsten Rechnen, Geometrie und Naturlehre; unbeliebt hingegen sind Englisch und Grammatik. Er will viel Geld verdienen, viel lernen, und als sein Ziel erstrebt er Selbständigkeit. Geschickt sei er nicht, mache aber gern Handarbeiten. (Hinsichtlich der Geschicklichkeit s. das auf S. 59 Gesagte.) Man wird danach sagen können, daß der Knaben wohl für seinen Beruf

geeignet ist, wenn das Bild, welches wir aus dem Fragebogen gewinnen, auch nicht ganz eindeutig ist.

E. K. will Klempner und Mechaniker werden, den gleichen Beruf ergreifen wie der Vater. Dem Vater hat er schon geholfen, Handreichungen getan. Manchmal geht er gern zur Schule, und hat hier neben anderen Fächern Naturlehre gern. Rechnen und Naturlehre will er später auch noch weiter lernen, Handarbeiten macht er gern, fertigt Spielsachen an; er sei geschickt, macht Bälle und kann Stiefel besohlen. Sein Vater habe ihm einiges in der Werkstatt gezeigt, ihm aber nicht direkt geraten. Seit dem 10. Lebensjahr will er schon Klempner werden. Er kennt die Arbeit und die Werkzeuge. Wenn er nicht Klempner werden kann, möchte er Elektrotechniker werden, keinenfalls hingegen Schuhmacher oder Kontorist. Er glaubt, zu seinem Beruf zu taugen, weil er schon manche Arbeit machen kann, z. B. teeren. Er strebt danach Meister zu werden und ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Auch hier kann man sagen: der Junge hat Lust und scheinbar auch Fähigkeiten zu dem gewählten Beruf.

W. S., dessen Aufsatz schon für eine starke Neigung sprach, will Landwirt werden, nichts anderes, auf keinen Fall Kaufmann. Darauf ist er bei wiederholtem Aufenthalt auf dem Lande gekommen. Er hat Lust dazu; der Vater hat ihm zugeraten. Es sei geschickt, zerbreche nichts. Er macht gern Handarbeiten, Schnitzen und Laubsägearbeiten. Er kennt die landwirtschaftlichen Maschinen, weiß, was er zu tun hat. Sein Ziel ist, Inspektor zu werden. Aus dem Fragebogen ersieht man nur, daß er Lust zum Landleben und zur Landarbeit hat. Sehr viel mehr kann man aus dem Bogen nicht erschließen. Es kommt für diesen Beruf auch kaum eine irgendwie falsbare Eigenschaft besonders in Betracht. Die einfachsten landwirtschaftlichen Arbeiten erfordern spezifische Fähigkeiten kaum, während für die Tätigkeit als Verwalter oder Inspektor neben anderem auch eine gewisse kaufmännische Begabung erforderlich ist.

Aus dem Fragebogen kann man sich also, soweit das aus den Angaben des Kindes allein überhaupt möglich ist, ein Bild von seinen Berufsinteressen und Neigungen machen. Große individuelle Unterschiede bestehen hier zweifellos: bei manchen Kindern wird man schon aus dem Fragebogen allein alles Wissenswerte erfahren, während dies bei anderen nicht möglich sein wird. Darauf werden wir im nächsten Paragraphen noch zurückkommen. Hier möchte ich zunächst noch ein paar Worte darüber sagen, wie sich der von uns benutzte Fragebogen bewährt hat. Die Fragen sind fast ausnahmslos richtig verstanden worden, können also als dem Verständnis der Prüflinge durchaus angepaßt angesehen werden. In der Hauptsache dürften die gegebenen Fragen wohl ausreichend sein. Vielleicht kämen noch folgende Ergänzungen in Betracht; es hat sich herausgestellt, daß viele Kinder nicht mehr spielen. Zur Vervollständigung wären folgende zwei Fragen wichtig: „Was

hast du früher gespielt?“ und „Womit beschäftigst du dich in deiner freien Zeit?“ Dadurch kann man, wie ich mich durch mündliches Befragen überzeugt habe, oft noch zu recht brauchbaren und wichtigen Einsichten gelangen. Weiterhin bedarf die Frage, an welchen Beruf das Kind noch gedacht hat, einer Ergänzung in zwei Richtungen; weshalb wählt es diesen Beruf nicht, sondern hat den anderen vorgezogen, und ob es früher einmal etwas anderes werden wollen, und weshalb es sich dann anders entschlossen hat. Also: „Woran hast du noch gedacht? Weshalb hast du diesen Beruf ausgeschlossen und den anderen gewählt?“ „Hast du früher einmal etwas anderes werden wollen? Was? Weshalb hast du dich anders entschlossen?“ Und auch die Frage, was das Kind auf keinen Fall werden möchte, wäre noch durch eine weitere: „Warum nicht?“ zu ergänzen. Auch hier bekommt man dann, wie ich mich durch Befragen überzeugen konnte, recht interessante Aufschlüsse, welche weiteres, wertvolles Material liefern.

§ 3: Vergleich zwischen Aufsatz- und Fragebogenmethode.

Wenn wir die Ergebnisse der im vorigen Paragraphen vorgelegten Untersuchungen zusammenfassen wollen, so wird es gut sein, sie den Resultaten gegenüberzustellen, welche wir mit Hilfe der Aufsatzmethode erhalten haben; dadurch wird ein Vergleich der beiden Verfahrensweisen gezogen werden können, und die Vorzüge und Nachteile einer jeden werden klarer hervortreten.

Das Ziel unserer Untersuchungen war, zu entscheiden, ob man mit Hilfe von Angaben des Kindes, wie wir sie im Aufsatz in freier, und im Fragebogen in gebundener Form erhalten, erfahren kann, zu welchem Beruf der Prüfling Lust, Neigung, Interesse hat, und welche Fähigkeiten er besitzt. Legen wir uns zunächst einmal die Frage vor, wie wir es denn in der Regel anstellen, um ein Bild über die Eignung des Kindes und seine Neigung für einen bestimmten Beruf zu gewinnen. Doch im allgemeinen so, daß wir eine ganze Reihe von Faktoren gemeinsam berücksichtigen: wir werden z. B. festzustellen suchen, welche Fächer das Kind in der Schule gern hat, denn erfahrungsgemäß erfordern manche Berufe Kenntnisse und Fähigkeiten auf bestimmten Gebieten — so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die technischen Berufe eine gewisse geometrische Beanlagung zur Voraussetzung haben, daß

zeichnerische Fähigkeiten recht wichtig sind, während z. B. für die kaufmännischen Berufe Rechnen und Stenographie in Betracht kommen und fremde Sprachen durchaus erwünscht sind und den betreffenden, die dafür begabt ist, einen Vorsprung vor anderen Bewerbern sichern. Wir werden weiterhin beobachten, was das Kind spielt und wie es spielt; ein Junge, der sich den ganzen Tag mit seinem Baukasten beschäftigt, und der hier etwas zustande bringt, der daheim hilft, Leitungen legen und ausbessern, der sich selbst kleine Leitungen legt, oder der für seine Schwester Puppenmöbel anfertigt, bei dem wird es leicht sein, ein Urteil über seine Geschicklichkeit abzugeben, und die Beobachtung des spielerischen Verhaltens wird uns hinsichtlich des Berufes auf den rechten Weg bringen. Ein Junge, der ausgesprochene Berufsinteressen besitzt, wird auch versuchen, sich in einer Werkstatt umzusehen, sich über die erforderlichen Werkzeuge zu unterrichten, zu erfahren, was für Arbeit er zu verrichten hat, was für Gegenstände dort angefertigt werden usw. Finden wir ein derartiges Interesse bei einem Knaben, so deutet das unbedingt auf starke Neigungen zu diesem Berufe, während allerdings bei Fehlen eines solchen Strebens das Gegenteil durchaus nicht der Fall sein muß, da viele Kinder keine Gelegenheit haben, sich über ihre technische Begabung klar zu werden. Zudem ermöglicht die Organisation unseres Wirtschaftslebens nur in den seltensten Fällen den Besuch einer Werkstatt, und mit zugreifen können die Jungen eigentlich nur da, wo der Vater selbst Handwerker ist und eine eigene Werkstatt besitzt; darin liegt naturgemäß wieder die große Gefahr der Einseitigkeit, denn das Kind lernt eben nur das Handwerk des Vaters kennen. Wie sehr hier eine Änderung nottut, darauf haben wir schon zu wiederholten Malen hingewiesen.

Wohin gehen die Neigungen und Fähigkeiten des Kindes? Die Beantwortung dieser Frage kann von verschiedenen Seiten her in Angriff genommen werden; es ist natürlich, daß wir uns dabei zunächst an das Kind selbst wenden und versuchen werden, von ihm selbst Auskunft hierüber zu erlangen. Freilich wird in jedem einzelnen Falle besonders zu prüfen sein, wieweit das Kind sich über seine Neigungen und Fähigkeiten im klaren ist. Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß damit in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle gerechnet werden kann. Zwei Wege sind möglich, wenn wir von dem Kinde etwas über seine Interessen und Fähigkeiten erfahren wollen: der freie

Aufsatz und das Befragen, entweder mündlich oder schriftlich im Fragebogen. Praktisch dürfte mündliches und schriftliches Befragen von Wichtigkeit sein; wir haben uns hier an das letztere gehalten, weil es für Massenversuche in erster Linie in Betracht kommt.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, welche der beiden Methoden, der Aufsatz — ich beziehe mich dabei ausschliesslich auf das Hamburger Material — oder Fragebogen, uns einen besseren Einblick in die beruflichen Neigungen und Fähigkeiten gestatten. Zu diesem Zweck wird es nötig sein, die Ergebnisse, welche wir auf beiden Wegen erhalten haben, miteinander zu vergleichen. Zunächst wollen wir auf die Fälle hinweisen, wo das Kind in Aufsatz und Fragebogen andere Angaben über den erwähnten Beruf macht; bei den Mädchen handelt es sich darum, daß zwei von ihnen im Aufsatz schrieben, sie wollten entweder in einen kaufmännischen Beruf gehen oder Schneiderin bzw. Postbeamtin werden, während im Fragebogen lediglich kaufmännischer Beruf angegeben wird. Das scheint für eine Unsicherheit zu sprechen; die Mädchen sind noch nicht fest entschlossen, glauben aber, in dem Fragebogen einen bestimmten Beruf angeben zu müssen. Auch bei den Knaben kommen ähnliche Fälle vor, und auch hier handelt es sich wohl nur um eine Unsicherheit. So gibt der eine Junge im Aufsatz an, er möchte Schriftsetzer werden, und später eine Wirtschaft einrichten; über die Gründe dieses beabsichtigten Wechsels erfahren wir nichts. Aus dem Fragebogen hingegen ersehen wir, daß er gern Schriftsetzer werden möchte, es aber nicht werden kann, weil er schlechte Augen hat. Etwas anders liegen die Dinge in dem folgenden Fall: im Aufsatz schreibt der Knabe, er möchte Eisenbahner werden, wohingegen er nach dem Fragebogen Schlachter werden will. Wir hören aus dem Aufsatz nur, daß er ein Interesse für die Eisenbahn hat, er spielt immer mit seiner Eisenbahn, und er beschreibt ganz ausführlich, wie er Schienen baut, dann die Bahn aufsetzt, sie fahren läßt usw. Er schildert, wie er immer zugehört hat, wenn die Züge rangieren, und wie er das zu Haus alles im Spiel nachgeahmt hat. Von Neigungen zum Beruf eines Schlachters hören wir kein Wort, im Gegenteil, alles deutet nach dem Aufsatz auf ein Interesse an der Bahn und auf Befähigung für diesen Beruf hin. Und nun der Fragebogen: Vater und Großvater haben jeder eine Schlachterei, und in dieser hat der Junge oftmals helfen müssen. Er hat zu-

gesehen, und wenn er auch nicht angibt, daß der Vater ihm geraten habe, Schlachter zu werden, so scheint dieser doch auf ihn eingewirkt zu haben, und so mag der Knabe, gegen Interesse und Fähigkeiten zu dem Schlachterberuf gekommen sein. Von einem anderen Knaben hören wir aus dem Aufsatz, daß er Feinmechaniker werden will, während er im Aufsatz Elektrotechniker angibt; nach dem Fragebogen hat er noch daran gedacht, Elektrotechniker zu werden; der Junge neigt zu einem handwerklich-technischen Beruf, ist aber offenbar noch nicht sicher, welchem besonderen Zweig er sich zuwenden soll. Ein anderer will nach dem Aufsatz Postbeamter, nach dem Fragebogen Kaufmann werden. Der Vater hat ihm geraten, zur Post zu gehen, weil das ein „gutes Geschäft“ sei, und er sich dort immer höher arbeiten könne. Er selbst möchte lieber Kaufmann werden. Von den genannten Fällen abgesehen, stimmen die Abgaben im Aufsatz und im Fragebogen miteinander überein, Wir ersehen aber schon aus ihnen, daß wir aus dem Aufsatz manches erfahren, was uns der Fragebogen nicht bietet und umgekehrt. Wir hören aus dem Aufsatz z. B., daß die Neigungen des Kindes ganz offenbar auf einen anderen Beruf als auf den, unter dem Einflusse des Vaters gewählt gehen; dieser Einfluß des Vaters aber kommt wiederum nur im Fragebogen zum Ausdruck.

Aber Aufsatz und Fragebogen haben jeder noch eine Reihe von besonderen Vorzügen. Der Aufsatz ist eben eine freie Äußerung des Kindes, und wir erfahren aus ihm oft sehr viel mehr über seine Neigungen und Interessen sowie über seine Kenntnisse des betreffenden Berufes als aus dem Fragebogen. Ich erinnere nur an die Schilderung des Knaben W. S., dessen Aufsatz wir oben (S. 71) mitgeteilt haben; ein Vergleich mit dem Fragebogen (s. S. 69) zeigt, wieviel mehr wir aus dem Aufsatz über die Neigungen und Interessen ersehen können. Oder, wenn wir den Aufsatz L. D. (S. 36) mit dem Fragebogen (S. 68) vergleichen, so ersehen wir aus dem Aufsatz, daß das Kind wenig Lust zu seinem Beruf hat, während dies aus dem Fragebogen nicht hervorgeht. Oder der Knabe H. L. (Aufsatz S. 40, Fragebogen S. 68) schildert in dem Aufsatz recht anschaulich, wie er schon mitgearbeitet und wie er bei dieser Arbeit aufgepaßt hat, um die Apparate kennen zu lernen. Dann hat er Verschiedenes selbst machen müssen, das hat ihm gefallen, und er hat sich zu dem Berufe des Elektrotechnikers entschlossen. Aus dem Aufsatz

ersehen wir, daß der Junge geschickt sein muß, was er aber im Fragebogen, offenbar unfähig, sich selbst zu beurteilen, verneint. In dieser Hinsicht erweist sich also der Aufsatz dem Fragebogen sichtlich überlegen. Ganz allgemein werden wir sagen können, daß meist da, wo ein Punkt im Aufsatz berührt wird, sich die freie Schilderung der Beantwortung einer festgelegten Frage entschieden überlegen erweist. Nur läßt sich in dem freien Aufsatz, der vorher nicht besprochen worden ist — und das darf nicht der Fall sein für unseren Zweck — nicht erreichen, daß alle die Punkte, auf die wir Wert legen, auch in der Tat von den Prüflingen behandelt werden. Der freie Aufsatz behandelt also einzelne Punkte recht eingehend (das ist sein Vorzug), aber er behandelt andere ganz unzureichend oder gar nicht (und das ist sein Nachteil). Motive der Berufswahl werden im Aufsatz zwar von sämtlichen Kindern angegeben, aber doch nicht alle Motive und Beziehungen, welche von Einfluß gewesen sind. In der Mehrzahl der Fälle waren zweifellos verschiedene Motive bestimmend. Allerdings bekommen wir in dem Fragebogen auf die ausdrückliche Frage, wie das Kind auf seinen Beruf gekommen ist, meist nur eine Antwort, diese aber immer und immer in bestimmter Form. Dazu kommt, daß wir doch gerade über die wichtigste Bedingung, ob das Kind Lust und Neigung zu diesem Beruf besitzt, sehr viel ersehen können. Geben wir für die Überlegenheit des Fragebogens noch ein weiteres Beispiel: wir erhalten aus dem Aufsatz nur in 8,97% der Fälle Aufschluß über den Beruf der Eltern, so daß also hier die Zusammenhänge zwischen dem Beruf des Kindes und dem der Eltern nicht hervortreten, während wir aus dem Fragebogen hierüber in allen Fällen Aufschluß gewinnen. Daß die Kinder ihren Eltern geholfen haben (außer im Haushalt), ersehen wir aus dem Aufsatz nur in 3,84% der Fälle, aus dem Fragebogen hingegen in 41,02%. Wie wichtig aber diese Angaben sind, das haben wir oben dargetan. Über die Gründe der Berufswahl erhalten wir aus der Mehrzahl der Aufsätze lange kein so vollständiges Bild wie aus dem Fragebogen. Es kommt hinzu, daß im Aufsatz manches geschrieben wird, was dem Kinde nicht so ganz ernst ist, weil es gewohnt ist, im Aufsatz frei zu schreiben, unabhängig von den Tatsachen, während bei festformulierten Fragen auch eine bestimmte Antwort gegeben wird.

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß man präzisere Angaben aus dem Fragebogen erhält, daß der Aufsatz

über eine große Reihe von Punkten überhaupt nicht unterrichtet. Auf der anderen Seite hat der freie Aufsatz vor dem Fragebogen eben die freie Form voraus. Das Kind kann sich in ihm vielleicht besser über die Dinge aussprechen, die im Vordergrund seines Bewusstseins stehen. Wir erfahren aus dem Aufsatz mehr darüber, wie es sich seinen künftigen Beruf vorstellt, oft auch, was es davon bereits versteht. Jede der beiden Methoden hat ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Um sich ein Bild von den Neigungen und Fähigkeiten des Prüflings machen zu können, muß man beide Methoden nebeneinander anwenden. Vielleicht wäre eine Vereinigung beider in dem gebundenen Aufsatz, d. h. dem Aufsatz nach einer gegebenen Disposition möglich; leider konnten wir diese Methode nicht ausprobieren, da die Kinder an derartige Aufgaben nicht gewöhnt sind und sie nicht zu erfüllen vermögen.

II. Kapitel.

Äußerungen anderer Personen über den Prüfling.

Unsere bisherigen Untersuchungen haben nur die Angaben, welche der Prüfling über sich selbst macht, verwertet. Es geht nun aber keinesfalls an, sich auf diese allein zu beschränken, wenn man sich ein Bild über die beruflich wichtigen Neigungen und Fähigkeiten des Kindes machen will. Das Kind verallgemeinert zu leicht, und wenn ihm einmal im Spiel irgend etwas Freude macht, so meint es nur allzu häufig, daß das immer der Fall sein wird, und daß ein Beruf, der ähnliche Verrichtungen voraussetzt, es befriedigen würde. Es ist aber etwas anderes, ob ein Kind gern Laubsägearbeiten macht, ob es gern für die Schwester Puppenmöbel herstellt, oder ob es sein Leben lang Tischlerarbeiten verrichten soll. Die Beschäftigungen des Kindes können auf eine Veranlagung zu einem bestimmten Beruf hindeuten, aber sie müssen es nicht. Das Kind überschätzt seine Kräfte und Neigungen mindestens ebensooft, wie es sie unterschätzt; es traut sich oft zu viel zu und wagt sich auf der anderen Seite häufig nicht an Aufgaben heran, die es sehr wohl zu erfüllen imstande wäre.

Dem Kinde fehlt die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung, es tut etwas sehr gern, ohne daß ihm dies besonders zum Bewußtsein kommen muß. Erhalten wir schon über die beruflich wichtigen speziellen Faktoren nicht immer zuverlässige Angaben, so können wir über die affektiven und volitiven Momente noch viel weniger vom Kinde direkt erfahren; es kommt z. B. für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe nicht nur die Handgeschicklichkeit und das technische Verständnis in Betracht, oder die Fähigkeit des Vorstellens räumlicher Gebilde, vielmehr spielen auch Gefühls- und Willensmomente eine große Rolle. Darüber aber können wir von dem Prüfling im allgemeinen nur recht wenig erfahren. Wir wollen wissen, ob er Fleiß und Ausdauer besitzt, ob er ordentlich und pünktlich ist, ob er regsam ist, rasch auffaßt, ob seine Gefühle rasch ansprechen und rasch wieder verfliegen, oder ob sie nachhaltig sind usw. Wir wollen ferner wissen, wie das Kind sich zu anderen Kindern stellt, ob es sich unterzuordnen vermag, oder ob es überall und immer danach strebt, den Führer zu spielen, und inwieweit es zum Führer wirklich geeignet ist. Vor allem aber bedürfen sämtliche Mitteilungen des Kindes, auch die hinsichtlich seiner Interessen und Kenntnisse einer eingehenden Nachprüfung durch Angaben anderer Personen.

Das Bild, welches wir aus dem Aufsatz und dem Fragebogen gewonnen haben, muß also vervollständigt werden durch die Angaben derer, die mit dem Kinde am meisten zusammen sind und die beste Gelegenheit haben, es ungestört zu beobachten und seine Neigungen und Fähigkeiten zu erkennen; auf das spontane Verhalten des unbeeinflussten Kindes kommt es dabei an. Zwei Gemeinschaften, in denen das Kind steht, müssen hier berücksichtigt werden: die Schule und das Elternhaus. Bei der heute noch immer herrschenden Gegensätzlichkeit zwischen diesen weiß oft die eine nichts von der anderen, sie gehen getrennte Wege, und meinen auch getrennte Ziele zu verfolgen, und doch kann es bei der Ziel eigentlich nur sein, das Kind zu erziehen, ihm nicht nur eine bestimmte Summe von Kenntnissen zu vermitteln, sondern den Menschen zu bilden; dazu gehört es aber auch, ihn zum Berufe zu erziehen. Wenn jede Erziehung sich an die natürliche Entwicklung des Kindes anpassen, diese gleichsam belauschen und ihr entsprechend das Kind behandeln soll, so muß es auch Aufgabe der Erziehung sein, festzustellen, zu welchem Berufe das Kind seinen ganzen Anlagen und Fähigkeiten nach am besten

geeignet ist; die muß sie fördern und das Kind auf den rechten Weg zu bringen suchen. Faßt der Erzieher seine Aufgabe so auf, dann wird er danach streben müssen, sich ein Bild über die beruflich wichtigen Neigungen und Fähigkeiten des Kindes zu machen. Freilich, das mag hier gleich für unsere beiden Wege der Fremdbeobachtung, den Beobachtungsbogen des Lehrers und den Elternbogen, gesagt werden, setzen diese eine gewisse pädagogisch-psychologische Schulung voraus, die bei den Eltern heute nicht vorhanden ist, und die auch bei den Lehrern noch recht häufig fehlt. Es handelt sich ja nicht nur darum, den Bogen auszufüllen, sondern ihn so auszufüllen, daß man etwas aus ihm ersehen kann. Die Lehrerschaft wehrt sich vielfach gegen die Verwendung von Beobachtungsbögen, es wird behauptet, die systematisierte psychologische Beobachtung zerpflücke die Individualität des Kindes. Trifft das auch bis zu einem gewissen Grade zu, so muß doch gesagt werden, daß sich auf einem anderen Wege vergleichbare Bilder der kindlichen Persönlichkeit nicht gewinnen lassen. Wenn uns die Psychologie hier auch nicht alles liefert, so müssen wir uns das, was sie uns gibt, auf alle Fälle zunutze machen. Es sei nochmals ausdrücklich auf das Ziel unserer Untersuchungen hingewiesen: wir wollen weder praktische Berufsberatung treiben, noch in erster Linie die Angaben der Eltern und Lehrer nach ihrer inhaltlichen Bedeutung zusammenstellen; diese dient uns nur als Material für die Entscheidung der Frage, ob wir uns mit unserem Verfahren ein Bild über die Neigungen und Fähigkeiten des Kindes machen können, wobei es uns erst in zweiter Linie interessiert, wie dieses Bild dann aussieht.

Wir behandeln zunächst den Beobachtungsbogen des Lehrers, darauf den der Eltern, um dann beider Angaben miteinander zu vergleichen und zu sehen, wie sie das Bild des Kindes, welches wir uns auf Grund seiner Selbstäußerungen machen konnten, ergänzen.

§ 1: Der Beobachtungsbogen des Lehrers.

Berufspsychologische Beobachtungsbögen wurden bisher in Deutschland nur wenig angewandt. Auf den Entwurf von HYLLE haben wir oben bereits hingewiesen, und gesagt, daß er sich kaum in die Praxis einführen dürfte; er ist viel zu lang und geht viel zu sehr in Einzelheiten. Eine derartige Ausführlichkeit halten wir

weder für notwendig, noch für wünschenswert. In Hamburg ist von der Zentrale für Berufsberatung ein kurzer berufspsychologischer Bogen eingeführt worden, der aber kaum ausreichen dürfte¹. Es war also für unsere Zwecke ein besonderer Bogen zusammenzustellen; dabei muß man den Einwänden, welche ganz allgemein gegen diese Methode gemacht werden, so weit wie möglich Rechnung tragen, d. h. man muß dem Lehrer möglichste Freiheit in der Beantwortung der einzelnen Fragen gewähren, der Bogen darf nicht allzu lang sein, nicht zu viele Fragen enthalten, keine besondere Instruktion voraussetzen, die doch in den seltensten Fällen gründlich durchgelesen wird. All dem haben wir bei der Abfassung unseres Bogens Rechnung zu tragen versucht. Freilich muß ausdrücklich gesagt werden, daß die beiden Lehrkräfte, welche wir für die Ausfüllung des Bogens gewonnen haben, Mitglieder unseres Hamburger psychologischen Seminars waren, und die psychologischen Methoden, deren Bedeutung sie voll anerkannten, durchaus beherrschten. Ich glaube aber, daß der Bogen so abgefaßt ist, daß sein Verständnis nirgends auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Die Vorbemerkung wurde so kurz wie möglich gefaßt, sie gibt nur die allgemeinen Gesichtspunkte, um deren Beachtung es sich bei der Ausfüllung handeln soll. Der Hinweis, daß wir einen Anhalt über die berufliche Eignung gewinnen wollen, schien erforderlich, um eine gewisse Richtung für die Beantwortung der Fragen zu geben; zu diesem Zweck wurde besonders darauf hingewiesen, daß überall in erster Linie die berufliche Eignung zu berücksichtigen sei; ferner wurde gebeten, die Fragen möglichst ausführlich zu beantworten.

Zunächst wurde danach gefragt, ob der Lehrer (die Lehrerin) den Schüler für den angegebenen Beruf geeignet hält oder nicht, bzw. welchen Beruf er mehr empfehlen würde. Es war anzunehmen, daß bei der Mehrzahl der Kinder Neigungen und Fähigkeiten ausschlaggebend gewesen waren; der Lehrer sollte daher, wenn er das Kind für ungeeignet hielt, seine Ansicht eingehend begründen. Im Anschluß an diese Fragen sollte dann ganz kurz eine Analyse der Individualität des Schülers versucht werden. Wir verzichteten dabei auf jede Präzisierung der Fragen und gaben

¹ Dieser Bogen hat jetzt eine eingehende Umarbeitung und hoffentlich damit eine Verbesserung erfahren. Aus äußeren Gründen mußte die Zahl der Fragen allerdings auch diesmal sehr beschränkt werden.

lediglich Stichworte wie: „Intelligenz und Gedächtnis“, „Handgeschicklichkeit“ usw. Der Lehrer war so auf die Beurteilung gewisser psychischer Funktionen hingewiesen, hatte dabei aber größte Freiheit hinsichtlich ihrer Schilderung. (Das Schema des Beobachtungsbogens wird später bei den Beispielen abgedruckt.)

Wie wir in der Vorbemerkung hervorgehoben haben, handelte es sich lediglich um die Gewinnung von Gesichtspunkten für eine Einteilung der Prüflinge in gewisse gröfsere Gruppen. Früher (vgl. S. 10) war darauf hingewiesen worden, welche Gruppen wir unterscheiden können. Sucht man sich nun einmal zu vergegenwärtigen, welche Fähigkeiten die einzelnen Berufsgruppen erfordern, so läfst sich zunächst sagen, dafs ein gewisser Grad von Allgemeinintelligenz wohl in allen Gruppen erforderlich ist. An anderer Stelle hatten wir eine Analyse der niedersten Berufe versucht, und für die hier notwendige Intelligenzhöhe den Begriff des beruflichen Intelligenzminimums¹ vorgeschlagen; für die von uns in Betracht gezogenen Berufe ist ein weit höheres Intelligenzniveau erforderlich. Auch eine gewisse Willensbegabung, Entschlufsfähigkeit, eine gewisse Regsamkeit und Pünktlichkeit ist für alle Berufe — ich hatte für die Gesamtheit dieser Funktionen die Bezeichnung minimale individuelle Arbeitsgröfse vorgeschlagen — erforderlich. Daneben kommen aber für jede Gruppe noch spezielle Fähigkeiten in Betracht: für alle persönlichen Berufe spielen die Umgangsformen, das soziale Verhalten des Individuums, die Fähigkeit, zu führen oder sich unterzuordnen, eine grofse Rolle; für die technisch-handwerklichen Berufe kommt in erster Linie die Handgeschicklichkeit, die Beobachtungsschärfe, das technische Verständnis und die technische Begabung in Betracht, für die künstlerischen Berufe die Sonderbegabungen auf den betreffenden Gebieten, für den Übergang in die höhere Schule die logisch-intellektuellen Funktionen usw. Sehr schwer ist es, für die weiblichen Berufe, mit denen sich die Eignungsforschung bisher noch sehr wenig beschäftigt hat, die erforderlichen Fähigkeiten anzugeben. An die Stelle, welche bei den Knaben die handwerklich-technischen Berufe einnehmen, scheinen mir für die Mädchen die weiblichen handwerksmäßigen Berufe: Schneiderin, Putzmacherin

¹ ERICH STERN, Beiträge zur Intelligenz- und Eignungsprüfung Minderbegabter. *ZPtN* 49 190ff. 1919.

usw. treten zu sollen. Auch hier ist eine gewisse Handgeschicklichkeit und Beobachtungsschärfe, sowie eine gewisse technische Beanlagung, freilich in einem etwas anderen Sinne wie bei den Knaben, erforderlich; hinzu kommen muß aber das, was wir als „Geschmack“ bezeichnen. Für andere Berufe erscheint es mir zurzeit nicht möglich, irgendwelche besonderen Fähigkeiten anzugeben, so für den Landwirt, für die Hausberufe usw.

Die Verarbeitung des Beobachtungsbogens geschah folgendermaßen: zunächst wurden die einzelnen Fragen in ähnlicher Weise statistisch bearbeitet, wie das für den Fragebogen des Prüflings geschehen war (vgl. Tab. XV, S. 84 ff.). Dann, und das erscheint mir von weit größerer Bedeutung, wurde eine Tabelle angelegt, in der zunächst für jeden Prüfling angegeben wurde:

1. Hält der Lehrer den Prüfling für den angegebenen Beruf geeignet?
2. Gründe dafür.
3. Für welchen Beruf ist der Prüfling nach dem Urteil des Lehrers besser geeignet?

In drei weitere Spalten der Tabelle wurde dann eingetragen:

4. Zusammenstellung der Angaben, welche im Sinne einer Berufseignung zu dem gewählten Beruf sprechen.
5. Zusammenstellung der Eigenschaften, welche gegen eine Eignung sprechen.
6. Zusammenfassendes Urteil des Bearbeiters.

Während der Fragebogen, den der Prüfling selbst auszufüllen hatte, uns in erster Linie ein Bild über seine Interessen und Neigungen geben sollte, steht bei dem Beobachtungsbogen des Lehrers eine Beurteilung der jugendlichen Fähigkeiten (und zwar nicht nur der Intelligenz, sondern auch des Gefühls und des Willens) im Vordergrund.

Ich möchte nunmehr zunächst die wesentlichsten Ergebnisse der statistischen Verarbeitung der einzelnen Fragen des Lehrerbogens hier besprechen; dabei will ich mich möglichst kurz fassen, da mir diese nicht von so großer Wichtigkeit zu sein scheint wie die Erörterung der Frage, ob man sich durch eine Gegenüberstellung der für und wider eine Eignung sprechenden Angaben ein Bild von der Berufseignung des Prüflings machen kann. Ich behandle zunächst die sich auf die Mädchen beziehenden Beobachtungsbögen.

1. Intelligenz: wir ersehen aus den Angaben der Lehrerin, daß es sich um durchschnittlich gut beanlagte Kinder handelt (vgl. dazu das S. 18 Gesagte); als nicht intelligent werden nur drei Schülerinnen bezeichnet;

eine Kindergärtnerin¹, eine Friseurin und eine Hausangestellte. Für die beiden letzteren kommen die intellektuellen Fähigkeiten weniger in Betracht; die erstere ist „eine der schwächsten Schülerinnen der Klasse“ und nach dem Urteil der Lehrerin auch sonst nicht besonders für ihren Beruf geeignet. Die Krankenschwester besitze eine gute praktische Veranlagung, die für diesen Beruf wohl auch überaus wichtig ist; die beiden Kindergärtnerinnen, welche über eine mittlere Intelligenz verfügen, zeigen großen Eifer und erreichen dadurch noch recht gute Leistungen. Wichtig erscheint eine gute intellektuelle Beanlagung für den Lehrerinnenberuf und ist hier auch in allen Fällen vorhanden; von den Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf übergehen wollen, werden vier als sehr intelligent und fünf als mittelmäßig intelligent bezeichnet.

2. Umgangsformen: diese sind insbesondere wichtig für alle persönlichen Berufe. Alle Mädchen, welche Lehrerin werden wollen, werden als taktvoll bzw. als gut erzogen bezeichnet; von den Kindergärtnerinnen besitzt die eine schlechte Umgangsformen, und die Lehrerin läßt die Frage offen, ob sie für ihren Beruf geeignet ist. Die Krankenschwester ist gut erzogen, und die Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, zeigen auch gute Umgangsformen. Eine von den Kindergärtnerinnen ist zwar gut erzogen, neigt aber zu dummen Streichen und möchte gern „als wilde Range bewundert“ werden. Ein derartiges Verhalten legt sich später wohl von selbst. Überhaupt muß gesagt werden, daß gerade die Umgangsformen in weitestem Umfange beeinflussbar sind.

3. Führertalent, Unterordnung: für die hier in Rede stehenden Berufe spielt das Führertalent im allgemeinen keine sehr wesentliche Rolle; wichtig ist es nur für die Lehrerin; zwar wird diese, auch ohne Führertalent zu besitzen, in der Regel ihre Klasse — und darauf kommt es im Beruf doch in erster Linie an — trotzdem führen, schon kraft ihrer Stellung, ihrer Alters- und Bildungsüberlegenheit; die wirkliche Führerin wird es aber leichter haben, und die Kinder werden sich ihr lieber und ohne Zwang fügen, ihr Einfluß wird ein weit größerer sein. Die Fähigkeit, sich unterzuordnen, erscheint für gewisse Zweige der kaufmännischen Betätigung unbedingt erforderlich, und ist bei der Mehrzahl der hierher gehörigen Mädchen auch vorhanden. Die Krankenschwester ordnet sich nur schwer unter, ohne nach Führerschaft zu streben; in gewisser Hinsicht ein Vorteil, in anderer wiederum ein Nachteil. Unbedingt erforderlich für diesen Beruf ist ein fester eigener Wille, der sich dem Willen des Kranken nicht unterordnet; andererseits erfordert der Beruf wieder ein Sichunterordnen unter den Arzt, bei Familienpflege ein Sicheinfügen in das Haus usw. Die Antworten auf diese Frage sind zum Teil psychologisch überaus interessant.

4. Geschmacksrichtung: ihre Beurteilung ist nicht bei allen Kindern möglich gewesen. Im allgemeinen fällt das Überwiegen eines guten, kultivierten oder durch das Haus günstig beeinflussten Geschmackes

¹ Der Kürze halber sprechen wir hier von Kindergärtnerin, Lehrerin usw., gemeint sind die Mädchen, welche Kindergärtnerin, Lehrerin usw. werden wollen.

auf. Die Zeichnerin und die Stickerin, für welche der Geschmack in erster Linie von Wichtigkeit ist, besitzen einen guten Geschmack.

5. Handgeschicklichkeit: Als ausgesprochen ungeschickt werden vier Mädchen bezeichnet, eine Lehrerin, eine Kindergärtnerin, eine Friseurin und eine Hausangestellte. Die Kindergärtnerin ist (s. 1. Intelligenz) nach dem Urteil der Lehrerin wenig intelligent und für den Beruf überhaupt nicht sonderlich geeignet. Auch die Friseurin, deren Beruf doch zweifellos eine große Geschicklichkeit erfordert, ist ungeschickt und erscheint der Lehrerin ungeeignet. Hier muß ferner auf die Unterschiede zwischen den Selbstangaben des Kindes und den Angaben der Lehrerin hingewiesen werden. Die Krankenschwester hält sich selbst für ungeschickt, ist aber nach dem Urteil der Lehrerin recht anständig, und sehr sicher, wenn auch etwas langsam. Die Zeichnerin ist nach ihrer Anschauung ungeschickt, nach dem Urteil der Lehrerin aber sehr geschickt, nur hat sie eine schlechte Handschrift; dieses Kind hatte einen Grund für seine vermeintliche Ungeschicklichkeit (vgl. S. 59 f.) nicht angegeben; die Krankenschwester hatte nur geschrieben: „Mutter schilt oft mit mir“, vielleicht

Tabelle

Übersicht über die Angaben im

	Intelligenz		Ungangsformen					Führertalent Unterordnung			Geschmacks- richtung				Hand- geschicklich- keit																		
	Sehr intelligent	Mittel Nicht	Gut erzogen	Taktvoll	Gewandt	Schlecht	Unfreundlich	Zurückhaltend	Spöttisch	Führt	Nicht bescheiden	Ordnet sich unter	Nicht unterordnend	Phlegmatisch	Abgeschlossen	Bescheiden führt aber gut bürgerlich	Flott, chick	Kultiviert	Wenig ausgeprägt	Will auffallen	Verbogen	Erzogen durchs Haus	Gut	Fraglich	Ungeschickt	Wenig geschickt	Ziemlich geschickt	Geschickt	Anständig	Fraglich			
Lehrerin	4		2	2						1	1					1	1							2	1	1	1	1	1	1	1		
Kindergärtnerin	1	2	1	1	1	1	1				3					1		1	1					2	1		1	1					
Krankenschwester		1		1								1										1									1		
Zahntechnikerin		1		1								1										1						1					
Zeichnerin	1	1		1			1			1		1										1	1					2					
Stickerin		1		1								1						1									1						
Friseurin			1				1				1										1			1								1	
Kaufm. Beruf	4	5	1	2	2			3	1	3		4	1	1			1	2	1		1	1	2	1	1	1	1	7					
Hausberuf	1	1	1			3				2					1			1				1	1	1			2						

und Stickerin, dann aber auch für die Gruppe der persönlichen Berufe in Betracht. Das Vorhandensein ist für manche Schülerin fraglich, wird aber für keine negiert.

9. Technisches Verständnis: kommt in erster Linie für die Knabenberufe in Betracht und ist für die Mädchen von geringerer Bedeutung. Als vorhanden wird es nur zweimal angegeben (1 Zeichnerin, 1 kaufm. Beruf). Erwünscht scheint mir technische Begabung für den Beruf der Kindergärtnerin.

10. Kaufmännische und rechnerische Begabung: rechnerische Begabung ist bei 6 der Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, vorhanden, eine von diesen Mädchen rechnet schlecht. Über die kaufmännische Begabung der Schülerinnen lassen sich sichere Angaben nicht machen.

Tabelle XVI.

Beurteilung der Berufseignung der Mädchen durch die Lehrerin.¹

Angesgebener Beruf	Die Lehrerin hält die Mädchen für				
	geeignet	nicht ganz geeignet	un-geeignet	unsicher, ob geeignet	anderen Beruf eigneter
Lehrerin	3	0	0	1	0
Kindergärtnerin	2	1	0	1	0
Krankenschwester	1	0	0	0	0
Zahntechnikerin	0	0	0	1	1
Zeichnerin	1	0	0	0	0
Schneiderin	0	0	0	1	1
Stickerin	1	0	0	0	0
Friseurin	0	0	1	0	0
Kaufm. Berufe	6	0	1	2	3
Hausberufe	1	0	1	1	1
Gesamtzahl	15	1	3	7	6

11. Interessenrichtung: Die Lehrerinnen interessieren sich für Wissen, Literatur, Menschenkunde, die Kindergärtnerinnen für Menschenkunde, Literatur, Lesen, Spiel, die Krankenschwester für Menschenkunde,

¹ Die Schneiderin wurde in den voraufgegangenen Darlegungen dieses Paragraphen unter dem Beruf der Zeichnerin mitaufgeführt, weil sie dafür besonders geeignet scheint. Die Zahntechnikerin hingegen wurde, obwohl ungeeignet, überall als solche aufgeführt. Das geschah mit Rücksicht auf die übrigen Angaben im Bogen. Die beiden Mädchen, welche nach den Antworten im Schülerfragebogen noch schwankend waren, sind hier, da sie in erster Linie den kaufmännischen Beruf in Betracht gezogen haben, unter diesem mit aufgeführt.

desgleichen die Zahntechnikerin, die Zeichnerinnen interessieren sich für Bücher und für Kunst, die Stickerin für die Natur, insbesondere für schöne Blumen, die Friseurin hat wenig Interessen, die Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, interessieren sich für Literatur, Lesen, Spiel, Handarbeit, Flirt, eine hat überhaupt wenig Interessen und eine interessiert sich ausgesprochenemalßen für das Geschäftsleben; 2 sind sehr vielseitig interessiert. Von den Mädchen, welche in Hausberufe übergehen wollen, hat eine viele Interessen, während eine andere sich für Handarbeiten interessiert. Nur bei zweien läßt sich über die Interessenrichtung nichts Sicheres aussagen (1 Zeichnerin, 1 Hausberuf). Wir ersehen also aus den Angaben der Lehrerin, daß die Mädchen im allgemeinen eine ganz bestimmte Interessenrichtung zeigen, welche mit dem gewählten Beruf auch durchaus in Übereinstimmung steht.

Wir haben nun die Frage zu untersuchen, wie beurteilt die Lehrerin die Eignung ihrer Schülerinnen zu den von ihnen gewählten Berufen, und wie kann man sich aus der Individualitätsanalyse, die der Bogen gibt, ein Bild über die Eignung machen.

Aus der Tab. XVI ist ersichtlich, daß die Lehrerin für die Mehrzahl der Schülerinnen ein klares Urteil über die Berufseignung abzugeben imstande ist; nur für 7 Mädchen, d. i. etwa ein Viertel, ist ihr dies unmöglich. Das eine Mädchen, welches Lehrerin werden will, ist erst seit kürzerer Zeit in ihrer Klasse, ist zudem sehr zurückhaltend, und es war ihr daher noch nicht möglich, ein sicheres Urteil zu gewinnen. Sie hält das Mädchen für recht intelligent und fleißig, für beharrlich und ausdauernd, aber für allzu bescheiden, es ordnet sich sehr leicht unter. Sie glaubt, das Kind wäre wohl geeignet, käme auf dem Seminar gut mit; sie kann aber nicht sagen, wie es sich bei der praktischen Ausübung des Berufes bewähren wird. Bei der einen Kindergärtnerin, für welche die Lehrerin kein sicheres Urteil abgibt, sind ihre schlechten Umgangsformen der Grund für die Unsicherheit; darüber ob die Zahntechnikerin geeignet ist, kann die Lehrerin auf Grund ihrer Beobachtungen und der Fremdheit des Berufes kein Urteil gewinnen; Ähnliches gilt für die kaufmännischen Berufe. Allein hier sind noch Erwägungen, welche sich mehr auf die Körperkonstitution beziehen, maßgebend: die Lehrerein weiß nicht, ob den Mädchen die sitzende Beschäftigung zuträglich ist. Bei der einen Hausdame ist ein Urteil kaum zu gewinnen, da das Mädchen, zwar anständig und geschickt, infolge der Einflüsse des Hauses aber gern vornehm sein möchte, und sich für vieles, was sie im Hause tun müßte, zu vornehm fühlt. Die Schneiderin erscheint der Lehrerin zu einem anderen Beruf geeigneter, es ist

nicht ersichtlich, weshalb die Lehrerin bezüglich der Eignung zur Schneiderin im unklaren ist.

Für den angegebenen Beruf ungeeignet sind nach dem Urteil der Lehrerin 3 Mädchen: die Friseurin, weil sie außerordentlich ungeschickt ist, ein Mädchen, die in einen kaufmännischen Beruf gehen will, weil sie sehr unbeständig, flatterhaft und nicht sehr ordentlich und pünktlich ist; den Beruf hat das Kind auf Anraten des Vaters, der gute geschäftliche Beziehungen hat und ihm den Weg ebnen kann, gewählt. Die eine Schülerin, welche einen Hausberuf ergreifen will, hat nach dem Urteil der Lehrerein gar keine häuslichen Talente; das Kind verfügt über eine ausgesprochen theoretische Beanlagung und wäre zum Studium überaus geeignet, leider sind aber die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht günstig; das Mädchen hat eine Stiefmutter, mit welcher sie sehr schlecht steht, sie will und soll daher möglichst bald aus dem Hause fort. Nicht ganz geeignet ist die eine Kindergärtnerin, von der bereits wiederholt die Rede war; sie sei unfreundlich, derb und grob, andererseits aber von Haus aus besonders an Körperpflege gewöhnt.

Geeignet sind von den Lehrerinnen drei; ich möchte hier die Antworten auf die Fragen, weshalb die Lehrerin das Mädchen für geeignet hält, mitteilen:

- a) „Versteht gut mit Kindern umzugehen, ist sehr geduldig, frisch, froh, hat viel Sinn für Humor, viel Interesse für das Elementare, versteht daher sehr gut, anderen etwas klar zu machen.“
- b) „Ich hatte zunächst Bedenken — der Hausarzt nicht — wegen körperlicher Zartheit. Ihrer Veranlagung nach halte ich sie für sehr geeignet, Lehrerin zu werden. Sie hat sehr viel Geduld bei der Unterstützung schwächerer Mitschülerinnen, soll es nach dem Urteil der Klasse am besten verstehen, etwas klar zu machen. Sie hat sich beim Aufsichtführen bei jüngeren Kindern bewährt, hat Ordnung gehalten und sich zugleich das Vertrauen der Klasse erworben.“
- c) „Sie ist sehr begabt, würde den Anforderungen des Seminars leicht genügen. Interessiert sich besonders für Menschen und Kinder, hat sich viel mit Kindern beschäftigt und sich dabei bewährt.“

Für die Kindergärtnerinnen, welche geeignet sind, lauten die Antworten:

- a) „Viel Liebe für kleine Kinder, hat eine Nachmittagsstelle für kleine Kinder gehabt und sich dabei bewährt.“
- b) „Sehr geeignet für den Umgang mit kleinen Kindern, kinderlieb, zuverlässig, geduldig, hat Erziehungstalent.“

Diese Beispiele mögen genügen, sie zeigen deutlich, wie genau die Lehrerin die Mädchen zu beurteilen imstande ist; und von

wie großem Wert es ist, ihr Urteil der Berufsberatung nutzbar zu machen.

Das gilt auch in den Fällen, wo sie das Kind für einen anderen Beruf für besser geeignet hält: ich gebe auch davon ein Beispiel:

- a) (Zahntechnikerin): „Es scheint sich um eine Augenblicksidee zu handeln. Sie wollte sonst Kindergärtnerin werden. Dafür erscheint sie mir auch weit besser geeignet.“
- b) (Schneiderin): „Sie hat eine übernormale Kopierbegabung (Zeichnen), sie hat die Kunstgewerbeschule besucht, und dort ist ihr geraten worden, technische Zeichnerin zu werden.“

Auch von den für ihren Beruf als geeignet bezeichneten Mädchen sind einige nach dem Urteil der Lehrerin für andere Berufe geeigneter, so z. B. eine Buchhalterin, welche die Lehrerin für einen Beruf geeigneter hält, in dem ihre literarischen Interessen gefördert würden, eine andere wäre zur Handarbeitslehrerin mehr geeignet, hätte auch größeres Interesse für diesen Beruf, sei aber sehr kurzsichtig.

Tabelle XVII

Vergleich der für und wider eine Berufseignung sprechenden Eigenschaften der Mädchen nach dem Lehrerinnenbogen

Angegebener Beruf	Es überwiegen die Angaben	
	für die Eignung	gegen die Eignung
Lehrerin	4	0
Kindergärtnerin	3	1
Zahntechnikerin	0	1
Krankenschwester	1	0
Zeichnerin	2	0
Stickerin	1	0
Friseurin	0	0
Kaufmännischer Beruf	8	1
Hausberufe	1	2

Soweit das unmittelbare Urteil der Lehrerin über die Berufseignung der Mädchen; wenn wir auch aus diesem uns bereits ein ziemlich klares Bild zu machen imstande sind, so wollen wir doch nicht allein darauf angewiesen sein, sondern streben in jedem einzelnen Falle danach, uns auf Grund der Individualitätsanalyse, welche wir mit Hilfe der einzelnen Sonderfragen zu erhalten suchten,

selbst ein Bild über die Eignung der Prüflinge zu machen. Wir gingen dabei, wie wir bereits oben (vgl. S. 82) erwähnt haben, so vor, daß wir die Angaben, welche für, und die, welche gegen eine Berufseignung sprechen, gesondert zusammengestellt und nun erwogen haben, ob die für oder wider die eine Eignung sprechenden Fähigkeiten überwiegen. Das Urteil, welches wir auf diese Weise gewinnen, wird freilich bis zu einem gewissen Grade immer subjektiv sein; diesen Charakter verliert es andererseits auch wiederum dadurch, daß wir unsere eigene Meinung mit der der Lehrerin, und später auch mit der der Eltern vergleichen können. Ich gebe zunächst in der vorstehenden Tab. XVII einen Überblick über die Ergebnisse.

Ich gebe nun zunächst eine Reihe von Beispielen, um diese Zahlen näher zu erläutern.

B e o b a c h t u n g s b o g e n .

Vorbemerkung. Bei dem vorliegenden Beobachtungsbogen handelt es sich lediglich darum, einen Anhaltspunkt über die berufliche Tauglichkeit des Kindes zu gewinnen und zwar zunächst nur für eine Einteilung der Kinder in gewisse große Gruppen von Berufen. Von einer Präzisierung der Fragen ist absichtlich Abstand genommen worden, um dem Lehrer möglichste Freiheit in der Beantwortung zu ermöglichen. Es wird gebeten, die einzelnen, durch Stichworte gegebenen Punkte nicht lediglich mit ja oder nein, mit vorhanden oder nicht vorhanden, mit gut oder schlecht usw. zu beantworten, sondern möglichst ausführlich, unter Heranziehung von Beispielen. Dabei ist stets der Gesichtspunkt der Eignung des Kindes zu einem Beruf zu berücksichtigen und zwar 1. zu dem von ihm angegebenen, dann 2. aber auch ganz allgemein, zu welchem Beruf überhaupt.

Vordruck.	Ausfüllung	
Name des Kindes:	H. S.	E. S.
Alter:		
Lehrer:		
Welchen Beruf gibt das Kind an?	Kindergärtnerin	Kindergärtnerin
Halten Sie das Kind für diesen Beruf für geeignet?	Nicht ganz	Ja
Weshalb?	H. ist sehr unfreundlich, derb und grob; die Freundinnen sagen, daß sie „klobig“ und „tapsig“ beim Anfas-	Sehr geeignet für den Umgang mit kleinen Kindern, kinderlieb, zuverlässig, geduldig, hat Erziehungstalent)

Fortsetzung. Name des Kindes:	H. S.	E. S.
	sen sei. Andererseits ist sie aber von Haus aus an besondere Körperpflege gewöhnt (Beruf d. Vaters: Masseur)	
Erscheint es Ihnen für einen anderen Beruf geeigneter?	Das weiß ich nicht	Nein!
Für welchen?	—	—
Weshalb hat es diesen nicht gewählt?	—	—
Äußern Sie sich bitte über die nachstehend bezeichneten Fähigkeiten des Kindes:		
1. Intelligenz und Gedächtnis	Eine der schwächsten Schülerinnen der Klasse; macht am liebsten dumme Streiche, etwas jungenhaft	Von mittlerer Begabung
2. Umgangsformen	Ist gut erzogen, will aber gern von den anderen als „wilde Ränge“ bestaunt und bewundert werden	Sehr gewandt im Umgang (erwachsene Geschwister!), freundlich und liebenswürdig, zuvorkommend
3. Führertalent, Unterordnung	Doch nicht die Anregende beim Spielen u. Toben, nur immer diejenige, welche am kühnsten beim Ausführen ist. In der Schularbeit phlegmatisch	Für einen großen Teil der Klasse Führerin, ohne daß sie die Absicht zeigt, zu führen. Wohl auf ihre Lebendigkeit und Regsamkeit zurückzuführen
4. Geschmacksrichtung	Will gern auffallen (breite Haarschleifen usw., trotz der gegenteiligen Einwirkung d. Hauses)	—
5. Handgeschicklichkeit	Siehe oben	Nach ihrer eigenen Meinung „recht ungeschickt“, hat sich aber in der Schule nicht gezeigt
6. Fleiß, Regsamkeit, Willensstärke, Entschlußfähigkeit	Liesfen im Unterricht immer zu wünschen übrig	Recht fleißig, sehr rego, verzagt leicht u. glaubt alles nicht zu können

Fortsetzung. Name des Kindes:	H. S.	E. S.
7. Ordnungssinn, Pünktlichkeit	Hält auf gute Ordnung, gepflegten Körper, ge- pflegtes Haar usw.	Ordentlich undpünktlich
8. Schärfe der Beob- achtung	—	Beobachtet gut
9. Technisches Ver- ständnis und Be- gabung	—	—
10. Kaufmännische u. rechnerische Be- gabung	Rechnet mittelmäßig	Die älteren Brüder sind selbständige Geschäfts- leute; E. hilft ihnen zuweilen, daher recht gewandt
11. Interessenrichtung	Spiel, Toben, neuerdings Flirt	Kinder, Lektüre (Storm)
12. Bemerkungen		E. ist etwas sentimental

H. S. will Kindergärtnerin werden; dagegen spricht mangelnde intellektuelle Beanlagung, Ungeschicklichkeit im Anfassen von Kindern, Streben, aufzufallen, mangelnder Fleiß. Für die Eignung kann man eigentlich nur ihren Ordnungssinn anführen. Wohl ungeeignet. Nach dem Aufsatz schien eine bestimmte Neigung zu dem gewählten Berufe nicht vorhanden zu sein.

E. S., deren Aufsatz (S. 56) und deren Fragebogen (S. 103) wir bereits mitgeteilt haben, will Kindergärtnerin werden. Dafür spricht: ihr Verständnis für Kinder, ihr Erziehtalent; sie hat gute Umgangsformen, führt andere, ohne eigentlich nach Führerschaft zu streben, ist lebendig und rege, fleißig, beobachtet gut; sie ist trotz ihrer Meinung nach dem Urteil der Lehrerin nicht ungeschickt. Dagegen spricht nur, daß die leicht verzagt und etwas sentimental ist, Züge, die zum Teil wenigstens mit den Entwicklungsjahren vorübergehen werden: ist geeignet.

Ich behandle nun in gleicher Weise die Ergebnisse des Beobachtungsbogens für die Knaben (vgl. Tab. XVII); für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe führe ich das nunmehr etwas näher aus:

1. Intelligenz: Von 35, nach dem Lehrerbeobachtungsbogen in die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe gehörigen Knaben sind 14 recht intelligent, 6 mittelmäßig intelligent, 15 unintelligent. Es fällt die im Gegensatz zu den Mädchen sehr große Anzahl unintelligenter Schüler auf; dabei macht es keinen Unterschied, welcher Klassenstufe die Knaben angehören, die Zahl der Unintelligenten ist auf beiden berücksichtigten

Stufen die gleiche. Das Gedächtnis wird bei 11 Knaben als gut, bei 17 als mittelmäßig und bei 7 als schlecht bezeichnet.

2. Umgangsformen: kommen für diese ganze Gruppe wenig in Betracht, es werden bezeichnet: 4 Knaben als tölpelhaft, 18 als manierlich, 7 als bescheiden, 6 haben schlechte Umgangsformen; es überwiegen hier also die gut erzogenen Jungen ganz erheblich.

3. Führertalent: wird von 10 Jungen angegeben, 25 zeigen kein Führertalent. Es ordnen sich leicht unter 17 Knaben, die übrigen 18 ordnen sich nur schwer unter.

4. Geschmacksrichtung: kommt auch weniger in Betracht hier; die Angaben Technik kann man wohl kaum hierher rechnen, diese gehören mehr unter Punkt elf (Interessenrichtung). Auffallend häufig lassen, im Gegensatz zu den Mädchen (etwa $\frac{1}{5}$), die Knaben eine bestimmte Geschmacksrichtung nicht erkennen (etwa $\frac{1}{2}$). Gute Bücher werden sechsmal, schöne Formen ebenfalls sechsmal, Natur einmal angegeben; auch diese Angaben beziehen sich wohl mehr auf die Interessenrichtung als auf den Geschmack.

5. Handgeschicklichkeit: für diese ganze Berufsgruppe von der allergrößten Wichtigkeit. Sie wird als vorhanden bei 33 Knaben angegeben und fehlt nur zweimal, bei einem Feinmechaniker und bei einem Elektrotechniker. Beide Knaben werden vom Lehrer als für ihre Berufe nicht geeignet bezeichnet. Nach den Angaben im Bogen zeigt sich die Handgeschicklichkeit besonders im physikalischen Unterricht, wo die Kinder einfache Apparate mit ganz bescheidenen Mitteln bauen müssen. Weiter wird als Beweis die Geschicklichkeit im Reparieren von Hausgerät, die Vorliebe und Geschicklichkeit beim Basteln und Bauen angegeben. Die beiden Knaben dieser Gruppe, welche sich selbst als ungeschickt bezeichnet haben, sind nach dem Urteil des Lehrers geschickt, der eine, dessen Aufsatz (s. S. 40), und dessen Fragebogen (s. S. 67) wir mitgeteilt haben — aus dem Aufsatz ging hervor, daß der Junge sogar sehr geschickt sein muß — wird auch vom Lehrer als sehr geschickt bezeichnet. 11 Knaben hatten sich selbst als ungeschickt bezeichnet (von allen Gruppen zusammen), und 11 sind nach der Meinung des Lehrers ungeschickt; es finden sich aber dabei neunmal Unstimmigkeiten zwischen dem Urteil des Schülers und dem des Lehrers: ein Hinweis darauf, wie wenig man auf das Urteil des Kindes allein geben kann. Gerade da, wo es sich um eine ausdrückliche Angabe der Fähigkeiten handelt, ist das kindliche Urteil, wie wir das ja auch wiederholt hervorgehoben haben, auffallend unsicher.

6. Fleiß, Regsamkeit, Willensstärke, Entschlußfähigkeit: diese gehören nicht zu den für die handwerklich-technische Gruppe spezifischen Eigenschaften; sie sind für alle Berufe erforderlich; eine Zusammenstellung der Zahlen mag daher genügen: fleißig sind im ganzen 34 Knaben, faul 22; von der technischen Gruppe fleißig 22, faul 13. Rege: alle Gruppen 33, technische Gruppe 21, nicht rege 22, technische Gruppe 14. Willensstark sind 17, technische Gruppe 12; nicht willensstark 38, technische Gruppe 23. Entschlußfähig sind 13, technische Gruppe 8, nicht entschlußfähig 42, technische Gruppe 27.

Tabelle

Übersicht über die Angaben im

Beruf	Intelligenz, Gedächtnis					Um-gangs-formen			Führer-talent			Geschmacks-richtung			Hand-geschick-lichkeit							
	Intelligenz gut	Intelligenz mittel	Unintelligent	Gedächtnis gut	Gedächtnis mittel	Gedächtnis schlecht	Tölpel	Manierlich	Bescheiden	Schlecht	Führer	Kein Führer	Ordnet sich leicht unter	Ordnet sich schwer unter	Technik	Gute Bücher	Kleine Formen	Natur	Musik	Nicht zu erkennen	Vorhanden	Fehlt
Klempner	2	2	1	2	1	1	3				4	3	1	1						3	4	
Schiffsbauer und Schiffsklempner	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2	2	2							2	2	
Schlosser		2		2		1	1	0		2	1	1	2							2	2	
Feinmechaniker	1	1	3	3	2	2	2	1	1	4	3	2	2	3						1	4	1
Elektrotechniker	2	2	2	2		3	1		1	3	3	1	1		1					3	3	1
Maschinenbauer	2	1	2	3	2	1	1	2	1	2	3	1	4	2	1					2	5	
Lokomotivführer	2	1	1	2		2	1		1	2	1	2			1					2	3	
Tischler	3	2	3	3	2	1	5	2	4	4	4	4	2	2	2					4	8	
Buchdrucker	1	1		1	1	1		1		2	1	1		2						2	2	
Maler		2		2		2				2	2		1	1	2					2	2	
Schlachter		2		2		2			1	1	1	1								2	2	
Beamter		1		1		1				1	1									1	1	
Kaufmann	1	1	3	1	2	2	1	2	2	5	4	1		1						4	3	2
Lehrer	1		1			1				1		1		1	1					1	1	
Koch			1		1	1				1	1									1	1	
Kellner			1		1	1				1	1									1	1	1
Landwirt	1	1	2	2	2	2	2			4	3	1		1	1	2				1	4	
Musiker	1	1		2				2		2	2			1		2				1	1	2
Seemann	1		1			1			1	1										1	1	

XVII.

Lehrerbeobachtungsbogen (Knaben).

Fleiß, Regsamkeit, Willensstärke, Entschlußfähigkeit						Ordnungs- sinn. Pünktlich- keit			Be- obach- tung scharf			Tech- nisches Ver- ständnis		Kaufm. u. Rech. Begabung			Interessenrichtung																
Fleißig	Faul	Rege	Nicht rege	Willensstark	Nicht willensstark	Entschlußfähig	Entschlußunfähig	Ordentlich	Nicht ordentlich	Pünktlich	Nicht pünktlich	Gut	Kein Interesse vorhanden.	Mittel	Fehlt	Sehr gut	Vorhanden	Fehlt	Kaufm. u. Rechn gut	Kauf u. Rech. schlecht	Kauf. schlecht Rech. gut	Technik	Tischlern	Spiel	Lektüre	Reisebeschreibung	Schreiben	Zeichnen	Geschäft	Landwirt	Musik	Keine	
2	2	2	2	2	4	4	3	1	3	1	1	1	2	1	1	1	1		3	1		4											
1	1	1	1	2	2	2	1	1	1	1	1	1	1				2		2			1					1					1	
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2		2	2			1	1	2	2			1								
4	1	3	2	2	3	2	3	4	1	3	2	2	1	2	5				1	1	3	5	1	1		1							
4		3	1	1	3	1	3	3	1	3	1	1	1	2	3			1	1	2	1	3			1	1							
3	2	3	2	1	4	1	4	4	1	3	2	2	2	1	2	3			1	3	1	3										2	
2	1	2	1	1	2	1	2	1	2	1	2	2	1		3				1	2		3											
4	4	4	4	5	3	2	6	5	3	5	3		2	5	1	2	6		2	6		1	6		1		1						
1	1	2		1	1		2	2		1	1		1	1	1				1	1	2				1	1							
1	1		2		2		2	2		1	1		2					2		2		1			1	1							
1	1	2		1	1		2	1	1	1	1		2					2	1	1				1						1			
1		1		0	1	1		1		1			1		1				1		1											1	
3	2	3	2		5	1	4	5		4	1	2	2	1	3	2	3	2	3	2				2		1	1		2				
1		1		1		1		1		1		1			1						1	1							1				
	1		1		1		1	1		1					1					1				1									
	1	0	1		1		1		1		1			1					1	1						1							
4		4		1	3	1	3	4		4			3		1				4		4									4			
	2		2	1	1		2		2		2	1			1				2	2					1					0	2		
1		1		1		1		1		1		1							1							1							

7. Ordnungssinn, Pünktlichkeit: beide ganz allgemein von großer Wichtigkeit; insbesondere kommen sie für alle Berufe mit sehr feiner Arbeit in Betracht. Ordnungssinn fehlt 10 Knaben der handwerklichen Gruppe (bei allen: 14), ist vorhanden bei 25 Knaben der handwerklichen Gruppe (bei allen: 41), Pünktlichkeit ist vorhanden bei 21 Knaben der handwerklich-technischen Gruppe (bei allen: 35); sie fehlt bei 14 der handwerklich-technischen Gruppe (allgemein bei 20). Von den Knaben, bei denen sie fehlt, wollen 2 Feinmechaniker werden, diese erscheinen dem Lehrer, da sie nicht exakt genug in der Arbeit sind, für ihren Beruf ungeeignet. Wenn der Lehrer bei einem dieser Knaben vorschlägt, er solle Elektrotechniker oder Maschinenbauer werden, so gilt das auch nur mit Einschränkung, denn auch die hier üblichen Arbeiten erfordern oft eine recht große Genauigkeit (Bau von Meßinstrumenten usw.). Zum Schlosser hingegen dürfte der technisch nicht unbegabte Knabe eher geeignet sein.

8. Beobachtungsschärfe: ebenfalls von größter Wichtigkeit für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe; sie ist hier vorhanden bei der Mehrzahl der Knaben, und zwar in jeder Richtung sehr ausgeprägt bei 9 Knaben, während 11 nur in der Richtung ihrer Interessen scharf beobachten; als vorhanden wird sie weiterhin bei 12 Jungen angegeben, während sie nur einmal fehlt; bei zwei Knaben vermag der Lehrer ihr Vorhandensein bzw. Fehlen nicht zu erkennen. Auch diese Eigenschaft läßt sich im naturwissenschaftlichen Unterricht beobachten.

9. Technisches Verständnis: ist von der allergrößten Wichtigkeit für die von uns besonders betrachtete Berufsgruppe. Beobachten läßt sich die technische Begabung im naturwissenschaftlichen Unterricht, beim Bau von Apparaten und Instrumenten, ferner beim Ausbessern von Hausgerät usw. Bei 18 Knaben dieser Gruppe ist das technische Verständnis sehr gut, vorhanden ist es bei 16 Knaben, und nur einmal fehlt es nach der Angabe des Lehrers. Dieser Knabe ist auch sehr ungeschickt und überhaupt für seinen Beruf nicht sonderlich geeignet.

10. Kaufmännische Begabung: kommt für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe weniger in Betracht; sie wird als vorhanden angegeben bei 12 Knaben, fehlt bei 16, während zwar kaufmännisch unbegabt, jedoch rechnerisch begabt 7 Knaben sind. Sehr sicher ist das Urteil des Lehrers hinsichtlich der kaufmännischen Begabung nicht, da sich in der Schule wenige Gelegenheit bietet, sie zu beobachten.

11. Interessenrichtung: in 24 Fällen wird hier angegeben, daß sich die Hauptinteressen der Prüflinge auf Technisches richten; dazu kommt noch sechsmal die Angabe, daß Tischlern die Knaben am meisten interessiert (6 Tischler), so daß im ganzen bei 30 Knaben die Hauptinteressen in der Richtung des gewählten Berufes liegen. Weiterhin wird dreimal Zeichnen angegeben, während sich bei 3 Knaben eine bestimmte Interessenrichtung nicht feststellen läßt.

Schon aus diesen Angaben geht hervor, daß die Mehrzahl der Knaben Berufe gewählt hat, für welche sie geeignet sind, Berufe, die auch durchaus in der Richtung ihrer Interessen und

Neigungen liegen. Er ist nun noch für die Knaben die Frage zu untersuchen, wie der Lehrer die Eignung zu den gewählten Berufen beurteilt, und wie man sich aus der Individualitätsanalyse des Bogens ein Bild über die Eignung machen kann. Wir gehen dabei am besten in der gleichen Weise vor wie bei den Mädchen; ich stelle zunächst das Urteil des Lehrers über die einzelnen Knaben in der Tab. XIX zusammen.

Tabelle XIX.

Beurteilung der Berufseignung der Knaben durch den Lehrer.

Angegebener Beruf	Der Lehrer hält die Knaben für				
	geeignet	nicht ganz geeignet	ungeeignet	unsicher, ob geeignet	anderen Beruf geeigneter
Klempner	3	1	0	0	0
Schiffbauer	2	0	0	0	0
Schlosser	1	0	1	0	0
Feinmechaniker	3	1	1	0	2
Elektrotechniker	2	0	1	1	2
Maschinenbauer	4	0	0	1	1
Lokomotivführer	2	1	0	0	0
Tischler	7	0	0	1	0
Buchdrucker	1	0	1	0	1
Maler	2	0	0	0	0
Schlachter	2	0	0	0	0
Beamter	1	0	0	0	0
Kaufmann	3	1	0	1	0
Lehrer	0	0	1	0	1
Koch	1	0	0	0	0
Kellner	0	0	1	0	0
Landwirt	3	0	0	1	0
Musiker	2	0	0	0	0
Seemann	1	0	0	0	0

Nach Tab. XIX vermag also der Lehrer für die überwiegende Mehrzahl der Knaben ein sicheres Urteil über ihre Berufseignung abzugeben; nur in 5 Fällen ist ihm das unmöglich; bei dem einen Landwirt, weil er nie Gelegenheit hatte, den Knaben in dieser Richtung zu beobachten, ebenso bei dem einen Kaufmann; bei den 3 Knaben der handwerklich-technischen Gruppe vermag der Lehrer ein Urteil nicht abzugeben, weil einige Eigenschaften für,

andere gegen die Eignung sprechen. Ungeeignet sind nach Meinung des Lehrers für den gewählten Beruf 6 Knaben: ein Schlosser, weil er körperlich viel zu schwächlich ist, ein Feinmechaniker, weil er sehr unordentlich und flüchtig, sehr ungenau arbeitet, der Elektrotechniker, weil er keine technische Begabung besitzt und sehr gern schriftliche Arbeiten macht — weshalb er besser zum Schreiber geeignet ist —, der Buchdrucker, weil er schlechte Augen hat, der Lehrer, weil er wenig Erziehungstalent besitzt, der Kellner endlich, weil er tölpelhaft ist. Nicht ganz geeignet für den gewählten Beruf erscheint ein Klempner, der sehr unordentlich ist und schlecht beobachtet, ein Feinmechaniker, der nicht sehr ordentlich und exakt arbeitet, ein Lokomotivführer, der unordentlich ist und schlecht beobachtet, ein Kaufmann, der rechnerisch und kaufmännisch sehr schlecht begabt ist. Für ihre Berufe geeignet sind 40 Knaben, von der handwerklich-technischen Gruppe allein 25. Die letzteren besitzen alle eine gute technische Beanlagung und Handgeschicklichkeit, ihre Hauptinteressen liegen in der Richtung des gewählten Berufes. Die Zahl der technisch Begabten ist, wie auch der unterrichtende Lehrer gesprächsweise betonte, außerordentlich groß, Für andere als die erwählten Berufe geeigneter sind 7 Knaben. Der Lehrer besitzt ein ausgezeichnetes technisches Verständnis und ist daher für einen technisch-handwerklichen Beruf besser geeignet; nach Rücksprache des Lehrers mit den Eltern und mit dem Knaben hat dieser sich denn auch zu einem solchen entschlossen. Ein Buchdrucker hilft bereits im Geschäft und wäre zu einem kaufmännischen Beruf recht geeignet; auch der eine Maschinenbauer wäre vielleicht besser zu einem kaufmännischen Beruf geeignet. Von den Feinmechanikern ist nach dem Urteil des Lehrers ein Knabe, der technisches Verständnis besitzt und recht handgeschickt, aber nicht exakt genug ist, besser zum Elektrotechniker oder zum Schlosser geeignet, während der andere, der auch unordentlich ist, nur zum Schlosser geeignet sein soll. Was sich gegen den Vorschlag des elektrotechnischen Berufes einwenden läßt, ist oben (vgl. S. 96) bereits gesagt worden. Von den Elektrotechnikern schreibt der eine sehr gern und ist daher zum Schreiber besser geeignet, während der andere recht schwächlich ist und schlechte Augen besitzt, also besser zu einem anderen Beruf (zu welchem wird nicht angegeben) geeignet ist.

Wie läßt sich nun aus den Angaben über die Fähigkeiten

ein Bild über die Berufseignung des Kindes gewinnen? Auch hier ging ich in der gleichen Weise vor wie bei den Mädchen; ich stellte die Angaben zusammen, welche für eine Eignung sprechen, und die, welche dagegen sprechen; dann suchte ich durch Vergleich dieser beiden Zusammenstellungen über die Eignung zu entscheiden. Die Ergebnisse stimmen mit denen des Lehrers nahezu vollkommen überein. In der folgenden Tab. XX (s. u.) berücksichtige ich nur die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe; das für diese Ausgeführten gilt auch für die anderen Berufe in gleicher Weise.

Tabelle XX.

Vergleich der für und wider eine Berufseignung sprechenden Eigenschaften der Knaben nach dem Lehrerbeobachtungsbogen.

Angegebener Beruf	Es überwiegen die Angaben	
	für die Eignung	gegen die Eignung
Klempner	3	1
Schiffsbauer	2	0
Schlosser	1	1
Feinmechaniker	3	2
Elektrotechniker	3	1
Maschinenbauer	4	1
Lokomotivführer	2	1
Tischler	8	0
Buchdrucker	1	1
Maler	2	0
Schlachter	2	0
Beamter	1	0
Kaufmann	3	2
Lehrers	0	1
Koch	1	0
Kellner	0	1
Landwirt	3	1
Musiker	2	0
Seemann	1	0

Vergleicht man diese Tabelle mit Tab. XIX, so findet man eine recht gute Übereinstimmung der Zahlen, d. h. das Urteil des Lehrers stimmt mit dem Urteil, welches sich der Berufsberater auf Grund der Angaben des Beobachtungsbogens zu machen ver-

mag, sehr gut überein. Das gleiche galt auch hinsichtlich der Mädchen (vgl. Tab. XVI und XVII), so daß man die Frage aufwerfen könnte, ob man denn überhaupt einen solchen Beobachtungsbogen verwenden soll, oder ob nicht die einfache Frage, ob und inwieweit der Lehrer den Schüler für geeignet hält, genügt. Ich glaube, daß, wollte man sich nur auf diese Frage beschränken, die Angaben oft sehr oberflächlich ausfallen dürften; in vielen Fällen wird der Lehrer mehr nach Gutdünken sein „geeignet“ oder „ungeeignet“ abgeben, als auf Grund eines klaren Wissens über die Fähigkeiten des Kindes. Ist er aber gezwungen, eine Analyse des Kindes zu geben, und durch diese das von ihm abgegebene Urteil

B e o b a c h -

Vorbemerkung Siehe S. 90.

Name des Kindes?	K. M.	F. W.
Alter?	13½ Jahre	14½ Jahre
Lehrer?	—	—
Welchen Beruf gibt das Kind an?	Feinmechaniker	Modelltischler
Halten Sie das Kind für diesen Beruf geeignet?	Ja	Ja
Weshalb?	Technische Begabung, peinlich genau in seiner Arbeit	Tischlert jetzt schon sehr geschickt. Baut Schiffsmodelle
Erscheint es Ihnen für einen anderen Beruf geeigneter?	Nein	Nein
Für welchen?	—	—
Weshalb hat er diesen nicht gewählt?	—	—
Aufsern Sie sich bitte über die nachstehend bezeichneten Fähigkeiten des Kindes:		

zu begründen, so wird er wesentlich vorsichtiger und überlegter urteilen. Daß das Urteil des Lehrers mit dem Urteil, das sich der Bearbeiter des Bogens auf Grund der Angaben über die Fähigkeiten machen kann, so gut übereinstimmt, hat seine wesentlichste Ursachen wohl in der guten psychologischen Schulung der betreffenden Lehrkräfte. Ich bin der Ansicht, daß man in jedem einzelnen Falle einen Beobachtungsbogen vorlegen und seine eingehende Ausfüllung fordern soll, damit der Berufsberater in der Lage ist, sich selbst ein Bild über den Prüfling zu machen.

Ich gebe nunmehr auch von den Knaben ein paar Beispiele, welche das hier Ausgeführte veranschaulichen sollen.

t u n g s b o g e n .

W. Sch. 14½ Jahre — Landwirt	W. A. 14 Jahre — Möbelzeichner	W. B. 13½ Jahre — Lehrer
Ja	Ja	Nein
Pflegt Blumen, bestellt seinen eigenen	Zeichnerisch begabt. Beispiel: Hat geschmackvolle Plakate entworfen, anlässlich seines „Verkaufes“ guter Bücher durch die Schule	Körperlich zu schwächlich, sonst ja, wenig Erziehtalent
Nein	Entzieht sich meiner Beurteilung, da ich A. nicht lange genug kenne und das Elternhaus sich der Schule gegenüber passiv verhält	Ja
—	—	Techniker
—	—	Nach eingehender Rücksprache mit den Eltern und mit dem Knaben hat er sich zu dem letztgenannten Beruf entschieden
—	—	—

Name des Kindes: Alter? Lehrer?	K. M. 13 ½ Jahre	F. W. 14 ½ Jahre
1. Intelligenz und Gedächtnis	Mittelmäßige Intelligenz Gedächtnis treu, aber nicht sehr umfangreich	Intelligentes Kind, Gedächtnis treu u. dauerhaft
2. Umgangsformen	Höflich und zuvorkommend, manierlich	Wenig gute Umgangsformen (Elternhaus ist wohl Schuld)
3. Führertalent, Unterordnung	Kein Führertalent. Ordnet sich auch nicht ohne weiteres unter	Besitzt Führertalent, ordnet sich schwer unter
4. Geschmacksrichtung	Liest gern gute Bücher (Technik, Reisebeschreibungen)	Wenig bestimmt. Von einer „Richtung“ ist nichts zu merken
5. Handgeschicklichkeit	Nicht sehr ausgeprägte Handgeschicklichkeit (zu beobachten im naturwissenschaftl. Unterricht beim Bau von Apparaten) aber vorhanden	Sehr geschickt, repariert alles, Uhren, Dampfmaschinen, Schlösser
6. Fleiß, Regsamkeit, Willenstärke, Entschlußfähigkeit	Fleißig und regsam. Nicht sehr willensstark, aber doch entschlußfähig	Nicht sehr fleißig, aber willensstark und entschlußfähig
7. Ordnungssinn, Pünktlichkeit	Peinlich ordentlich und pünktlich in seiner Arbeit	Nicht sehr ordentlich u. pünktlich flatterhaft
8. Schärfe der Beobachtung	Beobachtet scharf und genau. Naturlehre	Beobachtung ist häufig verblüffend scharf, wenn sie sich auf ein Gebiet seines Interesses bezieht

W. Sch. 14 1/2 Jahre	W. A. 14 Jahre	W. B. 13 1/2 Jahre
Nicht intelligent. Gedächtnis nicht umfangreich, aber treu und dauerhaft	Ich halte A. für technisch begabt, konstrukt. Typ. — Gedächtnis treu, aber wenig dienstbereit	Beide sind als gut zu bezeichnen, gemessen an gleichaltrigen Knaben
Tölpelig	Wenig gewandt, aber doch nicht tölpelhaft	Bescheidenes Kind, höflich, freundlich
Kein Führer, ordnet sich leicht unter	Kein Führertalent, trotzdem ordnet er sich nicht leicht unter	Führertalent nicht besonders ausgeprägt. Ordnet sich nicht ohne weiteres unter, sondern erst dann, wenn er die Überlegenheit des anderen erkannt hat
Naturliebend	Der Geschmack ist nicht stark ausgeprägt; er sucht aber nach Schönerem; gefällige Formen üben einen eigenartigen Reiz auf ihn aus	Findet Gefallen an guten Büchern und Bildern
Wenig Handgeschicklichkeit	Nicht besonders hervorstechend, sofern es sich nicht auf Ausschneiden und Zeichnen bezieht	Ist vorhanden, sie tritt beim Schneiden und beim Reparieren von Sachen deutlich in Erscheinung
Fleißig und regsam, aber nicht willensstark und entschlußfähig	A. zeigt Fleiß und führt das, was er sich vorgenommen hat, durch, besonders auf seinem Lieblingsgebiet	Fleißig, mit zäher Energie strebt er nach dem gesteckten Ziele. Er entschließt sich nicht schnell, sondern wägt vorsichtig ab
Ordnungssinn und Pünktlichkeit vorhanden	Nicht sehr ordnungsliebend, eher nachlässig	Seine Sachen sind peinlich sauber und stets vollzählig. Pünktlich
Beobachtet scharf, vor allem die Gegenstände der Natur	Nicht besonders	Er beobachtet scharf, bemerkt kleinste Veränderungen

Name des Kindes: Alter ? Lehrer ?	K. M. 13 ½ Jahre —	FW. 14 ½ Jahre —
9. Technisches Verständnis und Begabung	Sehr gutes technisches Verständnis und gute technische Begabung. Bau von Apparaten mit einfachsten Mitteln	Ausgeprägtes technisches Verständnis und technische Begabung, zimmert und tischlert
10. Kaufmännische u. rechnerische Begabung	Wenig kaufmännische Begabung, aber rechnerisch ganz gut	Auch die Begabung nach dieser Seite ist vorhanden, wenn auch nicht sehr scharf
11. Interessenrichtung	Technik. Liest gern Reisebeschreibungen u. technische Bücher	Technik, Schnitzen, Modellieren
12. Bemerkungen		

K. M. will Feinmechaniker werden. Der Knabe ist technisch begabt, er ist handgeschickt, baut im Unterricht Apparate mit bescheidenen Mitteln. Er interessiert sich für Technisches, liest gern technische Bücher. Ist geeignet.

F. W. will Modelltischler werden. Er ist sehr geschickt, tischlert jetzt schon recht gut, beobachtet scharf, besitzt ein sehr ausgeprägtes technisches Verständnis. Ist geeignet.

W. Sch. will Landwirt werden; wir hatten den Aufsatz (vgl. S. 71) und den Fragebogen (vgl. S. 67) dieses Knaben mitgeteilt; danach hatten wir ihn für geeignet befunden. Nach dem Lehrerbeobachtungsbogen spricht für die Eignung seine Naturliebe, er bestellt seinen eigenen Garten und pflegt Blumen sehr gut. Der landwirtschaftliche Beruf liegt durchaus in der Richtung seiner Interessen, und der Knabe erscheint auch nach dem Lehrerbogen geeignet.

W. A. will Möbelzeichner werden. Ist zeichnerisch begabt. Geschickt bei Ausschneidearbeiten und im Zeichnen. Besitzt ein ausgeprägtes technisches Verständnis.

W. B. will Lehrer werden. Dagegen spricht seine schwache Gesund.

W. Sch. 14 1/2 Jahre	W. A. 14 Jahre	W. B. 13 1/2 Jahre
Wenig technisches Verständnis und Begabung	Ich habe ihn in der Physik beim Erklären von Maschinen beobachtet und gefunden, daß sein technisches Verständnis sehr ausgeprägt ist. Die Begabung ist stark einseitig in der oben bezeichneten Richtung	Außerordentlich gut
Ist jedenfalls nicht kaufmännisch und rechnerisch begabt	Die kaufmännische Begabung zu beobachten hatte ich noch keine Gelegenheit, wenigstens nicht in ihrer spontanen Äußerung. Die rechnerische Begabung ist unter dem Durchschnitt d. Klasse	Weniger gut begabt in bezug auf kaufmännische Begabung. Rechnerisch jedoch zeigt der Knabe sehr gute Begabung
Ackert, pflügt	Zeichnen, Ausschneiden	Zeichnen, Modellieren, Schnitzen. Liest gern techn. Bücher, aber auch Reisebeschreibungen

heit und der Mangel an Erziehertalent. Hingegen ist er nach dem Urteil des Lehrers für einen technischen Beruf überaus geeignet: er besitzt eine gute technische Begabung, ist handgeschickt, beobachtet scharf und interessiert sich für alles, was mit der Technik zusammenhängt. Zweifellos danach zum Techniker geeignet; hat sich auch zu diesem Berufe entschlossen.

Es bleibt nun noch die Frage zu untersuchen, ob der Lehrerbeobachtungsbogen mehr leistet als der Fragebogen des Kindes. Es ist hier darauf hinzuweisen, daß der Fragebogen in erster Linie der Feststellung der Berufsinteressen und der bei der Berufswahl mitspielenden Einflüsse dienen soll, während uns der Beobachtungsbogen des Lehrers mehr Aufschluß über die beruflich wichtigen Fähigkeiten verschaffen soll. Es handelt sich bei beiden um verschiedene Ziele, die allerdings einer und derselben Aufgabe dienen; Fragebogen und Beobachtungsbogen ergänzen sich also. In der Regel stehen sie auch gut in Einklang miteinander, nur da, wo es sich um eine unmittelbare Beurteilung der eigenen

Fähigkeiten handelt, sind die Angaben der Prüflinge unzuverlässig. Wir werden am Ende des folgenden Paragraphen darauf zurückkommen.

§ 2: Der Elternbogen.

Bisher wurde, soweit mir bekannt ist, noch nirgends versucht, die Beobachtungen der Eltern systematisch dem Zwecke der Berufsberatung nutzbar zu machen. Das kann auch meines Erachtens nur in engster Zusammenarbeit mit der Schule geschehen; die Schule hat die Bogen auszugeben, sie hat den Eltern den Wert der Berufswahlberatung klar zu machen und ihnen die nötigen Anweisungen für eine richtige Ausfüllung des Bogens zu geben. Denn soviel scheint mir festzustehen: auch hier können wir brauchbare Angaben nur erlangen, wenn wir uns des Fragebogens bedienen. Bei der Auswahl der Fragen ist besonders darauf zu achten, daß sie den Eltern verständlich sind, und nur nach solchen Momenten fragen, deren Kenntnis den Eltern überhaupt möglich ist. Waren wir uns schon bei der Ausarbeitung der anderen Bogen über die Schwierigkeiten einer richtigen Auswahl und Formulierung der Fragen klar, so muß gesagt werden, daß diese Schwierigkeiten hier besonders groß sind, da ja den Eltern, an die unsere Bogen sich richten, nicht nur jedes psychologische Wissen und Verständnis, sondern meist auch jegliches Interesse fehlt. Dazu kommt, daß sie auch heute noch vielfach die Berufsberatung als einen Eingriff in ihre persönlichen Rechte ansehen. Demgegenüber gilt es zu betonen, daß es sich in keiner Weise um eine Bestimmung handeln soll: wir wollen wirklich nur raten, das Handeln können und müssen wir dann den Eltern selbst überlassen.

In dem kurzen Vorwort zum Elternbogen ist auf die Wichtigkeit der Berufsberatung hingewiesen worden und es ist Sache des Lehrers, diesen kurzen Hinweis bei Gelegenheit von Elternabenden usw. zu vertiefen. Es mußte weiter die Bedeutung der Mitarbeit des Elternhauses und der Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule betont werden. Die ersten Fragen suchen die Stellung des Elternhauses zu der Berufswahl des Kindes zu ermitteln. Dann wird wieder eine Individualitätsanalyse an der Hand einiger Fragen erstrebt. Wir haben uns dabei vorwiegend auf solche Fragen beschränkt, die für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe von Wichtigkeit sind. Zunächst war wieder die Frage vorgelegt

worden, ob das Kind geschickt sei; es kommt uns hier auf einen Vergleich zwischen den Angaben des Kindes, des Lehrers und der Eltern an. Weiterhin war festzustellen, was das Kind am liebsten treibt, wie es sich in seiner freien Zeit beschäftigt, ob es gern bastelt und baut, ob es den Eltern bei der Arbeit hilft, wie es sich anderen Kindern gegenüber verhält, ob es gern liest usw. Die letzte Frage sucht zu erfahren, ob die Eltern irgendwelche hervorragenden Begabungen bei dem Kinde'entdeckt haben. Während der Fragebogen des Kindes in erster Linie dessen Neigungen, und der Lehrerbeobachtungsbogen in erster Linie seine Fähigkeiten ermitteln sollte, soll uns der Elternbogen über beides, über die Neigungen sowohl wie über die Fähigkeiten Aufschluss geben. Es liesse sich naturgemäß noch nach viel mehr Dingen fragen, aber einmal darf der Bogen nicht zu umfangreich sein, wenn man überhaupt mit einer Beantwortung rechnen will, und dann kann das hier Gefundene überall, wo es sich um praktische Berufsberatung handelt, durch persönliches Befragen ergänzt werden. Hier soll nur untersucht werden, ob man sich mit Hilfe eines Fragebogens, der den Eltern vorgelegt wird, überhaupt ein Bild über die Berufsinteressen und -begabungen des Kindes zu machen in der Lage ist. (Den Fragebogen siehe später bei den Beispielen.)

Die Verarbeitung des Bogens geschah in ähnlicher Weise wie wir das oben (vgl. S. 82) für den Lehrerbogen geschildert hatten. Zunächst wurden die einzelnen Fragen statistisch bearbeitet, dann wurde wieder zusammengestellt, was für und was gegen die Eignung spricht. Auf eines ist noch besonders hinzuweisen: auf die Ungleichartigkeit in der Ausfüllung der Bogen, welche einen Vergleich derselben ungemein erschwert. Die große Zahl der Ausfüller bringt ein Moment in der Verwertung der Bogen hinein, das durchaus nicht leicht zu berücksichtigen ist. Ich werde darauf am Schluss dieses Paragraphen zurückkommen; jetzt möchte ich zunächst die Ergebnisse der statistischen Bearbeitung hier wiedergeben.

Ich beginne mit den Knaben. Wir hatten 55 Bogen ausgegeben. Der Lehrer setzte den Eltern an einem Elternabend die Wichtigkeit der Berufsberatung auseinander und verteilte im Anschluss daran die Bogen. Es ist immerhin schon ein recht gutes Resultat, dass wir 33, d. h. 60% zurückerhalten haben — wir hatten auf viel weniger gerechnet. 22 Knaben gehören der Gruppe der technisch-handwerklichen Berufe an; drei haben sich nach dem Elternbogen für einen festen Beruf noch nicht entschieden von diesen will der eine nach dem Schülerfragebogen Lehrer werden, ein anderer Buchdrucker und der dritte Schlachter. Ich

weise darauf hin, daß der Knabe, welcher angegeben hatte, er wolle Lehrer werden, durch den Rat des Lehrers umgestimmt worden ist; dieser Einfluß macht sich auch bei den Eltern geltend. Der Buchdrucker ist kurzsichtig und kann daher seinen Beruf kaum ergreifen, und der dritte Knabe wollte nach dem Aufsatz Eisenbahner und nach dem Fragebogen Schlachter werden; ich verweise auf das oben (s. S. 74f.) Gesagte. Diese Angaben des Elternbogens beleuchten also das früher Ausgeführte in einer sehr interessanten Weise. Einen anderen Beruf als die Kinder selbst geben die Eltern dreimal an: ein Knabe, der selbst Krämer geschrieben hatte, will nach den Angaben der Eltern Schlosser und Maschinenbauer werden, ein Klempner Tischler, ein Lokomotivführer Elektrotechniker. Die beiden letztgenannten Knaben bleiben also innerhalb der Gruppe; der erstere hatte in dem Fragebogen gesagt, er habe auch noch daran gedacht, Schlosser und Maschinenbauer zu werden; möglich, daß der Vater ihm zu diesem Beruf geraten hat; etwas Näheres darüber ersehen wir nicht aus dem Bogen. Jedenfalls zeigt der Knabe nach dem Bogen des Lehrers eine gewisse Handgeschicklichkeit und ein gewisses technisches Verständnis. Mit der Berufswahl der Kinder einverstanden sind 29 Eltern, d. h. 87,88%; in keinem einzigen Falle wird angegeben, daß die Eltern mit der Berufswahl der Kinder nicht einverstanden sind, während viermal diese Frage unbeantwortet geblieben ist. Ein Vater schreibt, er sei mit der Wahl seines Sohnes einverstanden, aber er hätte es lieber gesehen, wenn der Junge Beamter geworden wäre.

Von 13 Eltern (39,39%) wird angegeben, daß sie ihren Jungen zu dem gewählten Beruf geraten haben; nicht zugeraten haben 16 Eltern, d. h. 48,48%. Viermal ist diese Frage unbeantwortet geblieben. Als Grund dafür, daß die Eltern den Kindern zugeraten haben, wird 7mal Lust, Interesse und Begabung der Kinder angegeben, viermal waren wirtschaftliche Erwägungen dafür bestimmend, einmal die Begabung allein und einmal der Umstand, daß der gewählte Beruf der Gesundheit des Jungen zuträglich ist. Als Grund dafür, daß sie ihren Kindern nicht geraten haben, geben 4 Eltern an, daß das Kind selbst Lust zu dem betreffenden Beruf hat, einmal wird angegeben, man habe das Kind nicht in seiner Wahl beeinflussen wollen, einmal, es hätte lieber einen anderen Beruf ergreifen sollen, will aber nicht, und zweimal schreiben die Eltern, sie wüßten allein nicht, ob der Beruf für das Kind der richtige wäre. In acht Fällen wird ein Grund überhaupt nicht angegeben.

Die Frage, ob der Prüfling geschickt sei, wird 17mal mit einem bloßen Ja beantwortet, 10 mal wird die vorhandene Geschicklichkeit ein-

gehender begründet und mit Beispielen belegt; verneint wird die Frage nur einmal, während sie fünfmal nicht beantwortet worden ist. Zu der Gruppe der technischen Berufe gehören im ganzen 22 Knaben; davon sind nach Aussage der Eltern 20 Knaben geschickt, keiner ungeschickt, in zwei Fällen fehlt die Antwort auf diese Frage. Vergleichen wir diese Angaben mit denen des Prüflings selbst sowie mit denen des Lehrers, so finden sich nur in einem Falle Unstimmigkeiten zwischen Lehrer- und Elternbogen, sonst stimmen die Angaben gut überein, und auch mit den Angaben der Knaben selbst findet sich eine recht gute Übereinstimmung. Als Beleg für die Geschicklichkeit wird angegeben, daß der Knabe daheim Sachen sehr geschickt repariert, daß er Stiefel gut besohlen kann, daß er beim Bauen sehr geschickt ist. Bisweilen wird auch nur geschrieben, alles gelingt dem Knaben u. ä. Ungeschickt nach dem Urteil der Eltern ist ein Knabe, der Landwirt werden will; dieser hatte sich selbst als geschickt bezeichnet; nach dem Urteil des Lehrers ist er gleichfalls ungeschickt.

Eine große Mannigfaltigkeit zeigen die Antworten auf die Frage nach der Lieblingsbeschäftigung der Knaben. Ich gebe sie in Stichworten für die Gruppe der handwerklich-technischen Berufe hier wieder:

- Tischler:** Laubsägearbeiten in zwei Fällen.
Zeichnen.
Geschäft.
Klavierspiel.
- Elektrotechniker:** Reparatur zerbrochener Sachen.
Leitungen legen zweimal.
Lesen technischer Bücher.
- Maschinenbauer:** Bahnbauen zweimal.
Zeichnen zweimal.
- Feinmechaniker:** Spiel mit der Eisenbahn zweimal.
Zeichnen.
Spiel mit Maschinen, Ausbessern von Zerbrochenem.
- Klempner:** Lesen technischer Schriften.
Sport.
- Schlosser:** Zeichnen und Ausbessern von Zerbrochenem.
Spielt mit der Eisenbahn, baut gern.
- Buchdrucker:** Lesen.

Im wesentlichen kommt doch auch in diesen Antworten das technische Verständnis und Interesse der Knaben klar und deutlich zum Ausdruck; bei den meisten liegt die Lieblingsbeschäftigung doch in der Richtung des Technischen, des Bauens und Bastelns. Die ausdrückliche Frage, ob die Kinder gern basteln¹ und bauen, ist 19mal unbeantwortet geblieben, zweimal verneint und zwölfmal bejaht worden. Die beiden Fälle, in denen sie verneint wurde, betreffen einen Musiker und einen Elektrotechniker; bei dem letzteren besteht zwischen der vorigen Frage (nach der Lieblingsbeschäftigung) und dieser ein Widerspruch; dort war angegeben worden, daß der Knabe gern Leitungen legt und damit spielt, hier wird Bauen

¹ Vielleicht war das Wort „basteln“ dem Vater unbekannt.

und Basteln verneint. Es handelt sich um einen Knaben, der nach den Ergebnissen der anderen Methoden sehr wohl geeignet erscheint.

Die Frage, ob der Junge im Haushalt bei der Arbeit hilft, wird in 2 Fällen verneint, in 12 Fällen bejaht, und ist 19mal unbeantwortet geblieben. Auf die folgende Frage, ob er dem Vater bzw. der Mutter bei der Arbeit hilft, erhielten wir nur dreimal keine Antwort; in 13 Fällen wurde angegeben, daß er im Haushalt hilft (gehört also eigentlich zur vorhergehenden Frage), 3 Knaben helfen den Vätern in deren Geschäft, 6 bei der beruflichen, handwerklichen Arbeit. Viermal wird die Frage mit einem bloßen Ja beantwortet und viermal verneint. Abgesehen von den unbeantwortet gebliebenen und den falsch beantworteten Fällen (Haushalt) stimmen die Angaben der Eltern mit denen des Kindes überein.

Die Frage nach dem Verhalten anderen Kindern gegenüber wurde in 6 Fällen nicht beantwortet; dreimal sind die Eltern nicht imstande, hierüber ein Urteil abzugeben, da der Knabe einziges Kind ist und die Eltern wenig Gelegenheit zur Beobachtung seines Verhaltens anderen Kindern gegenüber haben. Ein Knabe wird als „reserviert“ bezeichnet, 15 werden als verträglich und friedliebend, bzw. freundlich und nett hingestellt, 5 sind gut zu anderen Kindern, einer sei zu fremden Kindern nett, seinen Geschwistern gegenüber aber ein Egoist, einer sei launisch, aber gegen kleinere Kinder sehr lieb, und einer ordnet sich leicht beim Spielen unter, behauptet aber sein Recht. Diese Angaben dienen mehr zur allgemeinen Charakterisierung des Kindes, als daß sie von besonderer Wichtigkeit für unser spezielles Problem sind; das Verhalten anderen Kindern — und anderen Menschen ganz allgemein — gegenüber kommt in erster Linie für die Gruppe der persönlichen Berufe in Betracht, welche unter unseren Knaben nicht vertreten ist. Ein Gleiches gilt auch von der folgenden Frage, die über das Führertalent der Kinder Aufschluß zu gewinnen sucht. Diese Frage ist in 7 Fällen (handwerklich-technische Gruppe) unbeantwortet geblieben, in 13 bejaht und in 13 verneint worden. Von vier Knaben wird behauptet, daß sie herrschsüchtig, von zweien, daß sie gutmütig seien; sonst bieten die Antworten auf diese Frage nichts Besonderes.

Die Frage ob der Junge gern liest, wird dreimal nicht beantwortet, einmal nur bejaht, während in allen übrigen Fällen nähere Angaben gemacht werden: sehr beliebt scheinen Seefahrtsgeschichten zu sein, diese werden 9mal angegeben. In 8 Fällen schreiben die Eltern, die Knaben lesen gern „lehrreiche Bücher,“ 10mal werden Technische Schriften aufgeführt, 4mal Kriminalromane.

Nach dem Elternbogen haben, sofern die Frage nach Fleiß, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Regsamkeit überhaupt beantwortet wird — und das ist in 29 Fällen geschehen, — nahezu alle Kinder diese Eigenschaften, zum Teil angeblich sogar in hervorragendem Maße; nur in drei Fällen gilt das nicht, so finden wir einmal die Angabe daß diese Eigenschaften zu wünschen übrig ließen, einmal, daß das Kind sehr aufgemuntert werden muß, sonst lassen sie nach, und einmal, daß man sehr viel Nachdruck auf Sauberkeit legen müsse, während es hinsichtlich der anderen drei Punkten ginge. Die Antworten auf diese Frage, welche in einem offensichtlichen

Widerspruch mit den Angaben des Lehrers stehen, zeigen, daß die Antworten der Eltern eben doch zu einem sehr großen Teil zurecht gemacht und auf den beurteilenden Lehrer zugeschnitten sind: man will nicht gern etwas Schlechtes über sein Kind sagen. Ein solches Verhalten der Eltern kommt in allen Fragen mehr oder minder zum Ausdruck; hier ist es nur besonders deutlich.

Die letzte Frage endlich sucht festzustellen, ob die Eltern bei den Kindern irgendwelche besonderen Begabungen beobachtet haben. Diese Frage ist 7mal unbeantwortet geblieben und 6mal verneint worden. Von den übrigen 22 Fällen wird angegeben:

Musikalisch begabt:	5mal (2 Musiker, je 1 Klempner, Schlosser, Schriftsetzer),
Zeichnerisch begabt:	5mal (1 Kellner, 4 Feinmechaniker),
Für Naturlehre begabt:	1mal (Elektrotechniker),
Für Rechnen begabt:	4mal (je 1 Tischler, Elektrotechniker, Buchhändler, ein Knabe ohne Berufsangabe),
Bauen und Basteln:	6mal (ein Knabe ohne Berufsangabe, 5 Knaben der technischen Berufsgruppe).
Geometrische Begabung:	1mal (Klempner und Mechaniker).

Unbedingt wirken die in der Frage gegebenen Beispiele (zeichnerisch, musikalisch, kaufmännisch, rechnerisch) suggestiv; eine solche Wirkung müßte aber durchaus vermieden werden; auf der anderen Seite ist es aber notwendig, Beispiele zu geben, damit die Eltern wissen, was hier gemeint ist. Es dürfte nicht leicht sein, einen Ausweg zu finden.

Vergleicht man die Angaben der Lehrer mit denen der Eltern, so fällt einmal die große Anzahl der im Elternbogen unbeantwortet gebliebenen Fragen auf: über zahlreiche, scheinbar auch recht nahe liegende Dinge können oder wollen die Eltern sich nicht äußern; vielfach werden sie keine Gelegenheit zur Beobachtung der betreffenden Eigenschaften gehabt haben, oft werden sie auch nicht imstande sein, aus ihren Beobachtungen irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Trotzdem ließe sich wohl bei etwas größerem Interesse für die Fragen der Berufsberatung eine wesentlich bessere Beantwortung der Bögen erreichen: Aufgabe der Schule ist es, dieses Interesse zu wecken und zu fördern. Weiterhin aber zeigt ein Vergleich der Eltern- mit den Lehrerbögen, daß in manchen Punkten auffallende Unterschiede bestehen: so hinsichtlich der Beurteilung des Fleißes, der Pünktlichkeit, Sauberkeit und Regsamkeit, dann in der Beurteilung der sozialen Natur des Kindes, d. h. seines Verhaltens anderen Kindern gegenüber; das sind aber die Punkte, wo es sich nicht nur darum handelt, ein Beispiel für irgendein Verhalten zu geben, sondern wo eine Veranlagung des Kindes, die nicht, wie z. B. die Geschicklichkeit unmittelbar

zutage tritt, beurteilt werden soll, und das stößt begreiflicher-
weise auf nicht geringe Schwierigkeiten. Hier müßten vielleicht
die Fragen noch anders formuliert werden; ob man dadurch aber
viel mehr erreichen würde, erscheint mir fraglich, denn der Mehr-
zahl der Eltern wird es widerstreben, irgendetwas für das Kind
ungünstig Lautendes zu Papier zu bringen; man will einen guten
Eindruck machen, das Kind so tadellos wie nur irgend möglich
hinstellen, ein Verhalten, das durchaus begreiflich ist, das aber
den Wert der Elternbogen nicht unerheblich beeinträchtigt.

Den Unterschieden im einzelnen nachzugehen, halte ich nicht für
notwendig, da sich neue Einsichten daraus nicht ableiten lassen. Es seien
nur die Zahlen hier zusammengestellt: Es sind: nach dem Lehrerbogen
fleißig nach dem Elternbogen faul 0 Knaben, hingegen nach dem Lehrerbogen
faul, nach dem Elternbogen fleißig 11 Knaben. Nach dem Elternbogen
besitzen Führertalent, nach dem Lehrerbogen hingegen nicht:
6 Knaben, während umgekehrt nach dem Lehrerbogen Führertalent be-
sitzen und nach dem Elternbogen nicht: 5 Knaben, das bedeutet für diese
Frage eine Unstimmigkeit in 11 Fällen (von 26, in denen die Frage überhaupt
beantwortet worden ist).

Auch hinsichtlich der Interessenrichtung der Kinder finden sich nicht
unerhebliche Abweichungen in den beiden Bogen, doch ist hier ein Ver-
gleich sehr schwierig, da die ganze Art der Beantwortung in beiden Bogen
grundverschieden ist; während z. B. im Lehrerbogen die Angabe, daß
alles Technische in der Interessenrichtung des Knaben läge, sehr häufig
ist, finden wir diese Angabe im Elternbogen überhaupt nicht, weil die
ganze Einstellung der Eltern eine andere ist wie die des Lehrers; einzelne
Elemente der technischen Interessenrichtung wie Zeichnen, Geometrie,
Bauen, Naturlehre werden auch von den Eltern angegeben.

Fragen wir uns nun, was der Elternbogen für unseren Zweck
leistet, so muß gesagt werden, daß er wesentliche neue Ein-
sichten uns nicht verschafft, daß er aber das auf anderem
Wege gewonnene zu ergänzen vermag. Das wird besonders klar
werden, wenn wir nunmehr einige Beispiele geben und an der
Hand dieser in gleicher Weise abwägen wollen, inwieweit die
einzelnen Angaben für, inwieweit sie gegen eine Eignung sprechen.
Wir greifen dabei einige gut ausgefüllte Bögen heraus. Daß die
Beantwortung unserer Fragen möglich ist, geht gerade aus diesen
recht klar und deutlich hervor.

E l t e r n b o g e n .

Von größter Wichtigkeit für das Leben Ihres Kindes ist es, ihm zu
dem Beruf zu verhelfen, für welchen es am besten geeignet ist. Dazu ist

eine genaue Kenntnis seiner Fähigkeiten, seiner Neigungen und Interessen erforderlich. Nicht alle kommen in der Schule zur Beobachtung, und so ist die Schule in weitestem Umfange auf die Mitwirkung des Elternhauses angewiesen. Wir bitten Sie, den vorliegenden Bogen so genau und so ausführlich wie nur irgend möglich auszufüllen; die einzelnen Fragen wollen Sie dabei nicht nur mit ja oder nein beantworten, sondern überall uns Beispiele geben, damit wir uns wirklich ein Bild über das Kind machen können. Nur wenn wir Ihr Kind möglichst genau kennen, und auch wissen, wie es sich außerhalb der Schule verhält, ist eine Berufsberatung möglich. Die Ausfüllung des Bogens ist auch erwünscht, wenn das Kind bereits einen Beruf gewählt hat.

H. B. Der Junge will Schiffsklempner werden. Er hat Lust zu diesem Beruf, hat sich bereits in einer Werkstatt umgesehen, weiß, welche Werkzeuge er braucht, was für Arbeit er zu verrichten hat. Er meint geschickt zu sein. Nach dem Urteil des Lehrers ist er technisch begabt und handgeschickt, er bastelt gern, leimt, klebt, lötet usw. Der Pflegevater, bei dem er untergebracht ist, hält ihn für geschickt, er macht gern Handfertigungsarbeiten, baut gern Schiffe, repariert Hausgerät. Er scheint nach alledem für einen technischen Beruf geeignet zu sein.

H. P. Nach dem Fragebogen will der Junge Krämer werden. Darauf sei er gekommen, weil sein Vater auch Krämer sei; die Mutter hat ihm dazu geraten. Er sei geschickt, könne sich alles selbst machen. Er habe noch daran gedacht, Schlosser oder Maschinenbauer zu werden. Nach dem Lehrerbogen erscheint der Junge auch zum Krämer geeignet. Allerdings wird auch hier seine Handgeschicklichkeit und seine technische Begabung betont. Die Mutter gibt an, daß er geschickt sei, schöne Laubsägearbeiten mache, kleine Apparate baut usw., auch gut zeichnet. Nach den Angaben der Mutter will er Schlosser und Maschinenbauer werden. Hierzu erscheint er auch nach deren Angaben geeignet. Hervorgehoben wird noch seine Begabung für Musik. Ein klares Bild gewinnen wir bei diesem Knaben aus den verschiedenen Bögen nicht.

M. Sch. Das Mädchen hat Lust zu dem Beruf der Kindergärtnerin. Berücksichtigt man den Fragebogen, den die Schülerin selbst ausgefüllt hat, sowie den Aufsatz, so sieht man, daß sie auf eigenen Wunsch diesen Beruf ergreifen will, von niemandem in ihrer Wahl beeinflusst worden ist; sie hält sich für geschickt, wurde deshalb oft gelobt. Sie weiß mit Kindern umzugehen, Kinder sind zutraulich zu ihr, sie hat schon seit einiger Zeit eine Nachmittagsstelle bei Kindern, wo sie sich gut bewährt haben soll. Sie hat noch daran gedacht, in einen Hausberuf zu gehen oder evtl. Schneiderin zu werden, keinenfalls will sie Putzmacherin werden, oder in einen kaufmännischen Beruf übertreten. — Nach dem Urteil der Lehrerin ist sie recht geeignet; sie ist gut begabt, fleißig, gut erzogen, geschickt, eifrig, beharrlich, ordentlich, pünktlich und versteht mit Kindern gut umzugehen. Das letztere bestätigen auch die Eltern. Etwas wesentlich Neues bringt der Elternbogen nicht, wir erfahren nur noch, daß das Mädchen früher gern geschneidert hat (hat den Beruf der Schneiderin noch in Betracht gezogen).

Name des Kindes:	H. P.
Alter:	14 Jahre
Weifs das Kind schon, welchen Beruf es ergreifen will, ev. welchen?	Ja, Schlosser und Maschinenbauer
Sind Sie damit einverstanden?	Ja
Haben Sie dazu geraten?	Nein
Weshalb?	—
Ist das Kind geschickt?	Ja, macht schöne Laubsägearbeit
Womit beschäftigt es sich zu Haus neben den Schulaufgaben am liebsten?	Er versucht sich allerhand zu machen, z. B. einen Kran, Mikroskop, Spartopf
Bastelt es?	Zeichnet gut lebende Blumen, natürlich mit Bleistift nachgemacht
Baut es?	—
(Bei Mädchen: Spielt es mit Puppen? Schneidert es?)	—
Hilft es im Haushalt, in der Wirtschaft, beim Ausbessern von Sachen?	—
Hilft es dem Vater oder der Mutter bei der Arbeit? Wie?	Nein
Wie verhält sich das Kind anderen Kindern, insbesondere den Geschwistern, gegenüber? Weifs es gut mit Kindern umzugehen?	Geschwister hat er nicht, mit anderen Kindern weifs er gut umzugehen
Beherrscht es andere Kinder, will es immer die erste Rolle spielen, fügt es sich anderen?	Er ist gutmütig und fügt sich anderen Kindern leicht
Liest es gern und viel? Was liest es?	Ja, Jürgen Peters, am liebsten gute Seefahrtsgeschichten
Ist es fleifsig, pünktlich, sauber? Regsam?	Ja
Zeigt es irgendwelche hervorragenden Eigenschaften, Begabungen, z. B. rechnerische, kaufmännische, musikalische, zeichnerische usw.?	Grofse Begabung für Musik, spielt Mandoline, Ziehharmonika, Mundharmonika, auch Geige, versucht alles, alles gelingt ihm, ohne gelernt zu haben. Leider kann ich ihn nichts lernen lassen, bin Witwe und habe nicht die Mittel dazu

H. B.	M. Sch. (Mädchen)
14 Jahre	14½ Jahre
Schiffsbauer	Es ist Neigung für Kindergärtnerin vorhanden
Ja	Ja
Ja	Nein
Weil er dazu ein Talent zeigt, auch auf fremde Empfehlung	Weil ich meiner Tochter in der Berufswahl freien Willen lasse
Sehr geschickt in allen seinen Unternehmungen	Ja
Schneiden, Zimmerei, Malen, Zeichnen, Reparatur an Hausgeräten, Briefmarkensammeln, Fußballspiel, Schwimmen, Lesen	Mit Lesen, übt sich auch häufig in Handarbeit, als Sticken u. dgl.
Ja	—
Ja, baut gern Schiffe	—
Besonders gern	Früher mit Puppen gespielt und Puppenzeug selbst gefertigt (Schneiden)
Gartenarbeit, Bienenzucht und im Hause	Im Haushalt vorübergehend tätig
Sehr verträglich, bei allen Kindern beliebt. Auch mit meinem Sohn (21 Jahre) sehr verträglich und beliebt	Nein
Er ist sehr verträglich. Ist in der ganzen Nachbarschaft in der Strafe sehr beliebt	Hatte in den beiden letzten Jahren eine Nachmittagsstelle zur Beaufsichtigung eines 2—3 Jahre alten Kindes und hat hierzu große Neigung. Mit dem Bruder ist ein sympathisches Verhältnis vorhanden
Er liest viel abends: Gerstäcker, Cooper, Erlebnisse, Reiseerzählungen, Völkergeschichten, Tierleben, Märchen	Hierüber vermag ich nach meinen bisherigen Beobachtungen keine bestimmten Angaben zu machen
Die ihm übertragenen Arbeiten führt er mit Fleiß aus. Er ist in allem sehr sauber und bestrebt pünktlich zu sein	Ja, bisher die Jugendliteratur für Mädchen; in letzter Zeit einige Schriften der Klassiker
Er zeigt eine kaufmännische Begabung. Auch ist er ein großer Tierfreund. Als Pflegevater kann ich dem Jungen das Zeugnis ausstellen, daß er einen guten Charakter hat und ehrlich ist. Wenn er zu Unrecht behandelt ist, ist er sehr empfindlich	Ja
	Hierüber kann ich keine bestimmten Angaben machen

Ich möchte nun auch noch ganz kurz auf die Elternbogen der Mädchen eingehen. Hier war das Ergebnis insofern ein wesentlich ungünstigeres, als wir von den 26 Bogen, die wir ausgegeben hatten, nur 9, also etwa ein Drittel, zurückerhielten, 6 von den Mädchen wollen in einen kaufmännischen (oder verwandten) Beruf gehen, die anderen 3 in persönliche Berufe (Krankenschwester, Lehrerin, Kindergärtnerin).

In allen neun Fällen sind die Eltern mit dem erwähnten Beruf der Tochter einverstanden, und in vier Fällen wird angegeben, daß sie den Mädchen dazu geraten haben. Bei der Krankenschwester gibt der Vater an, dem Kinde zugeraten zu haben, eine Angabe, die im Widerspruch zu der Antwort des Prüflings selbst im Fragebogen steht, wonach die Eltern ihr sogar abgeraten haben. In allen anderen Fällen stimmen die Angaben der Mädchen mit denen der Eltern gut überein. Als Grund für den Rat gibt der Vater der Krankenschwester an, es sei der eigene Wunsch des Mädchens gewesen, diesen Beruf zu ergreifen. Von den Mädchen, die in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, haben die Eltern in drei Fällen zugeraten. Einmal, weil der Vater gute Verbindungen besitzt und glaubt, dadurch seinem Kinde gut weiter helfen zu können, in einem anderen Fall, schreibt die Mutter, sie habe dem Mädchen zugeraten, weil es in der Schule tüchtig ist, und weil sie denkt, daß es in dem kaufmännischen Beruf ein gutes Fortkommen findet; in dem letzten Falle wird ein Grund nicht angegeben. Nicht zugeraten hat der Vater der Kindergärtnerin, weil er ihr in der Wahl des Berufes volle Freiheit lassen wollte. In einem Fall schreibt die Mutter, das Kind wolle Kontoristin oder Schneiderin werden, geraten habe sie ihm nicht, aber sie halte den Beruf der Schneiderin für besser. In allen anderen Fällen wird ein bestimmter Beruf angegeben.

Die Frage nach der Geschicklichkeit wird viermal einfach bejaht, unter anderem auch bei der Krankenschwester, die sich selbst als ungeschickt bezeichnet hatte, in zwei Fällen wird angegeben, das Mädchen sei manchmal geschickt, in einem Falle vermag der Vater es nicht zu sagen, und in zwei Fällen werden Beispiele für die Geschicklichkeit angeführt (das Kind sei zu allem zu brauchen, begreift alles leicht, bzw. es sei sehr geschickt für Schneiderarbeiten). Die Krankenschwester, die Lehrerin und die Kindergärtnerin, für deren Beruf die Geschicklichkeit auch in erster Linie in Frage kommen, werden als geschickt bezeichnet.

Auf die Frage nach der Lieblingsbeschäftigung der Mädchen wird angegeben: für die Krankenschwester: Puppenzeug nähen, Lesen, Strümpfe stopfen, für die Kindergärtnerin: Lesen, Handarbeit, besonders Sticken und für die Lehrerin: Lesen, Zeichnen und Handarbeit. Bei den Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf gehen wollen, wird als Lieblingsbeschäftigung viermal Lesen, einmal Klavierspielen, einmal Hausarbeit, dreimal Nähen und Handarbeit angegeben. Ein Mädchen, die nach dem Urteil der Mutter auch zur technischen Zeichnerin geeignet wäre, zeichnet und malt sehr viel. Dieses Mädchen hat nach dem Fragebogen, in dem sie eindeutig angibt, sie wolle in einen kaufmännischen Beruf gehen, noch

daran gedacht, Zeichnerin zu werden. Die Lehrerin erwähnt die zeichnerische Begabung gar nicht.

Die Frage, ob das Mädchen mit Puppen spielt und schneidert, ist viermal unbeantwortet geblieben, in 2 Fällen einfach bejaht worden, einmal wird angegeben, daß das Mädchen „leidenschaftlich“ mit Puppen spielt, einmal wird hervorgehoben, daß sie mit Puppen spielt und gern und gut schneidert, einmal wird angegeben, daß das Mädchen früher mit Puppen gespielt aber nie geschneidert hat. Die drei Mädchen, welche in die persönlichen Berufe übergehen wollen, spielen sämtlich mit Puppen.

Die Frage, ob das Mädchen im Haushalt mithilft, wird sechsmal einfach bejaht, einmal wird angegeben, es helfe, aber nur der Not gehorchend, einmal, es helfe nur vorübergehend, einmal ist die Frage nicht beantwortet worden. Bei anderer als Hausarbeit hilft nach den Angaben der Eltern keines der Mädchen.

Hinsichtlich des Verhaltens anderen Kindern gegenüber erfahren wir, daß die Krankenschwester mit anderen Kindern sehr gut umzugehen weiß, daß die Lehrerin sehr kinderlieb ist, und daß die Kindergärtnerin sich in ihrer Stellung sehr gut bewährt hat; es ist das Mädchen, welches bereits eine Nachmittagsstelle bei Kindern hat. Von den übrigen sechs Mädchen wird dreimal behauptet, daß sie kinderlieb seien und sich mit anderen Kindern gut vertragen, einmal wird angegeben daß das Mädchen für Kinder keine Geduld habe, einmal wird die Frage mit einem bloßen nein und einmal gar nicht beantwortet. Bei dem Mädchen, das nach dem Urteil der Mutter keine Geduld für Kinder hat, handelt es sich um das Mädchen W. Sch.; wie aus dem Beobachtungsbogen der Lehrerin ersichtlich ist, ist die Schülerin nach dem Urteil der Lehrerin sehr kinderlieb und weiß mit Kindern gut umzugehen; sie selbst würde gern Lehrerin werden, kann es aber nicht wegen der unglücklichen häuslichen Verhältnisse. Das Urteil der Lehrerin erscheint hier unbedingt zuverlässiger als das der Mutter. Über Führertalent und Unterordnung erfahren wir von den Eltern recht wenig, fünfmal wird diese Frage überhaupt nicht beantwortet, zweimal mit verschieden, einmal mit ja und einmal mit nein, mit ja bei der Krankenschwester, nicht gerade im Gegensatz zu den Angaben der Lehrerin.

Alle Mädchen lesen gern, und zwar, nach den Angaben der Eltern alle nur gute Bücher. Die Frage nach Fleiß, Sauberkeit, Pünktlichkeit und Regsamkeit wird achtmal bejaht, einmal bejaht bis auf die Regsamkeit. Die Frage nach besonderen Beanlagungen wird viermal nicht beantwortet, zweimal verneint; ein Mädchen kann angeblich gut zeichnen, eine gut schreiben, rechnen und zeichnen, und eine rechnet gut und würde bei entsprechender Ausbildung auch gut zeichnen.

Damit hätten wir aber die wesentlichsten Ergebnisse, welche uns der Elternbogen liefert, erörtert. Ich gebe von den Mädchen ein Beispiel (S. 115). Schon bei der Besprechung der einzelnen Punkte hatten wir jedes Mal darauf hingewiesen, wenn sich Unstimmigkeiten zwischen dem Bogen der Kinder, des Lehrers oder der Eltern fanden. Im allgemeinen ist die Übereinstimmung aber

eine recht gute. Der Lehrerbogen ist besser zu verwerten, weil er objektiver ist, während beim Elternbogen einmal die große Anzahl verschiedener Ausfüller und die dadurch bedingte Ungleichartigkeit in dem Wert und in der Deutung der Antworten erschwerend ist — so kann z. B. die Angabe „ziemlich“ verträglich, oder „ganz“ begabt in den einzelnen Fällen ein ganz verschiedenes Urteil darstellen — und andererseits auch der Mangel an Objektivität auffällt. Zusem muß gesagt werden, daß leider das Interesse an derartigen Untersuchungen in den meisten Kreisen recht gering ist, daß eine große Zahl von Eltern den Bogen überhaupt nicht ausfüllen, andere eine Reihe von Fragen gar nicht oder nur höchst unvollkommen beantworten. Über die Berufsneigungen und Interessen des Kindes erfahren wir, wie wir gesehen haben, fast alles Wissenswerte bereits aus dem Fragebogen und dem Aufsatz, welche das Kind selbst uns geliefert hat. Auch über die für die Berufswahl in Betracht kommenden Motive erhalten wir hier bereits ausreichend Aufschluß; wir ersehen aus dem Fragebogen fernerhin auch schon manches über die Fähigkeiten des Kindes. Der Lehrer- und der Elternbogen ergänzen dieses so gewonnene Bild in verschiedener Richtung: einmal gestatten sie eine Nachprüfung der Angaben des Prüflings, dann aber geben sie uns Auskunft über seine Gefühls- und Willensbeschaffenheit, sowie über seine soziale Natur, seine Fähigkeit, sich anderen unterzuordnen oder zu führen. †

Bei den Gefühls- und Willensmomenten handelt es sich nicht so sehr um Veranlagungen, welche für spezielle Berufe von Wichtigkeit sind; vielmehr kommen sie für alle berufliche Arbeit schlechthin in Betracht. Allerdings ist Führertalent in erster Linie für die Erzieherberufe von Wichtigkeit, aber das Führen jüngerer Kinder, ohne sie zu beherrschen und ohne ihnen zu viel zu befehlen, kommt auf der Schule kaum zur Beobachtung, denn hier sind die Kinder nach dem Alter scharf geschieden, und der Lehrer hat wenig Gelegenheit, sie im Verkehr mit jüngeren Kindern zu beobachten. Fleiß, Pünktlichkeit usw. sind aber für alle Berufe erforderlich. Trotzdem ist es, wie mir auch die Leiterin der hiesigen Zentrale für Berufsberatung sagte, wichtig, daß der Berufsberater über diese Punkte unterrichtet ist: wenn er weiß, daß ein Kind sehr empfindsam ist, so wird er es nicht bei einem Meister unterbringen, der bekanntermaßen sehr rauh und wenig rücksichtsvoll

ist; die wenig regsamen Knaben wird er lieber zu einem energischen Meister weisen usw.

Damit hätten wir die Untersuchungen über die Beobachtungsmethoden zum Abschluss gebracht; die Hauptergebnisse haben wir bereits am Schlufs der einzelnen Abschnitte zusammengestellt. Hier nur noch ein Wort über den Elternbogen; wesentlich neue Einsichten hat er uns in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht zu liefern vermocht: fast alles ersehen wir bereits aus den Angaben des Kindes und des Lehrers. Der Lehrer wird ja, je mehr die Elternabende aufkommen und je besser das Verhältnis von Schule und Haus sich gestaltet, um so besser über das Verhalten des Kindes im Elternhaus unterrichtet sein, so dafs meines Erachtens besondere Elternbogen sich erübrigen dürften; wo der Lehrer sich über ein Kind im unklaren ist, da wird er eben von den Eltern alles Nähere erfragen müssen.

III. Kapitel.

Experimentelle Untersuchungen zur Berufseignung.

Wir haben schon in dem einleitenden Kapitel unsere Stellung zum Berufseignungsexperiment dargelegt; wir wiesen darauf hin, dafs das Experiment im wesentlichen im Dienste einer negativen Auslese stehe, und hinsichtlich dieser Anschauung finden wir uns in Übereinstimmung mit anderen Forschern, so schreibt z. B. auch OTTO LIPMANN¹, dafs bei der positiven Auslese, d. h. bei der eigentlichen Berufsberatung „die experimentelle Methode ganz in den Hintergrund zu treten“ habe. Bei den vorliegenden Untersuchungen handelt es sich aber gerade um die Methoden einer wirklichen Berufsberatung, wir wollen feststellen, zu welchem Berufe der Prüfling neigt, und für welchen er befähigt ist. Daraus erhellt schon, dafs wir dem Experiment im Rahmen unserer Arbeit eine grofse Bedeutung nicht zusprechen. Hinzu kommt, dafs es unseres Erachtens keinesfalls Aufgabe der Schule sein kann, berufspsychologische Experimente bei den Kindern durchzuführen — das giebt über den Bereich ihrer Aufgaben weit hinaus. Die

¹ OTTO LIPMANN, Psychologische Berufsberatung. Ziele, Grundlagen, Methoden, Organisation. II. Auflage. Berlin, Institut für Berufs- und Wirtschaftspsychologie 1919, S. 23.

Schule soll in erster Linie die Neigungen und, soweit ihr dies auf dem Wege der Beobachtung möglich ist, die Fähigkeiten der Schüler feststellen; da, wo Experimente möglich sind — und das gilt nur für einen, allerdings ziemlich weiten Kreis von Berufen — und in Betracht kommen, werden diese von einer anderen Instanz, etwa der Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, ausgeführt werden müssen.

Wir unterschieden hinsichtlich der für Volksschulabgänger in Betracht kommenden Berufe (ich verweise auf das oben S. 10 Gesagte) neun Gruppen von Berufen. Von diesen scheinen mir einstweilen nur die Gruppen II: handwerksmäßige Berufe, IV: kaufmännische Berufe, V: persönliche Berufe und IX: Übergang in die höhere Schule und in die höheren Berufe einer experimentellen Untersuchung zugänglich zu sein. Die letztgenannte Gruppe, bei der es sich um sog. Begabungsprüfungen, wie sie zur Auslese von Volksschülern für höhere Schulen oder gehobenerer Volksschulen zur Anwendung gekommen sind, handelt, scheidet hier für uns vollkommen aus, handelt es sich hier doch weniger um eine Berufsberatung als um eine Schulbahnberatung. Es bleiben also lediglich die drei anderen Gruppen: handwerklich-technische, kaufmännische und persönliche Berufe, für die das Experiment in Betracht kommt. Von diesen sind bisher fast ausschließlich die handwerklich-technischen Berufe einer eingehenderen Untersuchung unterzogen worden; sie kommen naturgemäß in erster Linie für die Knaben in Betracht, wohingegen die persönlichen Berufe wohl mehr von Mädchen bevorzugt werden.

Für diese Gruppe von Berufen bestehen, auch darauf wiesen wir in der Einleitung bereits hin, ziemlich tiefgreifende Unterschiede, wohingegen alle, in ihnen zusammengefaßten Berufe eine mehr oder minder große Verwandtschaft zeigen. Für eine Gruppenzuweisung kommt es also darauf an, die einer Gruppe gemeinsamen Merkmale festzustellen, und zu prüfen, ob diese bei dem Prüfling vorhanden sind; die einzelnen, für spezielle Berufe erforderlichen Eigenschaften müssen dann einer besonderen Berufseignungsprüfung überlassen bleiben, wenn solche notwendig ist und zwischen den einzelnen Berufen wirklich tiefgreifende Unterschiede bestehen.

Für unsere Untersuchungen kam es aber in der Hauptsache darauf an, festzustellen, ob zwischen den Ergebnissen, welche die Beobachtungsmethoden gezeitigt haben, und dem Experiment

eine Übereinstimmung besteht; läßt sich eine solche aufweisen, so wird dadurch sowohl der Wert und die Bedeutung unseres Verfahrens als auch des Experimentes gestützt. Inwieweit das tatsächlich der Fall ist, müssen die folgenden Untersuchungen zeigen.

§ 1: Die handwerksmäßige Berufsgruppe.

Diese Gruppe von Berufen ist, soweit ich sehe, bisher am meisten untersucht worden; ich verweise hier auf die sehr eingehenden Veröffentlichungen von LIPMANN und STOLZENBERG¹, sowie von MOEDE²; außerdem sind Untersuchungen von einer großen Anzahl von Firmen, so von der AEG., von Siemens & Halske usw. durchgeführt worden, über die bisher wenig bekannt geworden ist; eine kurze Darstellung liegt noch von dem bei Blohm & Vofs, Hamburg, durchgeführten Verfahren³ vor. Überblickt man alle diese Arbeiten, so kommt man zu dem Schluss, daß im wesentlichen wohl die einzelnen Autoren die gleichen Fähigkeiten experimentell zu erfassen suchen. Da sie zum Teil unabhängig voneinander zur Aufstellung derselben Eigenschaften gelangt sind, so scheint mir darin mit ein Beweis für die Richtigkeit zu liegen.

Ich stelle die erforderlichen Eigenschaften nunmehr zunächst in der Anordnung zusammen, wie ich sie eigenen Berufseignungsprüfungen, welche ich hier in Hamburg in Gemeinschaft mit ROLOFF, sowie mit Unterstützung einiger Mitglieder des psychologischen Seminars durchführte, zugrunde gelegt habe. Erforderlich sind demnach: 1. Sinnestüchtigkeit auf dem Gebiete des Gesicht-, Gehörs- und Gefühlssinnes; 2. gute Handgeschicklichkeit; 3. Raumannschauung und Raumgedächtnis; 4. technische Begabung und technische Kombinationsfähigkeit; 5. die Fähigkeit, raschen und zuverlässigen Reagierens; 6. die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit lange Zeit hindurch, auch bei Ablenkung, konstant zu halten; 7. die Fähigkeit, der Ermüdung erfolgreich Widerstand zu leisten; 8. ein gewisses Intelligenz niveau.

In der Hauptsache stimmen auch die bisher veröffentlichten Untersuchungsmethoden miteinander überein: man hat für jede

¹ LIPMANN und STOLZENBERG, Methoden zur Auslese hochwertiger Facharbeiter der Metallindustrie. *ZAngPs* 16 S. 173ff. Zugleich separat: Schriften zur Ps. d. Berufseignung Nr. 11, 1920, 1919.

² MOEDE, Die psychotechnische Eignungsprüfung des industriellen Lehrlings. *Praktische Psychologie*, 1919; I, S. 6ff., 65ff.

³ BEINHÖFF, Über die Auslese von Industriehrlingen, insbesondere für den Maschinenbau. *Allgem. Industrie- und Gewerbezeitung* 1919, Heft 26, S. 11.

der angegebenen Fähigkeiten eine Reihe von Aufgaben ausgearbeitet und prüft die einzelnen Fähigkeiten mit Hilfe dieser Tests; zum Teil sind die Aufgaben bei den einzelnen Autoren die gleichen, zum Teil verschieden; die einen (LIPMANN und STOLZENBERG) suchen mit ganz einfachen Mitteln, die leicht anwendbar sind und ein Minimum von Apparaten erfordern, die Prüfung zu bewerkstelligen, die anderen (MOEDE und die von ihm beeinflussten Untersucher) streben danach, einen möglichst hohen Grad von Exaktheit durch Verwendung komplizierter Apparate zu erreichen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß eine solche Exaktheit sich weder erreichen läßt (s. unten S. 132f.), noch da notwendig ist, wo es sich um die praktische Anwendung psychologischer Methoden handelt, wie das auch der Mitarbeiter MOEDES, PIORKOWSKI¹, zugegeben hat. Die Versuche sollen so einfach wie möglich sein, so wenig Apparate wie möglich erfordern und nur den Grad von Exaktheit erreichen, der für den besonderen Zweck notwendig ist.

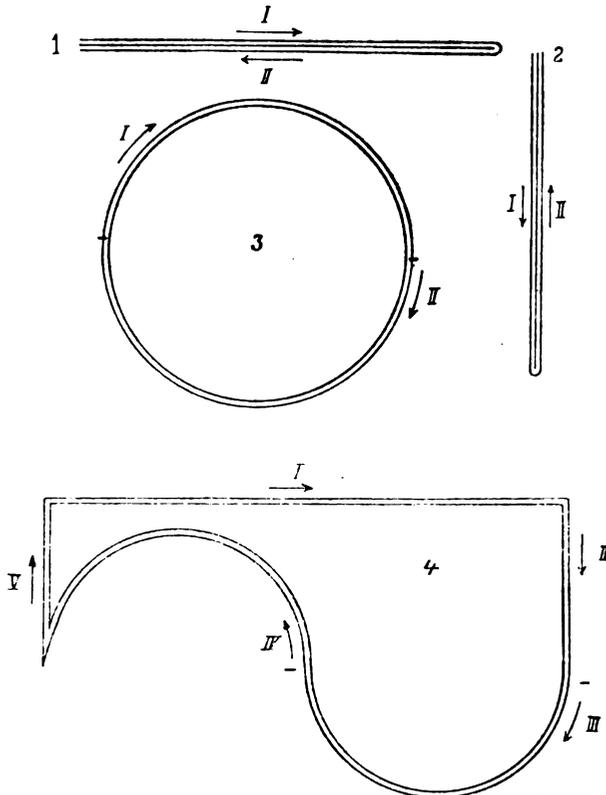
Für uns kam es im Rahmen dieser Untersuchung nicht darauf an, die ganze Gruppe von Eigenschaften durchzuprüfen; was wir wollten, war nur, mit Hilfe des experimentellen Verfahrens die Richtigkeit der Angaben im Eltern- und Lehrerbogen hinsichtlich der Handgeschicklichkeit und der technischen Begabung nachzuprüfen. Daneben haben wir noch das Augenmaß und die Raumanschauung geprüft; über diese Versuche soll nunmehr zunächst kurz berichtet werden.

Zur Prüfung der Handgeschicklichkeit wählten wir das folgende sehr einfache Verfahren, das bei den Eignungsprüfungen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin benutzt wurde. Der auf der folgenden Seite wiedergegebenen Bogen wurde den Schülern vorgelegt. Sie hatten denselben so vor sich hinzulegen, daß die horizontale Gerade oben lag. Sie hatten dann nach dem Takt des Metronoms zunächst die Linie 1 in der Weise nachzufahren, daß sie beim ersten Schlag von links nach rechts, beim zweiten von rechts nach links zu fahren hatten, so wie ich dies durch die Striche und die Pfeile in der Figur auf S. 123 angedeutet habe. Dabei sollten sie sich möglichst exakt an die vorgezeichnete Linie halten, und die Linien sollten so gerade wie nur irgend möglich sein. Die Linie 2 war beim ersten Schlag von oben nach unten, beim zweiten von unten nach oben, der Kreis 3 auf den ersten Schlag der obere Halbkreis in der Richtung des Pfeils, auf den zweiten Schlag der untere Halbkreis und die Figur 4 während der Dauer von 5 Takten in der in die Figur eingezeichneten Weise nach-

¹ PIORKOWSKI, l. c. S. 4.

zufahren. Der Takt betrug 80 Schläge in der Minute. Bei den Mädchen wurde einfach gezählt, etwa 60mal in der Minute der Takt angegeben.

Bei der Auswertung waren drei Faktoren zu berücksichtigen: 1. die Gröfse der Abweichung (Entfernung) von der gegebenen Linie (Kurve), 2. die Form der nachgezogenen Grade bzw. Kurve, (Parallelität mit der gegebenen Linie), 3. ob die Vp. den Takt inne gehalten hatte oder nicht. Der letzte Punkt liefs sich nur bei den Knaben genauer berücksichtigen,



Figur 1.¹

da hier eine gröfsere Anzahl von Hilfskräften zur Überwachung des Versuches zur Verfügung standen. Es wurde gewertet: 3 Punkte bei guter Regelmäfsigkeit (Parallelität), 2. bei mittlerer, und 1 bei zureichender Regelmäfsigkeit, und ebenso 3, bzw. 2, bzw. 1 für die Abweichung (d. h. den Abstand von der vorgezeichneten Linie (Kurve)); es ergaben sich also

¹ In dem vorgelegten Blatt war natürlich nur je eine Linie gezeichnet. Die anderen hier dienen zur Erläuterung des Versuches.

im Höchsthfall 6 Punkte für jede der vier Figuren. Entsprechend dem besonderen Schwierigkeitsgrad von Figur 3 und 4 wurde die Punktzahl von Fig. 3 mit 2, die von Fig. 4 mit 4 multipliziert, so daß sich für Fig. 3 als Maximum also 12, für Fig. 4 als Maximum 24 Punkte ergaben. Addiert man die einzelnen Worte so ergeben sich also als Höchstzahl für den Versuch überhaupt 48 Punkte. Hatte die Vp. sich nicht an den Takt gehalten, so wurde nur $\frac{1}{3}$ der Punktzahl, die sich nach Berücksichtigung der Faktoren 1 und 2 ergab, gerechnet. Die höchste erreichte Punktzahl betrug 44, die niederste 19. Die Knaben wurden der Punktzahl nach in eine Reihe geordnet; von dieser wurden die ersten 25% als gut, die folgenden 50% als mittelmäßig, und die letzten 25% als schlecht bezeichnet. Genau konnten diese Prozentzahlen nicht inne gehalten werden, da sonst eine Trennung da hätte durchgeführt werden müssen, wo die Punktzahlen sehr eng aneinander liegen; wir haben die Trennungslinie infolgedessen etwas verlegt, und zwar dahin, wo sich wirklich größere Unterschiede geltend machen. Einen Anspruch auf sehr große Genauigkeit kann dieses Verfahren nicht machen, da die Zahl der von uns geprüften Knaben eine viel zu kleine war.

Von den Knaben, welche nach dem Ausfall des Versuches als sehr geschickt bezeichnet werden können, werden sämtliche auch von dem Lehrer als sehr geschickt, bzw. als geschickt bezeichnet. Die Knaben, welche nach dem Versuch als mittelmäßig geschickt bezeichnet werden können, sind vom Lehrer ebenfalls sämtlich als geschickt bezeichnet worden, einer davon als sehr, einer als recht geschickt. Von den Knaben, welche als ungeschickt nach dem Ausfall des Experimentes angesehen werden müssen, sind nach dem Urteil des Lehrers 2 ungeschickt (unsere Zahlen beziehen sich nur auf die handwerklich-technischen Berufe), während die anderen 4, bei denen das Versuchsergebnis ein ungünstiges ist, nach dem Lehrerurteil als geschickt, einer davon sogar als recht geschickt bezeichnet werden. Es besteht also eine relativ gute Übereinstimmung zwischen Lehrerurteil und Versuchsergebnis; für die im Experiment als gut und mittel bezeichnete Geschicklichkeit sogar eine nahezu vollkommene. Daß bei den im Experiment schlechteren Leistungen Abweichungen bestehen, ist nicht weiter verwunderlich; stellt doch die Handgeschicklichkeit, wie schon wiederholt hervorgehoben, nicht eine einheitliche Funktion dar, sondern umfaßt ganz Verschiedenes.

Weniger gut sind die Ergebnisse bei den Mädchen zu deuten; hier konnte eine recht große Anzahl der Prüflinge überhaupt nicht nach dem Takt arbeiten. Nun soll ja der Takt nur eine gewisse Geschwindigkeit angeben, um gleiche Bedingungen zu schaffen;

nicht hingegen soll die Fähigkeit geprüft werden, nach einem bestimmten Takt zu arbeiten. Die Auswertung der Figuren, welche nicht nach dem Takt nachgefahren waren, machte also nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Außerdem war eine genaue Kontrolle bei den Mädchen nicht möglich gewesen. Trotzdem wurden die Versuche hier in der gleichen Weise ausgewertet wie bei den Knaben, und in den Fällen, wo nachgewiesenermaßen der Takt nicht innegehalten worden war, wurde wieder ein Drittel der Punktzahl abgerechnet. Die Ergebnisse des Experimentes stimmen mit denen des Beobachtungsbogens nun trotz aller dieser störenden Faktoren gut überein; nur in vier Fällen finden sich Abweichungen. Die Friseurin, welche nach dem Urteil der Lehrerin mit der Hand sehr ungeschickt ist, gehört in die nach dem Experiment mit gut zu bezeichnenden Gruppe; ein Mädchen, die nach dem Urteil der Lehrerin sehr geschickt ist, gehört nach dem Experiment in die Gruppe der Ungeschickten; zwei Mädchen, die von der Lehrerin als recht, bzw. sehr geschickt bezeichnet werden, gehören nach dem Experiment nur in die mittlere Gruppe. In allen anderen Fällen stimmen Ergebnisse des Experiments und der Beobachtung vollkommen überein.

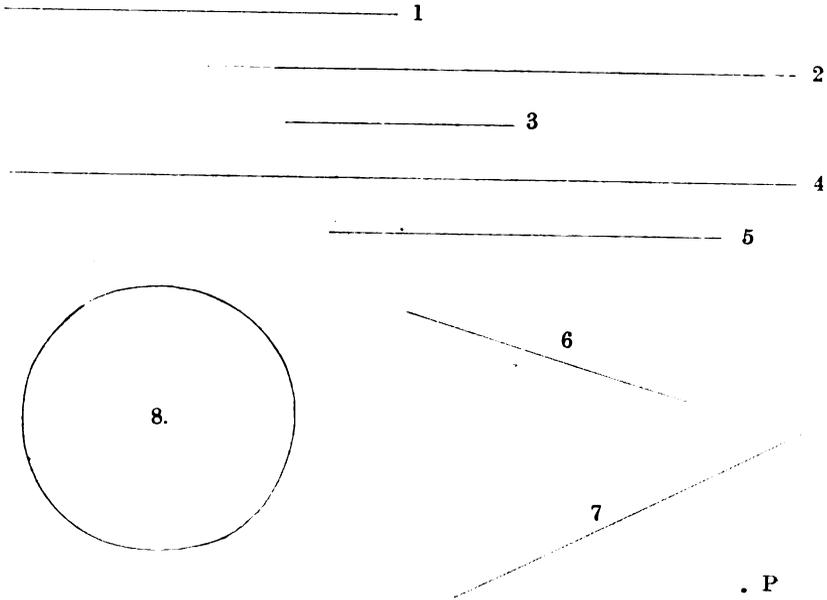
Ich erörtere nun die Untersuchungen, welche ich zur Prüfung des Augenmaßes angestellt habe; diese Fähigkeit¹ bildet zweifellos einen Teil des höheren Komplexes, den wir als technische Begabung bezeichnen, hat auch zu der im Lehrerbogen erfragten Beobachtungsschärfe gewisse Beziehungen. Auch diese, bei Knaben und Mädchen angestellten Untersuchungen wurden ohne komplizierte Apparate, lediglich mit ganz einfacher Methode geprüft.

Das auf S. 126 wiedergegebene Blatt wurde den Prüflingen vorgelegt. Die Linie 1 war nach dem Augenmaß durch einen kleinen Strich zu halbieren, die Linie 2 zu dritteilen; links neben der Strecke 3 war eine kleine Strecke zu zeichnen, von welcher der Prüfling glaubte, daß sie genau 1 cm lang sei. Unter dieser Voraussetzung sollte er dann in cm und mm angeben, wie lang die Strecke 3, und in cm, wie lang die Strecke 4 ist. Es kommt also hier nicht auf das absolute Maß, sondern auf den Vergleich des selbstgeschaffenen Maßes mit den gegebenen Strecken an. Auf der Linie 5 war die Mittelsenkrechte zu errichten, auf der Linie 6 im rechten Endpunkt die Senkrechte und auf die Linie 7 von dem gegebenen Punkt P aus das

¹ Wenn wir hier die Untersuchungen über das Augenmaß mit den Lehrerangaben über die technische Begabung vergleichen, so soll damit nicht gesagt sein, daß beides gleichzusetzen sei, es scheinen nur gewisse Beziehungen zu bestehen.

Lot zu fällen; und endlich war der Mittelpunkt des Kreises 8 durch ein kleines Kreuzchen zu markieren, so daß der Mittelpunkt des Kreuzes in dem Mittelpunkt des Kreises lag. Die Auswertung dieser Versuche geschah in folgender Weise: für die Aufgaben 1, 2, 5, 6, 7, 8 wurden einfach alle angegebenen Werte notiert und so die Häufigkeit jeder einzelnen Angabe festgestellt. Für die Aufgabe 1 z. B. war die Lösung richtig, wenn jedes der abgeteilten Stücke 4 cm lang war. Das rechte Teilstück wurde in cm und mm abgemessen, dann die Zahl der angegebenen Werte in eine Tabelle

Vorlage zur Prüfung des Augenmaßes (nach A. E. G. Berlin).



Die Zahlen sind hier des Hinweises auf den Text wegen hinzugefügt. In der wirklichen Vorlage hatten die Linien die ca. $1\frac{1}{2}$ fache Länge.

Figur 2.

eingetragen, die von 3,0—3,1—3,2 3,9—4,0—4,1 4,8—4,9—5,0 ging. Von den Werten zwischen 3,6 und 4,5 wurden die 25% der Angaben, welche um 4,0 lagen, mit 3, die folgenden 50% mit 2, die letzten 25% mit 1 bewertet, die Werte, welche über 4,5 bzw. unter 3,6 lagen, wurden mit 0 bewertet. In ähnlicher Weise wurden die Aufgaben 2, 5, 6, 7, 8 ausgewertet. Bei Aufgabe 3 und 4 wurde die als Maß von dem Prüfling hingezichnete Strecke gemessen und berechnet, wie lang dann, in diesem Maß ausgedrückt die Linien 3 und 4 sind. Die Differenz (eigentlich hätte der Quotient genommen werden müssen, doch waren die Abweichungen sehr klein) der so erhaltenen und der angegebenen Zahl wurde notiert und dann in

der für die anderen Aufgaben beschriebenen Weise weiter verarbeitet. Es ergaben sich also für die gesamten Versuche im ganzen 8 Zahlen, die jede zwischen 0 und 3 lagen. Diese Zahlen wurden für jeden Prüfling addiert, und die Summen wieder in 4 Gruppen eingeteilt, von denen die erste mit 3, die zweite (größte) mit 2, die dritte mit 1 und die letzte mit 0 bewertet wurde.

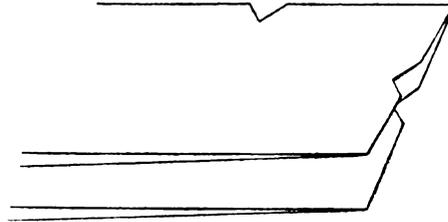
Von den 23 Knaben, welche in technische Berufe gehen wollen, gehörten zu der dritten (mit 1 bewerteten) Gruppe nur 3 Knaben, zu der mit 0 bewerteten keiner. Von den 3 Knaben, deren Augenmafs einen Punkt erhalten hat, ist einer nach dem Urteil des Lehrers für seinen Beruf nicht geeignet; einer wollte Buchdrucker werden, kann es aber nicht wegen seiner schlechten Augen, und der letzte soll sogar gut geeignet sein. In die mit 1 bewertete Gruppe gehört ferner ein Knabe, der Maler werden will, und für dessen Beruf ein gutes Augenmafs auch erforderlich ist; nach Angabe des Lehrers soll er auch ein gutes technisches Verständnis besitzen. Die Knaben, deren technisches Verständnis und Beobachtungsschärfe als gut bezeichnet wird, gehören mit einer Ausnahme in die erste und zweite Gruppe.

Auch für eine große Zahl von weiblichen Berufen — die allerdings unter unseren Prüflingen weniger vertreten sind — für die Schneiderin, die Putzmacherin, die Zeichnerin usw. ist ein gutes Augenmafs Voraussetzung. Es muß hervorgehoben werden, daß die Ergebnisse für die Mädchen durchweg bessere sind (bei dieser Aufgabe) als bei den Knaben; die Mädchen schätzen viel richtiger. Ein gutes Augenmafs besitzen die Kurbelstickerin, die eine Zeichnerin und die Zahntechnikerin (daneben noch einige Mädchen, welche in einen kaufmännischen bzw. Erzieherberuf übergehen wollen); sämtliche Kindergärtnerinnen besitzen ein mittelgutes Augenmafs, ebenso die andere technische Zeichnerin. Auch hier stimmen, bis auf 2 Fälle, die Angaben der Lehrerin über Beobachtungsschärfe und technisches Verständnis mit dem Ausfall der Versuche gut überein.

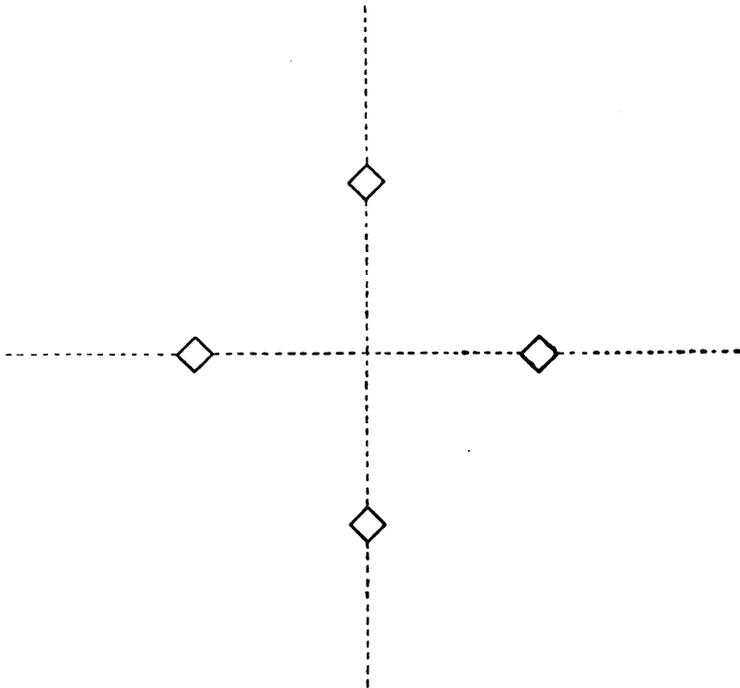
Die nunmehr folgenden Aufgaben suchen das räumliche Vorstellungsvermögen der Prüflinge, das ja auch einen mehr oder minder wichtigen Teil der technischen Begabung darstellt, zu untersuchen.

Wir haben uns dabei zweier Aufgaben bedient: 1. des Entfaltungsversuches (s. S. 128), 2. des Zeichnenlassens bestimmter Linienanordnungen, die geometrisch definiert sind. Der Entfaltungsversuch wird in folgender Weise ausgeführt: Man nimmt einen Bogen Papier und faltet ihn vor den

Augen der Prüflinge erst in horizontaler Richtung in der Mitte zusammen, dann das so zusammengefaltete Blatt nochmals in vertikaler Richtung; das gefaltete Blatt hat dann also zwei Seiten, die aus den Faltlinien ge-



Figur 3.



Figur 4.

bildet werden. Aus der Mitte jeder Faltseite wird ein kleines Dreieck herausgeschnitten, und die Aufgabe lautet nunmehr: zeichne das ganze entfaltete Papier und zeichne, wie und an welcher Stelle das Papier durchlocht ist. Die beigegebenen Figuren 3 und 4 veranschaulichen das Gesagte. Diese

Aufgabe wurde bei den Knaben in ganz strenger Weise gestellt, d. h. der Versuch wurde einmal gezeigt, die Instruktion in der oben formulierten Weise gegeben. Der Erfolg war nahezu völlig negativ: von 36 Knaben haben nur 2 die Lösung gefunden, alle anderen Lösungen waren vollkommen falsch. Noch ungünstiger fiel der zweite Versuch aus, den ich Herrn ROLOFF verdanke. Folgende Instruktion wurde gegeben: „Denkt Euch ein Quadrat! Denkt Euch auf jede Seite des Quadrats als Grundlinie nach aufsen hin ein gleichseitiges Dreieck gezeichnet! Denkt Euch die gegenüberliegenden Ecken des Quadrats verbunden! Denkt Euch die gegenüberliegenden Spitzen der aufgesetzten Dreiecke verbunden! Zeichnet diese vier Verbindungslinien hin, aber nichts anderes dazu!“ Die Lösung gebe ich in Figur 5 wieder; diese Lösung wurde von keinem einzigen der Prüflinge gefunden. Beide Aufgaben sind also ganz entschieden für vierzehnjährige Knaben zu schwer. Bei den Mädchen fiel die Lösung der ersten Aufgabe (Entfaltungsversuch) wesentlich günstiger aus; von 26 Mädchen hatten 7 die Aufgabe richtig gelöst, also über $\frac{1}{4}$; der zweite Versuch verlief aber auch bei ihnen vollkommen negativ: keine einzige richtige Lösung war zu erzielen. Vielleicht ist es von Interesse, hervorzuheben, daß die beiden Knaben, welchen die Lösung des Entfaltungsversuches gelang, zur Gruppe der handwerklich-technischen Berufe gehören und beide von dem Lehrer als technisch begabt bezeichnet werden. Von den 7 Mädchen will eine Zeichnerin, 2 Kindergärtnerin, 1 Lehrerin, 2 Kontoristin und 1 Kurbelstickerin werden.

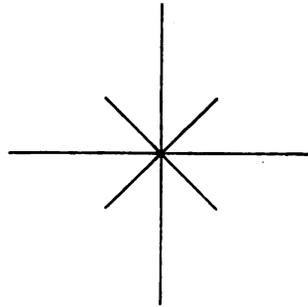


Fig. 5.

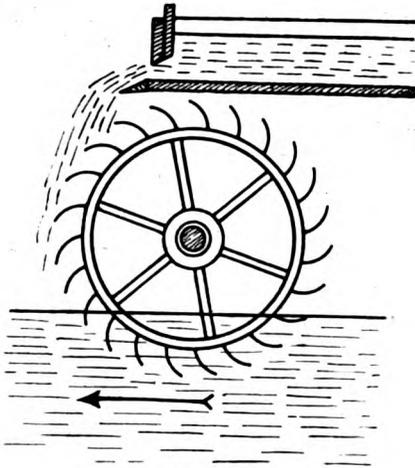
Ich komme nunmehr zu den Aufgaben, welche den ganzen Komplex, den wir als technische Begabung bezeichnen, prüfen sollen. Vier Aufgaben haben wir hier benutzt: 1. Schwimmermodell, 2. Wasserradversuch, 3. Wärmeregulator, 4. technische Ergänzungsaufgabe. Alle vier Aufgaben entnehme ich Untersuchungen von MOEDE (Fig. 6—9).

Die erste Aufgabe wurde in folgender Weise gestellt: den Knaben wurde die in der Pause beigegebene Zeichnung (Fig. 6) vorgelegt. Die Instruktion war im Anschluß an die von MOEDE ausgearbeitete¹ formuliert: „denkt Euch, diese Zeichnung stellt einen Schnitt durch eine Blechbüchse dar. In der Büchse befindet sich ein Kork, durch den eine Stange frei beweglich führt. Die Stange ist am unteren Ende mit einer kolbenartigen Verdickung versehen. An ihrem oberen Ende befinden sich Einschnitte,

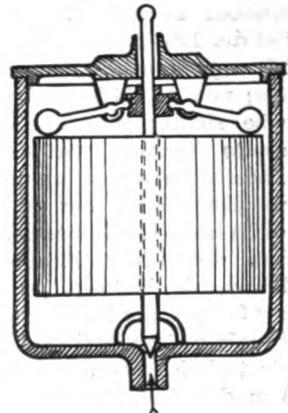
¹ MOEDE-PIORKOWSKI-WOLFF, Die Berliner Begabenschulen und die Methoden der Schülerauswahl. Langensalza 1918.

in die zwei Hebel eingreifen, die am oberen Abschlussdeckel der Büchse angebracht sind. Bewegt man den Kork nach oben so schiebt sich die Stange nach unten. Gegenüber dem unteren Ende der Stange befindet sich ein Rohr, durch das Wasser in die Büchse einströmt. Was wird nun gesehen, wenn immer mehr Wasser in die Büchse einströmt?

Der Wasserradversuch wird in folgender Weise angestellt. Die Abbildung wird den Knaben vorgelegt, es wird ihnen dann gesagt: „Ihr seht hier ein Wasserrad; oben aus einem Behälter strömt das Wasser auf das Rad, gleichzeitig aber wirkt die Kraft des Flusses auf das Rad ein; in welcher Richtung wird sich das Rad nun drehen?“ (Fig. 6.)



Figur 6.



Figur 7.

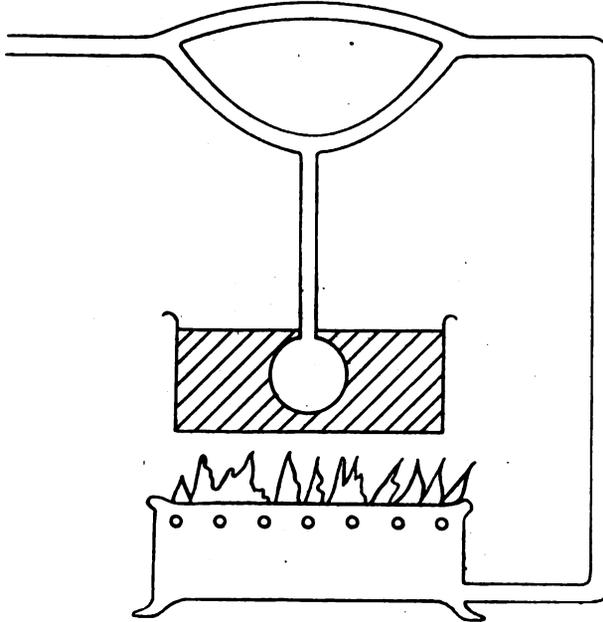
Bei dem Wärmeregulator wird erklärt: „Ihr seht hier einen Gasherd; das Gas strömt durch dieses Rohr hier in den Herd ein. Auf dem Herd steht ein Topf mit Wasser. In diesem befindet sich ein Thermometer. Je mehr nun das Wasser durch die Gasflamme erhitzt wird, um so mehr wird auch das Quecksilber in der Röhre steigen. Schliesslich wird ein Punkt kommen, wo es die ganze senkrecht nach oben laufende Röhre füllt. Wenn es nun noch weiter steigt, was wird dann geschehen?“¹

Die technische Ergänzungsaufgabe endlich wurde in folgender Weise gegeben: „Ihr seht hier einen zweiarmigen Hebel, der in der Mitte unterstützt ist. Über dem linken Hebelarm dreht sich eine Kreisscheibe. Am rechten Hebelarm ist ein Zahn angebracht, der in ein darunter befindliches Zahnrad greift. Ein Gewicht sucht das Zahnrad nach links zu drehen. Welche Veränderung muß an der Kreisscheibe vorgenommen werden,

¹ Diese Aufgabe stammt von Moede; sie wird hier zum ersten Male publiziert.

damit bei einer Umdrehung der Kreisscheibe das Zahnrad sich um zwei Zähne weiter dreht?''

Ein Versuch, die Aufgaben in dieser Weise den Knaben zu stellen, verlief nahezu gänzlich ergebnislos; so konnten wir bei der technischen Ergänzungsaufgabe nur eine einzige richtige Lösung erhalten. Wir sahen uns daher gezwungen, zu einer anderen Art der Erklärung überzugehen. Im Dialog entwickelten wir die

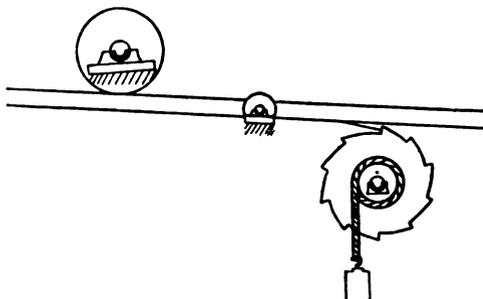


Figur 8.¹

einzelnen Aufgaben, suchten uns zu vergewissern, ob die Prüflinge auch tatsächlich die Aufgabe erfaßt hatten, ob sie den Zusammenhang, auf den es ankommt, verstanden usw., und dann erst stellten wir unsere Frage. Wir benutzten Massenversuche, weil diese allein meines Erachtens überall da in Frage kommen, wo es sich um die Prüfung einer großen Anzahl von Versuchspersonen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit handelt.

¹ In Figur 8 muß die obere Zweigröhre, welche dem U-förmigen Rohr parallel geschaltet ist, wesentlich enger sein als die U-schenkel. Es ist mir dies leider bei der Korrektur der Zeichnung entgangen.

Ich möchte die Art unseres Vorgehens an dem Versuch 4 (Technische Ergänzungsaufgabe) klar machen. Die unten abgebildete Figur 9 wird an die Tafel gezeichnet. Dann entspinnt sich etwa folgendes Zwiegespräch zwischen dem Versuchsleiter und der Klasse:



Figur 9.

(Hinweis auf den Hebel):

„Was ist das hier?“ „Ein Balken“

„Wie nennt man eine solche Vorrichtung in der Physik?“ „Einen Hebel“

„Dieser Hebel ist in der Mitte unterstützt, d. h. um einen Punkt drehbar. Seht Euch die Figur an; kann sich der Hebel jetzt bewegen?“ „Nein“.

„Weshalb nicht?“ „Weil er auf dem Zahnrad aufliegt.“

„Kann sich das Zahnrad drehen?“ „Nein.“

„Weshalb nicht?“ „Weil der Zahn unten am Hebel es festhält.“

„Wenn sich nun die Kreisscheibe (Hinweis auf die Zeichnung) dreht, kann sich dann das Zahnrad drehen?“ „Nein.“

„Nun überlegt einmal: welche Veränderung muß man an der Kreisscheibe anbringen, damit sich das Zahnrad, bei einer Umdrehung der Kreisscheibe um zwei Zähne weiter bewegt. Was muß mit dem Hebel geschehen, damit das Zahnrad sich überhaupt drehen kann? Wie kann man erreichen, daß diese Veränderung an dem Hebel eintritt? Also noch einmal, die Aufgabe lautet: welche Veränderung muß man an der Kreisscheibe anbringen, damit sich das Zahnrad, bei einer Umdrehung der Kreisscheibe um zwei Zähne weiter bewegt?“

Es muß freilich hervorgehoben werden, daß die Strenge der Versuchsbedingungen bei einem derartigen Vorgehen notwendigerweise leiden muß. Selbst wenn man alles genau protokolliert, also den Gang des Versuches sich jederzeit wieder ins Gedächtnis zurückrufen kann, so wird dieser doch, da ja die Antworten der Kinder in keiner Weise vorauszusehen sind, sich jedesmal etwas anders abspielen; es dürfte schwer sein, für alle die verschiedenen Modifikationen ein Wertungsverfahren zu finden, das alle Einzelheiten berücksichtigt, und das dabei doch einen Vergleich zwischen den, unter den verschiedenen Umständen geprüften Versuchspersonen ermöglicht. Hinzu kommt, daß die Prüflinge, welche selbst die Antwort geben, intensiver beteiligt sind als die anderen, welche sich mehr aufnehmend verhalten. Allerdings: mitdenken

und antworten werden in erster Linie die technisch Begabten unter den Schülern, so daß auch darin bereits eine gewisse Prüfung liegt. Es wird auch zu protokollieren sein, welche Kinder sich melden, sich rege beteiligen, antworten usw. Ich glaube, daß man sich dann, da es sich hier ja nicht um wissenschaftlich-theoretische Untersuchungen, sondern um deren Anwendung auf die Praxis handelt, mit der auf diesem Wege erreichbaren Exaktheit begnügen kann.

Ich möchte nun die Lösungen und Ergebnisse, welche wir bei den Versuchen erhielten, mitteilen. Ganz allgemein sei vorausgeschickt, daß bei Knaben eine erheblich größere Anzahl richtiger Lösungen zu erhalten ist, und daß die Lösungen auch besser sind als bei den Mädchen. Ich behandle hier die Ergebnisse bei den Knaben, für die ja die technische Begabung auch in erster Linie von Bedeutung ist. Jede einzelne Aufgabe wurde für sich ausgewertet; die ganz richtige Lösung wurde mit 3, die halb-richtige mit 2, die Lösung, welche noch einzelne richtige Angaben enthielt mit 1, und die ganz falsche Lösung mit 0 bewertet. Dann wurden die für die einzelnen Aufgaben erhaltenen Punktzahlen addiert und eine Rangordnung gebildet.

Bei der ersten Aufgabe, dem Schwimmermodell, erhielten wir unter 32 im ganzen 6 vollkommen richtige Lösungen, 14 halbrichtige Lösungen, 2 Lösungen, welche noch einzelne richtige Angaben enthielten und 10 völlig falsche Lösungen. Ich bringe einige Beispiele:

„Wenn das Wasser unten in das Rohr hineinfließt, so kommt es an das Korkstück, und das geht dann nach oben. Dabei berührt es die Hebel, und diese werden durch das Korkstück nach oben gedrückt. Die beiden anderen Enden von den Hebeln drücken den Stab nach unten, und dann verschließt der Stab die Öffnung, so daß kein Wasser mehr hineinkann.“

Diese Lösung ist als vollkommen richtig zu bewerten; als richtig gelten nur die Lösungen, bei denen der Mechanismus erkannt und die Folgerung gezogen worden ist, daß die Öffnung verschlossen wird.

„Der Kork geht hoch, und der Stab geht nach unten“; diese und ähnliche Lösungen kehren am häufigsten wieder; sie sind nur mit 2 zu bewerten, weil die Folgerung, auf die es ankommt nicht gezogen worden ist.

„Durch das Wasser geht der Kork nach oben“; diese Lösung wurde mit 1 bezeichnet.

„Durch das Wasser wird der Stab nach oben geschoben, und der Kork geht mit, weil er auf dem Wasser schwimmt“, eine Lösung, die als vollkommen falsch zu werten ist, daher überhaupt nicht zählt.

Die Wasserradaufgabe wurde nur in 3 Fällen vollkommen richtig gelöst, in 3 Fällen halb richtig, in 10 Fällen enthielt die Antwort noch einzelne richtige Angaben, und 9 Antworten waren vollkommen falsch. Auch hier wieder einige Beispiele: „Wenn die Kraft der Strömungen gleich stark ist, dann steht das Rad still; sonst dreht sich das Rad so, wie der stärkere Strom geht“ (vollkommen richtige mit 3 bewertete Lösung). „Das Rad wird sich nicht drehen, weil Gegendruck vorhanden ist“; „das

Wasser von oben wirkt gar nicht auf das Rad, weil es sich in den Schaufeln nicht fängt“; diese und ähnliche Lösungen wurden mit 2 bzw. 1 bewertet, wohingegen die Lösung, „das Rad dreht sich“ als vollkommen falsch angesehen werden muß.

Der Wärmeregulator wurde von 3 Knaben vollkommen richtig beschrieben; 6 Lösungen waren halb richtig, 10 Angaben erhielten noch einzelnes Richtiges, und 15 Antworten waren vollkommen falsch. Auch hier wieder ein paar Beispiele:

Vollkommen richtig: „Das Quecksilber steigt höher in der Glasröhre, und dann kommt es dem Gas entgegen. Es kann nicht mehr so viel Gas in den Gasherd kommen, und die Flamme wird kleiner. Dann kühlt das Wasser ab, und das Quecksilber fällt. Nun wird die Flamme wieder größer.“

Halb richtig: „Das Quecksilber wird sich vor das Gas setzen. Es kann nicht mehr so viel Gas in den Herd kommen, aber es geht noch nicht aus. Die Temperatur wird nun weniger, und das Quecksilber fällt wieder. Dadurch wird der Gasweg wieder besser.“ (Die Schlusfolgerung fehlt in diesem Falle.)

Etwas richtig: „Das Quecksilber steigt in der Gasröhre auf, und jetzt wird das Gas kleiner brennen“ (ohne weitere Angaben).

Falsch: „Das Thermometer wird platzen.“ Oder: „Das Wasser wird alles zu Dampf, und dann kann es nicht mehr wärmer werden.“

Die Lösung der technischen Ergänzungsaufgabe gelang auch nach eingehender Besprechung vollkommen nur einem Knaben, 3 Angaben konnten als halb richtig, und eine als etwas richtig gewertet werden; alle anderen Knaben haben überhaupt keine oder vollkommen falsche Antworten gegeben. Die vollkommen richtige Antwort lautete: „Man muß an dem Kreisrad zwei Zähne anbringen, dann wird es beim Drehen, den Balken nach unten drücken, und das andere Ende wird hoch und wieder runter gehen.“ Die halb richtige Lösung lautete: „Das Rad muß so gemacht werden, daß es bei einer Umdrehung die Stange zweimal nach unten drücken kann.“ Es war aber nicht angegeben, wie das zu bewerkstelligen sei. Etwas richtig endlich war die Angabe, daß das linke Ende der Stange gehoben werden muß, wenn das Zahnrad weiter gehen soll.

Die für die einzelnen Versuche erhaltenen Zensuren wurden nun addiert, und es wurde eine Rangordnung gebildet. Die höchste erreichte Punktzahl betrug 12, die niederste 2. Unter den 34 geprüften Knaben befanden sich 23, welche in technische Berufe übertreten wollen. Teilt man nun die gebildete Rangordnung in fünf Teile; den ersten Abschnitt bezeichnet man als gut, den zweiten und dritten als mittelmäßig, den vierten als gerade noch zureichend, den fünften als unzureichend, so ergibt sich, daß in der ersten Gruppe sich nur solche Knaben befinden, deren technische Begabung von dem Lehrer als gut bezeichnet worden war. In der Gruppe der mittelmäßig Begabten (nach dem Experiment) finden sich 5 Knaben, deren technische Begabung der Lehrer als

gut bzw. sehr gut bezeichnet hatte, 7 von den Knaben dieser Gruppe waren auch von dem Lehrer als mittelmäßig technisch begabt bezeichnet worden, während — nach dem Urteil des Lehrers — 2 technisch unbegabt sein sollten. Die Gruppe, deren technische Begabung nach dem Experiment gerade noch als zureichend bezeichnet werden kann, umfaßt 5 Knaben, bei denen nach dem Urteil des Lehrers technische Beanlagung „vorhanden“ ist, einen, der technisch unbegabt, und einen, der technisch sehr begabt sein soll. In der letzten Gruppe endlich, der Gruppe der technisch Unbegabten, sind nach dem Lehrerurteil 3 Knaben, die technisch unbegabt sind, bei den anderen ist technische Begabung „vorhanden“; es ist aber zu bemerken, daß von den hierhergehörigen Knaben nur einer in einen technischen Beruf gehen will, und daß der Lehrer diesen als ungeeignet bezeichnet hatte. Im ganzen kann man also sagen, daß eine gewisse, wenn auch nicht sehr vollkommene Übereinstimmung der Ergebnisse des Experiments mit dem Urteil des Lehrers vorhanden ist. Bei einer so geringen Anzahl von Versuchspersonen kann man etwas Bestimmtes über diese Beziehungen überhaupt nicht aussagen.

Wesentlich ungünstiger sind die Versuchsergebnisse bei den Mädchen; die technische Ergänzungsaufgabe wurde auch nach Besprechung in keinem einzigen Falle gelöst. Auch der Schwimmermodell-Versuch mißlang vollkommen; bei den beiden anderen Versuchen war die Anzahl der richtigen Lösungen nicht unerheblich; doch ist ein Vergleich der Knaben mit den Mädchen hier nicht möglich, da die Versuchsbedingungen in beiden Fällen nicht die gleichen waren und bei den Mädchen aus äußeren Gründen nicht in voller Strenge durchgeführt werden konnten. Beobachtet man die Schülerinnen, so findet man, daß das Interesse ein viel geringeres ist wie bei den Knaben, wie mir denn auch eine von den Schülerinnen sagte: „das ist nichts für Mädchen, das sind Jungenaufgaben“. Zweifellos spielen hier aber nicht nur die psychischen Geschlechtsunterschiede eine Rolle, sondern mindestens ebenso schwer fällt der verschiedene Lehrplan ins Gewicht, der bei den Knaben dem physikalischen Unterricht einen größeren Raum zuweist wie bei den Mädchen.

Im ganzen haben sich diese 4 Aufgaben als zu schwer erwiesen; die Zahl der richtigen Lösungen ist eine viel zu geringe. Ganz ohne vorhergehende Besprechung wird man aber auch bei leichteren Aufgaben kaum auskommen, so etwa bei den von LIPMANN und

STOLZENBERG angegebenen Zeichnungen von Riemenübertragungen; allerdings ist hier die Zahl der richtigen Lösungen eine erheblich größere. Für unsere Untersuchungen kommt nur die Frage in Betracht, inwieweit man auf diesem Wege überhaupt zu einem Urteil über die technische Begabung gelangen kann.

§ 2: Die kaufmännischen Berufe.

Diese Gruppe von Berufen ist bisher verhältnismäßig wenig untersucht, und irgendwelche Tests zur Erforschung der kaufmännischen Begabung sind meines Wissens bisher nicht mitgeteilt worden. FRIEDLÄNDER¹ hat kürzlich berichtet, daß in Amerika ein „Bureau of Salesmanship Research“ ins Leben gerufen worden ist, das sich die Erforschung der kaufmännischen Begabung zum Ziel gesetzt hat; über die Untersuchungen dieses Instituts und die hier angewandten Methoden teilt der Verf. nichts mit. Auch das psychotechnische Laboratorium der Handelshochschule in Mannheim hat sich ähnliche Aufgaben gestellt, und das neu gegründete Institut der Handelshochschule in Berlin erstrebt ein gleiches, aber auch von diesen Stellen aus ist nichts über die Methoden veröffentlicht worden. Es ist überaus schwierig, Eignungsprüfungen für den kaufmännischen Beruf anzugeben, weil dieser durchaus nichts Einheitliches darstellt, sondern eine Vielheit von Berufen umschließt, von denen jeder besondere Eigenschaften erfordert. Man bezieht viele Verrichtungen in diese Gruppe mit ein, weil sie sich innerhalb des kaufmännischen Lebens am häufigsten finden, trotzdem sie eigentlich nichts spezifisch Kaufmännisches haben; so kann man in der Regel den Beruf der Kontoristin nicht als kaufmännischen Beruf bezeichnen, denn diese hat in der Mehrzahl der Fälle nichts weiter zu tun, als Briefe oder Rechnungen zu schreiben, während es durchaus gleichgültig ist, ob sie kaufmännisch begabt ist oder nicht. Die bisherigen Methoden der Eignungsprüfung beziehen sich fast ausschließlich auf diese Gruppe von Verrichtungen, so die von DÜCK² und von PIORKOWSKI³ angegebenen Methoden.

¹ FRIEDLÄNDER, Kaufmannschaft und Psychotechnik in den Vereinigten Staaten von Amerika. *PrakPs* 1, S. 94, 1920.

² DÜCK, Die Berufseignung der Kanzleiangestellten. *SchrPsBeruf* 6, 1919.

³ PIORKOWSKI. Über eine Angestelltenprüfung bei der Auerlichtgesellschaft. *PrakPs* 1, S. 33ff. 1919.

Sieht man aber von diesen, auferhalb der eigentlich kaufmännischen Berufe stehenden Verrichtungen ab, so zeigen jene doch eine ganze Reihe gemeinsamer Züge. Ich habe nun versucht, im Anschluß an einige Schriften über den Beruf des Kaufmanns, wie sie ja vielfach, besonders in Amerika erschienen sind, ein Bild über die erforderlichen Eigenschaften zu gewinnen und Methoden zu ihrer Prüfung auszuarbeiten. Sehr gute Dienste leistete mir dabei das Buch von HIGHINBOTAM: „Die Erziehung zum Kaufmann“ (Leipzig 1907). Im Anschluß an dieses Buch habe ich die folgende Reihe von Aufgaben gestellt, welche die kaufmännische Begabung erfassen sollen.

1. „Denke dir, du hast ein Zigarrengeschäft. Nun kommt jemand in dein Geschäft und verlangt eine Schachtel Manolizigaretten. Er möchte nur diese Sorte haben. Du hast nun aber gerade keine Manolizigaretten vorrätig; was wirst du da tun?“ (Prüfung der Verkäuferfähigkeit.)

2. „Denke dir, du hast ein Geschäft. Es kommt jemand zu dir und kauft verschiedenes ein. Als du die Sachen bereits eingepackt hattest, und sie dem Käufer geben wolltest, sagt dieser plötzlich, er habe sein Geld vergessen, du sollest ihm die Sachen ruhig mitgeben, das Geld werde er nachher schon bringen.“ (Beurteilung der Kreditwürdigkeit.)

3. „Du hast Seife zu verkaufen; das Stück kostet dich im Einkauf 3,00 M. Wie wirst du den Verkaufspreis berechnen, und wie teuer wirst du die Seife verkaufen?“ (Kalkulation.)

4. „Denke dir, du hast eine große Menge Wäsche eingekauft und möchtest diese nun möglichst rasch wieder verkaufen; was wirst du da tun?“ (Werbekennntnisse.)

5. „Denke dir, du hast eine große Menge Waren in deinem Geschäft z. B. Wäsche. Du hast für diese selbst einen bestimmten Preis bezahlt, z. B. 20 M. für ein Hemd und mußt es, um auf deine Rechnung zu kommen, mit 25 M. verkaufen. Nun fallen die Preise, und im Einkauf würde dich das Hemd jetzt nur 15 M. kosten. Was wirst du nun tun?“ (Kaufmännische Kombination.)

6. „Ein Anzug kostet bei einem Schneider 270 M.; an diesem arbeitet ein Arbeiter 20 Stunden; für die Stunde bekommt derselbe 5,00 M. Lohn. Nun streiken die Schneidergesellen, und sie erhalten einen Lohn von 7,00 M. in der Stunde. Was wird nun der Anzug kosten?“ (Kombination und Kalkulation.)

7. „Weshalb gibt der Kaufmann den Kunden beim Einkauf gewisse Sachen umsonst zu?“ (Werbetätigkeit.)

Diese Aufgaben wurden sowohl den Knaben wie den Mädchen gestellt. Die Antworten wurden wieder zunächst tabellarisch zusammengestellt.

Bei der ersten Aufgabe kamen folgende Angaben vor: a) man wird versuchen müssen, ihm andere anzupreisen und ihn zum Kauf zu bewegen; diese Antwort ist vollkommen richtig und wurde mit 3 bewertet, b) man wird ihm sagen, er soll in einiger Zeit wiederkommen, augenblicklich ist

die gewünschte Sorte gerade nicht vorhanden, c) man kann ihm nichts verkaufen, d) man gibt eine Sorte, auf der keine Firma steht und sagt, es wären Manolizigaretten. Die Antwort b kann man noch mit 1 bewerten, c und d hingegen müssen mit 0 in die Rechnung eingestellt werden.

Zweite Aufgabe: a) wenn man den Käufer kennt, darf man die Gegenstände mitgeben, sonst soll er zunächst das Geld holen; diese Antwort war mit 3 zu bewerten, b) man fordert ein Pfand (mit 2 zu bewerten); c) man läßt eine Anzahlung machen und gibt die Sachen dann mit (mit 1 zu bewerten); d) man läßt sich den Meldeschein zeigen; e) man gibt es mit; f) man gibt es auf keinen Fall mit; die Antworten d, e, f sind falsch und werden nicht berücksichtigt.

Dritte Aufgabe: a) man berechnet seine Unkosten, schlägt diese und einen entsprechenden Verdienst (die Angaben über die Höhe desselben schwanken recht erheblich) hinzu; daraus ergibt sich dann der Preis; b) man schlägt einfach einen Verdienst hinzu; c) man richtet sich nach den Preisen der Konkurrenz, und sucht billiger als diese zu verkaufen. Die Antwort a wurde mit 3, b und c mit 0 bewertet.

Vierte Aufgabe: a) man wird Reklame machen, b) man wird einen Ausverkauf bzw. eine Auktion veranstalten, c) man wird versuchen, die Ware an einen Großhändler zu verkaufen, d) man wird die Preise erniedrigen bzw. Rabatt geben, e) man wird die Ware an Bekannte empfehlen. Gechnet wurde für a 3, für b 3, für c 2, für d 1, für e 0.

Fünfte Aufgabe: a) man muß versuchen, die Sachen möglichst rasch los zu werden, b) man wird die Preise etwas herabsetzen, so daß man wenigstens ohne Verlust davon kommt, c) man läßt die Ware liegen und wartet, bis sie wieder teurer wird, d) man läßt die Preise wie sie sind, e) man wird sein Geld verlieren. Die Antworten a und b kann man mit 3 werten, die Antwort c mit 2, die Antworten d und e mit 0.

Die sechste Aufgabe erwies sich als zu schwierig, sie wurde in keinem einzigen Falle gelöst. Die Knaben rechneten einfach aus, daß, wenn der Arbeitslohn von 5 auf 7 M. pro Stunde erhöht wird, bei 20 Stunden der Lohn um 20 M. steigen würde; diese schlugen sie zu dem Preis zu; sie übersahen dabei, daß dann auch der Meister entsprechend mehr verdienen muß.

Die siebente Aufgabe endlich erschien zu leicht; sie war bei den Knaben in sämtlichen Fällen richtig beantwortet worden und wurde daher bei den Mädchen gar nicht wieder gestellt. Für die Berechnung wurden nur die fünf ersten Aufgaben in Betracht gezogen. Die für jede einzelne Aufgabe erhaltenen Punktzahlen wurden addiert, und nach der Summe wieder eine Rangordnung gebildet.

Der Ausfall der Versuche war bei den Mädchen etwas besser als bei den Knaben. Bei den Mädchen hatte die Lehrerin nur in zwei Fällen etwas über die kaufmännische Begabung aussagen können; von dem einen Mädchen sagt sie, daß sie ihren Brüdern, die selbständige Geschäftsleute sind, häufig im Geschäft hat helfen müssen und daß das Mädchen geschäftlich sehr gewandt ist; dieses Mädchen hat die höchste Punktzahl erreicht, steht also nach

den Versuchen an erster Stelle. Von einer anderen sagt die Lehrerin, daß die geschäftliche Begabung recht bedeutend sei; dieses Mädchen gehört zwar schon der Gruppe der mittleren Fälle an, steht dort aber an erster Stelle. An letzter Stelle der Rangordnung steht, das erscheint mir nicht ohne Interesse, die Krankenschwester. Sonst läßt sich über die Beziehungen zwischen Beruf und kaufmännischer Begabung (nach dem Ausfall der Versuche) nichts aussagen.

Bei den Knaben gibt der Lehrer in der Mehrzahl der Fälle ein Urteil über die kaufmännische Begabung ab. Bilden wir bei den Knaben wieder eine Rangliste und teilen die ersten 25% als gut, die folgenden 50% als zureichend, die letzten 25% als schlecht ab, und vergleichen innerhalb der einzelnen Gruppen das Urteil des Lehrers mit dem Ergebnis des Experimentes, so stimmen in der letzten Gruppe der schlecht begabten die Ergebnisse ziemlich gut überein; von den 9 hierher gehörigen Knaben ist nach dem Urteil des Lehrers nur bei zweien kaufmännische Begabung vorhanden, und diese beiden stehen an erster Stelle dieser Gruppe. Von den 8 Knaben der als gut bezeichneten Gruppe ist bei zweien die kaufmännische Begabung nach dem Lehrerurteil schlecht; innerhalb der mittleren Gruppe fehlt sie bei 3 Knaben von 17, während sie bei einem als sehr gut bezeichnet wird. Man sieht also, die Ergebnisse des Experimentes stimmen, soweit man aus einer so kleinen Zahl von Versuchspersonen einen Schluß ziehen kann, mit dem Lehrerurteil in mäßigem Grade überein. Es muß hinzugefügt werden, daß die Gelegenheit, die kaufmännische Begabung der Knaben zu beurteilen, in der Schule verhältnismäßig gering ist, und daß die von mir benutzten Tests noch nicht erprobt waren, nicht vorher geeicht werden konnten, und hier zum ersten Male benutzt wurden. Es ist also nicht ohne weiteres erwiesen, daß unsere Annahme, sie erfafsten den Komplex der kaufmännischen Begabung, wirklich berechtigt ist. Vielleicht ist es noch von Interesse, hinzuzufügen, daß von den geprüften Knaben vier ihrem Vater in dessen Geschäft bereits geholfen haben. Zwei von diesen gehören in die mittlere und zwei in die schlechtere Gruppe. Die Erfahrung scheint also den Ausfall der Versuche nicht unbedingt zu bestimmen. Wir hoben oben hervor, daß die Knaben, welche in handwerklich-technische Berufe gehen wollen, eine recht große Abneigung gegen kaufmännische Berufe zeigen. Das Experiment zeigt nicht, daß die Knaben der genannten

Berufskategorie kaufmännisch weniger begabt sind als die übrigen Knaben.

§ 3: Die Gruppe der persönlichen Beruf.

Für alle persönlichen Berufe, mögen sie sonst auch noch so verschieden sein, kommt eine gemeinsame Eigenschaft in Betracht: die Fähigkeit, mit anderen Menschen umzugehen, sie zu verstehen, sich in sie einzufühlen, sie richtig zu behandeln. Diese Fähigkeit sollte daher hier geprüft werden, und zwar besonders auch, soweit sie sich auf die Fähigkeit der Einfühlung in die kindliche Seele bezieht. Zwei Versuche stellten wir zu diesem Zweck bei unseren Prüflingen an. Der erste wurde nach einer von MOEDE¹ angegebenen Methode durchgeführt, während wir uns beim zweiten, angeregt durch eine Bemerkung von PENKERT², einer eigenen Versuchsanordnung bedienten.

Bei dem ersten Versuch wurde den Kindern die Geschichte: „Das große Los“ zweimal vorgelesen:

„An seinem vierzehnten Geburtstage erhielt PAUL HILLER ein Lotterielos zum Geschenk. Von diesem Tage an war das Los der Angelpunkt aller seiner Pläne und Träume. Er kannte bald die Nummer desselben auswendig und wußte genau die Tage der Ziehung. Immer wieder wurzelte sich nun in PAUL HILLER der Gedanke fest, daß ihm der Hauptgewinn von 300 000 M. zufallen würde. Seine Gedanken waren wie festgebannt auf diesen Punkt gerichtet. Alles andere deuchte ihm daneben unwesentlich. Sein Beruf erschien ihm langweilig. Wohl dachte er manchmal daran, sich weiter fortzubilden, um eine höhere Stellung einzunehmen. Aber wozu: Ruhte doch in seinem Tischkasten das Los, das seinem Leben mit einem Schläge eine andere Wendung geben würde?

Wenn PAUL HILLER daher am Ziehungstage die Liste der gezogenen Nummern las, und seine Nummer nicht unter diesen fand, legte er die Zeitung mit dem ruhigen Gefühle wieder weg, daß er schließlic noch drei Monate zu warten habe, und daß diese kurze Frist in einem ganzen Menschenleben ja nichts zu bedeuten habe. Ein viertel Jahr noch, dachte er, deshalb brauchte er seinen Lebenswandel nicht umzuändern und sich Sorgen und Anstrengungen aufzubürden!

So wartete PAUL HILLER von Jahr zu Jahr. Sein Haar ergraute und er war ein alter Mann geworden. Gicht und Herzbeschwerden plagten ihn.

¹ MOEDE-PIORKOWSKI-WOLFF, Die Berliner Begabenschule und das experimentell-psychologische Verfahren ihrer Schülersauslese. Leipzig, BEYER & MANN, III. Aufl., 1919, S. 234.

² PENKERT, Der Bilderbogentext, *ZPDPs* 19 S. 107 ff. Auch in dem Sonderheft: Das psychologisch-pädagogische Verfahren der Begabtauslese, Versuche und Anregungen. Leipzig 1918, S. 52.

Er beschloß daher, sein Amt aufzugeben und sich pensionieren zu lassen. Er verließ nur noch selten das Bett und las die Ziehungslisten mürrisch und interesselos. Nur aus Gewohnheit erneuerte er immer wieder das Los. Da, an einem Tage — er beugte sich tiefer über die Zeitung — da stand groß und deutlich: der Haupttreffer von 300 000 M. fällt auf Nr. 31500 und das war sein Los! Er wiederholte die Nummer laut, um sich zu überzeugen, daß es auch keine Täuschung sei. Das Blatt zitterte in seinen Händen. Es war kein Zweifel: die Nummer stimmte. Starr blickte er auf die Zeitung.

Was wird er nun wohl für Gefühle haben, was sind seine Gedanken und was wird er tun?“

Ob die von MOEDE und PIORKOWSKI angenommene Lösung, Paul Hiller werde in bitteren Groll gegen die Ironie des Schicksals ausbrechen, und in Verbitterung und Haß gegen das Leben sterben, wirklich die „psychologisch einzig mögliche“ ist, möchte ich bezweifeln. Die zahlenmäßige Auswertung dieses Versuches ist meist recht willkürlich, ich habe daher auf diese verzichtet, und den Aufsatz mehr nach dem Gesamteindruck beurteilt. Ich gebe einige Beispiele:

„Ich denke, er wird gewiß nicht so sehr erfreut gewesen sein, wie er es in der Jugend gewesen wäre, sondern sich sagen: jahrelang habe ich auf das Glück gewartet, ich habe meine Ausbildung darüber vergessen, habe mich nicht verheiratet. Wenn ich verheiratet gewesen wäre und Frau und Kinder gehabt hätte, mit denen ich mein Glück teilen könnte, wäre die Freude doch größer gewesen. Jetzt bin ich ein alter Mann und muß doch schon an den Tod denken; da wäre es doch gewiß besser gewesen, wenn verheirateten jungen Leuten dieses Glück zuteil geworden wäre.“ Diese Schilderung erscheint mir als die beste, welche überhaupt von den Mädchen geliefert worden ist. Nur in drei Fällen wurden derartige gute Darstellungen gegeben.

„Er wird sich darüber ärgern, daß er das große Los erst in einem vorgeschrittenen Alter erhalten hat, da er es nun doch nicht mehr so recht ausnutzen kann. Er wird das Geld nun als milde Stiftung anlegen.“ Diese Lösung ist entschieden schlechter als die oben gegebene; aber sie kehrt mit gewissen Abänderungen einige Male wieder: er wird das Geld armen Verwandten geben; er wird ein Stift errichten usw. Alle diese Darstellungen kann man in einer Gruppe, die als mittelmäßig zu bezeichnen wäre, zusammenfassen; 8 Mädchen gehören hierher.

Die übrigen 11 (es waren im ganzen 22 Versuchspersonen) brachten vollkommen unzulängliche Schilderungen: der Mann wird sein Leben genießen, er wird noch heiraten, er wird sein Testament machen usw. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die große Anzahl schlechter Lösungen uns gar nicht weiter wundern kann, denn hier wird von dem Prüfling etwas verlangt, was er eigentlich

nicht zu leisten imstande sein kann: der Vierzehnjährige soll sich in die Lage eines alten kranken Mannes hineinversetzen!

Es sei noch hervorgehoben, daß von den 3 Mädchen, welche gute Lösungen gebracht haben, 2 Lehrerin werden wollen; von den 8 mit zureichenden Lösungen will 1 Lehrerin, 2 Kindergärtnerin werden. Auch bei den Knaben war der Ausfall der Versuche in keiner Weise besser.

Will man die Fähigkeit der Einfühlung prüfen, so muß man den Prüfling vor eine Situation stellen, in welche es ihm wirklich möglich ist, sich hineinzuleben. Hier schien mir der Bildversuch sehr geeignet. Da es bei diesem in erster Linie auf die Einfühlung in die dargestellte Szene ankommt, so muß diese dem kindlichen Verständnis durchaus angepaßt sein; ich halte es daher nicht für angebracht, etwa, wie dies MOEDE und PIORKOWSKI getan haben, eine Liebesszene aus Othello zu geben; vielmehr habe ich das bekannte und bewährte Schneeballbild, das BOBERTAG bei seinen Intelligenzprüfungen benutzt hat, verwendet (Abbildung S. 143).

Dabei gab ich folgende Instruktion.

„Ihr habt hier jede ein Bild bekommen. Schaut euch das einmal ganz genau an. Ihr sollt nun zu dem Bilde eine Geschichte erfinden; die sollt ihr dann einem kleinen Schwesterchen oder einem anderen kleinen Mädchen von 6 oder 7 Jahren erzählen. Ihr könnt das nicht in der Weise tun, wie wenn ihr die Geschichte in einem Schulaufsatz beschreibt oder wenn ihr sie Erwachsenen erzählt; sondern ihr müßt darauf achten, daß das kleinere Kind sie auch versteht, und daß sie Vergnügen davon hat. So, nun versucht dies einmal!“

Die Auswertung dieses Versuches macht nicht geringe Schwierigkeiten. Beim Lesen der Aufsätze hat man unbedingt das Gefühl, dieser hier paßt sich dem Verständnis eines sechsjährigen Kindes gut an, dieser hier weniger gut, dieser hier gar nicht, ohne daß man immer genau bestimmen kann, worin diese Anpassung beruht. In der Hauptsache aber scheinen mir folgende Momente bestimmend zu sein: 1. die Anpassung von Sprache und Satzbau an die des jüngeren Kindes; 2. häufige Hinweise auf die im Bilde dargestellte Situation; 3. eingeschobene Erklärungen von einzelnen Worten und Begriffen; 4. Versuch einer Belehrung durch Herausarbeiten einer Moral; 5. Heranziehen von Beispielen aus dem Leben des kleinen Kindes. Völlig erschöpfend sind diese Punkte nicht, und es ist oft nicht leicht, zu beurteilen, worin die Anpassung an die kindliche Psyche besteht. Ich glaube aber, daß man hier eine Aufgabe stellt, die das Kind, wenn es die Fähigkeit der Einfühlung in das fremde Seelenleben überhaupt besitzt, zu lösen imstande ist. Außerdem tritt hier auch das pädagogische Geschick in die Erscheinung.

Ich habe nun die Aufsätze — der Versuch wurde lediglich bei den Mädchen angestellt; 22 Mädchen waren daran beteiligt — in drei Gruppen einzuteilen versucht, von denen die erste Gruppe die sehr gut gelungenen, die zweite die als zureichend zu bezeichnenden, und die dritte die misslungenen Lösungen enthielt. Ich gebe nun zunächst einige Beispiele.



Figur 10.

„Es ist ein Schneesturm; ich sitze mit meiner vierjährigen Base Anita am Fenster. Wir starren in das kalte Wetter hinaus. „Komm Anni, so ist es ja langweilig, wollen wir nicht spielen, oder soll ich eine Geschichte erzählen?“ „O, bitte, bitte, eine Geschichte, bekomme ich zur Antwort von der kleinen Dirn, der noch das Sprechen ziemlich viel Schwierigkeiten macht. Fange ich also gleich an: In einer kleinen Stadt wohnt der Bäcker Christoph Niemeier; an seinem Hause kommt gerade der kleine neunjährige Ernst längs; er geht immer allein, auch jetzt, wo er aus der Schule kommt. Plötzlich fliegt ihm ein Schneeball entgegen, es ist nämlich gerade Winter, der Schneeball bleibt an seiner Backe fest sitzen. „Au“, sagt Ernst und sieht sich um, ob er den Missetäter, — kannst du das verstehen, was Missetäter heißt? Missetäter ist ein Unart, der etwas Böses getan hat

— also, Ernst sieht sich nach dem Unart um, da hat er schon wieder einen und hinten im Nacken. Schnell läuft er hinter die Planke, die vor des Bäckers Haus ist und wartet; aber kein Schneeball kommt wieder. Da steht er wieder auf, aber auch schon kommt ein Schneeball angesaut. „Arme Ernst“, unterbricht mich Anni. „Ach“, fahre ich fort, „der trifft gar nicht, das ist das Schlimmste.“ „Hahaha, das ist doch nicht schlimm, sonst hätte er doch Wehweh.“ „Ja, Anni, Wehweh hat er so auch, denn sieh mal, der Ball ist an die Fensterscheibe in Niemeyers Wohnung gefallen, und jetzt zieht da die kalte Winterluft herein. Ehe aber Ernst das sehen kann, hat ihn auch schon jemand beim Zopf“. „Ein Jung mit 'nem Zopf, den haben doch nur Mädchens“. „Ja, du hast ganz recht, ich hab mich versprochen, er faßt ihn beim Schopf, wollte ich sagen, Schopf werden die Jungenshaare genannt.“ — Also Ernst wird bei den Haaren gepackt und hin und her gerüttelt, und eine tiefe Männerstimme fängt an zu schelten. (Eigentlich sagte er es auf plattdeutsch, aber das kannst du ja nicht verstehen.) „Du verdammter Bengel, was hast du hier getan, die schöne Scheibe entzwei gemacht, so eine Frechheit, wenn es noch aus Versehen geschehen wäre, aber hier ist ja keiner, den du hättest werfen können. Wie ist dein Name, du solltest noch von deinen Eltern deine Strafe haben. Nun wirds bald, wie heißt du?“ „Ernst Martens.“ Nun war der Bäcker fort. Ernst konnte sich gar nicht wieder besinnen. Endlich ging er um die Planke; hier saß verschmitzt lachend August Staffins; er war es gewesen, der die Scheibe entzwei gemacht hatte. „Oh, August, mußtdest du es so rächen, daß ich dich deines Abguckens wegen angegeben habe?“ Doch Ernst bekam keine Antwort, August lief schnell davon. Nun ging der arme Junge weinend nach Hause. — Nun Anni, wie gefiel dir diese Geschichte?“ „Oh, sehr schön, aber schadet Ernst nichts, hätte ja sagen können, daß er das nicht getut“, war die dralle Antwort der Kleinen. „Na, du solltest das einmal erleben, da würdest du vor Schreck nichts sagen können.“ „Anita, komm, wir müssen nach Haus, rief meine Tante, und die Geschichte war vergessen.“

Die Verfasserin dieses Aufsatzes hat es ohne Zweifel verstanden, sich in die Psyche des jüngeren Kindes einzufühlen, und sie hat ein pädagogisches Geschick gezeigt, das an verschiedenen Punkten der Arbeit recht deutlich zutage tritt. Dieser Aufsatz ist zweifellos mit gut zu bezeichnen. Ich gebe nun auch eine Darstellung, die ich nur mit zureichend bewertet habe.

„Höre liebe Schwester, ich will dir heute eine Geschichte erzählen von einem Unschuldigen, der für den Täter hat leiden müssen! Heute hatte es zum ersten Male geschneit. Die Knaben liefen auf die Straße um eine große Schneeballschlacht zu veranstalten. Sie bildeten zwei Parteien und es wurden Bretter an einem Pfahle hochgestellt zum Schutze gegen die Schneebälle. Die Bälle flogen von einer Seite zur anderen. Plötzlich ein Klirren! Einer der Knaben hatte unvorsichtigerweise einen Schneeball in das Fenster des Bauern Mohr geworfen. Gerade war die Schule vorüber. Ein kleiner Knabe ging dicht an der Tür des Bauern vorbei, als dieser aus der Tür stürzte und den Knaben festhielt und zornig ausrief: „Da hab ich dich, du Übeltäter!“ Er schlug unbarmherzig auf den Knaben ein. Hinter

der Bretterwand safs indessen der Schuldige und freute sich noch, heil davon gekommen zu sein. Es war ein böser Knabe, er hätte hervortreten und seine Schuld eingestehen müssen, und sie nicht einfach so über seinen Kameraden ergehen lassen dürfen.“

Dieser Aufsatz ist schon wesentlich schlechter, als der erste, aber eine gewisse Anpassung an die Psyche des jüngeren Kindes ist nicht zu verkennen. Gar nicht gerecht der Aufgabe wird z. B. der folgende Aufsatz:

„Peter Langbein safs mit seiner Eehälfte am Fenster. Sie strickte einen groben Wollstrumpf, er rauchte sein Pfeifchen. Die beiden Kinder Paul und Hans waren zur Schule. Plötzlich, was war das, fuhr ein nasser Klumpen durch die Fensterscheibe und safs Peter am Kopf. Die Fensterscheibe war in Scherben. Im Nu war Peter draussen; vor ihm stand sein Sohn Hans, welcher seine Schiefertafel und die Fibel unter dem Arm aus der Schule kam; er griff ihn in die Haare und zerzte ihn wütend in die Wohnstube. Während dessen safs in dem niedrigen Schuppen vor dem Haus sein anderer Sohn, lachte sich ins Fäustchen und griff nach einem neben ihm liegenden Schneeball, um auch den gegen das Haus zu werfen, besann sich aber anders und ging ins Haus.“

Von den 21 Aufsätzen konnten 7 als gut bezeichnet werden, 9 als zureichend und 5 als schlecht. In einem Drittel aller Fälle gelang also die Aufgabe vollkommen, und mehr als zwei Drittel waren überhaupt zu ihrer Erfüllung in stande. Von den 7 Mädchen, welche sie vollkommen gelöst hatten, gehörten 6 in die Gruppe der persönlichen Berufe (3 Lehrerinnen, 3 Kindergärtnerinnen); von allen hatte die Lehrerin angegeben, dafs sie geeignet seien. Eine Kindergärtnerin, welche die Lehrerin nicht für geeignet hielt, hat die Aufgabe nicht erfüllt. Ausserdem hat eine von den Hausdamen die Aufgabe gut gelöst. In der mittleren Gruppe befinden sich die Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf übergehen wollen, eine Zahntechnikerin und eine Zeichnerin. In der letzten schlechtesten Gruppe befinden sich: eine Friseurin, eine Stickerin, eine Kindergärtnerin, zwei Mädchen, welche in einen kaufmännischen Beruf übergehen wollen. Wir finden hier nahezu eine vollkommene Übereinstimmung zwischen dem Urteil der Lehrerin über die Fähigkeit, mit anderen Kindern umzugehen, sie zu leiten, auf sie einzuwirken, und dem Experiment. Diese Methode mufs also, soweit sich aus einem so kleinen Material Schlüsse ziehen lassen, als durchaus geeignet bezeichnet werden, um die für die persönlichen Berufe so wichtige Fähigkeit der Einföhlung in die fremde Psyche zu prüfen.

S c h l u ß.

Die Erziehungswissenschaft kann niemals, wie man bisweilen gemeint hat, in der Psychologie aufgehen, besonders auch deshalb nicht, weil aller Erziehung ein Ziel vorschwebt, zu dem sie den Menschen erziehen will; auferhalb der Psychologie — die nur Bewusstseins-tatsachen untersucht, nicht hingegen Werte — liegt es, dieses Ziel festzusetzen. Zwei verschiedene Prinzipien scheinen mir heute maßgebend zu sein, von denen aus man das Ziel der Erziehung zu bestimmen sucht; beide zeigen, daß es nicht Aufgabe der Erziehung sein kann, dem Kinde lediglich eine bestimmte Menge von Wissen zu übermitteln, sondern daß jede Erziehung den Zögling in einem viel umfassenderen Sinne bilden soll; gekennzeichnet scheinen mir diese Prinzipien durch die Schlagworte: Erziehung zur Persönlichkeit und Erziehung zur Gemeinschaft. So sehr sich beide auch zu widersprechen scheinen, so bedeuten sie doch nicht unüberbrückbare Gegensätze: denn einmal bedarf die Gemeinschaft kraftvoller Persönlichkeiten, und sie wird um so höher stehen, je mehr die einzelnen Träger Persönlichkeit sind, und auf der anderen Seite bildet sich die Persönlichkeit doch erst im Leben der Gemeinschaft. Ganz gleich, welches Prinzip man anerkennt: dem Berufe wird innerhalb der Erziehung immer eine bedeutende Rolle zufallen. Der Beruf, die berufliche Arbeit, bildet einen Teil der menschlichen Persönlichkeit, sollte in ihrem Mittelpunkt stehen, und an dem Leben der Gemeinschaft hat der Mensch Anteil in erster Linie durch sein Schaffen. Jede Erziehung muß dafür Sorge tragen, daß jeder seinen Beruf wählt, d. h. den Beruf, in dem er am meisten zu leisten und die tiefste Befriedigung zu erleben vermag.

Auf zwei verschiedene Arten kann der Beruf als Erziehungsfrage von Bedeutung werden: es kann einmal die ganze Erziehung des Menschen bereits durch den Beruf bestimmt sein, wie dies das ganze Mittelalter hindurch der Fall war, wo der Sohn in den Beruf des Vaters hineinwuchs, und alle Erziehung nur darauf bedacht war, ihn zu einem tüchtigen Berufsmitglied zu erziehen. Eine derartige Einstellung erscheint uns heute nicht nur als unmöglich, sondern auch als unerträglich. Zum anderen aber kann die Erziehung vom Beruf selbst völlig losgelöst sein, ihm vorausgehen und die Wahl des Berufes der freien Entschliessung des Individuums

selbst überlassen. Nun erfolgt aber der Übertritt in das Berufsleben mit dem Abgang von der Schule, in einem Alter also, in dem der Mensch selbst meist noch viel zu unklar und zu schwach ist, um völlig frei sich entscheiden zu können. Der Rat anderer, der Zufall und viele andere Momente geben dann oft den Ausschlag, und führen in einer großen Anzahl der Fälle zu einem verfehlten Beruf. Denn der Rat, der dem Kinde erteilt wird, gründet sich nicht immer auf eine genaue Kenntnis seiner Interessen und Fähigkeiten, sondern zahlreiche andere Faktoren wie die besseren Verdienst- und Fortkommensmöglichkeiten, die höhere Einschätzung des Berufes usw. spielen eine Rolle. Will man die Berufswahl von allen diesen unabhängig machen, und damit Zufall und Willkür ausschalten, so muß man psychologische Berufsberatung treiben. Damit wird aber der Erziehung, und zwar in erster Linie der Erziehung durch die Schule, die Aufgabe zugewiesen, helfend, regelnd und ratend bei der Berufswahl mitzuwirken. Die Aufgabe der Schule ist es also, das Kind in das Berufsleben überzuleiten und dafür zu sorgen, daß sich dieser Übergang so glatt und reibungslos wie möglich vollzieht.

Nun soll keinesfalls behauptet werden, daß die psychologische Seite der Berufsfrage die einzig mögliche, noch auch die allein zureichende Betrachtung ist. Andere Faktoren, wirtschaftliche, soziologische, ethische usw. sind hier in gleicher Weise zu berücksichtigen. Aber das Bestreben muß dahin gehen, diese abzuschwächen und so weit einzuschränken, daß die psychologischen Momente zur Wirkung kommen können. Die Psychologie allein kann, das muß betont werden, das Berufsproblem nicht lösen; es ist als eine Folge wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse entstanden, und seine Lösung ist zum großen Teil nur auf kulturpolitischem Wege möglich. Mit Recht hat z. B. MUTHESIUS hervorgehoben, daß die ganze Frage der Berufsberatung nicht eher ihre Lösung finden kann, bevor wir nicht die Einheitsschule eingeführt haben, und bevor sich nicht eine andere Wertung der verschiedenen Berufe durchgesetzt hat. Die Psychologie ist nicht der Weg zur Lösung des Berufsproblems, sondern nur ein Weg. Man darf daher auch nicht zu viel von ihr erwarten; der Entschluß der Eltern und des Kindes wird von zahlreichen Erwägungen bestimmt, und hier sollen solche psychologischer Natur in höherem Grade als bisher mitsprechen.

Alle Berufseignungsforschung sucht nun die psychologischen

Gesichtspunkte in den Vordergrund zu rücken. Von seiten der Gemeinschaft wie des Individuums her wird, wie wir gesehen haben, der Beruf problematisch. Das Leben der Gemeinschaft erfordert, daß eine gewisse Menge von Arbeit geleistet wird, so gut, so rasch und so billig wie möglich. Der Unternehmer, dem in erster Linie die Organisation und Leitung des Betriebes obliegt, hat infolgedessen ein Interesse daran, bestgeeignete Arbeitskräfte heranzuziehen, ungeeignete auszuschalten. Das ist Ziel und Inhalt der negativen Berufsauslese, und in ihrem Dienst steht das Experiment. Die negative Auslese entscheidet nur, ob ein Mensch zu einem gegebenen Beruf brauchbar ist oder nicht; ist er es nicht, so wird er ausgeschieden, ohne daß sie ein weiteres Interesse an ihm nimmt. Sie ist also nicht eigentlich Berufsberatung: diese will im Gegenteil für einen Menschen einen Beruf herausfinden, für den er sich eignet, zu dem er Lust hat und in dem er es voraussichtlich zu etwas bringen wird. In diesem Falle kann, auch darauf wiesen wir bereits hin, der Versuch immer nur eine untergeordnete Rolle spielen. Hier sind wir auf andere Methoden angewiesen.

Zu einer Berufsberatung gehört eine genaue Kenntnis der Berufe, eine Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, des Arbeitsmarktes usw. in gleicher Weise wie eine Kenntnis des jugendlichen Bewerbers. Darum kann es nie die Aufgabe der Schule allein sein, Berufsberatung zu treiben, denn sie kennt nur den einen Faktor, nur den Menschen. Überall nun sind Berufsberatungsstellen, teilweise von gemeinnützigen Vereinigungen, teilweise auch von den Kommunen gegründet, entstanden; aber auch diese allein können kaum Berufsberatung treiben, weil sie sich unmöglich in der kurzen Zeit, welche sie das Kind vor sich haben, ein hinreichend klares Bild über dasselbe zu machen imstande sind. Dazu kommt, daß die Berufsberatungsstelle meist zur Zeit der Schulentlassungen in Anspruch genommen wird, daß dann ein sehr starker Ansturm stattfindet, und daß ihr eine gründliche Beschäftigung mit jedem einzelnen nicht möglich ist. Weiterhin aber steht das Kind hier fremden Menschen gegenüber, denen es sich nicht so frei aussprechen wird wie dem Lehrer, den es kennt. Darum muß, soll die Berufsberatung wirklich von Erfolg begleitet sein, Schule und Berufsberatungsstelle in engster Fühlung miteinander stehen.

Aufgabe der Schule wird es sein, die notwendige Vorarbeit zu leisten, der Berufsberatungsstelle die erforderlichen Unterlagen zu

geben, auf denen sie die Berufsberatung aufbauen kann. Dazu gehört vor allem eine Kenntnis der Interessen und Neigungen des Kindes, sowie aller der Umstände, welche bei der Berufswahl mitgesprochen haben. Ein Bild von dem Prüfling machen wir uns am ehesten aus seinen eigenen Angaben. Hier bieten sich uns, so sahen wir zwei Wege: der freie Aufsatz und die Äußerung in gebundener Form, der Fragebogen. Der Aufsatz allein, so wesentliche Einsichten er uns auch ermöglicht, reicht nicht aus, um uns ein völlig klares Bild aller für die Berufsberatung in Betracht kommenden Momente zu geben. Wir bedürfen hier bestimmter Fragen, um bestimmte Antworten zu erhalten. Aber, so konnten wir zeigen, da uns der Fragebogen in manchen Punkten doch weniger als der Aufsatz gibt und ein Vergleich beider oft recht wertvolle Einsichten liefert, so wird man beide Methoden nebeneinander anwenden müssen. Der Fragebogen zeigt, welchen Beruf das Kind ergreifen will, wie es auf diesen gekommen ist, und welche Faktoren bei der Berufswahl des Kindes mitgesprochen haben; wir ersehen aus ihm, worauf die Interessen des Kindes in- und außerhalb der Schule gehen, wir erfahren, was es von dem erwählten Beruf bereits weiß, ob es schon praktische Erfahrungen besitzt, wir hören, welche Berufe es noch in Betracht gezogen hat, welche es auf keinen Fall ergreifen will. Gewisse Beziehungen, die zwischen den einzelnen Berufen in dieser Hinsicht bestehen, können im Sinne einer Eignung bzw. Nichteignung gedeutet werden. Wir sahen, daß man sich in der Regel durch Befragen des Kindes selbst bereits ein ziemlich klares und eindeutiges Bild über alle beruflich in Betracht kommenden Faktoren, über die Neigungen und Interessen zu machen in der Lage ist, und auch über die Fähigkeiten erfahren wir bereits manches. Freilich bedarf das so gewonnene Bild einer Ergänzung und Bestätigung durch die Angaben anderer Personen, welche das Kind zu beobachten Gelegenheit hatten, und die auch seine Entwicklung so weit wie möglich kennen. Hier kommen, so sahen wir zwei Gemeinschaften, in denen das Kind lebt, in Betracht: die Schule und das Elternhaus. Beide haben wir über eine Reihe beruflich wichtiger Eigenschaften des Kindes befragt. Bei der Ausarbeitung der Fragebogen war darauf zu achten, daß wir uns auf das Wesentlichste und Wichtigste beschränken; der Bogen durfte keinesfalls zu lang sein, da sonst mit einer Beantwortung überhaupt nicht gerechnet werden konnte. Es mußte

weiterhin bei dem Lehrerbogen auf das Bedenken der Lehrerschaft gegen eine zu weit gehende Analyse des kindlichen Seelenlebens Rücksicht genommen werden, und der Elternbogen mußte dem Verständnis psychologisch Ungeschulter angepaßt sein und nur nach solchen Dingen fragen, deren Beantwortung den Eltern überhaupt möglich war.

Von dem Lehrer haben wir ausreichende Auskünfte über das Kind erhalten. Wir sahen, daß er in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle ein Urteil über die Berufseignung des Kindes abzugeben vermag; die Individualitätsanalyse, welche er uns an der Hand des Bogens lieferte, war ausreichend, um uns selbst eine Beurteilung der Eignung zu ermöglichen. Freilich muß betont werden, daß die Lehrkräfte, welche wir für die Mitarbeit gewonnen hatten, Mitglieder unseres Hamburger Seminars und psychologisch geschult waren. Aber auch anderen Lehrern ist, wie ich mich an einzelnen Beispielen überzeugen konnte, die Beantwortung unseres Bogens sehr wohl möglich. Der Lehrerbogen ergänzt so die Angaben des Prüflings selbst in überaus wertvoller Weise. In einigen Fällen kamen wir zu der Erkenntnis, daß der von dem Prüfling selbst erwählte Beruf kaum in der Richtung seiner wirklichen Neigungen und Fähigkeiten läge, und daß daher dem Schüler zu einem anderen Berufe entschieden mehr zuzuraten sei. Der Elternbogen brachte uns wesentlich neue Einsichten nicht; überhaupt liefs er sich nur schwer verwerten, da er durchgängig einen grossen Mangel an Objektivität zeigte und das Bestreben erkennen liefs, nichts Schlechtes über das Kind auszusagen. Erschwert wurde seine Beurteilung weiterhin durch die grosse Ungleichwertigkeit der Antworten, die eine einheitliche Beurteilung nahezu unmöglich machte. Dazu kommt weiterhin das geringe Interesse der Eltern an den hier behandelten Fragen, so daß wir nur einen Teil der ausgegebenen Bogen zurück erhalten haben. Fast in sämtlichen Fällen haben wir alles Wissenswerte bereits aus dem Lehrerbogen erfahren, so daß wir also zu dem Schluß kommen, der Elternbogen sei überflüssig. Da, wo der Lehrer sich über einzelne Neigungen und Fähigkeiten des Schülers nicht im klaren ist, wird er sich mit den Eltern in Verbindung setzen und bei Gelegenheit von Elternbesuchen oder Elternabenden seine Kenntnisse über das Kind vertiefen müssen.

Die Schule ist, so können wir folgern, also in der Lage, ein Bild der Berufsneigungen und Interessen des Schülers sowie seiner

Fähigkeiten zu geben. Das so erhaltene Bild hat die Schule dann den Instanzen, die sich mit der eigentlichen Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung beschäftigen, weiterzuleiten. Diese Instanz ist möglichst unabhängig von allen Interessenverbänden zu halten. In einer sehr großen Anzahl von Fällen wird sie ja überhaupt nicht in Anspruch genommen werden, da Eltern und Kind schon fest entschlossen sind und fremden Rat nicht mehr einholen. Von verschiedenen Seiten wird aber angestrebt, die Lehrstellenvermittlung zu zentralisieren, und, wenn dies durchgeführt worden ist, so wird die Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung auch in diesen Fällen Gelegenheit haben, die Berufseignung zu prüfen. Stets wird der Aufsatz und der Fragebogen aber dem Prüfling Gelegenheit geben, sich mit der Berufsfrage nochmals eingehend zu beschäftigen. Vielleicht darf erwähnt werden, daß in Hamburg ein Versuch gemacht worden ist, diese Zusammenarbeit der Zentrale für Berufsberatung mit der Schule zu erreichen. Unter Mitwirkung des Verf. wurde hier ein — allerdings aus äußeren Gründen wesentlich kürzerer als der hier verwendete — Fragebogen ausgearbeitet, den der Schüler zu beantworten hat; an diesen schloßen sich einige Fragen an, welche der Lehrer zu beantworten hat. Der so ausgefüllte Bogen wird der Zentrale für Berufsberatung übergeben, die ihn als Unterlage benutzt, wenn ein Schüler hier Rat einholen will.

Bei alledem darf nicht übersehen werden, daß es sich um eine Beratung bei der Berufswahl handelt; der Ratfragende soll unbedingt das Gefühl haben, frei gewählt zu haben und selbst die Verantwortung zu tragen. Es kommt nicht nur auf die Eignung an, sondern in gleicher Weise auch auf Gefühls- und Willensmomente; diese erfassen wir aber mit unserer Methode viel besser als mit dem Experiment, dem Gefühl und Willen immer nur sehr unvollkommen zugänglich sind. Für eine positive Berufsberatung wird daher in erster Linie die Beobachtungsmethode in Betracht kommen.

Der Gang der Untersuchung dürfte dann der folgende sein¹: im Unterricht wird sich oft genug Gelegenheit bieten, auf die Wichtigkeit der Berufsfrage hinzuweisen. Schon ALOYS FISCHER²

¹ Die hier folgenden Vorschläge gelten natürlich nur im Rahmen unserer heutigen Schulorganisation.

² ALOYS FISCHER, Über Beruf, Berufswahl und Berufsberatung als Erziehungsfragen. Leipzig 1918.

hat hervorgehoben, daß das ganze letzte Schuljahr in den Dienst der Berufsberatung zu treten habe; Vorträge von Fachvertretern über die einzelnen Berufe, Besichtigungen von Werkstätten, soweit sich dies ermöglichen läßt, sollen den Kindern ein möglichst umfassendes Bild der für sie in Betracht kommenden Berufe geben. Der allgemeine, obligatorische Handfertigkeitsunterricht wird sich ja immer mehr durchsetzen, so daß die Kinder Gelegenheit haben werden, auch die für die handwerklich-technischen Berufe in Betracht kommenden Fähigkeiten, sowie ihre Neigung zu handwerksmäßiger Arbeit besser zu beurteilen. Gegen das Ende des vorletzten Schulsemesters soll dann vielleicht der Aufsatz gegeben werden, der die Kinder zur Beschäftigung mit dem Berufsproblem anregen soll, und zu Beginn des letzten Halbjahrs wird ihnen dann von dem Klassenlehrer der Fragebogen eingehändigt, den sie dann in der Schule auszufüllen haben. Der Lehrer sieht nun das Material durch, und nimmt, wo er es für erforderlich hält, noch einmal mit den Eltern Rücksprache; im Anschluß daran füllt er dann den Lehrerbogen aus. Es bedeutet freilich eine nicht unerhebliche Mehrbelastung für den Lehrer, für sämtliche Schüler einen Beobachtungsbogen auszufüllen, und er muß dafür vom Unterricht etwas entlastet werden. Außerdem sollte an jeder Schule ein Lehrer sein, der für die Frage der Berufsberatung ein besonderes Interesse hat, und der auch besonders in dieser Richtung ausgebildet ist. Ihm wird es vor allem obliegen, bei der Verarbeitung des Materials mitzuwirken und sich der aus den unteren Klassen abgehenden Schüler anzunehmen. Denn es darf nicht vergessen werden, daß nur die Hälfte bis ein Drittel aller Kinder die erste Klasse durchmacht. Die Schulabgänger der niederen Klassen werden zu sammeln und gemeinsam zu unterweisen sein. Die Beobachtungsbögen müssen natürlich von dem betreffenden Klassenlehrer ausgefüllt werden. Es gilt daher vor allem, auch die Lehrerschaft für die Probleme der Berufsberatung und für die psychologische Schülerbeobachtung zu interessieren: Vorträge und Kurse, Aufsätze in Fachzeitschriften sind hier geeignet, Interesse zu wecken. Das gesamte in der Schule gewonnene Material ist der Zentrale für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung zu übergeben; die Eltern der Kinder sind darauf hinzuweisen, daß sie hier in allen Berufsfragen jede gewünschte Auskunft erhalten können, und daß ihrem Kinde hier auch eine geeignete Lehrstelle nachgewiesen wird. Sie ist auch der Ort, an dem Eignungsprüfungen

angestellt werden können (natürlich nur soweit es sich um Prüfungen bei Schulabgängern handelt). Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß das Experiment überflüssig oder wertlos sei — aber wir dürfen seine Tragweite auch nicht überschätzen; erst in Verbindung mit der Beobachtungsmethode vermag es unseres Erachtens zum Ziele zu führen.

Wenn wir in der vorliegenden Arbeit nur oder wenigstens vorwiegend von der Beobachtungsmethode gehandelt haben, so hat das seinen Grund darin, daß wir uns die Erforschung der psychologischen Methodologie der Berufsberatung durch die Schule zur Aufgabe gemacht haben; für die Schule aber kommt die Anwendung der Eignungsprüfung kaum in Betracht; wir wollten nur einzelne Angaben der Lehrer und des Schülers mit Hilfe des Experimentes nachprüfen. Dabei zeigte es sich, daß im großen und ganzen eine verhältnismäßig gute Übereinstimmung zwischen Beobachtung und Versuchsergebnis besteht; allerdings ist die Zahl unserer Versuchspersonen viel zu klein, um irgendwelche Korrelationen finden zu können; um sie sicher nachzuweisen, bedarf es noch weiterer eingehender Untersuchungen. Die Notwendigkeit einer psychologischen Berufsberatung wird aber heute allgemein anerkannt, wobei man bisher freilich vorwiegend die negative Auslese berücksichtigt hat. Daß aber die Psychologie auch bei der positiven Berufsauslese, der Berufsberatung, mitzuwirken berufen ist, das hoffe ich, in der vorliegenden Arbeit gezeigt zu haben.

Hamburger Arbeiten zur Begabungsforschung 1—3.

Zugleich Beihefte 18—20 zur Zeitschrift für angewandte Psychologie.

Nr. I. Die Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg.

Bericht über das psychologische Verfahren. In Gemeinschaft mit O. Bobertag, L. Heitsch, H. Meins, M. Muchow, A. Penkert, H. P. Roloff, G. Schober, H. Werner und O. Wiegmann herausgegeben von **R. Peter** und **W. Stern**.

IX, 157 S. mit 2 Abb. und 6 Kurven im Text. 1919.

M. 10.—

Die Arbeit gibt eine dokumentarische Darstellung der an mehr als 1000 Volksschulkindern vorgenommenen Auslese. Es wird hier in voller wissenschaftlicher Strenge über die gesamte Methode und ihre Ergebnisse, über Gutgelungenes und weniger Gelungenes Bericht erstattet; nur so kann für künftige Veranstaltungen ähnlicher Art ein wirklicher Nutzen gestiftet werden.

Nr. II. Untersuchungen über die Intelligenz von Kindern und Jugendlichen.

Von **W. Minkus** (†), **W. Stern**, **H. P. Roloff**, **G.** und **A. Schober**, **A. Penkert**.

IV, 167 S. 1919.

M. 13.—

Der Band faßt eine Reihe von Einzelstudien zusammen, die sich auf die verschiedensten Altersstufen, von der frühen Kindheit bis zur Fortbildungsschule, erstrecken. Neben dem Experiment kommt wiederum das Lehrerurteil (in dem Aufsatz über Intelligenzschätzungen) zur Geltung. Die Mitwirkung der Psychologie bei der Schülerauslese wird bei 15 jährigen Bewerberinnen für das Lehrerinnenseminar geschildert.

Nr. III. Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von Kindern und Jugendlichen. Von **Otto Wiegmann** und **William Stern**.

IV, 256 S. mit Abb. und 3 Ausklapptafeln. 1920.

M. 20.—

Die Methodensammlung ist dazu bestimmt, allen auf diesem Gebiet tätigen Psychologen, Pädagogen und Aerzten als Rüstzeug zu dienen.

Als Sonderdruck aus Nr. 1 der „Hamburger Arbeiten“ (Beiheft 18 zur Zeitschrift für angewandte Psychologie) erschien:

Psychologischer Beobachtungsbogen f. Schulkinder.

3. Abdruck. 11 Seiten. 1920.

M. 1.60

Da aus Lehrerkreisen der Hamburger Beobachtungsbogen ständig angefordert wurde, so wurde er als selbständiges Heftchen dem Verkauf zugänglich gemacht; er hat sich für die Charakteristik 10 jähriger begabter Kinder gut bewährt.

Zu den Preisen tritt noch die Besorgungsgebühr des Sortimenters hinzu.

